



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

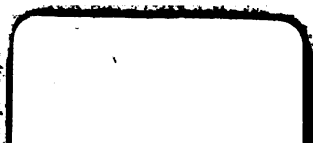
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

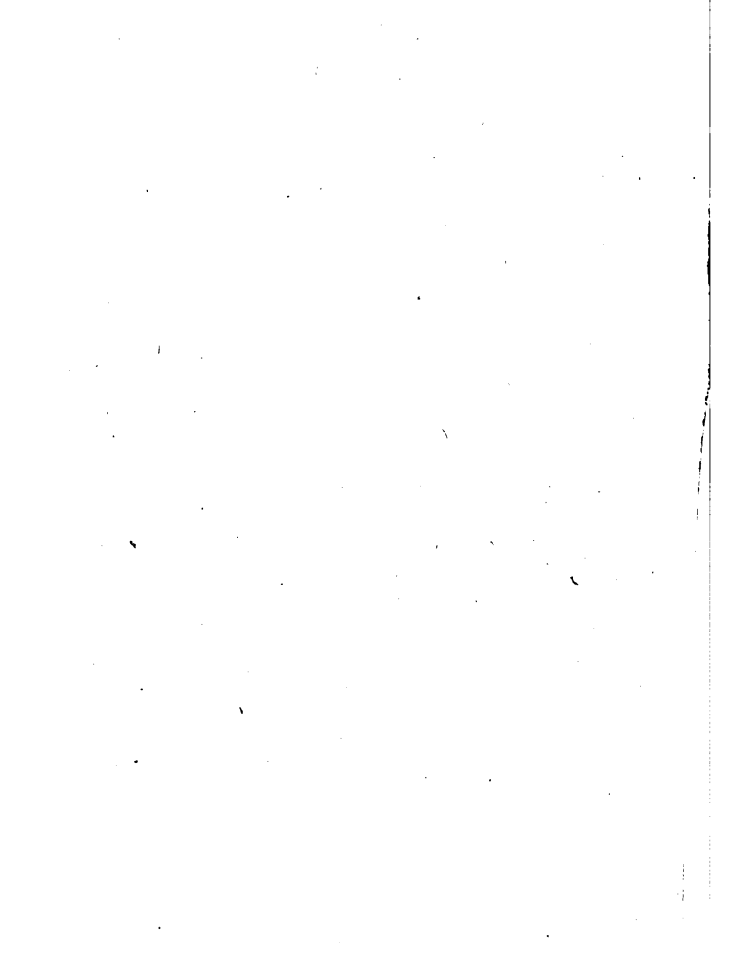
NYPL RESEARCH LIBRARIES

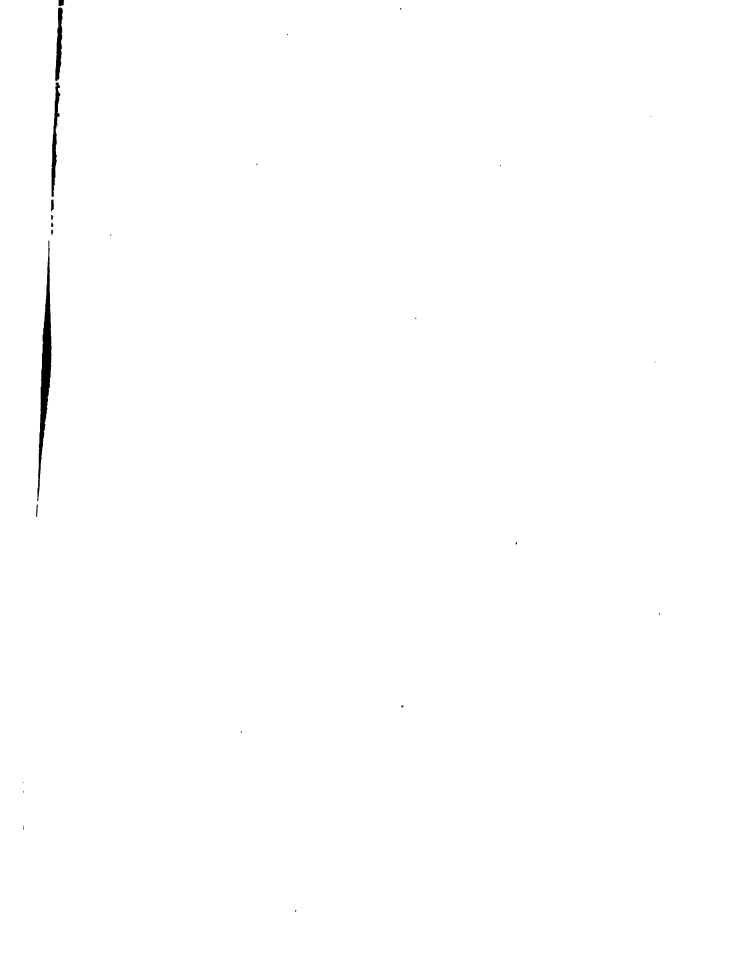


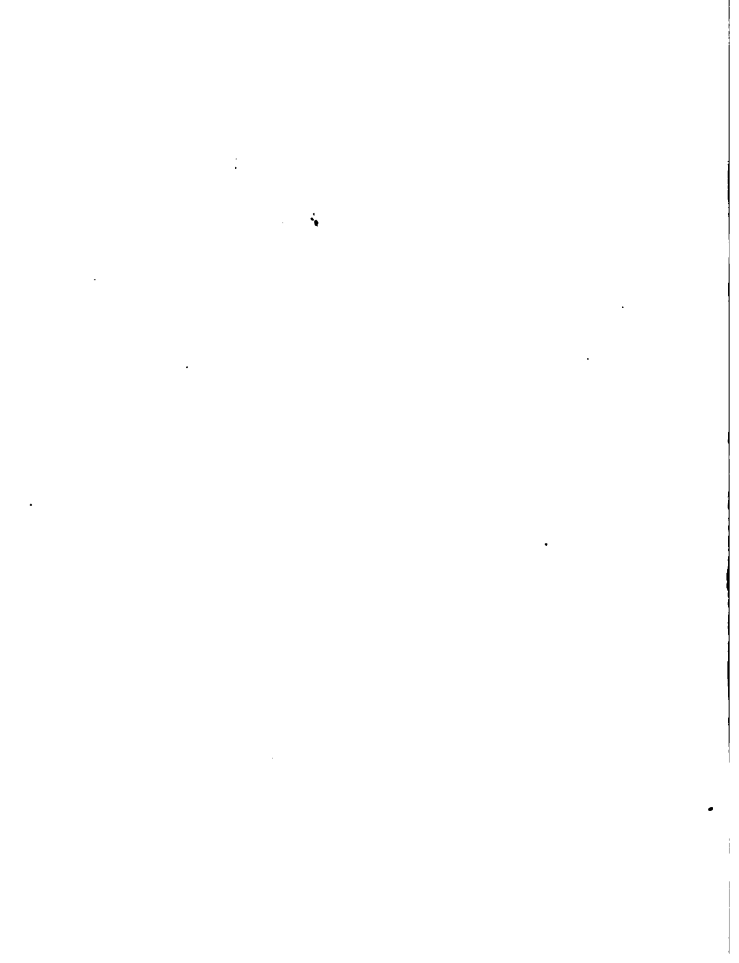
3 3433 08157184 0



BIBRA
C18, TL







Cassius Dio's. 12
6.

Römische Geschichte,

übersetzt

von

D. Leonhard Tafel,

Oberreallehrer an dem Gymnasium zu Ulm.

Achtes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Wörschner und Jasper
in Wien.

1 8 5 8.

• W

221935A

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
221935A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1925 L

Cassius Dio's Römische Geschichte.

Inhalt des fünfzigsten Buchs.

Anfang des Kriegs zwischen Cäsar und Antonius. Cap. 1—14.
Cäsar besiegt den Antonius bei Actium. Cap. 15—35.

Der Zeitraum begreift zwei Jahre, in welchen folgende Consulu waren:

Vor Ehr. Nach Ehr. Roms.

32.

722. Eneus Domitius Ahenobarbus, des Eneus Sohn, und Cajus Soffius, des Cajus Sohn.

723. Cajus Cäsar Octavianus zum drittenmal, und Marcus Valerius Messala Corvinus, des Marcus Sohn.

Fünfzigstes Buch.

1. Die Römer hatten zwar die Volksgewalt eingebüßt, waren aber noch nicht unter förmliche Alleinherrschaft gekommen: Antonius und Cäsar besaßen gleiche Gewalt, da sie die meisten Provinzen durch das Loos unter sich getheilt

25 X 4 18
31.

hatten, und das Uebrige dem Namen nach gemeinschaftlich besaßen, im Grunde aber Jeder, wie er nur konnte, an sich zu ziehen suchte. Als aber einerseits Sextus umgekommen und der König Armeniens in Gefangenschaft war, und die Völker, welche gegen Cäsar sich aufgelehnt hatten, Ruhe hielten, andererseits der Parther sich nicht rührte; sokehrten sie ihre Waffen gegen einander selbst, und das Volk gerieth jetzt in völlige Dienstbarkeit. Ursachen und Vorwände zum Kriege hatten sie folgende. Antonius warf dem Cäsar vor, daß er den Lepidus seiner Würde entsetzt und dessen Land und Leute, sowie die des Sextus, in welche sie sich gemeinschaftlich hätten theilen sollen, für sich behalten habe, weßhalb er die Hälfte davon für sich anspruch, sowie auch von den Soldaten, die er in dem ihnen gemeinschaftlichen Italien geworben hatte. Cäsar machte ihm dagegen zum Vorwurfe, daß er sowohl andere Länder, als auch Aegypten, ohne Verloosung inne habe, den Sextus getödtet, den er selbst gerne am Leben gelassen hätte, und den König von Armenien durch Betrug in seine Gewalt bekommen, und zur Schande für das Römische Volk gefangen halte; schließlich forderte er noch die Hälfte aller Beute, die er gemacht hatte; vor Allem aber rückte er ihm Cleopatra, und die Kinder, die er mit ihr gezeugt hätte, und die an sie gemachten Schenkungen vor, hauptsächlich aber, daß er Cleopatra's Sohn Cäsario nenne, und ihn der Cäsarischen Familie aufdringen wolle.

2. Dieß warfen sie einander vor und suchten das Schuldgegebene theils in Privatbriefen, theils öffentlich von sich abzulehnen, Cäsar mündlich, schriftlich Antonius. Unter diesem Vorwande schickten sie unaufhörlich Gesandte

an einander, um ihren Beschuldigungen den Schein der eigennützigsten Gerechtigkeit zu geben, und zugleich einander auszuzuschaffen. Mittlerweile brachten sie scheinbar andere Zwecke Selber zusammen, und machten ihre Rüstungen, wie wenn sie Andern gälten. Als aber Cneus Domitius und Cajus Sossius, beide von der Partei des Antonii Consuln wurden, so brachen die Feindseligkeiten unverhohlen und offen zwischen ihnen aus. Die Sache nahm folgenden Gang. Domitius that, durch vielfaches Unglück gewiß keine offene, entschiedene Schritte; Sossius aber, der Uebel des Bürgerkriegs noch nicht geschmeckt hatte, sprang sogleich am ersten Januar Biel zum Lobe des Antonii, und tadelte heftig den Cäsar; auch hätte er sogleich ein Beschluß wider ihn beantragt, wenn nicht der Volkstribun Nonius Balbus es verhindert hätte. Cäsar, der sich bei ihm versah und es nicht hingehen lassen konnte, da auch nicht durch unmittelbare Schritte dagegen den Schrecken haben wollte, als hätte er den Krieg angefangen, ging nicht in den Senat; ja er blieb nicht einmal in der Stadt, sondern ging unter irgend einem Vorwand auf das Land, theils schon deshalb, theils aber auch, um hier in Ruhe zu Rast zu gehen und nach reiflicher Erwägung seinen Entschluß fassen. Einige Zeit nachher kam er in die Stadt zurück, versammelte den Senat, erschien, umgeben von einer Lebewache von Soldaten und Freunden, die ingeheim mit Dolchen bewaffnet waren, nahm zwischen den Consuln auf ein curulischen Stuhle Platz, und sprach von seinem Siege bescheiden von sich, brachte aber gegen Sossius und Antonii viele Beschuldigungen vor. Als Niemand, selbst keiner

Consuln, ihm zu widersprechen wagte, so hieß er sie an einem bestimmten Tage wieder zusammenkommen, weil er auch Briefen darthun wolle, daß Antonius Unrecht habe. Die Consuln aber, welche nicht zu widersprechen wagten und zu schweigen nicht über sich vermochten, verließen heimlich die Stadt, und begaben sich hierauf zu Antonius, wohin ihr nach auch nicht wenige Senatoren folgten. Als Dieß Cäsar erfuhr, gab er vor, sie hätten sich mit seinem Willen entfernt, damit es nicht den Anschein hätte, als wären sie, wegen ungerechter Behandlung von seiner Seite, entwichen, und erlaubte auch jedem Andern, wann er wollte, ohne Gefährde, zu Jemem abzugehen.

3. Ihre Entfernung ersetzten Andere, die von Antonius entwichen und zu Cäsar kamen, unter ihnen vornehmlich Titius und Plancus, obgleich sie von Antonius in hohen Ehren gehalten wurden und um alle seine Geheimnisse wußten. Als nach diesem Schritte von Seiten der Consuln Cäsar auch in ihrer Abwesenheit den Senat versammelte, ihnen das Erforderliche vorlas und vortrug, Was er für gut fand, versammelte Antonius, auf die Nachricht davon, aus den Anwesenden auch eine Art von Senat, trug ihnen die Gründe für und gegen einen Krieg vor, entschloß sich zum Kriege und sagte sich von seiner ehelichen Verbindung mit Octavia los. Jene beiden Männer nahmen entweder hieran Vergerniß, oder waren über Cleopatra ungehalten und verließen seine Partei. Cäsar nahm sie mit offenen Armen auf und erfuhr von ihnen, nicht nur Alles, was Antonius that und vorhatte, sondern auch, daß er ein Testament gemacht und Wer dasselbe in Händen habe: denn sie selbst

inoffen es besiegelt. Cäsar wurde dadurch noch vielmehr aufgebracht, suchte desselben auf jede Weise habhaft zu werden, und nahm keinen Anstand, es vor den Senat und hierauf vor die Volksversammlung zu bringen und vorlesen zu lassen. Der Inhalt war von der Art, daß er, obgleich diese Veröffentlichung ganz ungesetzlich war, von Niemand darob getadelt wurde. Antonius hatte in demselben den Cäsarion für einen leiblichen Sohn des [ältern] Cäsar erklärt und seinen Kindern von der Aegypterin übermäßige Schenkungen ausgesetzt, auch verordnet, daß seine Leiche in Alexandrien neben der Cleopatra beigesetzt werden solle.

4. Dies erregte allgemeinen Unwillen, und man schenkte jetzt auch allen andern Gerüchten, die über ihn im Umlaufe waren, Glauben, daß er nämlich, wenn er obsteige, Rom selbst der Cleopatra schenken, und die Regierung nach Alexandria verlegen wolle. So sehr gerieth Alle in Wuth gegen ihn, daß nicht nur seine Gegner, oder Diejenigen, die es bisher mit keinem von Beiden gehalten hatten, sondern selbst seine besten Freunde in den bittersten Tadel gegen ihn ausbrachen. Sie entsetzten sich über den Inhalt Dessen, was man ihnen vorlas, und stimmten, um Cäsars Verdacht gegen sie zu besiegen, in die allgemeinen Verwünschungen ein. Das Consulat, für welches er schon bestimmt worden war, so wie jede Gewalt; ward ihm abgesprochen. Zwar erklärte man ihn nicht förmlich für einen Feind des Vaterlandes, da man noch Bedenken trug, und die Mitbürger, welche sich in seiner Umgebung befanden, wofern sie ihn nicht verließen, sogleich hätte auch für Feinde erklären müssen; durch die That aber wurde er unverkennbar dafür erklärt. Seinen

Anhängern sicherte man, wenn sie ihn verließen, Strafflosigkeit und selbst Belohnung zu. Der Cleopatra erklärte man aber offen den Krieg, und wechselte die Kleider, als ob er schon begonnen hätte. Man zog nach dem Tempel der Bellona, und Cäsar mußte als Fetialis alle vor einem Kriege gebräuchlichen Förmlichkeiten verrichten. Obgleich alles Dies vorgeblich nur der Cleopatra galt, so war es in Wirklichkeit doch auch auf Antonius abgesehen.

5. Diese hatte Jenen so zu ihrem Sklaven gemacht, daß er auf ihr Zureden ihr Gymnastarch wurde, und sie Königin und Gebieterin nannte; ja daß sie Römische Soldaten unter ihrer Leibwache hatte, die alle ihren Namen auf ihren Schilden führen mußten. Sie erschien mit ihm auf dem Markte, ordnete mit ihm feierliche Spiele an, sprach mit ihm Recht und ritt mit ihm spazieren. In den Städten ließ sie sich auf einem Sessel tragen, während ihr Antonius zu Fuße mit den Eunuchen folgte. Das Prätorium hieß er Königszelt, und gürtete sich oft den Persischen Säbel um. Auch trug er fremde Tracht, und erschien auf einem übergoldeten Sessel und Wagen öffentlich. Er ließ sich mit ihr malen, und sein Standbild neben dem ihrigen aufstellen, indem er sich für den Dionys und Bacchus, Jene sich, aber für die Luna und Isis ausgab, Was den Glauben veranlaßte, daß er durch ein Zaubermittel von ihr verrückt worden sey. Nicht bloß ihn, sondern Alle, welche bei ihm Etwas galten, wußte sie so berücken und an sich zu fesseln, daß sie sich der Hoffnung, einst über die Römer zu herrschen, hingab, und ihr höchster Schwur war: „so gewiß ich künftig auf dem Capitolium Recht sprechen werde.“

6. Gegen Cleopatra beschloß man nun deshalb den Krieg, gegen Antonius dagegen gab man Nichts dergleichen zu erkennen, indem man wohl wußte, daß man ihn auch ohnedem zum Feinde bekomme, denn es war nicht gedenkbar, daß er sich von ihr lossagen und zu Cäsar übertreten würde; auch wollte man ihm noch die Schuld zuschieben, ohne besondere Beleidigung von Seiten der Seinigen, gegen sein Vaterland für die Aegypterin die Waffen ergriffen zu haben. Von beiden Theilen wurde überall eiligst Mannschaft geworben, Geld beigetrieben und alle Kriegsbedürfnisse herbeigeschafft. Die Rüstungen zu diesem Kriege übertrafen alle früheren, wie man schon aus der Zahl der Nationen, die beiden Theilen in diesem Kriege halfen, entnehmen kann. Auf Cäsar's Seite war Italien (denn alle Colonisten, welchen Antonius ihre Pflanzorte angewiesen, hatte er durch Drohungen, weil ihrer wenige waren, oder durch Wohlthaten für sich gewonnen, und unter andern nach Venetia neue Pflanzbürger geschickt, um sich selbst die Usherschaft dieser Colonisirung beimessen zu können). — Italien, sage ich, Gallien, Spanien, Illyrien, ganz Afrika, soweit es theils schon früher unter Römischer Herrschaft stand, theils das unter Bogud und Bochn' gestandene, bis auf das Gebiet von Cyrene, Sardinien und Sicilien mit den Inseln, welche diesen Ländern nahe liegen; dem Antonius aber halfen alle den Römern unterworfenen Provinzen Aßions, Thracien, Griechenland, Macedonien, Aegypten, Cyrene mit den Nachbarländern, die nahen Inseln, fast alle Könige und Fürsten, die dem Römischen Reiche, so weit es unter Antonius stand, benachbart waren, theils persönlich anwesend, theils durch

ihre Befehlshaber. Mit solchem Eifer betrieben beide Theile ihre Zurüstungen, daß sie ihre Verbündeten sogar den Eid der Treue schwören ließen.

7. Beide suchten auf diese Weise ihre Streitkräfte zu verstärken, Antonius schwor seinen Soldaten, einen Krieg auf Leben und Tod führen zu wollen, und versprach, zwei Monate nach dem Siege seine Gewalt in die Hände des Senats und Volkes niederzulegen. Nur mit Mühe vermochte man ihn zu der Erklärung, Dieß erst nach sechs Monaten thun zu wollen, um die öffentlichen Angelegenheiten in Ruhe in Ordnung zu bringen. Diese Zusagen, welche er jedoch nicht zu erfüllen gesonnen war, that er, in der zuversichtlichen Hoffnung, obzulegen. Er war auch seinen Gegnern an Menge weit überlegen, und hoffte sie noch durch Bestechungen zu schwächen. Ueberall hin schickte er Geld, besonders aber nach Italien und Rom, setzte Alles in Bewegung und suchte für seine Partei zu werben. Cäsar machte sich deßhalb die strengste Wachsamkeit zur Pflicht und theilte Geld unter seine Soldaten aus.

8. Während sie ihre Rüstungen mit solchem Eifer betrieben, kamen vielerlei Gerüchte in Umlauf und viele augenfällige Götterzeichen geschahen. Ein Affe gerieth während eines Opfers in den Ceresstempel und warf Alles unter einander; eine Gule flog erst auf den Tempel der Eintracht, dann fast auf alle die heiligsten Tempel umher und setzte sich, überall aufgejagt, auf den Tempel des Genius des Römischen Volkes, konnte nicht gefangen werden und entfernte sich erst spät. Der Prachtwagen des Jupiter brach bei den circensischen Spielen zusammen. Eine Fackel, welche mehrere Tage

über dem Griechischen Meere hing, fuhr empor. Stürme richteten große Verheerungen an: ein Siegeszeichen auf dem Aventinischen Berge stürzte zu Boden, und die Bildsäule der Siegesgöttin fiel von der Bühne auf das Theater; auch brach die hölzerne Brücke ganz zusammen. Auch das Feuer richtete Vieles zu Grund, und aus dem Aetna ergoß sich viele Lava, welche Städte und Dörfer beschädigte. Diese Ereignisse brachten jenen Drachen wieder in Erinnerung, da auch er die damaligen Zeiten vorbedeutete. Im Etruskischen ließ sich nämlich plötzlich ein zweiköpfiger Drache von fünf und achtzig Fuß Länge sehen und wurde, nachdem er viel Schaden gethan, vom Blitze erschlagen. Diese Vorzeichen nun galt Allen: denn Römer standen auf beiden Seiten und ihrer Viele sollten umkommen, die Ueberlebenden aber allesamt dem Sieger dienstbar werden. Daß Antonius unterliegen würde, legten die Knaben in Rom an den Tag: sie hatten sich aus eigenem Antriebe in zwei Parteien getheilt, von denen sich die Einen Antonianer, die Andern Cäsarianer nannten, und zwei Tage lang mit einander gekämpft, bis die Ersteren den Kürzern zogen. Seinen Untergang verkündete auch eine Bildsäule desselben, die auf dem Albanischen Berge stand: obgleich sie von Holz war, so schwitzte sie doch Blut in Menge.

9. Alles war darob in gespannter Erwartung, es geschah jedoch Nichts mehr in diesem Jahre. Cäsar war vollauf beschäftigt, sich in Italien, zumal da er hörte, daß Antonius Gelder dahin gesendet habe, auf sichern Fuß zu setzen, und konnte vor dem Winter ihm nicht entgegenrücken. Antonius rückte zwar aus, um, ehe man es vermuthete, den

Krieg nach Italien selbst zu ziehen; bei seiner Ankunft in *Corcora* erfahr er aber, daß Schiffe, welche Cäsar der Kundschaft wegen vorausgeschickt hatte, an dem *Cerami-* schen Vorgebirge vor Anker liegen, und kam auf den Gedanken, Cäsar sey mit seiner ganzen Flotte im Anzuge. Deshalb fuhr er, da es schon spät im Herbst war, nicht weiter, sondern segelte in den *Peloponnes* zurück, wo er in *Paträ* seine Winterquartiere bezog, seine Soldaten aber nach verschiedenen Ortschaften umher verlegte, damit sie theils die festen Plätze bewachen, theils ihren Unterhalt leichter finden möchten. Den Winter über traten von beider Seiten Senatoren und Andere über: auch wurde von Cäsar ein Kundschafter, *Lucius Messius*, aufgefangen. Obgleich er aber einer von den früher in *Perusia* Gefangenen war, so ließ er ihn doch, nachdem er ihm alle seine Streitkräfte gezeigt hatte, wieder los; dem *Antonius* aber schrieb er, er solle sich so weit vom Meere entfernen, als ein Pferd in einem Tage durchlaufen könnte, so würde er ohne Weiteres mit seiner Flotte kommen und sich innerhalb fünf Tagen mit ihm schlagen; oder sollte *Antonius* auf dieselben Bedingungen nach Italien herüber kommen: nicht als ob er meinte, *Antonius* werde darauf eingehen, (Dieser lachte darüber: da ja Niemand Richter wäre, wenn die Bedingungen nicht eingehalten würden), sondern um seinen Leuten mehr Selbstvertrauen und den Gegnern Furcht einzufößen.

10. Für das folgende Jahr waren, zwar Cäsar und *Antonius*, zur Zeit, da man die Aemter auf die acht kommenden Jahre voraus besetzte, zu Consuln bestimmt worden, und das letzte Jahr ging zu Ende. Weil aber *Antonius*

seiner Würde entsetzt worden war, so wurde Valerius Messala, den sie vorher, wie ich schon früher berichtete, geächtet hatten, statt seiner Consul mit Cäsar. Um diese Zeit sprang ein Rasender, während der Circusischen Spiele, in das Theater, riß dem [Bilde des] Ältern Cäsar den Kranz vom Kopf und setzte sich denselben auf, ward aber von den Umstehenden in Stücke zerrissen. Ein Wolf drang in den Tempel der Felicitas ward aber ergriffen und zu Tode geschlagen. Ein Hund zerriß während des Rittergefechts in dem Circus einen andern und fraß ihn auf. Auch das Feuer that großen Schaden und verzehrte unter andern einen großen Theil des Circus, den Ceresempel und einen Tempel der Hoffnung. Die Freigelassenen standen im Verdachte, dasselbe angelegt zu haben: denn alle ihres Standes in Italien mußten, wenn sie zweimalhunderttausend Sesterzien oder darüber besaßen, den achten Theil davon bezahlen. Dieß veranlaßte an vielen Orten Aufstände, Mordthaten und Brandstiftungen: auch wurden sie nicht eher zur Ruhe gebracht, als bis man sie durch Waffengewalt zu Paaren trieb, Was die Folge hatte, daß auch die Freigebornen, welche in Italien Grundeigenthum hatten, aus Furcht sich ruhig verhielten. Ihnen ward nämlich der vierte Theil ihres jährlichen Einkommens als Steuer gefordert. Sie wollten sich gleichfalls dagegen auflassen, wagten sich jetzt aber nicht mehr, sondern zahlten, wiewohl ungern, ohne daß man Waffengewalt anzuwenden brauchte. Obgleich man nun den Freigelassenen Schuld gab, daß sie das Feuer absichtlich eingelegt hatten, so glaubte man es doch, da es so häufig vorkam, ganz besonders unter die zeitigen Schreckzeichen rechnen zu müssen.

11. Trotz dieser Abgesälligen Öberrufen ließen sie sich dennoch nicht einschrecken, sondern bedachten auf dem Kampfe. Den Winter über beobachteten sie jedoch bloß einander, und fügten sich hin und wieder Schaden bei. Caesar fuhr einmal plötzlich von Brundisium aus und kam bis Terecyra, um die bei Actium aufgestellten Feinde zu überfallen, gerieth aber in einen Sturm, kam sehr zu Schaden und kehrte wieder heim. Nun kam der Frühling und Antonius rührte sich nicht: denn seine Leute auf der Flotte, aus allerlei Völkern gemischt, hatten sich, weil sie fern von Rom in den Winterquartieren lagen, nicht in dem Seekriege geübt, und waren durch Seuchen und Ausreißer geschwächt. Agrippa dagegen hatte die Stadt Methone angegriffen und weggenommen, auch zu ihr den König Bogud getödtet, und ausgespäht, wo man mit Lastschiffen landen könnte; er landete auch wirklich bald da, bald dort an den Griechischen Küsten und setzte die Feinde in großen Schrecken. Caesar bekam dadurch Muth, wollte der Kampflust seines herrlich geübten Heeres so schnell als möglich ein Feld eröffnen, und den Kampf lieber nach Griechenland und die Nachbarländer, als nach Italien und in Rom's Nähe spielen. Er versammelte deshalb alle Soldaten, die zum Kriege tauglich waren, sowie auch alle angesehenern Senatoren und Ritter, um sich her zu Brundisium, die Einen, um sie zum Kampfe zu verwenden, die Andern aber, damit sie nicht, sich selbst überlassen, sich zu feindlichen Schritten wider ihn verführten ließen, vor Allem aber, um der Welt zu zeigen, daß die Masse und der Kern der Römer auf seiner Seite stünde. Hierauf befahl er Allen, eine bestimmte Anzahl Soldaten zu stellen,

und sich selbst, mit Ausnahme der Soldaten, zu bekö-
stigen; dann fuhr er mit der gesammten Macht durch das
Ionische Meer hin.

12. Er fuhr aber nicht nach dem Peloponnes, noch un-
mittelbar gegen Antonius, sondern auf Actium zu, wo der
größte Theil der feindlichen Flotte stand, um zu versuchen,
ob er sie nicht durch Güte oder Waffengewalt zur Uebergabe
vermöchte. Zu diesem Zwecke setzte er seine Landtruppen
unterhalb des Ceraunischen Gebirgs an das Land und ließ sie
dahin ziehen. Er selbst aber besetzte das von den Feinden
verlassene Corcyra und hielt in dem sogenannten süßen Ha-
fen (der daher seinen Namen bekam, daß er von dem in ihn
sich ergießenden Flusse süßes Wasser hat), machte diese Insel
zum Sammelort und fuhr von da nach Actium ab. Als aber
Niemand weder zur Schlacht noch zu gütlicher Besprechung
ihm entgegen kam, obgleich er sie zu dem Einen oder dem
Andern auffordern ließ, die Feinde aber das Eine, weil sie
nicht trauten, das Andere aus Furcht nicht thaten; so be-
setzte er einen Platz, auf welchem jetzt Nicopolis steht, und
lagerte sich daselbst auf einer Anhöhe, von der er das ganze
Meer umher, sowohl das äußere um die Paxosinseln, als
auch das innere Ambracische, und das in der Mitte liegende
mit den Buchten um Nicopolis übersehen konnte. Hier be-
festigte er sich und zog einen Wall von da bis an den äußern
Hafen Comarus, von wo er Actium beobachten und zu
Wasser und zu Land einschließen konnte. Zwar finde ich er-
zählt, daß er über jenen Wall Dreiruder aus dem äußern
Meer in den Busen geschafft habe, indem er als Unterlagen

mit Del bestrichene frisch abgezogene Thierhäute gebrauchte. Da ich aber nicht anzuführen vermag, wozu diese Schiffe in dem Meerbusen gedient haben sollten, so kann ich der Sage keinen Glauben schenken. Denn es war keine kleine Arbeit, über einen so gekrümmten, unebenen Boden Dreiruder hinüber zu schaffen. Doch erzählt man die Sache auf diese Weise. Actium ist ein Tempel Apollo's und liegt vor der Mündung der nach dem Ambracischen Busen führenden Meerenge, den um Nicopolis befindlichen Buchten gegenüber. Die Meerenge läuft in gleicher Breite weit hin fort, und ist sowohl selbst, als auch die vor ihr liegenden Buchten zur Aufnahme von Schiffen und zu Stationen geeignet. Diese hatten die Antonianer vorher besetzt und an der Mündung auf beiden Seiten Thürme aufgeführt, und den dazwischen liegenden Kanal mit Schiffen besetzt, um sicher ein- und ausfahren zu können, sie selbst aber auf der einen Seite der Meerenge bei dem Tempel auf einer breiten Ebene ein Lager bezogen, die sich jedoch mehr zu einer Schlacht, als zu einem Stanzlager geeignet hätte: denn sie wurden im Winter und noch mehr im Sommer gräulich von Seuchen heimgesucht.

15. Sobald Antonius die Ankunft des Cäsar erfuhr, so eilte er unverzüglich mit seiner Umgebung nach Actium, und kam nicht lange nach diesem an, ließ es aber nicht sogleich zur Schlacht kommen, obgleich derselbe jedesmal seine Landtruppen vor dem Lager in Schlachtordnung stellte, zu wieder-

*) οὐτως ὀλίγον gibt keinen vernünftigen Sinn, ich folge also in Ermangelung einer bessern der von Reimarüs vorge-schlagenen Lesart οὐτω σκολοῦ.

hoben Valen mit seiner Flotte heranzufuhr und auf seine Lastschiffe Jagd machte, um sie, ehe alle Streitkräfte des Antonius versammelt wären, zur Schlacht zu vermögen. Aus demselben Grunde wollte Antonius keine entscheidende Schlacht liefern, sondern ließ mehrere Tage in leichten Scharmüheln die Kräfte der Feinde versuchen, bis seine Truppen beisammen waren. Jetzt setzte er, zumal da Cäsar nicht mehr so hitzig war, über die Meerenge, und bezog in seiner Nähe ein Lager. Hierauf ließ er die Reiterei um den Meerbusen herumfahren, um den Cäsar von beiden Seiten anzugreifen. Cäsar aber blieb selbst ruhig, ohne zu einer Entscheidung aufzufordern, schickte dagegen einige Truppen nach Griechenland, um den Antonius dorthin zu locken. Solche Bewegungen machten Beide. Während dessen aber überfiel Agrippa die Insel Leucas und die daselbst aufgestellten Schiffe und nahm sie, desgleichen Patra, besetzte den Quintus Nasidius in einem Seetreffen und nahm hierauf Besitz von Corinth. Zu gleicher Zeit machten auch Marcus Titius und Statilius Taurus einen unerwarteten Angriff auf die Reiterei des Antonius, schlugen sie in die Flucht und brachten Paphlagoniens König Philastus auf ihre Seite. Auch trat Seneus Domitius, der mit Cleopatra aus irgend einem Grunde zerfiel, zu Cäsar über, und war zwar demselben von keinem unmittelbaren Nutzen, da er gleich darauf erkrankte und starb; weil er diesen Schritt aber aus Verzweiflung an dem endlichen Siege seiner Partei gethan zu haben schien, so folgten auch viele Andere seinem Beispiel. Hierdurch ward Antonius kleinmüthig, wurde mißtrauisch

gegen Alle und ließ unter Andern Jamblichus, den König einer Arabischen Horde, zu Tode foltern, den Senator Quintus Postumius aber in Stücke zerreißen. Am Ende besorgte er, auch Quintus Dellius und der Galater Antontas, welche er, um Niethruppen herbeizuführen, nach Macedonien und Thracien abgeschickt hatte, möchten sich auf die Seite Cäsars schlagen, und zog ihnen nach, unter dem Vorwand, ihnen beizustehen, wenn sie etwa von Feinden angegriffen würden.

14. Während dessen fiel ein Seetreffen vor: Sossius nämlich fuhr plötzlich gegen Lucius Aruntius, der mit wenigen Schiffen ihm gegenüber vor Anker lag, in der Hoffnung, einen glücklichen Schlag auszuführen, wenn er ihn vor Agrippa's Rückkunft, dem der Oberbefehl über die Flotte anvertraut war, angreifen würde. Er segelte deshalb gegen Morgen, unter dem Schutze eines dicken Nebels, damit er die Zahl der Schiffe nicht überschauen und sichten möchte, auf ihn los, schlug ihn auch beim ersten Angriff in die Flucht, und verfolgte ihn, bekam ihn aber nicht in seine Gewalt. Denn da Agrippa zufällig auf ihn stieß, so ärntete Jener nicht nur keine Früchte seines Sieges, sondern verlor noch mit Tarcondimotus und vielen Andern das Leben. Dieß und daß er bei seiner Rückkunft in einem Reiterschirmmüzel mit der Borhut des Cäsar den Kürzeren zog, bestimmte den Antonius, mit dem Lager hier aufzubrechen, und bei Nacht seine Linien dem Feinde gegenüber zu verlassen. Er zog sich auf die andere Seite der Meerenge, wo sein Hauptheer im Lager stand. Als er aber Mangel an Lebensmitteln zu leiden begann, weil er nicht auf Fütterung ausgehen konnte,

so hielt er einen Kriegs Rath, ob er bleiben und eine Hauptschlacht liefern, oder sich anders wohin wenden und den Krieg in die Länge ziehen sollte.

15. Als hier die Meinungen getheilt waren, drang Cleopatra damit durch, daß sie rieth, in die wichtigsten Plätze Besatzungen zu legen und mit dem übrigen Heere nach Aegypten zurückzukehren. Auf diese Entschliesung wurde sie durch Schreckzeichen gebracht: es hatten nämlich an ihrem Bette und auf dem Feldherrnschiff, auf dem sie gekommen war, Schwalben genistet; Milch und Blut quoll aus Wachs hervor; Bildsäulen, welche die Athener in Göttergestalt auf der Burg aufgestellt hatten, warfen Blitze auf das Theater herab. Diese Vorgänge und die daraus entstandene Kleinmüthigkeit und Verzagttheit der Soldaten setzten Cleopatra in Furcht, und sie theilte diese auch dem Antonius mit. Um sich aber nicht den Schein der Flucht zu geben, wollten sie nicht heimlich und auch nicht ganz offenbar davon segeln, um die Verbündeten nicht in Furcht zu setzen. Man rüstete sich daher wie zur Seeschlacht, um sich, wenn man Widerstand fände, durchzuschlagen. In dieser Absicht las man die besten Fahrzeuge aus, da die Zahl des Schiffsvolks durch die gehaltenen Verluste und durch Ausreißer zusammengeschmolzen war, und verbrannte die übrigen. Als bei Nacht die Kostbarkeiten alle auf die Schiffe gebracht waren, und Alles vorbereitet war, rief Antonius die Soldaten zusammen und hielt folgende Rede an sie.

16. „Alles, Soldaten, was ich zur glücklichen Führung des Krieges thun konnte, ist zur Genüge geschehen. Ihr seyd in großer Zahl aus der Blüthe der Provinzen und der

Bundesgenossen erlesen und für jede Art des Kampfes, die man bei uns kennt, aufs Trefflichste eingeübt, so daß jede Art von Streitern für sich schon dem Feinde furchtbar seyn müßte. Ihr seht selbst, wie zahlreich, wie trefflich geübt unsere Flotte ist, wie viel Schwerbewaffnete, Reiter, Leichtbewaffnete, Schleuderer, Pfeilschützen zu Fuß und zu Pferd wir besitzen. Die meisten dieser Waffengattungen haben unsere Gegner schon gar nicht; und Was sie besitzen, kann sich an Zahl und Geschick mit den Unsern nicht messen. Auch ihre Geldmittel sind gering, und das Wenige, das sie haben, ist gewaltsam erpreßt und reicht nicht aus, auch haben sie die Beisteuernden mehr zu unsern, als zu ihren Freunden gemacht, so daß dieselben ihnen nicht nur überhaupt nicht ergeben sind, sondern in offenen Empörungen sich gegen sie erheben. Wir haben alle Bedürfnisse aus den eigenen reichlichen Mitteln geschöpft, die Keinen drücken, vielmehr zu unserem gemeinsamen Heile verwendet werden.“

17. „Bei all diesen so großen und so vielen Vortheilen, die wir vor Jenen besitzen, würde ich anstehen, über mich selbst ein Wort des Lobes zu sprechen; da es aber beim Kriege den Ausschlag gibt, und bei allen Völkern hoch angeschlagen wird, daß ein Heer, das mit glücklichem Erfolge kämpfen soll, einen tüchtigen Führer haben muß, so fordert mich der jetzige Augenblick auf, Einiges von mir selbst zu sprechen, damit ihr wisset, daß, wenn ihr Krieger seyd, die selbst ohne guten Führer zu siegen vermöchten, ich ein Feldherr bin, der selbst mit schlechten Soldaten des Siegs versichert wäre. Ich bin in einem Alter, in welchem die Menschen an Geist und Leib am kräftigsten sind, und weder durch

jugendliche Unbesonnenheit, noch durch Schwäche des Alters zu Falle kommen, sondern, zwischen beiden inne stehend, die meiste Thatkraft besitzen. Zudem bin ich durch Natur und Uebung befähigt, überall das Benöthigte zu ersehen, und am leichtesten Andern mitzutheilen. Ueberdies habe ich durch Theilnahme an allen Arten von Staatsgeschäften, und durch alle Stufen des Dienstes im Heere jene Erfahrung gewonnen, welche selbst beschränkten und ungebildeten Menschen einen Grad von Tüchtigkeit verleiht. Von Jugend auf bis zu dem heutigen Tage habe ich mich in Beidem geübt, bin oft unter Anderer Befehl gestanden, und habe selbst oft den Oberbefehl geführt, so daß ich sowohl zu befehlen verstehe, als auch weiß, wozu der Untergebene verpflichtet ist. Ich war in Bedrängniß, ich vertraute der Gegenwart, Beides lehrte mich, nicht leicht zu verzagen, und im Glücke nicht die Besonnenheit zu verlieren. Glück und Unglück habe ich erlebt und daraus nicht verzweifeln und mich im Glücke nicht überheben gelernt.“

18. „Ich spreche zu Männern, die Dieß wissen, und darf mich auf euer Zeugniß berufen, nicht aus eitler Ruhmredigkeit — euer Bewußtseyn bezeuget meinen Ruhm — sondern damit ihr daraus ersehet, um wie viel besser wir vorbereitet sind. Wenn unsere Gegner schon durch Anzahl der Streiter, der Geldmittel, und Mannigfaltigkeit der Rüstung gegen uns im Nachtheil sind, so sind sie es doch am meisten durch die Jugend und Unerfahrenheit ihres Führers. Ueber ihn brauche ich nicht ins Einzelne zu gehen, sondern erwähne blos, Was euch selbst bekannt ist, daß er sehr schwächlichen Körpers ist, und nie eine namhafte Schlacht

zu Land oder Wasser gewonnen hat. Ja auch bei Philippi ward er geschlagen in demselben Kampf, in dem ich Sieger war. So sehr ist Einer vom Andern unterschieden. In der Schlacht aber darf sich den Sieg versprechen, Wer am Besten vorbereitet ist. Wenn auch die Feinde einige Stärke besitzen, so findet sich diese höchstens in den Legionen und der Landmacht; mit der Flotte aber werden sie es nicht mit uns aufnehmen wollen. Seht nur selbst, wie groß und stark gebaut unsere Schiffe sind; wären Jene den unseren auch gleich an Zahl, so könnten sie denselben, weder vorn mit den Schnäbeln, noch von der Seite Schaden thun, da schon die Stärke ihres Baues, und ihre Höhe selbst ohne Bertheidiger, sie sicher stellten. Wie will sie aber Jemand angreifen, wenn noch so viele Pfeilschützen und Schleuderer auf ihnen daherschiffen und man noch von den Thürmen herab schießt? Sollte endlich auch eines nahe kommen, würde es nicht schon durch die Menge der Ruder in die Tiefe gestoßen? nicht überallher von den Berdecken und den Thürmen beschossen und in den Grund geböhrt?“

19. „Glaubt nicht, daß sie zur See etwas vermögen, weil Agrippa bei Sicilien siegte. Sie kämpften hier nicht gegen Sextus selbst, sondern gegen seine Sklaven, nicht gegen eine Flotte gerüstet, wie die unsrige, der sie bei weitem nachstehen müßten. Wollte man ihnen aber ihr dortiges Glück auch hoch anrechnen, so muß man dagegen die Niederlage, welche Cäsar durch Sextus selbst erlitt, in Rechnung bringen, und wird finden, daß wir ihnen nicht nur gleich, sondern weit überlegen sind. Was will Sicilien gegen unsere Länder, was die Macht des Sextus gegen die unsrige

heissen? Sollte da Einer sich vor Cäsar's Macht, welche dieselbe Lieb, und weder größer noch besser wurde, ihres Glückes wegen fürchten, und nicht vielmehr ihrer späteren Verluste wegen sich den Sieg über sie versprechen dürfen? Dieß erwog ich und beschloß daher, nicht zuerst auf dem Lande mich zu schlagen, weil sie hier einige Stärke zu besitzen scheinen, damit Keiner von euch, wenn wir hier etwa in Nachtheil kämen, den Muth verliere, sondern zur See, wo wir am stärksten und den Gegnern schon durch die Zahl der Schiffe bei weitem überlegen sind, damit wir, nach einem Siege zur See, auch in ihrer Landmacht eine leichte Arbeit finden. Ihr selbst wisset es, daß die Entscheidung des ganzen Kriegs für Beide auf der Flotte beruht. Siegen wir hier, so haben wir von den Andern nichts mehr zu fürchten, wir schließen sie dann, da Alles umher unser ist, wie in einem Inselchen ab, und bringen sie, ohne das Schwert zu zücken, schon durch den bloßen Hunger in unsere Gewalt.“

20. „Daß aber der Preis des Kampfes kein geringer, kein nichtsbesagender sey, den wir durch Tapferkeit erringen, und daß wir durch Lässigkeit das Schlimmste zu gewarten haben, darüber glaube ich kein Wort verlieren zu dürfen. Wie würden sie mit uns verfahren, wenn sie Sieger wären, da sie fast alle angesehenen Männer, die mit Sextus waren, getödtet, und selbst viele Derer, die mit Lepidus früher ihnen geholfen, mit dem Tode bestraft haben? Doch, Was sage ich? Haben sie nicht den Lepidus selbst, der ihnen nichts zu Leide gethan, ja für sie gefochten hat, aller Macht entsezt, und halten ihn jetzt in Gewahrsam, wie einen Kriegsgefangenen?

Haben sie nicht alle Freigelassenen in Italien, und hernach auch die übrigen Grundbesitzer so gebrandschatzt, daß sie einen Theil zwangen, zu den Waffen zu greifen, und davon Anlaß nahmen, Viele umzubringen? Ist es gedenkbar, daß sie unser schönen, sie, die sich selbst an den Bundesgenossen vergrißen? Werden sie sich unserer Habe enthalten, da sie selbst den Besitz den Ihrigen durch Abgaben verkümmerten? Werden sie als Sieger Menschlichkeit zeigen, die schon vor dem Siege sich Solches erlaubten? Doch ich will euch nicht länger damit verweilen, was Andern geschah, ich spreche ja von Dem, was sie sich gegen uns erfrechten. Wer weiß nicht, daß ich mit Cäsar zu gleicher Ehre und Macht erhoben ward, daß ich die Verwaltung des Staates mit ihm theilte, dieselben Ehren und Aemter mit ihm bekleidete, und so lange Zeit in deren Genusse war, und jetzt alles Dessen, so viel an ihm ist, beraubt, Privatmann aus einem Feldherrn, aus dem Consul ein Feldherr geworden bin? Nicht durch den Willen des Volks oder des Senats, — wie war es auch möglich, da die Consuln und Andere geradezu aus der Stadt flohen, um nicht dazu stimmen zu müssen — nein, von ihm selbst und seinen Genossen, die nicht einsehen, daß sie ihn damit zum Alleinherrscher zuerst über sie selber setzen! Er, der die Frechheit hatte, mein Testament bei meinen Lebzeiten, während ich so große Macht besaß, die Armenier besiegte, aufzuspüren, den Inhabern es mit Gewalt zu entreißen, es zu eröffnen und öffentlich vorzulesen, wie glaubt ihr, daß er euer, oder irgend Eines schonen würde? Wenn er gegen mich, den Freund, den Tischgenossen, den Verwandten so gehandelt hat, wie sollten Andere, die nicht in

so inniger Verbindung mit ihm standen, noch menschliche Behandlung von ihm erwarten dürfen?“

21. „Darf ich aber einen Schluß aus seinen Verordnungen ziehen: so droht er euch unverholen, hat die meisten von euch geradezu für Feinde erklärt; gegen mich dagegen hat er nichts dergleichen ausgesprochen, obgleich er Krieg gegen mich führt, und thut nicht bloß, als hätte er mich schon besiegt, sondern selbst schon umgebracht. Wenn er nun schon gegen mich, den er noch nicht zum Feinde haben will, sich solcher Dinge vermißt, so wird er mit euch, die er offen für Feinde erklärt, wenig Umstände machen. Was soll es denn wohl heißen, daß er, der die Waffen gegen uns Alle kehrt, in dem Beschlusse sagt, er bekriege nur die Einen, und nicht auch die Andern? Beim Jupiter, nicht weil er unter uns einen Unterschied zu machen gedenkt, oder, als Sieger die Einen so, die Andern anders behandeln will, sondern, um uns selbst unter uns in Zwiespalt zu setzen und dadurch zu schwächen. Denn wohl weiß er, daß er, wenn wir zusammenhalten und in Uebereinstimmung handeln, nie und auf keinerlei Weise unser Herr werden kann; wenn wir uns aber entzweien und die Einen, Dieß, die Andern Jenes thun, vielleicht uns obliegen dürfte. Und deshalb benimmt er sich gegen uns auf solche Weise.“

22. „Wie nun ich und die andern Römer mit mir, obgleich man uns nach dem Senatsbeschlusse Sicherheit verspricht, die uns drohende Gefahr voraussehen und seine Hinterlist gewahren, auch euch nicht eurem Schicksal überlassen und auf unsern eigenen Vortheil bedacht sind: so müßt auch ihr, die er selbst als seine Feinde, als seine tödtlichsten Feinde

erkennt, dieß Alles beherzigen, Gefahren und Hoffnungen mit uns theilen, und auf jede Weise unsre Sache zu fördern trachten, euch zu gleichem Eifer beleben lassen, indem ihr stets vor Augen habt, Was wir, besiegt, zu erdulden hätten, und Was unser wartet, wenn wir Sieger bleiben. Ein großer Vortheil ist es schon, wenn wir nicht besiegt und dem Uebermuth und der Habsucht des Sieger ausgesetzt werden, der größte aber, wenn wir als Sieger all unsre Wünsche befriedigen können; der größte Schimpf, wenn wir, so zahlreich, so tapfere Krieger, im Besitze von Waffen, Geldern, Schiffen und Pferden, das Schlimmere statt das Bessere wählen, und während wir [jetzt] auch Jenen die Freiheit erkämpfen, lieber mit ihnen in Knechtschaft leben wollen. Denn der große Unterschied ist zwischen uns Beiden, daß Cäsar über euch als Alleinherrscher gebieten, ich aber nicht nur euch, sondern auch den Feinden Freiheit erkämpfen will, wie ich denn diesen mein Entschluß durch Eide bekräftigt habe. So gehen wir denn in die Schlacht, um für Beide zu kämpfen, um Allen die gemeinsamen Güter zu erringen, um für jetzt zu siegen, und durch den Sieg uns dauerndes Glück zu erstreiten.“

23. Nach dieser Rede ließ Antdnus alle vornehmen Römer die Schiffe besteigen, damit sie nicht, sich selbst überlassen, wie Dellius und Andere, von ihm abfallen und zu den Feinden übergehen möchten, auch besetzte er die Schiffe mit einer Menge von Pfeilschützen, Schleuderern und Schwerebewaffneten: denn da Sextus vornehmlich durch die Größe der Schiffe und die starke Bemannung Cäsars besiegt worden war, so ließ er Schiffe bauen, die noch viel größer, als

die feindlichen waren, nur wenige mit dreien, die andern mit vier, fünf bis zehn Ruderbänken. Auf denselben hatte er hohe Thürme auführen, und sie mit vieler Mannschaft besetzen lassen, so daß sie wie von Mauern herab kämpften. Cäsar sah, wie sie sich rüsteten, und setzte sich gleichfalls in Bereitschaft. Als er von Dellius und den Andern seinen Plan erfuhr, so versammelte auch er sein Heer und sprach zu ihm folgende Worte:

24. „Da ich aus fremder und eigener Erfahrung weiß, Soldaten, daß in den meisten und wichtigsten Kriegen, sowie überhaupt in den menschlichen Dingen, das Glück auf Seite Deren ist, die am rechtlichsten und frommsten denken und handeln, so rufe ich Dieß mir selbst immer vor Augen, und gebe es euch vor Allem zu bedenken. Zwar haben wir ein so zahlreiches und starkes Heer, daß Einer auch, selbst bei einer minder gerechten Sache, auf Sieg hoffen dürfte, und doch habe ich noch größeres Vertrauen im Gedanken an die Veranlassung des Kriegs, als an die Stärke des Heeres. Denn daß wir Römer, die Herren des größten und besten Theils der Erde, von einem Aegyptischen Weibe gehöhnt und mit Füßen getreten werden, ist unwürdig unserer Väter, die den Vorrhus, den Philippus, den Perseus, den Antiochus bezwangen, die Numantier und die Karthager vernichteten, die Cimbern und Ambronnen vertilgten; unwürdig unser selbst, welche die Gallier unterwarfen, die Pannonier bändigten, bis zur Donau vorrückten, über den Rhein setzten und selbst nach Britannien überfuhren. Welchen Verdruß empfänden nicht alle jene Männer, welche die vorbenannten Thaten verrichtet haben, wenn sie uns zu den Füßen einer

Best von einem Weibe erblickten! Wie müßten wir uns nicht schämen, wenn wir, die wir Alle an Tapferkeit überrreffen, den Uebermuth dieser Leute geduldig hinnehmen wollten! Sie, diese Alexandrier, Aegypter (das treffendste und ärgste Schimpfwort, das ich finden kann), welche kriechende und andere Thiere als Götter verehren, und ihre Leichen, im Wahne, ihnen Unsterblichkeit zu geben, einbalsamiren, die mit dem Maule die Tapfersten, und wenn es darauf ankommt, die Feigsten sind, und die, Was das ärgste ist, einem Weibe, statt eines Mannes, slavisch untergeben sind, die es wagen, nach unsern Gütern sich gelüsten zu lassen, und sie durch Römer selbst zu erlangen trachten, so daß wir freiwillig unser Glück an sie abtreten sollten.“

25. „Wen sollte es nicht empören, daß Römische Soldaten ihrer Königin Leibwache sind? Wen entrüstet es nicht, wenn er hört, daß Römische Ritter und Senatoren, ihr wie Verschnittene, ihre Gunst abschmeicheln! Wer sollte nicht weinen, wenn er hört und sieht, wie Antonius, der zweimal Consul, öfters Imperator, mit mir an der Spitze der Verwaltung des Staates gestellt war, unter dessen Befehlen so viele Städte, so viele Heere standen, wie dieser Mann jetzt alle vaterländische Sitte verläugnet, und fremder Barbaronsitte huldigt, uns, die Gesetze, die väterlichen Götter für nichts mehr achtet, und jenes Weib als Isis, als Luna verehrt, ihre Kinder Sol und Luna heißt und endlich auch sich selbst Osiris und Bacchus nennt, und, als dürfte er als solcher über Erde und Meer nach Willkühr schalten, ganze Inseln und Länder des Continents verschenkt? Unglaublich und wunderbar muß euch Dieß, ich weiß es, Soldaten,

erscheinen; aber nur um so empörender ist es, wenn Das, was ihr unglaublich findet, wirklich sich so verhält; und daß er, Was jeder Andere nicht ohne den bittersten Schmerz vernimmt, im üppigsten Leichtsinne begeht, muß es eure Ent-rüstung nicht aufs Aeußerste steigern?“

26. „Ich war Anfangs so sehr für ihn eingenommen, daß ich ihm Theil an der obersten Gewalt gab, ihm meine Schwester vermählte und Legionen an ihn abtrat. Auch später noch war ich so schonend, so rücksichtsvoll für ihn geblieben, daß ich, obgleich er meine Schwester verhöhn-te, von den mit ihr gezeugten Kindern gar nichts wissen wollte, der Aegypterin den Vorzug gab, an ihre Kinder euer Eigenthum verschenkte, und so vieles Andere that, daß ich, sage ich, ihm doch nicht den Krieg erklärte. Dieß that ich, einmal, weil ich glaubte, daß Antonius nicht auf gleiche Weise mit der Cleopatra behandelt werden dürfe: Jene nämlich, als Ausländerin, sey wegen ihres Betragens sogleich für einen Feind zu erklären, dieser aber, als Mitbürger, könne noch zur Besinnung kommen. Sodann hoffte ich, daß er, wenn auch nicht freiwillig, so doch gezwungen durch die gegen ihn gefaßten Beschlüsse auf andere Gedanken kommen werde. Aus diesen Gründen habe ich ihm nicht den Krieg angekündigt. Nun er aber alles Dieß nicht achtet, sondern von sich stößt, die Schonung, die wir ihm anbieten, und das Mitleid, das wir ihm zollen, verwirft, und in seiner Unbesonnenheit oder Verückung (das Letztere habe ich gehört und glaube es, daß er nämlich von dem verruchten Weibe verhext ist) unsere Güte und Nachsicht nicht anerkennt, und lieber für das Weib, dessen Fesseln er trägt, sich freiwillig den Gefahren

des Krieges aussetzt und gegen uns und das Vaterland kämpfen will: Was bleibt uns noch übrig, als gegen ihn und Cleopatra auf gleiche Weise zu verfahren?“

27. „Halte ihn Keiner mehr für einen Römer, sondern für einen Aegypter, nenne ihn nicht mehr Antonius, sondern Serapion. Jeder vergesse, daß er einmal Consul, Imperator gewesen, und sehe in ihm nur noch den Gymnastarchen: denn diese Namen hat er ja durch freie Wahl jenen vorgezogen, hat die vaterländischen Ehrentitel von sich geworfen und ist ein Zimbelschläger des Canopus geworden. Auch darf sich jetzt Niemand mehr vor ihm fürchten, und meinen, er werde im Kriege noch irgend von Bedeutung seyn. Er war nie viel Schazes werth, wie ihr selber wisset, die ihr ihn bei Mutina aus dem Felde schluget; wenn er aber auch in unserer Gemeinschaft einigen Muth bewiesen, so hat er diesen durch seinen seitherigen Lebenswandel rein eingebüßt. Wie sollte auch Einer, der schwelgt, wie ein König, und in weiblicher Ueppigkeit schmachtet, noch einer männlichen Gesinnung oder Handlung fähig seyn? Denn nothwendig sind unsere Handlungen das treue Abbild der Neigungen unseres Lebens: einen einzigen Krieg hat er in dieser ganzen Zeit geführt, einen Feldzug unternommen, und wie viele Bürger hat er nicht in den Schlachten verloren, wie schimpflich ist er von Praaspa abgezogen, wie viel Leute hat er auf der Flucht noch eingebüßt! Ja, wo es lächerliche Sprünge und ungestützte Tänze gilt, da würde man gewiß gegen ihn den Kürzern ziehen: denn darauf ist er eingeübt. Wenn es aber zur Schlacht und an die Waffen kommt, was sollte man da an ihm noch fürchten? Seine Körperkraft? — Er

ist verblüht, und zum Weibe geworden! Die Stärke seines Geistes? Sein Geist ist erschöpft und verhurt. Seine Ehrfurcht vor unsern Göttern? Er kämpft ja gegen sie und das Vaterland. Seine Treue gegen die Bundesgenossen? Wer weiß nicht, wie er noch vor Kurzem den Armenier durch Hinterlist zu Falle gebracht? Seine Güte gegen Freunde? Wer weiß nicht, wie Viele er deren umgebracht? Seinen Ruhm bei den Soldaten? Haben nicht auch diese ihn aufgegeben? Täglich treten Viele zu uns über; und ich glaube, daß Dieses alle unsere Mitbürger thun werden, wie es auch früher geschah, als er von Brundissium nach Gallien ging. So lange sie hofften, bei ihm sich ohne Gefahr zu bereichern, so lange hielten sie gerne bei ihm aus; gegen uns, ihre Landsleute, für Solche zu fechten, die sie nichts angehen, haben sie keine Lust, zumal da ihnen bei uns Leben und Glück gesichert sind.“

28. „Aber er hat, wird man sagen, viele Verbündete und Geld im Ueberflusse. Wie? Daß es an der Tagesordnung ist, daß wir die Bewohner des Festlandes Ästen besetzen, ist Zeuge Scipio, der Astatiker, Sylla, der Glückliche, Lucull, Pompejus, mein Vater Cäsar, ihr selbst, die ihr die Heere des Brutus und Cassius schluget. Wenn Dem so ist, und ihr sie viel reicher als uns sehet, so müßt ihr um so eifriger darnach trachten, ihre Schätze euch zu eigen zu machen. Um den kostbarsten Preis zu erringen, verlohnt es sich auch, die meisten Kräfte aufzubieten. Doch könnte bei euch irgend ein Preis höher stehen, als den Ruhm eurer Vorfahren zu behaupten, dem eigenen Muthe Ehre zu machen,

die Empörer zu züchtigen, den Uebermuth zu bestrafen, über die ganze Welt zu siegen und zu herrschen, nicht zu dulden, daß ein Weib sich Männern an die Seite stellt? Oder hättet ihr, die ich hier vor mir sehe, gegen die Taurister, Japyden, Dalmatier und Pannonier um ein Paar schlechte Schanzen und eine Handvoll Land mit so großem Muth in mehreren Schlachten gefochten und sie, die anerkannt streitbarsten Völkerschaften, zu Vaaren getrieben, mit Sextus bloß um Sicilien und mit Antonius selbst einzig um Mutina mit gleichem Nachdruck gekämpft und den Sieg errungen; und solltet gegen ein Weib, das auf all euren Besitzthum lauert, und gegen ihren Mann, der das Eurige an ihre Kinder verschenkte, und gegen ihre sauberen Genossen und Schmarozer, die sie selbst Dreckvögel nennen, weniger Muth beweisen? Und warum? ihrer Menge wegen? Nie fragt die Tapferkeit nach der Zahl der Feinde. Wegen ihrer Kampfweise? Sie sind mehr auf's Lasttragen *), als auf's Kriegen eingeübt. Wegen ihrer Uebung im Seebienst? Sie verstehen sich mehr auf's Rudern, denn auf den Seekampf. Ich schäme mich, daß wir mit solchen Leuten kämpfen sollen, bei denen der Sieg keine Ehre, und besiegt zu werden, die größte Schande bringt.“

29. „Glaubt doch ja nicht, daß die Größe ihrer Schiffe und die Verbtheit ihrer Schiffsgelände eurer Tapferkeit die Stange hält. Wo hat ein Schiff je Einen verwundet oder getödtet? Werden sie nicht eben ihrer Höhe und Dicke wegen für das Ruder unbehülfsicher, für den Steuermann unlenksamer seyn? Welchen Vortheil haben die Streiter auf

*) Die Aegyptischen Sklaven dienten als Lastträger.

ihnen, wenn sie weder zwischen durch, noch umher fahren können, wie es beim Seekampfe geschehen muß? Sie werden uns auf dem Meere nicht wohl eine Landschlacht liefern wollen, noch auch, wie in Mauern verschlossen, sich von uns belagern lassen: das wäre für uns allerliebste, sie in ihren hölzernen Verschanzungen anzugreifen: denn wenn ihre Schiffe wie angenagelt immer auf einer Stelle bleiben, so können wir sie mit unsern Schiffsnäbeln durchbrechen, mit unsern Wurfmaschinen von weitem beschädigen, durch Feuer und feurige Wurfgeschosse anzünden. Wenn sie sich aber auch in Bewegung zu setzen versuchen, so holen sie bei der Verfolgung keines unserer Schiffe ein, und können ihnen auf der Flucht nicht entgegengehen. Sie sind zu langsam wegen ihrer Schwere, und wegen ihrer Masse am meisten im Falle beschädigt zu werden.“

30. „Was brauch' ich aber weiter Worte darüber zu verlieren, da wir uns schon mehr als einmal mit ihnen gemessen haben, ihnen bei Leucas und neulich erst hier nicht nur nicht unterlegen sind, sondern vielmehr obgesezt haben. Deshalb vertraut nicht sowohl meinen Worten, als vielmehr euern Thaten, und fasset den festen Entschluß, dem Kriege ein für allemal ein Ende zu machen: denn ihr wißt ja wohl, daß uns, wenn wir heute sie beslegen, nichts mehr zu thun übrig bleibt. Denn es liegt einmal so in der Natur der Menschen, wenn sie in den ersten Kämpfen nicht glücklich sind, so verlieren sie den Muth für die übrigen. Nun sind wir unstreitig dem Feinde an Landmacht überlegen, so daß wir sie auch, bei ungeschwächten Kräften, beslegen müßten.

Auch wissen sie Dieß selbst gut, daß sie (ich will euch nicht verhehlen, Was ich hörte) über ihre bereits erlittenen Verluste den Muth verloren und die Hoffnung aufgeben, in die Länge hier bleiben zu können, und sich nur irgend wohin zu retten suchen, und mit diesen Rüstungen nicht die Absicht haben, eine Seeschlacht zu liefern, sondern sich irgendwohin durchzuschlagen. Da sie nun selbst das Geständniß ihrer Schwäche ablegen und auf ihren Schiffen die Belohnungen für unsern Sieg führen, so lassen wir sie nicht anders wohin entkommen, sondern besiegen sie hier auf der Stelle, um ihnen alle ihre Schätze abzujagen!“

31. So sprach Cäsar, und nun wollte er die Feinde vorbeifahren lassen, um sie auf der Flucht von hinten anzufallen: denn da seine Schiffe schnell segelten, so hoffte er sie nicht nur bald einzuholen, sondern rechnete darauf, daß, so bald es kundbar würde, daß sie kommen wollten, die Uebrigen ohne einen Kampf zu wagen zu ihm übergehen würden. Agrippa brachte ihn aber davon ab, indem er befürchtete, die Feinde möchten die Segel beisehen und einen Vorsprung gewinnen; auch glaubte er, daß der Sieg ihm nicht schwer werden würde, weil gerade ein starker Regenguß mit einem heftigen Sturme verbunden über des Antonius Flotte kam und die Schiffe gegen einander trieb. Er stand also davon ab, brachte sehr viele Mannschaft auf die Schiffe, alle seine Freunde aber hieß er Beischniffe besteigen, um schnell umher zu schiffen, den Kämpfenden die nöthigen Befehle zu überbringen und ihm die gehörige Meldung zu machen. So erwartete er ihre Ausfahrt. Als sie auf das Zeichen mit der Trompete hervorsegelten, und sich vor der Meerenge in dicht

geschlossenen Reihen in Schlachtordnung aufstellten, aber nicht weiter vorgingen, so fuhr Cäsar auf sie los, um sie auch in dieser Stellung anzugreifen oder zum Rückzuge zu nöthigen. Da sie ihm aber weder entgegenfuhr, noch auch Miene machten, umzukehren, sondern auf einer Stelle blieben, und nur ihre Linie dichter schlossen, so war er erst unschlüssig, ließ die Ruder ins Wasser senken und wartete eine Weile, dann aber ließ er auf ein gegebenes Zeichen plötzlich beide Flügel im Bogen vorrücken, in der Hoffnung, sie entweder zu umflügeln, oder wenigstens ihre Linie zu durchbrechen. Antonius aber, welcher befürchtete, sie möchten ihn durch diese bogenförmige Bewegung einschließen, rückte, so schnell er konnte, auf sie los und ließ sich so, selbst wider seinen Willen, in das Treffen ein.

32. So war die Schlacht eröffnet, und von beiden Seiten ertönte der Ruf der Ermunterung, daß sie alle Kunst und Kraft entwickeln sollten, und auch vom Lande her wurden sie durch den Ruf der Ihrigen zum Kampfe angefeuert. Sie kämpften aber nicht auf gleiche Weise: die Leute Cäsars, welche kleinere, schneller segelnde Schiffe hatten, fuhrten mit rauschendem Ruderschlage heran, griffen, überall gegen Verwundung gedeckt, an, und versenkten entweder ein feindliches Schiff, oder fuhrten wieder davon, ehe es zum Handgemenge kam. Dann fielen sie plötzlich dasselbe Schiff wieder an, oder wandten sich von diesem zu einem andern. Wenn sie auch dieses, so viel sie in Eile konnten, beschädigt hatten, so kehrten sie sich gegen andere, um sie unverhofft anzufallen. Denn der Menge der Geschosse aus der Ferne, und dem Kampf in der Nähe suchten sie gleich sehr zu entgehen,

und deshalb möglichst schnell heranzukommen und einen Angriff zu thun, um von ihnen nicht beschossen zu werden, sie beschädigten oder schreckten auch nur und zogen sich, um nicht ergriffen zu werden, aus dem Bereich der Geschosse zurück. Die Feinde aber empfingen die Andringenden mit einem Hagel von Steinen und Geschossen und saßten sie, wenn sie sich heran machten, mit eisernen handförmigen Hacken. Wurden sie ihrer habhaft, so waren sie verloren; verfehlten sie aber den Handgriff, so wurden ihre Schiffe, so beschädigt, daß sie versanken, oder gaben sich, wenn sie sich abwendeten, um Dies zu vermeiden, den Angriffen anderer Schiffe bloß. Zwei oder drei Schiffe fielen zumal ein und dasselbe Schiff der Feinde an und thaten ihm möglichsten Schaden, oder erlagen ihm auch. Auf der einen Seite hatten die Steuerleute und Ruderer, auf der andern die Soldaten mehr Arbeit und Nähe zu bestehen. Die Einen glichen Reitern, die bald heransprengen, bald sich zurückziehen, da Angriff und Abkehr von ihrem Willen abhing; die Andern Schwerbewaffneten, welche die Nahenden erlauern und ihrer habhaft zu werden suchen. So hatten beide Theile ihren Vortheil, die Einen fuhren geschwind an den Seiten der Schiffe hin und brachen die Ruder ab, die Andern konnten durch Steine und Wurfgeschosse die Schiffe der Gegner in den Grund versenken. Aber auch ihren Nachtheil hatten Beide: die Einen konnten den Nahenden nichts anhaben, die Andern, wenn sie beim ersten Angriffe das Schiff nicht versenkten, wurden von diesem erfaßt und kämpften nicht mehr mit gleichen Kräften.

53. Als die Schlacht so lange unentschieden blieb, und

Kein Theil dem andern obliegen konnte, gab endlich Cleopatra den Ausschlag. Sie lag hinter der Reihe der Kämpfenden vor Anker und konnte es nicht ertragen, daß die Entscheidung so lange zögerte. Als Weib und Aegypterin wurde sie endlich, so lange zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, von peinlicher Besorgniß bewältigt, wandte sich zur Flucht und ließ auch ihren Leuten das Zeichen geben. Sie spannten plötzlich ihre Segel auf und fuhren, da gerade ein günstiger Wind blies, in die weite See, und Antonius, welcher glaubte, daß sie nicht auf Befehl der Cleopatra, sondern aus Furcht, als hätte sich der Sieg entschieden, die Flucht ergriffen, eilte ihnen nach. Durch diesen Vorfall entmuthigt geriethen die Uebrigen in Verwirrung und wollten gleichfalls entkommen. Die Einen setzten die Segel bei, die Andern warfen die Thürme und Geräthschaften über Bord, um leichter entfliehen zu können. Während sie damit beschäftigt waren, wurden sie von den Gegnern angefallen. Die Fliehenden wurden zwar nicht verfolgt, da sie [die Sieger] ohne Segel waren und sich nur zur Schlacht vorgeesehen hatten, aber, die zurückgeblieben, wurden einzeln von Vielen theils aus der Ferne, theils in der Nähe angegriffen, so daß der Kampf sehr hitzig wurde und von beiden Seiten die mannigfaltigsten Scenen bot. Die Einen suchten ringsumher die untern Theile der Schiffe zu beschädigen, brachen die Ruder ab, rissen die Steuerruder aus, stiegen auf das Verdeck, saßen die Gegner und zogen sie herab, stießen sie, und kämpften mit Andern, da sie jetzt einander an Anzahl gewachsen waren. Dagegen trieben die Andern die Nahenden mit Stangen ab, hieben mit Aexten um sich, warfen Steine und

andere Lasten, die zu diesem Zwecke bereit lagen, hinab, und erwehrten sich der Hinansteigenden, oder rangen mit ihnen, wenn sie schon über Bord gekommen waren. Man könnte, wenn man Kleines mit Großem vergleichen will, sagen, es sey gewesen, wie wenn Mauern oder auch viele dicht neben einander gelegene Inseln erstürmt werden sollten. So suchten die Einen die Schiffe zu ersteigen, wie auf dem Festland einen Wall, und versuchten alle Mittel, diesen Zweck zu erreichen; die Andern suchten sie auf jede Weise abzuwehren.

34. Als sich so die Schlacht noch immer nicht entscheiden wollte, wußte Cäsar keinen Rath mehr, als Feuer aus dem Lager kommen zu lassen. Zuerst wollte er sich dessen nicht bedienen, um sich den Besitz ihrer Schätze zu retten. Als er aber keine andere Möglichkeit des Sieges sah, so nahm er zu dem einzigen Mittel, das ihm blieb, seine Zuflucht. Jetzt gewährte die Schlacht ein ganz anderes Schauspiel. Cäsar's Leute fahren von allen Seiten heran, schossen feurige Pfeile auf die feindlichen Schiffe, warfen Brände aus freier Hand, und schleuderten Töpfe voll glühender Kohlen und Pech aus Maschinen. Auf der feindlichen Flotte suchte man sich ihrer zu erwehren, fiel auf die Schiffe und zündete, wie Dieß daselbst so leicht geschieht, das Holzwerk an, so löschte man erst mit dem Trinkwasser, das man an Bord hatte; als Dieß aber ausging, so schöpfte man Wasser aus dem Meer. In gehöriger Menge that Dieß nun wohl seine Wirkung; da es aber nicht überall anging, weil sie nicht viel große Schöpfeimer hatten, und sie oft in der Angst nur zur Hälfte füllten, so löschten sie nicht nur nicht damit, sondern verstärkten noch die Flamme: denn wenn man

weniges Meerwasser in ein Feuer gießt, so lodert es nur um so stärker auf. Wie auch Dieß Nichts half, so suchten sie das Feuer durch dicke Kleidungsstücke und selbst durch Leichname zu dämpfen. Auf Augenblicke ward es auch unterdrückt, und schien zu erlöschen, als aber ein heftiger Wind zu wehen begann, so schlug es, durch jene Stoffe nur noch genährt, um so heftiger auf. So lange das Schiff nur auf einer Seite brannte, suchte man noch immer zu helfen, sprang selbst in das Feuer, riß ein, flüchtete, Was man konnte, nach andern Theilen, und warf es in die See, oder auf die Feinde, um ihnen damit Schaden zu thun; Andere zogen sich auf den noch unversehrten Theil des Schiffes, strebten mit den eisernen Haken und den langen Spießen aus Leibeskräften das feindliche Schiff heranzuziehen, um hinüberzu steigen, oder dasselbe wenigstens mit zu verbrennen.

35. Wenn die Feinde nun aber nicht herankamen, indem sie Dieß eben vermeiden wollten, und das Feuer die Schiffwände rings umher ergriffen hatte, und bis in den Boden hinabbrang, geriethen sie in die äußerste Noth. Die Einen, und zwar hauptsächlich die Matrosen erstickten in dem Rauch, bevor noch die Flamme ihnen nahe; Andere, in der Mitte des Schiffes stehend, wurden wie in einem Ofen gebraten; wieder Andere wurden von ihren Waffen, welche Feuer fingen, versengt; Andere warfen, ehe sie Solches erlitten, oder halbverbrannt, die Waffen weg und wurden nun von Geschossen aus der Ferne verwundet. Andere stürzten sich in das Meer und ertranken, oder wurden von den Feinden mit Stangen zu Tode geschlagen oder von Seethieren zerfleischt. Am leichtesten wurden von ihren Leid-

Diejenigen befreit, welche, ehe sie Aehnliches erduldeten, sich selbst unter einander, oder mit eigener Hand den Tod gaben, und ohne sich einer dieser Qualen auszusehen, todt, wie auf einem Scheiterhaufen, mit sammt ihren Schiffen verbrannten. Als Dies Cäsar's Leute sahen, so naheten sie sich so lange nicht, als sich noch Einige wehren konnten. Wenn aber das Feuer die Schiffe ergriff, und die Leute darauf sich selbst nicht mehr helfen, geschweige denn einem Feinde noch Etwas zu Leide thun konnten, fuhren sie eilig heran, um vielleicht noch die Schätze zu retten, und suchten nun selbst das von ihnen erregte Feuer zu löschen. So gingen denn sogar viele von Diesen theils durch die Flammen, theils auch die Enterhaken ergriffen mit den Schiffen zu Grunde.

Inhalt des einundfünfzigsten Buches.

Cäsar siegt bei Actium und trifft die nöthigen Einrichtungen Cap. 1—4. Antonius und Cleopatra's Schicksale, und ihre Maßregeln nach der Niederlage Cap. 5—8. Antonius, in Aegypten besiegt, entleibt sich. Cap. 9—14. Cäsar unterwirft Aegypten. Cap. 15—18. Cäsar kommt nach Rom und feiert Triumphe. Cap. 19—21. Die Julische Curie wird eingeweiht. Cap. 22. Mysien wird Römische Provinz. Cap. 23—27.

Der Zeitraum begreift den Rest des Jahres, in welchem Cäsar das dritte Mal Consul war und den Marcus Valerius Messala Corvinus zum Amtsgenossen hatte und noch weitere zwei Jahre, in welchem Folgende Consula waren:

Vor. Ehr. Nach Erb. Roms.

- | | | |
|-----|------|--|
| 30. | 724. | Cäsar zum viertenmal und Marcus Licinius Crassus, des Marcus Sohn. |
| 29. | 725. | Cäsar zum fünftenmal und Sertus Apulejus, des Sertus Sohn. |

Einundfünfzigstes Buch.

1. Dieß war ungefähr der Verlauf der Seeschlacht zwischen Cäsar und Antonius am zweiten September [724 nach R. Erb.]. Nicht ohne Grund gebe ich hier, Was ich sonst nicht gewohnt bin, den Tag an, weil an ihm Cäsar Allein-

herrscher wurde und man die Jahre seiner Alleinherrschaft von diesem Tage an zu zählen pflegt, und zum Andenken an ihn Cäsar selbst dem Actischen Apollo Schiffe mit drei, vier bis zehen Reiben Ruderbänken aus der Zahl der eroberten als Weihgeschenk dort aufbewahren ließ, seinen Tempel erweiterte, und alle fünf Jahre theatralische, amphitheatralische und circensische Spiele unter dem Namen Actische feierlich begehen hieß: denn feierliche oder heilige nennt man diejenigen, welche mit einem Opferschmause verbunden sind. Auch gründete er eine Stadt an dem Orte, wo sein Lager stand *), indem er theils neue Bürger dorthin schickte, theils Leute aus der Nachbarschaft dahin verpflanzte. Die Stadt selbst nannte er Nicopolis. Die Stelle, wo sein Zelt stand, ließ er mit Quadersteinen belegen, mit den eroberten Schiffschnäbeln zieren und daselbst dem Apollo eine offene Kapelle errichten. Doch dieß geschah erst in späterer Zeit. Jetzt sandte er einen Theil der Flotte ab, um Antonius und Cleopatra zu verfolgen. Man that es, konnte sie aber nicht mehr einholen und kehrte zurück. Mit dem übrigen Theile seiner Truppen nahm er das feindliche Lager, wofßlich, wegen der geringen Zahl der Zurückgebliebenen, Niemand zur Wehr setzte. Den Rest des feindlichen Heers, der nach Macedonien abziehen wollte, holte er ein und brachte sie, ohne Schwertstreich, auf seine Seite. Bereits aber waren die Römischen Großen zu Antonius entkommen, und die Bundesgenossen in

*) Nach Suetonius weihte Cäsar diese Stelle, welche er mit den später benannten Schiffschnäbeln zierte, nicht dem Apollo, sondern dem Mars und dem Neptun.

ihre Heimath abgegangen. Doch widersehten sich diese dem Cäsar nicht weiter, sondern hielten sich ruhig, und sie sowohl als alle Völkerschaften, die vorher auf der Seite der Römer waren, schlossen sich theils sogleich, theils später an Cäsar an.

2. Dieser strafte die Städte durch Geldbußen und Entziehung der Rechte, die sie bisher noch in den Volksversammlungen ausgeübt hatten, allen Fürsten und Königen aber nahm er bis auf Amyntas und Archelaus sämtliche Länder wieder aber ab, die sie von Antonius erhalten hatten; Philopator, dem Sohne des Tarcondimotus und dem Encomedes, König über einen Theil des Cappadocischen Pontus und Alexander, dem Sohne des Jamblichus, nahm er ihre Reiche. Letztern, welcher sein Land als Lohn für seine Schmähung auf Cäsar bekommen hatte, führte er im Triumphe auf und ließ ihn sodann hinrichten. Das Land des Encomedes gab er einem gewissen Medeus, weil er noch vor der Seeschlacht die Mysler in Asien zum Abfalle von Antonius vermochte und mit denselben Diejenigen bekriegte, die es noch mit Diesem hielten. Den Cydoniern und Lampäern schenkte er die Freiheit, weil sie ihm Hülfe geleistet hatten; Letztern half er sogar ihre Stadt, die zerstört worden war, wieder aufbauen. Senatoren, Ritter und andere angesehenere Männer, die dem Antonius in etwas Vorschub gethan hatten, strafte er meist an Geld, oder ließ sie hinrichten; Einige jedoch begnadigte er. Unter Letztern verdient besonders Sosfus genannt zu werden, der wiederholt die Waffen gegen Cäsar getragen, jetzt landflüchtig und versteckt, später aber aus seinem Schlupfwinkel gezogen wurde und dennoch mit dem Leben davon kam; ferner ein gewisser Marcus Scaurus,

ein Bruder des Sertus [Pompejus] von mütterlicher Seite, der schon zum Tode geführt, hierauf aber aus Rücksicht für seine Mutter Mucia freigegeben wurde. Unter den Hingerichteten sind besonders zu nennen die beiden Aquilius Florus und Curio. Dieser, weil er der Sohn jenes Curio war, der dem ältern Cäsar so wichtige Dienste geleistet hatte; die beiden Florus, weil Cäsar sie loosen ließ, welcher sterben sollte, und dennoch Beide, der Vater und der Sohn, den Tod fanden. Jener stellte sich, ohne zu loosen, freiwillig dem Henker, Dieser aber fühlte solchen Schmerz, daß er sich selbst das Leben nahm.

3. So starben diese Männer; die Masse der Soldaten des Antonius ward aber unter Cäsar's Heer gesteckt. Hierauf entließ er von beiden Theilen die gebornen Römer, wenn sie nicht mehr das gehörige Alter zum Dienste hatten, ohne ihnen besondere Belohnungen zu geben, nach Italien, die Andern aber verlegte er in verschiedene Länder. Da sie ihm früher in Sicilien nach dem Siege furchtbar geworden, so fürchtete er einen neuen Aufstand, und eilte daher, ehe sie Etwas anfangen konnten, die Einen ganz zu verabschieden, von den Andern aber nicht zu Viele beisammen zu lassen. Den Freigelassenen, welchen er immer noch nicht traute, erließ er die Entrichtung des vierten Theils von ihrem Vermögen, den sie noch schuldig waren. So dächten denn Diese nicht mehr an ihren gehabten Verlust, sondern freuten sich vielmehr als über ein Geschenk, daß der Rest ihnen erlassen wurde. Diejenigen, welche noch im Dienste waren, wurden durch ihre Obern in Ordnung gehalten und verhielten sich, besonders in der Aussicht auf die Schätze Aegyptens, ruhig.

Die Andern aber, welche ihm seine Siege erflehten geholfen und entlassen wurden, waren ungehalten, daß sie keine Belohnung erhielten, und empörten sich bald darauf. Cäsar traute ihnen nicht und besorgte, sie möchten sich dem Mäcenäs, unter dessen Befehle damals Rom und ganz Italien gegeben war, weil er bloßer Ritter war, nicht fügen; deshalb schickte er den Ugrippa unter einem andern Vorwande nach Italien, und gab ihm und dem Mäcenäs solche Vollmacht, daß sie selbst die Briefe, welche er an den Senat und an Andere schrieb, vorher lesen, und nach Gutdünken abändern durften. Zu dem Ende erhielten sie seinen Siegelring, um sie wieder versiegeln zu können. Das Siegel, dessen er sich damals meist bediente, hatte er doppelt verfertigen und auf jedes eine Sphinx ganz ähnlich stechen lassen. Später ließ er sein Brustbild in sein Petschaft graben und siegelte gewöhnlich damit. Auch die folgenden Kaiser bedienten sich desselben mit Ausnahme Galba's, der sein Geschlechtspetschaft, einen vom Borderschiff hervorblickenden Hund, zu führen liebte. Uebrigens pflegte Cäsar, wenn er an sie, oder an andere ganz vertraute Freunde schrieb, und ihnen Etwas in geheim zu verstehen geben wollte, immer den nächstfolgenden Buchstaben statt dessen, den er meinte, zu setzen.

4. Als wäre gar Nichts mehr von den Verabschiedeten zu befürchten, ordnete er jetzt die Angelegenheiten Griechenlands, und ließ sich in den Geheimdienst der beiden Götter*) einweihen. Sodann fuhr er nach Asien, machte dort seine Anordnungen, und erwartete Kundschaft von Antonius.

*) Ceres und Proserpina.

Denn noch hatte er nichts Inverlässiges von der Richtung, die Dieser auf seiner Flucht genommen hatte, erfahren, und setzte sich in Bereitschaft, sich gegen ihn aufzumachen, wenn er sichere Nachricht von ihm bekäme. Indessen war doch wirklich ein Aufstand [unter den verabschiedeten Soldaten] ausgebrochen, da sie ihn ferne von sich beschäftigt wußten, und Cäsar mußte befürchten, sie möchten einen Anführer bekommen und Unheil stiften. Er übertrug deshalb Andern, den Antonius aufzuspielen, und eilte selbst nach Italien in der Mitte des Winters, in welchem er zum viertenmal nebst Marcus Crassus Consul war. Dieser Mann bekleidete nämlich, obgleich er früher auf Seiten des Sertus [Pompejus] und dann des Antonius gestanden war, ohne vorher Prätor gewesen zu seyn, jetzt mit ihm das Consulat. Er kam aber nicht weiter, als nach Brundisium: denn auf die Kunde von seiner Ankunft zur See gingen ihm der ganze Senat bis auf die Volkstribunen und die beiden Prätores, die in Folge eines besondern Beschlusses bleiben mußten, die Ritterschaft, der größere Theil des Volkes und Andere, theils entboten, theils aus freiem Antriebe in großer Menge dahin entgegen, so daß Keiner theils wegen seiner Ankunft, theils wegen der sich kund gebenden Ergebenheit der Masse, sich zu rühren wagte. Selbst jene Schreier trafen theils aus Furcht, theils von Hoffnung getrieben, theils besonders dahin berufen, in Brundisium ein. Die Einen derselben stellte er mit Geld zufrieden, Andern, die alle Feldzüge mit ihm gemacht hatten, gab er noch Grundstücke dazu. Denn die Völkerschaften Italiens, die es mit Antonius gehalten hatten, vertrieb er von Haus und Hof, und vertheilte ihre Städte und

Kelder an die Soldaten, wies ihnen jedoch zum größeren Theile Pyrrhachium, Philippi und andere Plätze als Wohnsitze an. Den Uebrigen gab oder versprach er Geld für ihr Grundeigenthum. Zwar hatte er in Folge des Sieges über Viel zu verfügen, brauchte aber noch viel mehr. Deshalb ließ er seine und seiner Freunde Güter öffentlich zum Kaufe ausbieten, daß jeder Liebhaber sie kaufen oder an Zahlungsstatt hinnehmen konnte. Es wurde jedoch Nichts verkauft oder an Zahlungsstatt genommen: denn Wer hätte gewagt, dergleichen Etwas zu thun? Indessen erhielt er so eine ehrenvolle Frist für die Befriedigung der eingegangenen Verbindlichkeiten, deren er sich später mittelst der Aegyptischen Beute entledigte.

5. Nachdem er diese und andere dringende Geschäfte abgethan und den Begnadigten, welche früher nicht nach Italien kommen durften, den Aufenthalt daselbst gestattet, so fuhr er, ohne weiter davon Kenntniß zu nehmen, daß nur ein Theil des Volkes in Rom sich bei ihm eingefunden hatte, dreißig Tage nach seiner Ankunft, wieder nach Griechenland ab, ließ seine Flotte der Winterstürme wegen über den Isthmus des Peloponneses ziehen und kam so schnell in Asien an, daß Antonius und Cleopatra seine Abfahrt und Rückkehr zur selben Zeit erfuhren. Aus der Seeschlacht entronnen, waren Beide zusammen nach dem Peloponnes gekommen. Hier entließen sie diejenigen ihrer Leute, denen sie nicht trauten; Andere verließen sie gegen ihren Wunsch. Cleopatra eilte jetzt nach Aegypten, damit dort auf die Nachricht von ihrem Unfalle nicht etwa eine Empörung ausbrechen

möchte. Um sicher landen zu können, hieß sie die Vordertheile der Schiffe, als hätte sie gesiegt, mit Kränzen schmücken, und ihre Feldmuskeln Siegeslieder blasen. Sobald sie aber in Sicherheit war, ließ sie viele der Aegyptischen Großen, die ihr immer entgegen waren, und über ihre Niederlage frohlockten, unter dem Beile bluten, und brachte aus den eingezogenen Gütern derselben und aus öffentlichen und heiligen Kassen, ohne selbst die heiligsten Tempel zu schonen, große Summen auf, zog Streitkräfte zusammen und sah sich nach Bundesgenossen um. Den König von Armenien ließ sie tödten und seinen Kopf dem Mederkönig überbringen, in der Hoffnung, ihn dadurch zum Beistand geneigter zu machen. Antonius hatte sich nach Afrika gewandt, wo Pinarius Scarpus ein Heer zum Schutze Aegyptens versammelt hielt; als dieser ihn aber nicht aufnahm *), und sogar einige Soldaten, die er an ihn vorausgeschickt hatte, nieder machen, ja selbst einige von seinen eigenen Leuten, die darüber ungehalten waren, am Leben strafen ließ, so ging Antonius, unverrichteter Dinge, nach Aegypten ab.

6. Unter andern Maßregeln, die sie hier für den nahen Krieg trafen, war auch die, daß Cleopatra den Cäsarion, Antonius den Antyllus **), welchen er von der Fulvia hatte,

*) Statt προεδέκασα ist, wenn man keine Bücke annehmen will, προεδέκατο zu lesen.

***) Aus dem hier und Cap. 15. Gesagten geht hervor, daß dieser Sohn nicht Julius Antonius gewesen seyn kann, wonach unsre frühere Vermuthung zurückzunehmen ist. Er hieß ohne Zweifel Antyllus, was ein Diminutiv von Antonius seyn kann. Ob ihn aber hier und früher Dio nicht doch mit Julius verwechselt?

für volljährig erklärten, damit die Aegypter, weil sie jetzt einen männlichen Beherrscher hätten, Muth bekämen, und die Andern, falls ihnen selbst ein Unfall zustöße, mit diesen Führern an der Spitze im Kampfe aushalten möchten. Den Jünglingen selbst aber gereichte eben dieses später zum Verderben: denn Cäsar ließ, weil sie als Männer galten, und gewissermaßen Regenten waren, keinen von Beiden am Leben. Jene aber rüsteten sich, um in Aegypten den Krieg zu Land und zur See zu führen, und riefen die benachbarten Völker und die verbündeten Könige zum Beistande auf; Auch machten sie Anstalten, im Falle der Noth nach Spanien zu segeln und die dortigen Völker durch ihre großen Schätze zum Aufstande zu reizen, oder auch nach dem rothen Meere sich zu wenden. Um ihre Pläne so lange als möglich zu verdecken und den Cäsar zu täuschen, oder auch wohl meuchlings aus dem Wege zu schaffen, schickten sie Gesandte an ihn ab, die dem Cäsar Friedensvorschlüge, seinen Freunden aber Geldgeschenke machen mußten. Zu gleicher Zeit übersandte ihm Cleopatra, ohne Vorwissen des Antonius, einen goldenen Scepter, eine goldene Krone und einen goldenen Thron, um ihm damit die Herrschaft zu überantworten, und ihn, wenn er auch feindlich gesinnt gegen Jenen Liebe, zum Mitleide gegen sie zu stimmen. Cäsar nahm die Geschenke als gute Vorbedeutung an, gab Antonius keine Antwort, gegen Cleopatra sprach er in eitem offenen Schreiben zwar drohend genug, daß er, wenn sie die Waffen und die Regierung niederlege, mit sich zu Rathe gehen werde, Was mit ihr anzufangen sey: ingeheim aber [schrieb er ihr], daß sie,

wenn sie den Antonius umbringen ließe, Leben und Ehre unverkümmeret behalten sollte.

7. Während der Zeit verbrannten auf Anstiften des Quintus Didius, Statthalters von Syrien, die Araber die Schiffe, welche zur Fahrt in das rothe Meer von ihnen im Arabischen Meerbusen erbaut worden waren und die Städte und Fürsten verweigerten alle die nachgesuchte Hilfe. Merkwürdig ist, daß, während viele Andere, die von ihnen viele Wohlthaten erhalten hatten, sie im Stiche ließen, doch die Gladiatoren, welche unter der Hefe des Volkes aufgewachsen, so guten Willen für sie zeigten, und auf's tapferste kämpften. Diese übten sich nämlich in Exercitium für die feierlichen Spiele bei dem Triumph, den man über Cäsar zu halten hoffte, und zogen, sobald sie das Vorgefallene erfuhren, eiligst nach Aegypten ab, um dem Antonius zu Hülfe zu kommen. Sie machten dem Amyntas in Galatien und den Söhnen des Tarcondimotus in Sicilien, welche ihnen früher befreundet, jetzt aber auf die Seite des Feindes getreten waren, so wie auch dem Didius, der ihnen den Durchzug verwehrte, viel zu schaffen, konnten jedoch nicht bis nach Aegypten vordringen; wollten aber, von allen Seiten eingeschlossen, sich gleichwohl nicht ergeben, so vortheilhafte Bedingungen ihnen auch Didius machte, sondern schickten an Antonius und meinten, unter seinen Befehlen leichter in Syrien den Krieg zu führen. Als jedoch weder er selbst kam, noch auch eine Botschaft sandte, glaubten sie, er wäre umgekommen, und ergaben sich, wiewohl ungern, an Didius unter der Bedingung, nicht mehr als Gladiatoren verwendet zu werden. Er wies ihnen einstweilen, bis an Cäsar berichtet wäre, Daphne, die

Wegs von Antiochia, zum Wohnort an. Von Messala wurden sie später, unter dem Vorwande, daß sie den Legionen einverleibt würden, nach verschiedenen Seiten hin entsandt, und bei schieklicher Gelegenheit aus dem Wege geräumt.

5. Als Antonius und Cleopatra Cäsar's Antwort von den Gesandten vernommen hatten, schickten sie neue an ihn ab, sie, um ihm große Schätze zu versprechen; er, um ihn an die frühere Freundschaft und Berwandschaft zu mahnen; auch entschuldigte er sich wegen seines Umgangs mit der Aegypterin, stellte ihm vor, wie sehr sie sich geliebt, und welche Jugendstreiche sie mit einander verübt hätten; auch lieferte er ihm den Publius Turullius, einen von Cäsar's Mördern, der aber damals als befreundet bei ihm lebte, aus, und erbot sich, sich selbst das Leben zu nehmen, wenn dadurch Cleopatra gerettet würde. Cäsar ließ den Turullius am Leben strafen, und es hatte das Ansehen, als wenn der Gott Aesculap, in dessen Hain auf der Insel Cos derselbe früher Holz für die Stätte hatte hauen lassen, Rache an ihm nähme, weil er dort gerade hingerichtet wurde; dem Antonius aber gab er auch jetzt keine Antwort. Er schickte also eine dritte Gesandtschaft und seinen Sohn Antyllus [Antulius] mit einer großen Summe Goldes an ihn ab. Cäsar nahm das Geld an, schickte Jenen aber unverrichteter Dinge und ohne Antwort zurück. An die Cleopatra ließ er aber, wie das erste und zweitemal, einerseits heftige Drohungen ergehen, andererseits machte er ihr viele Versprechungen. Da er aber besonnenachtet befürchten mußte, sie würden, an der Verzweiflung verzweifelnd, sich ermannen, und mit ihrem eigenen Kriegsmitteln fliehen, oder nach Spanien und Gallien

sahen, oder die unermesslichen Schätze, die sie, bei ihrer Flucht nach, besitzen sollten, vernichten (Cleopatra hatte nämlich in dem Grabmal, das sie sich in der königlichen Burg hatte bauen lassen, Alles zusammengehäuft, und gedroht, beim geringsten Unfall sich mit den Schätzen zu verbrennen), einen seiner Freigelassenen, Namens Thyrsus, an sie ab, ließ der Königin viel Freundliches melden, und wie er von Liebe für sie brenne: damit hoffte er, sie, welche im Wahn stand, daß ihren Reizen Niemand widerstehen könnte, zu vermögen, dem Antonius umbringen zu lassen, und sich und ihre Schätze zu retten. Er hatte nicht falsch gerechnet.

9. Noch ehe Dieses vorfiel, erfuhr Antonius, daß Cornelius Gallus das Heer des Scarpus übernommen und mit demselben im Vorbeiziehen Parätonium überrumpelt habe, stand deshalb von seinem Zuge nach Syrien, wohin er auf die Botschaft der Gladiatoren sich begeben wollte, ab, und wandte sich gegen Jenen, in der Hoffnung, die Soldaten ohne viel Mühe auf seine Seite zu bringen, da sie, die früher unter ihm gedient hatten, noch einige Anhänglichkeit an ihn zeigten; wosern es ihm aber nicht gelänge, mit Gewalt der Waffen ihrer Meister zu werden, da er viele Land- und Seemacht mit sich führte; allein er konnte nicht einmal mit ihnen sprechen, obgleich er sich der Mauer näherte und ihnen laut zurief: denn Gallus ließ alle seine Trompeter zusammenblasen, so daß Niemand Etwas verstehen konnte. Er litt überdies Schaden durch einen plötzlichen Anfall und auch seine Flotte war unglücklich. Gallus hatte nämlich Nachts quer über die Einfahrt des Hafens unter dem Wasser Ketten ziehen lassen, und ließ denselben nirgends bewachen, sondern

die Schiffe mit großer Inverficht und Verachtung feiner Streitkräfte hereinsegeln. Als fie aber innen waren, ließ er die Ketten durch Maschinen anziehen, umringte fie zugleich von allen Seiten, vom Lande, den Häusern und der See aus, und verbrannte die einen, die andern aber versenkte er. Zu gleicher Zeit hatte auch Cäfar Pelusium, vorgeblich mit Sturm, in der That aber durch Verrath der Cleopatra, eingenommen. Sie hatte sich nämlich, da Niemand zu Hülfe kam und sie sah, daß jeder Widerstand gegen Cäsar vergeblich sey, vor Allem aber, auf die ihr durch Thyrsus gemachten Anträge Cäsar's, wirklich dem Wahne hingeeben, daß sie von ihm geliebt werde und zwar für's Erste, weil sie wollte, und dann, weil sie seinen Vater und den Antonius auf gleiche Weise durch ihre Reize gefesselt hatte. So machte sie sich nicht nur auf Begnadigung und Erhaltung der Herrschaft über Aegypten Hoffnung, sondern sah sich bereits als Roms Beherrscherin an: daher gab sie dem Cäsar die Stadt Pelusium Preis. Als er vor die Stadt rückte, verhinderte sie ingehrim, daß sie gegen ihn auszogen, so laut sie dieselben dazu aufzufordern schien.

10. Auf die Nachricht von der Einnahme Pelusiums kehrte Antonius von Parätonium zurück, stieß vor Alexandrien auf Cäsar, der von dem Marsche erschöpft war, und besiegte ihn mit seiner Reiterei. Dieser Sieg und daß er den Soldaten Cäsar's auf liegenden Blättern, die um Weile genunpden, in Cäsar's Lager schießen ließ, je fünfzehnhundert Denare verheißen hatte, machte ihm Muth: er lieferte ihm auch mit seinem Fußvolk eine Schlacht und wurde besiegt. Cäsar hatte nämlich den Soldaten selbst diese Blätter

vorgelesen, den Antonius geschwächt, ihnen die Schande des Verrathes vorgestellt und sie zu ausdauernder Ergebenheit gegen ihn aufgefordert, so daß sie deshalb und aus Unwillen über die Versuchung, um nicht den Verdacht zu erregen, als wollten sie die Schlacht geküffentlich verlieren, auf's Tapferste kämpften. Wie Jener so gegen Erwarten besiegt wurde, setzte er nun seine Hoffnung auf seine Flotte und machte Anstalt, eine Seeschlacht zu liefern oder mit ihr nach Hispanien zu fahren. Als Cleopatra Dies sah, so veranlaßte sie die Flotte, zu Cäsar überzugehen, und eilte plötzlich in ihr Grabmal, vorgeblich aus Furcht vor Cäsar, um sich vorher freiwillig den Tod zu geben, im Grunde aber in der Absicht, den Antonius dahin zu locken. Dieser ahnte zwar Verrath, verblendete Liebe ließ es aber nicht zur Ueberzeugung kommen, so daß er sie mehr als sich selbst bedauerte. Dies wußte sie wohl und hoffte, er würde auf die Kunde von ihrem Tode sie nicht überleben wollen, sondern sich sogleich selbst das Leben nehmen. Zu dem Ende eilte sie mit einem Verschnittenen und zwei Sosen in ihr Grabdenkmal und ließ ihm von hier aus die Nachricht von ihrem Tode bringen. Auf diese Kunde wogerte Antonius nicht länger, sondern wünschte, ihr im Tode zu folgen. Deshalb bat er einen der Anwesenden, ihn zu tödten; als aber Jener das Schwert zog und sich selbst entleibte, so eiferte er ihm nach und brachte sich eine Wunde bei. Er fiel auf das Gesicht und die Umstehenden glaubten, daß er gestorben sey. Als davor Lärm entstand, erfuhr es Cleopatra und schwante aus ihrem Grabmale hervor. Denn die Thüren, einmat verschlossen, konnten, vermöge einer Vorkehrung nicht mehr geöffnet werden; oben auf dem

Wunde aber war noch nicht Alles ausgeheilt. Als sie hier herausah, demütheten sie Einige und schrieen auf, so daß es dem Antonius zu Ohren kam. Auf die Nachricht, daß sie noch am Leben sey, richtete er sich auf, und wünschte noch leben zu können. Er hatte aber zu viel Blut verloren und verzweifelte an seiner Rettung, setzte jedoch seine Umgebung an, ihn nach dem Grabmal zu bringen und an den Seiten, welche zum Hinaufziehen der Steine herabgelassen wurden, hinaufzuziehen, und starb so in den Armen Cleopatra's.

11. Sie, welche ewige Hoffnung auf Cäsar setzte, ließ diesem des Antonius Tod sogleich melden, ohne sich jedoch ganz banger Erwartungen zu entschlagen. Sie blieb also in ihrem Grabmal, und glaubte, wenn jedes Rettungsmittel vergeblich wäre, durch Furcht vor dem Verlust ihrer Schätze Leben und Thron von ihm zu erkaufen. So sehr fühlte sie sich, bei all ihrem Mißgeschick, als Königin, daß sie lieber als solche mit ihrer Würde sterben, als derselben beraubt, länger leben wollte. Zu dem Ende hatte sie Feuer in der Nähe ihrer Schätze und Nattern und andere Schlangen in Bereitschaft, mit denen sie vorher an andern Menschen die Probe gemacht hatte, um ihre Kraft zu tödten an ihnen zu erforschen. Cäsar wünschte nun, sich in den Besitz ihrer Schätze zu setzen und sie selbst lebendig in seine Gewalt zu bekommen, um sie im Triumphe mit anzuführen; wollte aber, weil er ihr selbst einige Zusagen gemacht hatte, nicht den Schein haben, als ob er betrügerisch an ihr gehandelt hätte. Um sie also als Gefangene und mit Gewalt Bezwangene behandeln zu können, sandte er den Ritter Caius Proculius *)

*) Aus Plutarchs Anton. ist hier Proculius zu restituiren

und seinen Freigelassenen Epaphroditus zu ihr, denen er ^{und} gegeben hatte, Was sie zu sprechen und zu thun hätten. Sie kamen mit Cleopatra zusammen und besprachen sich freundschaftlich mit ihr, ergriffen sie aber plötzlich, ehe man sich über Bedingungen vereinigt hatte. Man schaffte jetzt Alles, womit sie sich etwa das Leben nehmen konnte, bei Selos, gestattete ihr aber einige Tage zu bleiben, wo sie war, bis die Leiche des Antonius völlig einbalsamirt wäre. Hierauf führte man sie in ihren Palast, ohne ihr an ihrem Gefolge und ihrer gewöhnlichen Bedienung Etwas abgehen zu lassen, um sie immer noch in einiger Hoffnung zu erhalten, damit sie sich Nichts an dem Leben thäte. Sie wünschte Cäsar selbst zu sehen und zu sprechen, Was ihr denn auch gewährt wurde; und um sie noch mehr zu täuschen, versprach er, selbst zu ihr kommen zu wollen.

12. Ihr Gemach hatte sie aufs geschmackvollste verziert und das Ruhepolster mit den kostbarsten Decken überdeckt, sie selbst aber saß, nachlässig gekleidet (im Trauergewande nahm sie sich jedoch aufs Vortheilhafteste aus) auf dem Bette, umgeben von einer Menge den verschiedensten Bildern des ältern Cäsar, und hatte alle Briefe von Cäsar in den Busen gesteckt. Als Cäsar eintrat, sprang sie erröthend auf mit den Worten: „Willkommen, mein Geliebter! Dir gab die Götter, Was sie mir nahmen. Aber sieh hier Deinen Vater, ganz so, wie er war, wie er oft bei mir eintrat. Gewiß vernahmst Du, wie er mich ehrte, und mich zur Königin von Aegypten machte. Damit Du aber auch Etwas von ihm über mich vernahmest, nimm, lies die Briefe, die er mir mit eigener Hand geschrieben.“ So sprach sie und

las ihn mehr denn Eine zärtliche Stelle daraus vor. Bald weinte sie und küßte die Briefe, bald stürzte sie vor einem der Bilder nieder, als wäre er ein Gott, schlug schmachkend die Augen zu Cäsar auf, und erhob eine klangreiche Klage; bald sprach sie in schmähehdem Tone: „Was helfen mir jetzt deine Briefe, Cäsar?“ Dann wieder: „aber in diesem Manne fehlst du mir wieder auf.“ Dann wieder: „o wär' ich doch von dir gestorben!“ sodann: „doch wenn ich Diesen habe, hab' ich dich.“ Mit solchen Schmeichelworten und Schmeichelgebärden verband sie süße Blicke und Reden. Cäsar merkte, daß sie ihn rühren und zur Liebe reizen wollte, nahm sich aber zusammen, heftete die Augen zur Erde und sprach nur die Worte: „sey getrost, Königin, und guten Muths, es wird Dir Nichts zu Leide geschehen.“ Aber sie, tief gekränkt, daß er sie keines Blickes würdigte, Nichts von ihrer Herrschaft, auch nichts Bärtliches sprach, fiel ihm zu Füßen und sprach weinend: „Ich will und kann, o Cäsar, nicht länger leben, aber beim Andenken an Deinen Vater lob' ich Dich um die Gnade, mich mit Antonius, den ein Dämon mir angeführt hat, auch sterben zu lassen. Ach wär' ich damals doch mit Cäsar gestorben! Da aber dieses Leid das Schicksal mir bestimmte, so sende mich dem Antonius nach, beuge mir das Grab an seiner Seite nicht, daß, wie ob ihm ich sterbe, ich auch im Schattenreiche mit ihm wohne.

15. So sprach sie, um auch hierdurch noch das Mitleid Cäsars zu erregen; er aber erwiderte Nichts darauf. Weil er aber fürchtete, sie möchte sich selbst das Leben nehmen, sprach er ihr wieder Muth ein, entzog ihr ihre Bedienung nicht und behandelte sie mit Anzeichnung, damit sie seinen

Triumph verherrlichen möchte. Sie selbst erzwangte Dief, und da sie solch ein Schicksal für tausendfachen Tod hielt, begehrte sie wirklich den Tod und ließ Cäsar mehr als einmal bitten, ihr auf irgend eine Weise das Leben zu weihen, und sann selbst auf vielfache Weise darauf. Als es ihr aber nicht gelang, so stellte sie sich, als käme sie auf andere Gedanken, und setze große Hoffnung auf ihn und auch auf Brivia. Sie freute sich, wie sie sagte, auf die Abfahrt, legte Kostbarkeiten zu Geschenken zu Rechte, damit sie sie glauben machte, daß sie sich nicht mehr ums Leben bringen wollte, um, weniger bewacht, sich den Tod geben zu können. Als aber sowohl die Andern, als auch Spaphroditus, dem ihre Bewachung besonders aufgetragen war, glaubten, daß dies wirklich ihre Stimmung sey, bewachten sie sie nicht mehr so streng, und so bereitete sie sich einen möglichst schmerzlosen Tod. Sie gab einen versiegelten Brief an Cäsar, in welchem sie ihn bat, ihr ein gemeinschaftliches Grab mit Antonius zu gönnen, dem Spaphroditus, um ihn, der einen andern Inhalt vermuthete, durch Bestellung desselben von sich zu entfernen, und schritt nun zur That. In ihrem schönsten Kleide und in der anständigsten Stellung legte sie sich auf das Polster und starb in ihrem vollen königlichen Schmucke.

14. Zuverlässig läßt sich die Art ihres Todes nicht angeben: denn man fand nur leichte Striche an ihrem Arme umher. Die Einen fagen, sie habe sich eine Natter, die man ihr in einer Urne oder unter Blumen gebracht, angelegt. Die Andern berichten, sie habe die Nadel, womit sie ihr Haar aufzustecken pflegte, mit einem Gifte bestrichen, das sonst ganz unschädlich für den Körper sey; aber, auch

nur zum geringsten Theile dem Blute beigemischt, plötzlichen, jedoch ganz schmerzlosen Tod herbeiführe, diese habe sie bisher im Haare getragen, jetzt aber, nachdem sie den Arm vorher geribt, in das Blut getaucht. Auf diese oder auf ähnliche Weise starb sie mit ihren beiden Sosen. Der Verschmittane hatte sich sogleich bei ihrer Befangennahme von den Schlangen Rechen lassen und war in den für ihn bereit gehaltenen Sarg gesprungen. Als Cäsar ihren Tod ersah, erschrak er, besah die Leiche und ließ Arzneimittel und Psyllen holen, um sie wieder ins Leben zurückzubringen. Diese Psyllen sind Männer (kein Weib versteht sich darauf) und können jedes Gift von jeder Schlange, wenn der Gebissene noch nicht gestorben ist, heraussaugen und haben selbst von keinem Schlangengiß Etwas zu befürchten. Sie pflanzen sich unter sich selbst fort, und machen mit den Neugeborenen eine Probe, indem sie sie sogleich selbst unter Schlangen hängen oder ihre Bindeln ihnen unterwerfen. Dem Kinde thun sie Nichts zu Leide, unter dessen Bekleidung aber erstarren sie. Mit ihnen verhält es sich nun auf diese Weise. Als sie aber Cäsar durch keine Mittel wieder ins Leben zu bringen vermochte, so konnte er ihr seine Bewunderung und sein Mitleid nicht versagen und wurde sehr verdrießlich, als ob mit ihr aller Glanz seines Sieges erloschen wäre.

15. Antonius und Cleopatra, welche über Aegypten und Rom viel Unheil gebracht, führten so den Krieg und nahmen ein solches Ende. Sie wurden auf dieselbe Weise einbalsamirt und in einem Sarge beigesezt. Folgendes war ihrer Charakter und Schicksal; Antonius konnte sich an Einsicht mit Jedem messen, boging aber viel tolle Streiche;

einigemal bewies er ausgezeichnete Tapferkeit; wurde aber häufig aus Feigheit in seinen Unternehmungen unglücklich; oft war er hochstunig, oft aber auch in gleichem Grade niederträchtig; fremdes Gut riß er an sich, das eigene verschwendete er; Vielen verzieh er ohne Vorbedacht, noch Mehrere bestrafte er ungerecht. Nachdem er so aus dem Schwächsten der Mächtigste, aus dem Vermisten der Reichste geworden, kam ihm keines von beiden zu Statten, und er, der nach der Alleinherrschaft über die Römer gestrebt, mußte sich selbst das Leben nehmen. Cleopatra, unersättlich in der Wollust, wie in der Habsucht, besaß viel Ehrgeiz und Ruhmsucht, und zeigte oft frechen Uebermüth. Die Herrschaft über Aegypten hatte sie durch ihre Buhlerkünste erhalten und machte sich Hoffnung zur Herrschaft über Rom, gewann aber diese nicht und verlor noch jene dazu. Die zwei größten Römer ihrer Zeit trugen die Fesseln ihrer Liebe und ob dem Dritten gab sie sich den Tod. So waren Beide und nahmen ein solches Ende. Von ihren Söhnen wurde Antullus, *) obgleich mit Cäsars Tochter verlobt, und in die Kapelle seines Vaters, welche Cleopatra erbaut hatte, geflüchtet, ohne weiteres umgebracht. Cäsario wurde auf seiner Flucht nach Aethiopien aufgegriffen und gleichfalls ums Leben gebracht. Cleopatra [die Tochter] aber wurde dem Juba², des Juba Sohn, vermählt. Diesem Juba, der in Rom erzogen worden war und mit Cäsar dessen Feldzüge mitgemacht hatte, gab dieser die Cleopatra und das Reich

*) In den frühesten Stellen heißt dieser Antullus ein Sohn des Antojnius von der Fulvia.

seiner Väter, auch begnadigte er ihnen zu Lieb den Alexander und Ptolemäus. Seinen Nechten, welche Octavia von Antonius gehabt und selbst erzogen hatte, gab er einen Theil des väterlichen Vermögens und des Antonius Sohn von der Fulvia Julius mußten dessen Freigelassene Alles, was sie ihm gesetzlich bei ihrem Tode hinterlassen hatten, sogleich geben.

16. Die bisherigen Anhänger des Antonius ließ er theils umbringen, theils begnadigte er sie aus freiem Antriebe, oder Freunden zulieb. Da sich aber viele Kinder von Fürsten und Königen theils als Geißel bei ihm vorfanden, theils aus Uebermuth an seinem Hofe zur Bedienung verwendet wurden, so schickte er dieselbe nach Hause, oder verheirathete sie unter einander oder behielt sie bei. Von Allen will ich nur zwei nennen. Jotape gab er dem Mederldaige, weil er nach der Besiegung des Antonius zu ihm übergetreten war, aus freien Stücken zurück, dem Artaxes aber schickte er, obgleich darum angegangen, seine Brüder nicht zurück, weil er die in Armenien zurückgelassenen Römer getödtet hat. So verfuhr er mit diesen Andern. Die Aegypter und Alexandrier begnadigte er alle, so daß Keiner das Leben verlor. Der Grund davon war, daß er ein Volk, das so zahlreich war, und Rom in mancher Hinsicht gute Dienste leisten konnte, nicht verderben wollte; zum Vorwande nahm er aber ihren Gott Serapis, Alexander, den Gründer ihrer Stadt, und zum dritten ihren Mitbürger Arius, den er als Philosoph und Freund in seinem Gefolge hatte. Die Rede, in welcher er ihnen Verzeihung ankündigte, trug er in griechischer Sprache vor, um besser von ihnen verstanden zu

werden. Hiinauf sah er die Leiche Alexandars (des Großen) und befühlte sie, so, daß ihm, wie man sagt, ein Stück von seiner Nase in der Hand blieb. Als ihm die Alexandriner durchaus die Leichen der Ptolemäer zeigen wollten, lehnte er es mit den Worten ab: „einen König, keine Leichen wollte ich sehen.“ Aus demselben Grunde wollte er auch den Apis nicht sehen und sagte, nicht Stiere, sondern Götter pfege er anzubeten.

17. Er machte aber Aegypten zinsbar und gab dem Lande Cornelius Gallus zum Statthalter. Wegen der starken Bevölkerung in den Städten und auf dem Lande, wegen der Unbeständigkeit und des Leichtsinns des Volkscharakters und wegen der Frucht- und Geldsendungen wagte er es nicht, diese Provinz einem Senator anzuvertrauen, und gestattete [einem Solchen] nicht einmal, ohne ausdrückliche Erlaubniß, sich länger dort aufzuhalten. Auch sollten sie nicht in Rom Senatoren werden können, ja die Alexandriner durften nicht einmal selbst einen Senat haben, weil er ihrem unruhigen Sinne zu wenig traute. Diese Anordnungen sind zum Theil in voller Wirksamkeit, doch haben sie seit der Regierung des Kaisers Severus auch in Alexandrien einen Senat, und unter seinem Sohne Antoninus [Caracalla] wurden zuerst Aegypten auch in Rom Senatoren. So wurde denn für jetzt Aegypten unterjocht, und Alle, die sich noch eine Zeit lang widersetzten, wurden unterworfen, ein Schicksal, das die Götter unverkennbar durch Vorzeichen angedeutet hatten. An Orten Aegyptens, wo sonst kein Tropfen Regen fiel, regnete es nicht nur Wasser, sondern selbst Blut, und in denselben Wolken, die den Regen sendeten, wurden auch Waffen erblickt. Von andern

Seiten her ließ sich Pauken- und Zimbelnschall, oder Flöten- und Trompetenklang vernehmen. Auch erschien plötzlich ein mächtiger Drache und zischte fürchterlich. Auch Kometen kamen zum Vorschein und Gestalten von Verstorbenen wurden geschaut; die Götterbilder sahen finster drein, und der Apis brüllte fürchterlich, und vergoß sogar Thränen. Solche Vorzeichen hatten die Aegypter. In dem Palaste aber sah man unermessliche Schätze. Cleopatra hatte nämlich aus den heiligsten Tempeln sogar die Weihgeschenke weggenommen und den Römern eine Beute zusammengehäuft, daß sie sich nicht selbst an den Heiligthümern zu vergreifen brauchten, und von allen Beklagten viele Gelder erpreßt. Auch alle Uebrigen, denen man kein Verbrechen Schuld geben konnte, mußten ein Sechstheil ihres Vermögens steuern. Von diesen Summen erhielten alle Soldaten ihren rückständigen Sold und diejenigen, welche jetzt bei Cäsar waren, noch weitere zweihundert und fünfzig Denare, *) um die Plünderung der Stadt zu verhüten. Die Gläubiger bekamen ihre volle Bezahlung und die Senatoren und Ritter, welche den Feldzug mitgemacht hatten, reichliche Geschenke. Ueberhaupt gewann der Römische Staat an Reichthum und ihre Tempel an Schmuck.

18. Cäsar traf diese Vorkehrungen; auch gründete er auf der Stelle, wo die Schlacht geliefert ward, gleichfalls eine Stadt, und gab ihr denselben Namen mit denselben feierlichen Kampfspiele, wie der früheren. Die Kanäle

*) Etwa 100 fl.

schlammte er, ließ auch neue graben und traf sonst noch die nöthigen Verfügungen. Von da begab er sich durch Syrien nach der Provinz Assen, überwinterte daselbst und brachte die Angelegenheiten der unterworfenen Völker und der Parther in Ordnung. Als sie sich nämlich empörten, und ein gewisser Teridates sich gegen Phraates auflehnte, so entschied er sich Anfangs, so lange ihm noch Antonius nach der Seeschlacht widerstand, für keine der Parteien, obgleich ihn beide um seinen Beistand baten, und gab ihnen keine Antwort, als daß er die Sache in Ueberlegung nehmen wolle, vorgeblich, weil er noch mit Aegyptern zu thun habe, im Grunde aber, damit sie sich beide durch Kampf erschöpfen möchten. Als aber Antonius todt war, und Teridates besiegt nach Syrien flüchtete, der Sieger Phraates seinerseits Gesandte an ihn schickte, so antwortete er diesen freundschaftlich, versprach dem Teridates keine Unterstützung, gestattete ihm aber, sich in Syrien aufzuhalten. Von diesem erhielt er nun aus Dankbarkeit einen Sohn des Phraates zugesandt, nahm ihn mit nach Rom und behielt ihn als Geisel.

19. In dieser Zeit und schon früher hatten die Römer ihm wegen der gewonnenen Seeschlacht mehrere Ehrenbezeugungen zuerkannt. Er sollte einen Triumph über Cleopatra halten, und in Brundisium, sowie auf dem Römischen Marktplatz einen Triumphbogen bekommen. Das Geländer der Julischen Kapelle sollte mit den Schnäbeln der eroberten Schiffe geziert und ihm zu Ehren alle fünf Jahre ein Fest mit feierlichen Spielen begangen werden, an seinem Geburtstage und dem Tage des Sieges sollten feierliche Dankfeste seyn, und ihm bei seinem Einzuge in Rom Vestalinnen, Senatoren

und Volk mit Weib und Kind entgegen gehen. Daß sie Gelübde für ihn, Bilder, Ehrensiß im Schauspiel und andere dergleichen Auszeichnungen zuerkennen, ist wohl überflüssig anzuführen. Alles dieß wurde Anfangs für ihn beschloffen, auch die Ehrenzeichen des Antonius theils abgerissen, theils verwischt. Der Tag seiner Geburt wurde für einen Unglückstag erklärt, und keiner von seiner Familie sollte künftig den Vornamen Marcus führen. Auf die Nachricht von seinem Tode, welche einlief, als gerade Cicero, Cicero's Sohn, in diesem Theile des Jahres Consul war, sahen Manche darin eine göttliche Schickung, da Antonius die Hauptschuld der Ermordung seines Vaters trug. Auch beschloß man dem Cäsar jezt noch weiter Kronen, Dankfeste auf mehrere Tage, und einen Triumph über die Aegypter; die Namen des Antonius und der andern Römer, die mit ihm besetzt worden waren, wurden nicht genannt, da man es nicht für recht hielt, über Bürger Siegesfeste zu begehen. Der Tag der Einnahme Aegyptens sollte künftig ein Glückstag seyn und in Aegypten die Zeit nach ihr gerechnet werden. Cäsar sollte lebenslänglich die Gewalt eines Volkstribuns haben, und denen, welche sich auf ihn beriefen, innerhalb der Ringmauer und außerhalb derselben bis auf tausend Schritte zu seinem Rechte verhelfen dürfen, ein Recht, das bisher kein Volkstribun besessen hatte *); auch sollte er bei allen Rechtsfällen, wie die Minerva mit seiner Stimme den Ausschlag

*) Dieses Recht hatten die Volkstribunen schon lange vor ihm. Wo hat sich also entweder geirrt, oder muß es heißen: über tausend Schritte.

geben. Die Priester und Priesterinnen sollten ihn in ihre Gebete für Volk und Senat einschließen. Endlich mußte bei öffentlichen sowohl als Privatgastmälern Jedermann ihm ein Frankopfer bringen. Diese Beschlüsse wurden damals gefaßt.

20. Als er zum fünftenmal Consul war mit Sextus Apulejus, wurden alle seine Verfügungen am ersten Januar feierlich durch Eide bestätigt, und als Berichte über Parthien kamen, so wurde beschloffen, daß sein Name in die Lobgesänge der Götter aufgenommen, und eine Tribus nach ihm die Julische genannt werden, er auch bei allen Feierlichkeiten den Lorbeerkranz tragen sollte. Auch sollten die Senatoren, welche den Feldzug mit ihm gemacht, ihn beim Triumphe in purpurverbrämten Gewändern begleiten dürfen. Der Tag seines Einzugs in die Stadt sollte vom ganzen Volke mit Opfern gefeiert, und für alle Zeiten festlich begangen werden. Priester zu wählen ward ihm selbst über die Zahl, so viel er wollte, gestattet. Diese Macht, von ihm auf seine Nachfolger übergegangen, wurde in solcher Ausdehnung ausgeübt, so daß man ihre Zahl nicht mehr genau bestimmen kann. Alle diese Ehrenbezeugungen nahm Cäsar bis auf wenige an, daß aber alle Römer ihm entgegenkommen sollten, verbat er sich ausdrücklich. Am meisten aber freute ihn, daß die Pforten des Janustempels, als ob jetzt alle ihre Kriege beendet wären, geschlossen wurden, und das Augurium der Salus gehalten ward, Was man bisher aus den oben angeführten Gründen unterlassen hatte. Zwar waren damals noch die Trevirer, die sich mit den Celten *) verbunden

*) Hierunter sind die am Rhein wohnenden Deutschen zu verstehen.

hatten, die Cantabrer, Baccder und Asturier unter den Waffen. Diese wurden von Statilius Taurus, jene von Nonius Gallus unterworfen. Auch an andern Orten gab es noch Unruhen; da aber nichts Besonderes vorkam, so nahm man auch nicht an, daß man mit ihnen im Kriege begriffen wäre, und ich weiß nichts Merkwürdiges davon zu berichten. Unter andern Berichten, die Cäsar in dieser Zeit an den Senat brachte, gestattete er auch, daß ein Tempel der Roma und seinem Vater Cäsar, den er den Halbgott Julius nannte, in Ephesus und Nicäa errichtet werden durften: diese Städte nämlich waren damals in Asien und Bithynien vor allen angesehen. Jene Tempel bestimmte er nur für die daselbst wohnenden Römer, die Fremden aber, welche er unter dem Namen Hellenen begriff, durften ihm selbst in der Provinz Asien in Pergamus und in der bithynischen Stadt Nicomedia erbauen. Dieß nahm damals seinen Anfang und wurde auch unter andern Kaisern nicht nur in Hellenischen Provinzen, sondern auch in den andern Rom unterworfenen Ländern so gehalten. In Rom und dem andern Italien nahm sich Keiner, der als Mensch Etwas gelten wollte, dergleichen heraus; nach ihrem Tode aber wurden auch hier tüchtigen Kaisern theils andere Ehren als Halbgöttern erwiesen, theils auch Kapellen erbaut. Solches geschah noch im Winter, und die Pergamener durften außer der Ehre, ihm einen Tempel zu erbauen, auch die sogenannten feierlichen Spiele begeben.

21. Im Sommer ging Cäsar nach Griechenland und Italien hinüber. Als er in die Stadt kam, opferte, wie schon berichtet wurde, nicht nur das ganze Volk, sondern auch der Consul Valerius Postumus. Cäsar war nämlich dieß

ganze Jahr, wie die beiden früheren, Consul, dem Sertus war aber Potitus gefolgt. Dieser nun opferte öffentlich im Namen des Römischen Volks und Senats wegen glücklicher Ankunft des Cäsar, eine Ehre, die vor ihm noch Niemand zu Theil geworden war. Cäsar lobte und belohnte nun seine Unterfeldherrn nach hergebrachter Sitte. Agrippa ward außer andern Ehren als Sieger in der Seeschlacht auch mit einer meerfarbenen Flagge beschenkt. Auch die Soldaten bekamen das Ihrige; den Bürgern vertheilte er je 40 Denare, *) erst nur den erwachsenen, dann aber, aus Rücksicht für seinen Schwestersohn Marcellus, auch den Kindern. Darüber nun, und daß er von den Italischen Städten das gewöhnliche Kronengold nicht annahm, alle eigenen Schulden bezahlte, und die fremden nicht eintrieb, wie ich schon berichtete, vergaßen die Römer alle Unbilden und sahen seinen Triumph mit Vergnügen, als gälte er nur dem Sieg über fremde Feinde. So viel Geld kam jetzt in der ganzen Stadt in Umlauf, daß die Grundstücke im Werthe stiegen und die Kapitalien, welche man früher kaum zu zwölf vom Hundert erhalten konnte, jetzt zu vier vom Hundert zu haben waren. Am ersten Tage triumphirte er über die Pannonier, Dalmatier, Japyden und ihre Gränz-Nachbarn, auch über einige Celtische und Gallische Völkerschaften. Cajus Carinas hatte nämlich die Moriner und andere Völkerschaften, die sich mit ihnen empörten, unterworfen und die Sueven, welche in feindlicher Absicht über den Rhein gekommen waren, zurückgetrieben. Deshalb theilte Dieser jetzt selbst die Ehren des Triumphs, obgleich sein Vater von Sulla

*) Etwa je 40 Gulden.

zum Tode verurtheilt, und er selbst früher bei der Bewerbung um ein Staatsamt mit seinen andern Leidensgenossen abgewiesen worden war. Aber auch Cäsar feierte den Triumph mit, weil die Ehre des Siegs ihm als dem Oberfeldherrn gebührte. Dieß waren die Feierlichkeiten des ersten Tages; am zweiten Tage wurde über den Sieg bei Actium, am dritten über das eroberte Aegypten Triumph gehalten. Glänzend waren nun zwar auch die Feierlichkeiten der ersten Tage durch die in letzterem Lande gemachte Beute geworden (denn diese war so reichlich, daß mit ihr auch der Aufwand für die andern bestritten werden konnte); der prächtigste und glänzendste war aber doch der Triumph über Aegypten selbst: denn unter Anderem wurde Cleopatra, wie sie nach ihrem Tode auf dem Ruhebett lag, in getreuer Abbildung, mit aufgefahren, so daß sie gewissermaßen in Person zwischen den andern Gefangenen und ihren Kindern, dem Alexander, der auch Helius, und der Cleopatra, die auch Selene hieß, den Triumph mitmachte. Bei alledem hielt sich Cäsar sonst in Allem an die hergebrachte Sitte, nur setzte er den Mitconsul und die übrigen Staatsbeamten hintan, da sie mit den übrigen Senatoren, welche den Feldzug mitgemacht hatten, gegen die hergebrachte Sitte, dem Zuge folgen mußten. Sonst nämlich pflegten die Obrigkeiten voranzuziehen, die Andern aber folgten.

22. Nach vollendetem Triumph weihete er das Athenäum und das sogenannte Chalcedicum, sowie auch die zu Ehren seines Vaters erbaute Julische Curie ein. In letztere stellte er das Bild der Siegesgöttin, das noch jetzt in ihr zu sehen ist, indem er, wie es scheint, damit andeuten wollte,

Daß er ihr seine Herrschaft zu verdanken habe. Dieß Bild stammte eigentlich von Tarent, und war von dort nach Rom gebracht, in der neuen Curie aufgestellt und mit Aegyptischer Beute ausgestattet worden. Auch der damals eingeweihten Kapelle seines Vaters Julius kam dieß zu Gute, denn viele Weihgeschenke wurden in ihr aufgestellt, andere aber dem Capitolinischen Jupiter, der Juno und der Minerva geheiligt, nachdem alle Sierden, die man früher dort fand, kraft eines Senatsbeschlusses für entweicht erklärt und als unrein fortgeschafft worden waren. So wurde denn Cleopatra, obgleich besetzt und gefangen, dennoch verherrlicht, da ihre Kostbarkeiten unsere Tempel als Weihgeschenke zieren und sie selbst im Tempel der Venus in goldenem Bilde zu schauen ist. Bei der Einweihung der Kapelle führten unter andern festlichen Spielen auch Patriciersöhne den Ritterkampf zu Pferde, Troja genannt, auf, und Männer von gleichem Rang mit ihnen stritten auf schnellen Rossen, auf zwei- und vier-spännigen Wagen gegen einander, und ein Senator Quintus Bintelius trat sogar als Gladiator auf. Unter vielen wilden und andern Thieren wurden auch ein Nashorn und ein Nilpferd zum erstenmal in Rom gesehen und erlegt. Das Nilpferd haben schon Viele beschrieben, noch Mehrere selbst gesehen; das Nashorn hat zwar sonst viel Aehnliches mit dem Elephanten, auf der Nase aber ein Horn, und daher auch den Namen. Diese wurden dem Volke vorgeführt, auch mußten Schaaren von Daciern und Sueven miteinander kämpfen. Diese sind Celten, jene gewissermaßen Scythen. Die Sueven wohnen eigentlich jenseits des Rheins (denn auch viele Völkerschaften sprechen den Suevennamen an), die

Dacier aber zu beiden Seiten der Donau. Dieſſeits dieſes Fluſſes, den Triballern benachbart, wohnen ſie bis an Myſſen hin, und werden deſſhalb auch Myſſer, nur nicht von den Eingebornen ſelbſt benannt. Die jenseits der Donau Wohnenden werden Dacier genannt, mögen ſie nun Geten oder Thracier ſeyn, die von jenen Daciern ſtammen, welche einſt Rhodipe bewohnten. Dieſe Dacier ſchickten früher Geſandte an Cäſar, neigten ſich aber, als ſie mit ihrer Bitte bei ihm nicht durchdrangen, auf Seite des Antonius, halfen ihm jedoch nicht viel, da ſie ſelbſt miteinander in Händeln lebten. Als hierauf Einige von ihnen gefangen wurden, mußten ſie mit den Sueven kämpfen. Dieſe Schauſpiele währten, wie ſich denken läßt, mehrere Tage ununterbrochen fort; und ſelbſt als Cäſar krank, ja ſogar abweſend war, wurden ſie unter Anderer Aufſicht gehalten. Während deſſelben gab auch jeder Senator in dem Vorhofe ſeines Hauſes einen Tag offene Tafel, aus welchem Beweggrunde weiß ich nicht, denn es wird nicht angegeben. Damals nun geſchah Dieſes.

23. Unter Cäſar's viertem Conſulate hatte Statilius Taurus auf eigene Koſten ein Theater aus Stein erbauen laſſen, und daſſelbe mit einem Fechterspiel eingeweiht, wofür er von dem Volke das Recht erhielt, jedes Jahr einen Prätor zu wählen. Um dieſelbe Zeit führte Marcus Craſſus, welcher nach Macedonien in Hellas geſendet wurde, mit den Daciern und Baſtarnern Krieg. Ueber ihre Abkunft und die Veranlaſſung zum Kriege mit denſelben habe ich bereits geſprochen. Die Baſtarnern werden unter, den Scythn beſonders aufgeführt. Sie ſetzten damals über die Donau und unterwarfen ſich das ihnen gegenüber liegende Myſſen, die

Triballer, ihre Gränznachbarn und die in ihrem Lande wohnenden Dardaner. So lange sie Dieses nur thaten, kamen sie mit den Römern nicht in Streit. Als sie aber über den Hebrus setzten und das mit ihnen verbündete Land der Dentheleten mit Krieg überzogen, so rückte Crassus, um dem blinden Könige der Dentheleten Sitas zu helfen, besonders aber, weil er für Macedonien fürchtete, gegen sie in's Feld und setzte sie durch sein bloßes Anrücken so in Furcht, daß sie, ohne einen Kampf zu wagen, aus dem Lande flohen. Als sie nach Hause zogen, verfolgte er sie, eroberte das sogenannte Segetische Gebiet, fiel in Mysien ein und verheerte das Land. Bei einem Angriff auf einen ihrer festen Plätze litt seine Vorhut einen Verlust: denn die Mysier meinten, sie wären allein da und machten einen Ausfall gegen sie. Als er aber mit dem übrigen Heere gegen sie zu Hilfe kam, trieb er sie zurück und eroberte die Stadt nach einer Belagerung.

24. Während er damit beschäftigt war, hielten die Bastarner inne mit der Flucht und stellten sich am Flusse Hebrus auf, um da abzuwarten, Was geschehen sollte. Als er aber nach Besiegung der Mysier gegen sie heranzog, schickten sie Gesandte an ihn, und wehrten ihm, sie zu verfolgen, da sie ja den Römern nichts zu Leide gethan hätten. Crassus hielt sie zurück, versprach ihnen am folgenden Tage Antwort zu geben, bewirthete sie gut, und machte sie betrunken, so daß er alle ihre Plane von ihnen erfuhr; denn das Scythenvolk ist unersättlich im Weine, aber leicht betrunken. Crassus rückte indessen in der Nacht in einen Wald vor, und stellte Vorposten aus, während das übrige Heer ausruhen durfte. Die Bastarner aber meinten, sie hätten es allein mit diesen

zu thyn, fielen über sie her und folgten ihnen in dichtes Gehölz, wo denn Crassus Viele, sowie auf der Flucht nieder-machen ließ. Durch die hinten stehenden Wagen wurden sie am Fliehen gehindert und kamen, da sie ihre Weiber und Kinder retten wollten, mit denselben um. Ihren König Delbo tödtete Crassus mit eigener Hand und würde dem Jupiter Feretrius die Spolia Opima dargebracht haben, wenn er wirklicher Oberfeldherr gewesen wäre. Dieß der Verlauf der Schlacht; die Andern entkamen theils in einen Hain, wurden hier rings mit Feuer umgeben, und so verbrannt; Andere warfen sich in einen festen Platz, und mußten sich ergeben. Andere stürzten sich in die Donau oder zerstreuten sich in der Gegend, und kamen auf diese Weise um. Ein Theil jedoch, welcher Stand hielt, besetzte einen festen Platz und wurde hier mehrere Tage vergeblich von Crassus eingeschlossen. Erst als ihm Roles, der König eines Getischen Volkstamms zu Hilfe kam, wurde er derselben Meister. Roles kam dann selbst zu Cäsar und wurde von ihm für einen Freund und Bundesgenossen erklärt, und die Gefangenen wurden unter die Soldaten vertheilt.

25. Crassus wandte sich dann wieder gegen die Mysier, und unterwarf sie theils auf güttlichem Wege, theils durch Drohungen, theils durch Gewalt der Waffen, Alle aber, bis auf Wenige, mit Mühe und Gefahr. Dann zog er, da der Winter anfang, in Freundesland, litt viel von der Kälte, noch viel mehr aber durch die Thracier, durch deren Gebiet er als durch Freundesland ziehen zu dürfen meinte, und beschloß deshalb, seine Unternehmungen nicht weiter zu verfolgen. Dankopfer und Triumph wurden nicht nur dem Cäsar,

sondern auch ihm zuerkannt, jedoch erhielt er nicht, wie Einige berichten, den Imperatorstitel, sondern nur Cäsar. Weil die Bastarner aber über ihre Verluste aufgebracht waren und erfuhren, daß er nicht wieder gegen sie ins Feld zu rücken gedente, so fielen sie über die Dentheleten und den Sitas, dem sie die Hauptschuld ihrer Unfälle beimaßen, her und nöthigten Jenen, gegen seine Absicht zum Zweitemale wider sie auszurücken. Er that dieß in Eilmärschen, überrascht sie unerwartet, besiegte sie und schried ihnen die Friedensbedingungen vor. Da er nun einmal wieder zu den Waffen gegriffen hatte, so wollte er zugleich Rache an den Thraciern nehmen, weil sie auf seinem Rückmarsch aus Mysien sich Feindseligkeiten erlaubt hatten, und sich, wie es hieß, befestigten und zum Kriege rüsteten. Die Nerber und Serder besiegte er in Schlachten, ließ den Gefangenen die Hände abschneiden, und unterwarf ihr Land nicht ohne Mühe. Die Länder der Andern durchzog er verheerend, bis auf das der Odrusen. Diese, Verehrer des Bacchus, verschonte er, weil sie ihm unbewaffnet entgegenzogen, und schenkte ihnen die den Besser'n bisher zugehörige Gegend, in der sie den Gott verehren.

26. Während er damit beschäftigt war, sandte Noses, der mit Dapyx, dem Könige eines Getenstammes, im Kriege lag. Er kam ihm zu Hilfe, warf die feindliche Reiterei auf das Fußvolk, brachte dadurch auch die in Bestürzung, und hatte nun keine Schlacht mehr zu liefern, sondern richtete nur unter den Fliehenden ein großes Blutbad an. Den Dapyx, der sich in einen festen Platz warf, belagerte er daselbst. Während der Belagerung grüßte ihn von der Mauer

herab Einer hellenisch, unterredete sich dann mit ihm und versprach den Platz zu verrathen. Als die Feinde sich preisgegeben sahen, tödteten sie sich selbst untereinander, wo denn Dapyx mit vielen Andern den Tod fand. Seinen Bruder bekam Crassus lebendig in seine Gewalt, entließ ihn aber, ohne ihm Etwas zu Leide zu thun. Hierauf zog er nach der Höhle Tira. Diese war so geräumig und so fest, daß nach der Sage die Titanen nach ihrer Niederlage durch die Götter sich dahin flüchteten. Hierher hatten jetzt die Eingebornen in großen Schaaren ihre kostbarste Habe und Heerden gebracht. Crassus ließ alle krumme und schwer zu findende Gänge aufsuchen und vermauern, und brachte sie so durch Hunger in seine Gewalt. Als er hier Erfolg hatte, so wandte er sich auch gegen die andern Geten, obgleich sie nicht unter Dapyx standen, und erschien vor Genucla, der festesten Stadt in der Herrschaft des Zyraxes, weil er hörte, daß daselbst die Fahnen aufbewahrt wurden, welche dem Cajus Antonius von den Bastarnen bei der Stadt der Istrianer abgenommen worden waren. Er griff es von der Landseite und auf dem Ister (denn an diesem Flusse lag die Stadt) an, und eroberte sie zwar in kurzer Zeit, aber nicht ohne viele Mühe, obgleich Zyraxes selbst nicht gegenwärtig war. Dieser war nämlich auf die Nachricht von ihrem Anzuge sogleich mit seinen Schätzen zu den Scythen abgegangen und kam zu spät zurück.

27. Dieß geschah in dem Lande der Geten. Die Myser, welche, früher bezwungen, sich wieder empört hatten, ließ er durch Andere unterwerfen, gegen die Artacier aber und andere Völkerschaften, die sich weder unterworfen hatten, noch unterwerfen wollten, und sich darauf viel zu Gute

thaten, auch die Andern zum Abfalle zu verleiten suchten, zog er selbst und zwang sie theils mit Waffengewalt; theils aus Furcht vor dem Schicksale der Gefangenen, sich zu ergeben. Doch Dieß geschah nachher. Dieß und die Namen berichte ich nach den Angaben Anderer. Früher hatten Mysier und Geten das ganze Land zwischen dem Hämus und der Donau bewohnt, später aber zum Theil andere Namen angenommen. Noch später umfaßte der Name Mysien Alles, was die in den Isterfluß sich ergießende Sau über Dalmatien, Macedonien und Thracien von Pannonien trennt. Es enthält außer andern Völkerschaften noch die ehemals sogenannten Triballer und die Dardaner, welche noch jetzt diesen Namen führen.

Inhalt des zweiundfünfzigsten Buches.

Cäsar geht damit um die Herrschaft niederzulegen. Kap. 1 — 40. Cäsar nimmt den Titel Imperator an. 40 — 43.

Der Zeitraum umschließt den Rest des Jahres 725, in welchem Cäsar (zum fünftenmal) mit Certus Apulejus Consul war.

Zweiundfünfzigstes Buch.

1. Dieß waren die Thaten und Begebnisse der Römer, zur Zeit der Könige, während der Volksherrschaft und unter besondern Machthabern in einem Zeitraume von siebenhundert und fünf und zwanzig Jahren. Jetzt begann wieder eine förmliche Alleinherrschaft, obgleich Cäsar Willens war, die höchste Gewalt dem Senat und dem Volke wieder zurückzugeben. Er ging hierüber mit Agrippa und Mäenas, Männern, denen er alle seine geheimsten Gedanken mittheilte, zu Rath, und Agrippa ließ sich zuerst also vernehmen:

2. „Wundere dich nicht, wenn ich dir von der Alleinherrschaft abrathe, von der ich, während sie in deinen Händen war, nichts denn Gutes genoß. Wenn sie dir wirklich vortheilhaft wäre, so würdest du ihren eifrigsten Bertheidiger in mir finden. So aber sind die Alleinherrscher und

ihre Freunde in ganz verschiedener Lage: die Einen können unbeneidet und ohne Gefahr alle ihre Wünsche befriedigen, die Andern haben mit Neid und Gefahren zu kämpfen; so halte ich es denn für mine Pflicht, auf Deinen und des Staates Wohl mein Augenmerk zu richten. Betrachten wir mit aller Ruhe die Vortheile, welche sie bringt, und wohin die Vernunft uns weist. So ganz unbedingt sie zu wählen wird uns Niemand zumuthen, wenn sie uns keinen Vortheil bringt. In diesem Falle würden wir den Schein erwecken, als ob wir unser Glück nicht fassen könnten, oder durch unsere Erfolge die Besinnung verloren hätten, oder daß wir schon längst darnach gestrebt, und nur deinen Vater und unsere Ergebenheit gegen ihn, und die Sache des Senats und des Volkes zu verfechten vorgeschützt hätten, nicht um sie von den Feinden ihrer Freiheit zu befreien, sondern um ihnen das Joch der Knechtschaft aufzulegen. Keines von beiden würde uns Ehre machen. Wen müßte es nicht empören, wenn er sähe, wie wir gesprochen hätten, und wenn er fände, was unsere Gesinnung wäre. Würde es uns nicht noch gehäßiger machen, als wenn wir gleich Anfangs sogleich unsere Absicht zu Tage gelegt und offen nach Alleinherrschaft gestrebt hätten? Kühne Gewaltthat, wenn sie auch Selbstsucht verräthe, scheint den Leuten in der menschlichen Natur zu liegen: denn Jeder, der einen Vorzug hat, spricht mehr an, als der Schwächere. Wenn er Erfolge sieht, so schreibt er es der Gunst der Glücksgöttin, wo nicht, einer göttlichen Schickung zu. Wenn Einer aber aus Hinterlist und Bosheit also handelt, so gilt er für einen tückischen Betrüger, einen bössartigen, schlechten Men-

(Was du, wie ich wohl weiß, dir nicht nachsagen, oder auch nur von dir denken lassen wolltest, und wenn du dir auch damit die Herrschaft über die ganze Welt erkaufen könntest;) und wenn er glücklich in seinen Entwürfen ist, so glaubt man, er habe auf ungerechte Weise die Oberhand gewonnen; unterliegt er aber, so sieht man es als eine gerechte Strafe an.

3. Ist dem aber so, so trifft uns gleicher Vorwurf, wenn wir auch anfangs keinen solchen Gedanken hatten, und jetzt erst darnach streben. Wenn man sich aber von augenblicklichem Glücke bekhören läßt und sich nicht selbst im Saume hält und das vom Glück Bescheerte nicht mit Mäßigung genießt, so ist es weit schlimmer, als wenn man in der Noth die Bahn des Rechts verläßt. Mancher wird durch den Drang der Umstände gezwungen, wider seinen Willen dem Vortheil des Andern Eintrag zu thun; Andere dagegen können sich so wenig mäßigen, daß sie selbst ihrem Vortheil zuwiderhandeln. Wenn wir aber nicht Biederflus besitzen, wenn wir uns im Glücke nicht zu mäßigen wissen, wie läßt es sich erwarten, daß wir über Andere gut regieren oder im Unglücke Männtlichkeit beweisen? Keines von beiden soll unser Fall seyn, nur die Vernunft soll unsere Schritte leiten, nur Das wollen wir wählen, was uns nach reiflicher Ueberlegung das Beste dünkt. Ich werde freimüthig meine Ansicht sagen: denn einmal kann ich nicht anders, sodann müßte ich dich selbst nicht kennen, wenn ich durch trügerische Schmeichelei dir zu gefallen glaubte.“

4. „Gleichheit der Rechte hat guten Klang im Wort

und würdige Bedeutung in der That. Bürger von demselben Schrot und Korn, einem Volke entsprossen, unter einerlei Sitten ausgewachsen, nach gleichen Gesetzen gebildet, die jede Kraft des Körpers und des Geistes gleich willig dem Vaterlande weihen, ist es nicht recht und billig, daß sie auch alles Andere mit einander gemeinschaftlich haben? Ist es nicht das Beste, wenn nur das Verdienst höhern Werth verleiht? Ebenbürtigkeit strebt nach gleichem Recht und freut sich im Genusse desselben, und, würde es ihr versagt, so fühlt sie sich gekränkt. Der Mensch, von den Göttern stammend, und zu den Göttern zurückkehrend, schaut nach oben, und will sich nicht immer von Einem und demselben beherrschen lassen, will nicht immer nur Mühen, Gefahren, Kosten haben, aber von dem Genusse der Vortheile ausgeschlossen bleiben. Wird er aber dazu gezwungen, so haßt er den, der ihm Gewalt anthut, und rächt sich, sobald er kann, an dem Gegenstand des Hasses. Alle wünschen zu herrschen, und lassen sich deshalb gefallen, an ihrem Orte auch zu gehorchen. Man gönnt keinem Andern ein Vorrecht, und fühlt es daher auch, daß es unbillig wäre, vor Andern Etwas voraushaben zu wollen. Ehre, von Gleichgeehrten empfangen, erfreut, und selbst Strafen, die das Gesetz befiehlt, finden Beifall. Unter solcher Staatsverfassung sieht man Glück und Unglück, das den Andern begegnet, wie sein eigenes an, man wünscht keinem der Bürger etwas Böses, sondern Allen immer nur Gutes. Wenn Einer in sich ein Geschick fühlt, so bringt er es unverdrossen zu Tage, entwickelt und zeigt es mit Vergnügen; wenn er es aber auch an Andern sieht, so fördert er es bereitwillig,

unterstützt es eifrig und verschafft ihm Auszeichnung. Benimmt sich Einer schlecht, so wird er von Allen gehaßt. Ist Einer im Unglück, so findet er allgemeines Mitleid. Das Unglück, die Schändlichkeit der Einzelnen sieht man als einen Nachtheil für das Ganze an.

5. So wird es in der Republik gehalten. Bei der Gewaltherrschaft findet von allem Dem das Gegentheil statt. Ich brauche mich nicht weitläufig in's Einzelne darüber einzulassen, ein Hauptfehler der Alleinherrschaften aber ist, daß Jeder mit der Tüchtigkeit die er an sich fühlt, im Wissen und Handeln an sich hält, da er sich insgemein Den, der die Obmacht hat, dadurch zum Feinde macht. Man macht sich vielmehr die Sitten des Fürsten zum Maßstabe des Handelns, und strebt nur darnach, wie man durch solche Unbequemung irgend einen Vorzug oder Vortheil gewinne. So kommt es denn, daß die Meisten nur für sich sorgen, und alle Andern hassen, indem sie in dem Glücke des Andern einen Nachtheil für sich, in seinem Mißgeschick für sich einen Vortheil finden. Wenn sich alles Dieß nun so verhält, so sehe ich in Wahrheit nicht ein, Was dich für die Alleinherrschaft bestimmen könnte, — eine Regierungsform, welche dem Volke verhaßt, dir selbst aber am lästigsten werden müßte. Siehst du nicht, wie unsere Stadt und die öffentlichen Angelegenheiten ~~nach~~ immer in Unordnung sind? Schwer ist es, einem Volke, das so viele Jahre in Freiheit lebte, diese zu entreißen; schwer, die Bundesgenossen und Provinzen die theils seit uralten Zeiten in republikanischen Staatsformen lebten, theils von uns selbst mit der Freiheit

beschenkt wurden, wieder in Knechtschaft zu versetzen, während wir von vielen Feinden rings umgeben sind?“

6. „Ich fange mit dem an, was doch bei weitem nicht Wichtigste ist: du mußt von allen Seiten große Summen aufreiben, da es unmöglich ist mit den bisherigen Einkünften, die andern Ausgaben zu bestreiten und die Heere zu unterhalten: Dieß geht bei freien Verfassungen nicht an. Kein Staat vermag ohne Auslagen zu bestehen; in jenen aber steuern die Bürger freiwillig große Summen, da sie es als Ehrenpunkt betrachten, und auf Auszeichnungen dafür hoffen. Wenn aber auch allgemeine Auflagen nothwendig werden, so reden sie einander selbst zu und tragen sie, weil sie zu ihrem eigenen Besten steuern. In Monarchien dagegen halten Alle den Fürsten für überreich und möchten haben, daß er allen Aufwand selber trage. Man rechnet ihm seine Einkünfte aufs Genaueste nach, ohne seine Ausgaben in Anschlag zu bringen. Keiner trägt aus eigenen Mitteln Etwas gerne bei; und keine allgemeinen Beisteuern können erhoben werden. Jenes thut Einer nicht leicht, weil er sich nicht als reichen Mann zeigen will, auch ist es für den Fürsten nicht wünschenswerth, denn sogleich würde er vom Volk als Patriot gerühmt, und könnte sich darob erheben und Unruhen stiften. Das Zweite aber fällt der Menge lästig, besonders, da nur sie die Lasten trägt, Andere aber den Vortheil ziehen. Denn in den Freistaaten thun die Steuernden auch Kriegsdienste und erhalten so gewissermaßen wieder zurück, Was sie gesteuert haben, in den Monarchien aber treiben die Einen, welche hauptsächlich die Steuern zahlen, Landbau, Handwerke, Schiffahrt, oder

bekleiden öffentliche Aemter, die Andern aber sind Soldaten und werden dafür bezahlt.

7. Dieß ist der erste Uebelstand, der dich trifft, der zweite ist folgender: Wenn Einer Etwas verbrochen hat, so muß er bestraft werden: denn weder durch Warnung, noch durch Beispiele wird die Masse des Volkes zur Bessernng gebracht, sondern muß durch Schande, Verbannung und Tod in Schranken gehalten werden, und bei einem Reiche von dem Umfang und der Bevölkerung können zumal bei Staatsumwälzungen Strafen nicht selten seyn. Wenn du nun Andere zu Richtern über sie bestellst, so werden sie nur gar zu leicht Diejenigen freisprechen, von denen man glaubt, daß sie dir übelwollen: denn die Richter suchen den Ruhm der Unparteilichkeit darin, daß sie Etwas thun, was dem Machhaber zuwider scheint. Wenn Einer verurtheilt wird, so werden sie glauben; daß ihre Verurtheilung mit dir abgeredet sey. Wenn du aber selbst zu Gericht sitzest, so wirst du in die Nothwendigkeit versetzt, Männer, die dir früher gleichgestanden, zu bestrafen, und kommst dadurch in Verdacht, daß nicht das Recht, sondern Leidenschaftlichkeit dein Urtheil leite. Wenn Einer die Gewalt zu schaden hat, so gilt er nicht für einen gerechten Richter; Alle glauben vielmehr, daß er aus Scham seiner Handlungsweise das Blendwerk und Schattenspiel der Gerechtigkeit vorhänge, und unter dem Scheine eines gerechten Urtheils seine Leidenschaftlichkeit befriedige. In den Monarchien wird Dieß nun so gehalten. In den Freistaaten erhält Einer, wenn er wegen einer Privatsache angeklagt wird, Privatrichter seines Standes, bei einem Staatsverbrechen sitzen gleichfalls Männer

seines Standes, durch's Loos dazu gewählt, zu Gerichte, so daß man ihre Entscheidung sich eher gefallen läßt, da ihr Schicksal nicht durch den Nachspruch oder die Gunst des Richters scheint bestimmt worden zu seyn.

8. Auffer den eigentlichen Verbrechen gibt es ferner noch Viele, die durch Geburt, Reichthum, oder einen andern Vorzug einen Widerwillen gegen die Alleinherrschaft haben, ohne deshalb schlechte Menschen zu seyn. Diese kann man nun nicht zuviel emporkommen lassen, ohne sich selbst gefährdet zu sehen, noch mehr niederdrücken, ohne ungerecht zu werden. Wie willst du nun gegen Diese dich stellen? wie sie behandeln? Wenn du denselben ihren Rang nimmst, ihre Reichthümer schmälertest, ihre hohe Meinung von sich selbst herabstimmst, so büßest du nothwendig die Liebe der Unterthanen ein, wenn Keiner mehr von edler Geburt seyn, rechtmäßigen Reichthum, Einfluß, Muth, Verstand besitzen darf? Wenn du aber Jeden gewähren lässest, wie er will, so wirst du nicht mit ihnen fertig. Ja, wenn du Alles in Krieg und Frieden selbst und zu gehöriger Zeit, ohne einer Hülfe zu bedürfen, ausführen könntest, so wäre es eine andere Sache; nun mußt du aber bei einer Herrschaft über die ganze Welt nothwendig Viele haben, die dir an die Hand gehen: und zudem müssen es lauter tapfere und geschickte Leute seyn. Wenn du nun diesen Heere und Länder anvertrauen mußt, Wer steht dir dafür, daß sie nicht dich und den Staat über den Haufen werfen? Keinen Mann von Bedeutung gibt es, der Selbstgefühl hätte: dieß kann er aber nicht haben, wenn eine Sclavenseele in ihm wohnt. Wenn aber Einer seinen Sinn hoch trägt, so muß er nach

Freiheit streben und Alles hassen, was Despoten gleich sieht. Wenn du nun dergleichen Männern Nichts anvertraust, sondern den nächsten besten unbedeutenden Köpfen die Verwaltung des Staates übergiebst, so wirst du alsbald von Jenen wegen Mißtrauens angefeindet und deine wichtigsten Unternehmungen scheitern. Wo hat der unwissende, unedle Mann wohl je eine große That verrichtet? Welcher Feind würde ihn nicht verachten? Welcher Bundesgenosse möchte ihm Gehorsam leisten? Welcher Kriegsknecht sogar würde es nicht unter seiner Würde achten, unter eines Solchen Befehl zu stehen? Welche üble Folgen aber eine solche Wahl zu haben pflegt, weißt du selbst zu gut, als daß ich sie dir aufzuzählen brauche. Nur das Eine muß ich erwähnen, daß ein Solcher, wenn er seine Schuldigkeit nicht thut, dir weit mehr, als selbst die Feinde, schadet: und thut er seine Pflicht, so wird er dir gefährlich, da ihm, dem Ungebildeten, darob der Kopf zu schwindeln pflegt.“

9. „In Freistaaten findet nicht Dasselbe statt: je mehr reiche und wackere Männer sich finden, desto mehr eifern sie einander nach und fördern das Wohl des Vaterlandes. Dieses freut sich ihrer Dienste; es müßte denn Einer nach Alleinherrschaft trachten, wofür dann harte Strafe seiner wartet. Daß Dieß sich so verhält, und daß Freistaaten weit stärker sind als Monarchien, beweiset Griechenland. So lange sie unter Königen standen, vollbrachten sie keine große That, als sie sich aber frei gemacht, erstiegen sie den höchsten Gipfel von Ruhm und Ehre. Aber auch die Geschichte der übrigen Völker gibt davon Zeugniß: so viele ihrer noch in unsern Tagen unter Tyrannen leben, sind sie Sklaven, und

seines Standes, durch's Loos dazu gewählt, zu Gerichte, so daß man ihre Entscheidung sich eher gefallen läßt, da ihr Schicksal nicht durch den Nachspruch oder die Gunst des Richters scheint bestimmt worden zu seyn.

8. Außer den eigentlichen Verbrechen gibt es ferner noch Viele, die durch Geburt, Reichthum, oder einen andern Vorzug einen Widerwillen gegen die Alleinherrschaft haben, ohne deshalb schlechte Menschen zu seyn. Diese kann man nun nicht zuviel emporkommen lassen, ohne sich selbst gefährdet zu sehen, noch mehr niederdrücken, ohne ungerecht zu werden. Wie willst du nun gegen Diese dich stellen? wie sie behandeln? Wenn du denselben ihren Rang nimmst, ihre Reichthümer schmälerst, ihre hohe Meinung von sich selbst herabstimmst, so büßest du nothwendig die Liebe der Unterthanen ein, wenn Keiner mehr von edler Geburt seyn, rechtmäßigen Reichthum, Einfluß, Muth, Verstand besitzen darf? Wenn du aber Jeden gewähren lässest, wie er will, so wirst du nicht mit ihnen fertig. Ja, wenn du Alles in Krieg und Frieden selbst und zu gehöriger Zeit, ohne einer Hülfe zu bedürfen, ausführen könntest, so wäre es eine andere Sache; nun mußt du aber bei einer Herrschaft über die ganze Welt nothwendig Viele haben, die dir an die Hand gehen: und zudem müssen es lauter tapfere und geschickte Leute seyn. Wenn du nun diesen Heere und Länder anvertrauen mußt, Wer steht dir dafür, daß sie nicht dich und den Staat über den Haufen werfen? Keinen Mann von Bedeutung gibt es, der Selbstgefühl hätte: dieß kann er aber nicht haben, wenn eine Sclavenseele in ihm wohnt. Wenn aber Einer seinen Sinn hoch trägt, so muß er nach

Freiheit streben und Alles hassen, was Despoten gleich sieht. Wenn du nun dergleichen Männern Nichts anvertraust, sondern den nächsten besten unbedeutenden Köpfen die Verwaltung des Staates übergiebst, so wirst du alsbald von Jenen wegen Mißtrauens angefeindet und deine wichtigsten Unternehmungen scheitern. Wo hat der unwissende, unedle Mann wohl je eine große That verrichtet? Welcher Feind würde ihn nicht verachten? Welcher Bundesgenosse möchte ihm Gehorsam leisten? Welcher Kriegsknecht sogar würde es nicht unter seiner Würde achten, unter eines Solchen Befehl zu stehen? Welche üble Folgen aber eine solche Wahl zu haben pflegt, weißt du selbst zu gut, als daß ich sie dir aufzuzählen brauche. Nur das Eine muß ich erwähnen, daß ein Solcher, wenn er seine Schuldigkeit nicht thut, dir weit mehr, als selbst die Feinde, schadet: und thut er seine Pflicht, so wird er dir gefährlich, da ihm, dem Ungebildeten, darob der Kopf zu schwindeln pflegt.“

9. „In Freistaaten findet nicht Dasselbe statt: je mehr reiche und wackere Männer sich finden, desto mehr eifern sie einander nach und fördern das Wohl des Vaterlandes. Dieses freut sich ihrer Dienste; es müßte denn Einer nach Alleinherrschaft trachten, wofür dann harte Strafe seiner wartet. Daß Dies sich so verhält, und daß Freistaaten weit stärker sind als Monarchien, beweist Griechenland. So lange sie unter Königen standen, vollbrachten sie keine große That, als sie sich aber frei gemacht, erstiegen sie den höchsten Gipfel von Ruhm und Ehre. Aber auch die Geschichte der übrigen Völker gibt davon Zeugniß: so viele ihrer noch in unsern Tagen unter Tyrannen leben, sind sie Sklaven, und

stets bereit, ihre Dränger zu verderben. Diejenigen dagegen, welche ihre Obrigkeiten auf ein Jahr oder auf längere Zeit wählen, sind immer noch frei und unabhängig. Was bedarf es aber für fremder Beispiele, da wir sie in unserm eigenen Vaterlande finden? So lange wir Römer unter Königen lebten, hatten wir Ungemach aller Art zu dulden; wir rangen nach Freiheit, errangen sie und erhoben uns zu solcher Macht durch nichts Anderes als die Vortheile der Volksherrschaft: der Senat faßte Beschlüsse, das Volk bestätigte sie, die Heere hatten Muth, und die Feldherrn Ehrgeiz. Unter Alleinherrschaftern wäre es nicht dahin gekommen; weshalb auch die alten Römer die Alleinherrschaft so verabscheuten, daß sie einen Fluch darauf legten.“

10. „Sehen wir aber auch davon ab, und nur auf Das, was dir am meisten frommt, wie willst du der Verwaltung so vieler und wichtiger Geschäfte bei Tag und Nacht allein genügen? Wie, wenn deine Gesundheit nicht fest bleibt, ihnen vorstehen? Müßtest du nicht auf alle Genüsse des Lebens verzichten, und wie könntest du bei dieser Entbehrung, des Glückes theilhaftig werden? Welche Freude genötest du? welcher Verdruß wartete nicht auf dich! Nothwendig hättest du im Besitze solcher Macht viele Sorgen, und Gefahren, müßtest die größten Vergnügen missen, immer und überall Vieles hören, sehen, thun und dulden, was dir verbrießlich wäre! daher läßt sich, wie ich glaube, erklären, wie selbst einige Griechen und andere Ausländer freiwillig angebotene Kronen ausgeschlagen haben. Nach allen diesen Vorgängen bedenke es aufs reiflichste, ehe du dich darauf einlässest: denn

Schimpflich, ja unmöglich ist es, wenn man einmal eingegangen ist, sich wieder herauszufinden. Nicht täusche dich die Größe deiner Macht, der Ueberfluß an Sächsen, die Schaar der Trabanten, der Haufe von Dienern! Wer große Macht besitzt, hat auch viele Sorgen. Wer viel besitzt, muß auch viel Aufwand machen. Mit der Zahl der Diener wächst auch die Zahl der heimlichen Feinde. Die Schmeichler beschleunigen mehr das Verderben, als daß sie es abwehren. All diese Güter dürften deshalb dem Mann, der bei gesunder Bestimmung ist, keine Lust zur Alleinherrschaft machen.

11. Wenn aber Einer deshalb die Alleinherrschaft wünschenswerth findet, daß er Andere bereichern und beglücken, ja selbst auch ungestraft drücken und ihnen Uebles anthun kann, so täuscht er sich gewaltig. Wie schwählig, ja gefährlich, wie Göttern und Menschen gehässig es ist, seinen Begierden zu fröhnen und Uebles zu thun, brauch' ich dir nicht zu sagen, da dieß nie dein Fehler war und du deshalb gewiß nicht wünschest, Monarch zu seyn. Ich bin darum nicht gemeint, all das Unheil aufzuzählen, das ein böser Fürst begehen kann, sondern nur davon zu reden, Was selbst der beste zu thun und zu leiden gezwungen ist. Was aber den andern Punkt betrifft, so ist allerdings die Macht, mit reichlicher Hand überall Wohlthaten zu spenden, aller Bestrebung werth, bringt aber nur, wenn der Privatmann es thut, Lob, Ehre, Glanz und Sicherheit, in Monarchien dagegen wiegt es die vielen mit denselben verbundenen Uebel nicht auf, so daß Einer geneigt seyn sollte, diese zu übernehmen, um jene zu erlangen, da er die Unnehmlichkeiten

immer nur Andern gewährt, für sich aber nur das Unangenehme behält.

12. Aber auch Jenes ist nicht leicht, wie man glaubt: denn man kann nicht Allen; die um Etwas bitten, zu Willen seyn. Alle halten sich nämlich für würdig, von Jene[n] eine Gunst zu erlangen, wenn man ihnen auch gleich keine Wohlthat zu verdanken hat. Selbstgefälligkeit ist dem Menschen angeboren, und Jeder glaubt, den nun um eine Gefälligkeit angehen zu dürfen, der ihm eine erweisen kann. Was aber gewährt werden kann (ich meine Ehren, Würden und wohl auch Geld), ist bei einer so großen Anzahl von Bittenden nicht zu zählen; dann aber hat er mehr Feindschaft von Denen, die er mit ihren Bitten abweisen mußte, als Liebe von den Beauflüchten zu erwarten. Denn die Einen glaubten, man sey ihnen Das, was sie erhielten, schuldig gewesen, und wissen dafür dem Geber keinen großen Dank, weil sie nichts Anderes erwartet hatten, ja sie nehmen sogar Anstand, sich dankbar zu erweisen, damit es nicht scheine, als hätten sie die erwiesene Wohlthat nicht verdient. Die Abgewiesenen dagegen fühlen sich auf doppelte Weise gekränkt: einmal, weil sie gleichsam ihres Eigenthums beraubt worden sind, da Jeder, der Etwas wünscht, dasselbe immer schon als sein Eigenthum betrachtet; sodann, weil sie sich selbst der Unwürdigkeit zeihen würden, wenn sie die Abweisung nicht übel nähmen. Der weise Geber sieht nämlich natürlich vor Allem auf die Würdigkeit des Bittenden, zieht den Einen vor und setzt den Andern zurück, so daß er durch dieses sein Urtheil allein schon bei dem Einen Stolz, bei dem Andern Unwillen erregt: weil Jeder sich schon selbst

das Urtheil von seinem Werthe gesprochen hatte; fürchtet sich Einer davor, und erweist seine Wohlthaten ohne Unterschied, so macht er das Uebel noch ärger. Die Schlechten würden noch schlimmer, da sie wie die Guten gelobt, oder wie Gefährliche geschmeichelt erscheinen, die Rechtschaffenen aber, die nicht mehr als Jene erlangen, sondern ihnen gleich gesetzt werden, würden durch diese Gleichstellung mehr gekränkt, als sie sich darüber freueten, daß sie eine Wohlthat erhielten. Die Folge davon könnte seyn, daß sie in dem Streben nach dem Bessern nachließen und selbst den Schlechteren nachahmten. So würden durch alle solche Ehren die Geber für sich Nichts gewinnen, die Empfänger aber schlimmer werden; so daß dir gerade Das am lästigsten würde, was Andern an den Monarchieen als das Unangenehmste erscheinen dürfte.

13. Dieß und das früher Gesagte überdenke reiflich, so lang es noch Zeit ist und gib dem Volke die Waffen die Provinzen, die Staatsämter und die Kassen zurück. Wenn du es jetzt aus freien Stücken thust, so erwirbst du dir den größten Ruhm unter den Sterblichen und genießest die höchste Sicherheit; wenn du aber wartest, bis man etwa Gewalt gegen dich braucht, so sehest du deine Ehre und selbst dein Leben auf das Spiel. Beispiele sind Marius, Sylla, Metellus, und auch anfänglich Pompejus; obgleich sie die höchste Macht in Händen hatten, strübten sie doch nicht nach Alleinherrschaft und kamen deshalb auch nicht in Gefahr. Als aber Cinna, Carbo, der jüngere Marius, Sertorius und selbst Pompejus später nach Alleinherrschaft trachteten,

stürzten sie sich ins Verderben, denn nicht so leicht ist es, daß diese Stadt, welche so viele Jahre eine freie Verfassung genoß und über so viele Menschen gebietet, sich unter das Joch eines Einzigen zu beugen entschliesse. Du weißt selbst, wie man den Camillus, weil er seinen Triumphwagen mit weißen Pferden bespannte, über die Gränze wies, wie man den Scipio zu Falle brachte, als man ihn beargwöhnte, daß er höhere Macht sich anmaße; du weißt, Was deinem Vater begegnete, weil man ihn im Verdacht hatte, daß er nach Alleinherrschaft strebe; und doch waren dieß die vortrefflichsten Männer von der Welt. Ich rathe dir jedoch nicht, alle Gewalt sogleich aus der Hand zu geben, sondern vorher das Wohl des Gemeinwesens zu beschicken, und uns durch Beschlüsse und Gesetze in die gehörige Verfassung zu bringen, wie es auch Sylla that, dessen Einrichtungen, wenn auch später theilweise wieder aufgehoben, doch nach ihrem größern und wichtigern Theile noch fortbestehen. Wende nicht dagegen ein, daß es bei allem dem noch unruhige Auftritte geben werde; ich müßte dir darauf entgegnen, daß sie, wenn Dieß der Fall ist, noch weit weniger sich einen Alleinherrscher gefallen lassen würden. Bringen wir auch alle Fälle, welche eintreten könnten, in Anschlag, so wäre gewiß ganz widersinnig, wenn wir die aus der Volksherrschaft möglicher Weise entspringenden Uneinigkeiten mehr fürchten wollten, als die Tyrannei, welche die Herrschaft eines einzigen Mannes im Gefolge hat. Ueber die Gräuelp thaten der letztern sprechen, ist nicht meine Absicht, da ich eine Sache, die soviel schlimme Seiten hat, nicht in ihrer vollen Schändlichkeit darstellen will, sondern nur zu zeigen mir vornahm, daß sie von der Art

ist, daß nicht einmal rechtschaffene Männer*) — — — [sic erträglich finden].“

14. [Aus der Rede des Mäcenäs.] „Auch können sie wegen der Redefreiheit die Andersdenkenden nicht überzeugen, und nicht mit Erfolg zur Ausführung schreiten, da sie dieselben nicht von der Rechtlichkeit ihrer Ansicht überführen konnten. Wenn dir daher das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, für das Du so viele Kriege geführt hast, für das Du dein Leben mit Freuden hingeben würdest, so bilde es aus und führe es zur Besinnung zurück. Die Freiheit, Alles, was man will zu reden und zu thun, führt, wenn man sich verständige Männer denkt, zu allgemeiner Wohlfahrt, wenn aber Thoren, zum Verderben. Wer diesen Letztern freien Spielraum läßt, gibt dem Kinde oder dem Wahnsinnigen das Schwert in die Hand; Wer aber Jenen sie ertheilt, der rettet nicht nur sie, sondern selbst die Thoren wider ihren Willen. Ich rathe dir also, dich nicht durch glänzende Worte täuschen zu lassen, sondern immer die Dinge, wie sie sind, ins Auge zu fassen, die Frechheit des Böbels im Zaume zu halten, und die Verwaltung des Ganzen dir und den verdienstvollsten Männern vorzubehalten, auf daß die Verständigsten zu Rathe gehen, die Erfahrensten Feldherren die Heere befehligen, die Kräftigsten und Bedürftigsten im Heere dienen und den Sold erhalten. So werden Alle ihre Pflichten erfüllen, einander die erforderliche Hilfe

*) Hier ist eine Lücke, welche Sturz auf die obige Weise zum Theil ergänzt. Was er und Mäcenäs etwa gesagt haben mochten, findet man von Freinsheim zu seinen Supplementen u Livius ausgeführt.

leisten; Keiner empfinden, daß ihm Etwas abgeht, und Alle die wahre Volksgewalt, gesicherte Freiheit, erlangen. Dir gewöhnliche Freiheit der Menge ist die bitterste Eclaverei der Bessern und stürzt beide Theile ins Verderben. Diese Freiheit dagegen, welche dem Besonnenen überall den Vortritt gibt, und Allen unpartheiisch das Ihrige gewährt, macht Jeden, der sie genießt, des Glückes theilhaftig.

15. Glaube nicht, daß ich dir rathe, den Tyrannen zu spielen, und Volk und Senat in Knechtschaft zu stürzen, — ein Rath, den ich nicht zu geben, und du nicht auszuführen dir herausnehmen würdest. Gut und heilsam aber wird es für dich und die Stadt seyn, wenn du selbst mit Beiziehung der würdigsten Männer das Nöthige beschließt, ohne daß Jemand vom Pöbel widersprechen oder widerstehen darf; — wenn die Kriege nach euern Rathschlägen geführt werden, und die Andern eure Befehle zu vollziehen haben; wenn die Wahl der Beamten von euch abhängt; wenn Auszeichnungen und Strafen von euch bestimmt werden; — wenn Alles, was du mit den Großen für gut findest, zum Gesetze wird; wenn die Feinde unerwartet und zur geeigneten Zeit angegriffen werden; wenn bei Besetzung der, welche Verdienst, nicht Loos oder Gunst entscheidet, welche schaffenen Bürger, ohne Neid, ihre Belohnung ganz widersprechenden, ohne Widerstand, ihre Belohnungsherrschaft empfangen, ohne Widerstand, ihre Strafe finden, mehr Weise werden die Angelegenheiten am besten verwaltet, ohne unter die Menge zu kommen, oder öffentlich berathen, von den Rednern behandelt oder aus Ehrgeiz preisgegeben zu werden. So werden wir die Güter des Glückes in Ruhe genießen, und weder gefährliche Kriege, noch ruchlose Zwistigkeiten

im Innern haben; — lau'er Uebel, die wir in den Freistaaten finden, wo die Mächtigen, nach der Obergewalt strebend, die Schwächern bestechen und das Unterste zu Oberst kehren. So wurde es bisher bei uns gehalten und würde kein Ende nehmen. Zum Beweise dient, daß wir seit langer Zeit nach aussen Kriege führen und in Bürgerkämpfen leben; und Schuld daran ist die Größe der Bevölkerung und der weite Umfang des Reichs. Denn da Jene [die Bevölkerung] nach Herkunft und Denkungsart so verschieden ist, so hat sie auch verschiedene Wünsche und Bestrebungen; Dieses aber ist zu einer solchen Größe angewachsen, daß es äusserst schwer zu verwalten ist.“

16. „Daß ich die Wahrheit rede, bezeugt mir die Geschichte. So lange wir unser noch nicht so viele waren, und vor unsern Gränznachbarn nicht eben viel voraus hatten, lebten wir glücklich und eroberten fast ganz Italien; seit wir aber dessen Gränzen überschritten und nach vielen Ländern und Inseln übersetzten, und Meer und Land mit unserem Namen und dem Ruf unserer Waffen erfüllten, da ist an kein Glück mehr zu denken. Es traten daheim und inneren der Mauern die Parteien wider einander auf, dann auf daß wir diese Vest auch in die Lager über. So kam es herren die Heerstadt, wie ein großes Lastschiff, mit allerlei Volke und Seere diene mehrere Geschlechter hindurch von Stürmen bewegt ohne Steuermann auf dem Meere daher treibt und schwankt von einer Seite auf die andere, als hätte es den Ballast eingebüßt. Ueberlaß es nicht mehr dem Sturme; du stehst, wie viel es schon Wasser gesogen. Laß es nicht an den Klippen zerschellen, schon ist es wurmsichtig, und

kann sich nicht mehr lange halten. Nun die Götter sich der Stadt erbarmten, Dich zum Schiedsrichter und Lenker derselben bestellten, verrathe Dein Vaterland nicht, daß es, wie ihm jetzt durch Dich einige Erholung vergönnt ward, so auch hinfort in Glück und Ruhe fortgedeihe.“

18. „Mein gewiß begründeter Rath, dem Staat eine monarchische Verfassung zu geben, ist nicht neu; schon längst glaube ich Dich von dessen Richtigkeit überzeugt zu haben. Wenn dem so ist, so fasse Muth und übernehm bereitwillig die Obergewalt, oder vielmehr, lege sie nicht nieder. Denn es handest sich nicht darum, wie du Etwas erst erlangen, sondern wie du es nicht verlieren und Dich damit selbst in Gefahr setzen solltest; denn von Wem dürftest Du Schonung erwarten, wenn Du die höchste Gewalt dem Volke, oder einem Andern übergäbest, da so Viele durch Dich sich verletzt glauben und Alle nach der Allinherrschaft streben? Alle würden sich für Das, was Du gethan hast, an Dir rächen wollen, und sich des immer noch gefährlichen Nebenbuhlers zu entledigen suchen. Einen Beleg hierfür liefert Pompejus; als er sich der Obergewalt begab, ward er verachtet und von tückischen Feinden verfolgt, konnte sich nicht wieder erheben und stürzte in sein Verderben. Dein Vater Cäsar, welcher auch damit umging, fand gleichfalls vorher seinen Tod. Das Gleiche wäre dem Marius und dem Sulla begegnet, wenn sie nicht vom Tod überreift worden wären. Von Sulla sagten sogar Einige, daß er eben aus Furcht davor sich selbst das Leben genommen habe. Gewiß ist es, daß bereits viele seiner gesetzlichen Bestimmungen bei seinen

Bedjetten auffer Geltung kamen. Und so dürftest auch du auf viele Lepidus, Sertorius, Brutus und Cassius rechnen.“

18. „Durch diese Vorgänge gewarnt und alle Gründe dagegen bedenkend, setzte nicht dich und das Vaterland der höchsten Gefahr aus, nur um den Schein zu vermeiden, als hättest du die Absicht gehabt, die Herrschaft an dich zu reißen! Denn gesetzt auch, man habe die Vermuthung, so liegt ein solches Streben ganz in der menschlichen Natur und der kühne Muth, darnach zu streben, wird für rühmlich erachtet. Wer kennt nicht ferner die Nothwendigkeit, die dich so weit trieb? Wenn je Einer Schuld dabei hat, so trifft diese am billigsten die Mörder deines Vaters. Denn wenn diese ihn nicht so ungerächt, so plötzlich umgebracht hätten, so hättest du nicht die Waffen ergriffen, keine Heere gesammelt, nicht mit Antonius und Lepidus dich verbunden, nicht am Ende dieser selbst dich erwehrt. Daß du Alles dieß mit Fug und Recht gethan hast, erkennt Jedermann. Und wenn man auch in Etwas zu weit gegangen ist, so können wir es ohne Gefahr nicht mehr anders machen. Um unser selbst und des Staates willen laßt uns also dem Glücke vertrauen, das dir nun einmal die Alleinherrschaft geben wollte. Großen Dank sind wir ihm schuldig, daß wir nicht nur der Uebel der Bürgerkriege satt geworden sind, sondern daß er auch die neue Gestaltung des Staates in deine Hände gelegt hat, daß du durch pflichtgetreue Sorge für denselben aller Welt zeigest, daß von den Unruhen und Uebeln, die wir erlitten, die Schuld Andere tragen, daß aber du der wahre Freund des Vaterlandes

bist. Fürchte dich nicht vor dem Umfange der Herrschaft. Je größer das Reich ist, desto mehr Hülfquellen hat es auch; und weit leichter ist es, Etwas zu behaupten, als es zu erlangen. Fremdes sich anzueignen heischt Mühen und Gefahren, zur Erhaltung desselben reicht mäßige Sorgfalt aus. Fürchte nicht, daß du immer in Sorgen leben, und auf alle Genüsse des Menschenlebens verzichten müßtest, wenn du bei Verwaltung des Reichs meinen Rath befolgst. Halte es nicht für unnütze Aufschweifung von dem Gegenstand unserer Berathung, wenn ich mich darüber etwas weiter auslasse. Denn nicht Redseligkeit ist es, die mich dazu verleitet, sondern der Wunsch, dir zu zeigen, daß es dem verständigen Manne möglich, ja leicht werden müsse, mit Ruhm und Sicherheit zu regieren.“

19. „Fürs erste rathe ich dir, sogleich den ganzen Senat zu lichten und neu zu wählen, da in Folge der Bürgerkriege mehrere Unwürdige darin sthen; behalte die Tüchtigen: die andern aber streiche von der Liste. Den Armen, wenn er nur ein rechtschaffener Mann ist, schließe nicht aus, gib ihm vielmehr selbst so viel, daß er standesgemäß leben kann. An die Stelle der Andern wähle Männer, die sich durch Geburt, Verdienst und Reichthum auszeichnen, nicht blos aus Italien, sondern auch aus der Mitte der Bundesgenossen und aus den Provinzen. So gewinnst du an ihnen viele Gehülfen, und bist gegen die Häupter aller der Völkerschaften sichergestellt. Letztere werden sich nicht empören, da sich kein angesehenener Mann an ihre Spitze stellt, und ihre Großen werden dich lieben, weil du sie an der Regierung Theil nehmen lässest. Dasselbe thue auch mit den Rittern.

Alle diejenigen, welche überall durch Geburt, Verdienst und Reichthum den zweiten Rang einnehmen können, wähle in den Ritterstand; unter Beide aber wähle so viel, als du für gut findest, ohne dich ängstlich an eine bestimmte Zahl zu binden. Je mehr du angesehene Männer um dich versammelst, um so leichter wirst du das Ganze in Ordnung halten, und den Unterthanen die Ueberzeugung gewähren, daß du sie nicht als Sklaven oder als schlechter denn uns ansiehst, die vielmehr an allen Vortheilen, die wir genießen, und selbst an der Regierung Theil nehmen lässest, damit sie dieselbe als ihre eigene betrachten möchten. Und weit entfernt, daß ich hiermit etwas nicht Siemliches verlangte: ich spreche sogar für Alle das Römische Bürgerrecht an; damit sie, mit uns gleich berechtigt, uns treue Bundesgenossenschaft halten, als ob sie eine Stadt mit uns bewohnten, und unsere Stadt als die Hauptstadt, ihre Heimath dagegen nur als das Land und als Dörfer betrachten. Doch wollen wir diesen Punkt noch in weitere Berathung ziehen, auf daß wir ihnen nicht zu viel auf einmal bewilligen.“

20. „Unter die Ritterschaft müßte man nur Solche wählen, die schon achtzehn Jahre alt sind: denn in diesem Alter zeigt sich vornehmlich, Wer an Körper und Geist die meiste Tüchtigkeit besitzt, in den Senat aber Fünfundzwanzigjährige. Wäre es nicht unziemlich und sogar gefährlich, jungen Männern, denen man vor diesem Alter nicht einmal die Verwaltung des eigenen Vermögens anvertraut, die Verwaltung der Staatsangelegenheiten zu übergeben? Wenn sie dann Quästoren, Aedilen oder Volkstribunen gewesen

And, mögen sie im dreißigsten Jahre Prätores werden. Diese Aemter, das Consulat mit eingeschlossen, besetzt du allein mit Römern in der Stadt, um das Andenken an die althergebrachte Verfassung zu ehren, und nicht den Schein zu geben, als wolltest du nichts mehr beim Alten lassen. Sie alle ernennest du, und überlässest ihre Wahl nicht der Menge, oder dem Volke, was nur zu Unruhen führen würde, noch auch dem Senat, was zu anderweitigen Umtrieben Anlaß gäbe. Die mit diesen Aemtern bisher verbundene Gewalt behältst du nicht bei, Was den alten Unsug verewigen hieße, sondern lässest ihnen nur die Ehre, nimmst ihnen aber von ihrer Macht so viel, als sich mit ihrem Amtsanschen verträgt, auf daß sie nicht mehr im Stande seyen, Unruhen anzufangen.

Dies wird dir leicht, wenn du unter Anderem bestimmst, daß ihre Gewalt sich nur auf den Bereich der Stadt erstreckt, und ihnen weder zur Zeit ihres Amtes, noch unmittelbar darauf Waffen in die Hand gibst, sondern erst nach einiger Zeit, deren Bestimmung dir selbst überlassen bleibt. So verhütest du, daß sie nicht, auf ihren Amtsrang pochend, sich wider dich auflehnen, sondern, erst durch längere Entfernung vom Amte geschmeidigt, an die Spitze der Heere treten. Diese mögen denn auch die öffentlichen Spiele, wenn es ihnen zukommt, geben und Alle die Rechtsfachen, nur nicht über Mord, erledigen, so lange sie ihr Stadtamt bekleiden. Auch besondere richterliche Commissionen mögen, aus den übrigen Senatoren und den Rittern bestehend, niedergesetzt werden, den Vorsitz aber müßten die eigenthümlichen Staatsbeamten führen.“

21. Auch dürfte es zweckmäßig seyn, aus der Mitte der angeseheneren Männer Einen, der alle Staatswürden bekleidet hat, zum Stadtpräfecten zu ernennen, nicht um [wie bisher geschah] in Abwesenheit der Consuln die Staatsgeschäfte zu besorgen, sondern um die Stadtpolizei zu handhaben und in Rechtsfachen, bei denen von den vorbenannten Beamten Berufung auf eine höhere Instanz stattfindet, dergleichen in peinlichen Fällen, außer den nächst zu benennenden, in der Stadt sowohl als bis auf hunderttausend Schritte von derselben zu entscheiden. Einen Andern von gleichem Range bestelle dazu, daß er die Herkunft, das Vermögen und die Aufführung der Senatoren und der Ritter, der Männer sowohl als ihrer Frauen und Kinder und ihrer Angehörigen prüfe und beaufsichtige, auch Alles, was zwar noch keine Bestrafung verdient, aber, außer Acht gelassen, von sehr übeln Folgen seyn kann, abzuthun, in wichtigeren Fällen aber an Dich zu berichten habe. Dieses Amt müßte ein Senator, und zwar der meistverdiente nach dem Stadtpräfecten, lieber als Einer aus dem Ritterstande, erhalten; und man dürfte ihn, da Du Obercensor bist und in derlei Dingen immer die Obergewalt haben mußt, Untercensor nennen. Diese Ämter müßten lebenslänglich seyn, wosfern nicht Einer seine Pflicht vergäße, oder durch Krankheit oder Alter untüchtig würde. Von einer längeren Amtsführung hast Du hier deshalb Nichts zu besorgen, weil der eine gar keine, der andere nur geringe Militärgewalt hat, und Was er thut, immer nur unter Deinen Augen thut. Ueberdies wer-

*) Statt αὐτός lese ich αὐτός.

den sie sich wohl in Acht nehmen, Andern zu viel zu thun, oder ihre Gewalt zu mißbrauchen, da sie befürchten müßten, ihres Amtes entsetzt zu werden und Andere auf ihren Posten erhoben zu sehen. Theils wegen ihrer Mühewaltung, theils zur Erhöhung ihres Ansehens müßten sie besoldet werden. Ueber sie ist mein Rath dieser. Die vom Amte abgetretenen Prätores aber mögen eine Statthalterschaft in den Provinzen erhalten; vor verwalteter Prätur halte ich es für unzulässig. Vorher mögen Jene unter Führern, von denen ich [Cap. 22.] sprechen werde, ein- oder zweimal Unterfeldherrn seyn, dann, wenn sie sich tüchtig erwiesen haben, Consuln werden, und hernach wichtigere Statthalterschaften erhalten.“

22. „Diese aber rathe ich Dir auf folgende Weise zu bestellen. Ganz Italien, so weit es über hunderttausend Schritte von der Stadt abliegt, und Alles, was sonst an Inseln oder festem Lande zu unserem Reiche gehört, vertheile so nach so vielen Volksstämmen, Nationen und Städten, als je ein Mann unter sich haben kann. Lege Soldaten in diese Statthalterschaften, mit den gehörigen Führern, setze über sie einen gewesenen Consul und zwei abgetretene Prätores, von denen der Eine, der jedesmal neu aus der Stadt kommt, die Rechtsstreite zwischen Einzelnen und die Herbeischaffung der Lebensmittel zu besorgen hat; der Andere aber, der Dies bisher versehen hatte, übernimmt die Verwaltung der Angelegenheiten der Städte, befehligt die Truppen, nur hat er nicht über Leben und Tod zu richten. Darüber sollte allein der Consular entscheidend; aber auch dieser über Centurionen in den ordentlichen Legionen und über die Gemeinen der

ersten Ordnung in jeder Classe nicht aburtheilen dürfen. Denn diese zu bestrafen solltest Du Dir selbst vorbehalten, damit sie ihre Befehlshaber nicht zu sehr fürchten und so Dir selbst gefährlich werden könnten. Wenn ich aber einem der beiden Prätores den Oberbefehl über die Truppen gebe, so verstehe ich es so: wenn nur wenige Truppen in fremden Städten liegen oder auch nur eine Legion stark sind, so bleibt es bei meinem Vorschlage; wenn aber zwei Legionen von Bürgern in einer und derselben Legion in den Winter-Quartieren stehen, (und mehr als zwei rathe ich nicht einem Manne anzuvertrauen) so müssen beide Prätores die Legionen und die übrigen Geschäfte, mögen sie nun ganze Staaten oder nur Einzelne betreffen, unter sich theilen. Der Consul hat auch außer den bereits benannten Geschäften die durch Berufung von den Prätores an ihn gelangenden Rechtsstreite abzurtheilen. Du darfst es nicht auffallend finden, daß ich selbst Italien in solche Theile zerstückle: es ist groß und bevölkert und kann deshalb nicht wohl von den Beamten in der Stadt verwaltet werden. Die Obrigkeiten müssen immer den Untergebenen nahe seyn und dürfen denselben nicht mehr zumuthen, als sie zu leisten vermögen.“

23. „Alle Beamten außerhalb der Stadt sollten Befolgungen erhalten, größere die höheren, geringere die niedrigeren, mittlere die mittleren. Von eigenen Mitteln können sie doch wohl im Auslande nicht loben, sollen aber auch den ungemessenen, unbeschreiblich großen Aufwand, den man heut zu Tage zu machen pflegt, nicht machen. Sie sollen (wosfern Einer sich keine Pflichtwidrigkeit erlaubt) nicht weniger als drei und nicht länger als fünf Jahre im Amte seyn. Einmal,

weil man sich bei der so kurzen Amtsdauer von einem Jahre kaum recht in den Amtskreis finden kann und ihn wieder verläßt, ehe man etwas Luchtiges leisten konnte. Bei längerer Dauer derselben aber erhebt man sich zu leicht und will sich unabhängig machen. Aus diesem Grunde finde ich es auch nicht rathsam, einem Manne mehrere wichtige Statthalterschaften nacheinander zu geben. Ob Einer in derselben Provinz oder in mehreren nacheinander über die gehörige Zeit in Macht und Amt gestanden sey, ändert im Ganzen Nichts; sie sind bessere Beamte, wenn sie einige Zeit aussetzen und ohne Aemter leben. Die Senatoren wären nun auf die obige Weise im Dienst zu verwenden.“

24. „Zwei der würdigsten Ritter ließe ich an deiner Stelle die Leibwache befehligen. Einem Manne diesen Oberbefehl anzuvertrauen ist gefährlich, und Mehrern gäbe nichts als Verdrießlichkeiten. Zwei also seyen Befehlshaber deiner Leibwache, auf daß, wenn Einer unpäßlich würde, für deine Sicherheit gehörig gesorgt wäre. Sie seyen aber Männer, die schon mehrere Feldzüge mitgemacht und auch schon andere Aemter bekleidet haben. Ihre Gewalt erstrecke sich nicht bloß auf die Leibwache, sondern über alle Soldaten in ganz Italien, so daß sie selbst Strafen über sie verhängen dürfen, mit Ausnahme der Centurionen und der Andern, welche unter den Befehlen von Beamten des Senatorenranges stehen. Diese sollen Letztere richten, damit sie, die sie zu strafen und zu ehren befugt sind, auf unbedingten Gehorsam rechnen können. Ueber die andern Soldaten in Italien sollen jene Befehlshaber, welche wieder Unterbefehlshaber hätten, sowie auch über die Hofbedienten des Cäsar, sie mögen nun wirklich bei

Hofe Dienst haben, oder anderswo verwendet werden, zu verfügen haben. Diese Gewalt gebührt und genügt denselben: denn würde man ihnen noch mehr Geschäfte, als sie versehen könnten, aufbürden, so würden sie die nöthigen nicht besorgen können und allen zusammen nicht gewachsen seyn. Diese sollten wie der Stadtpräfect und der Unterschreiber ihr Amt lebenslänglich bekleiden. Ein Oberbeamter der Nachtpolizei und ein Oberaufseher über die Lebensmittel und die Märkte wären gleichfalls aus den Rittern, die würdigsten nach Jenen, zu ernennen, jedoch nur auf bestimmte Zeit, gleich den Beamten aus dem Senatorenstande.“

25. „Die Verwaltung der Kassen, sowohl der Staatskasse als des Fiscus in Rom, Italien und den Provinzen stehe unter den Rittern. Diese und alle Andern aus der Ritterschaft, welche ein öffentliches Amt verwalten, sollen je nach Verhältnis des Ranges und der Geschäfte theils größere, theils geringere Besoldungen beziehen: einmal, weil sie weniger bemittelt als die Senatoren, selbst wenn sie in Rom ihre Aemter bekleiden, nicht von ihren eigenen Mitteln leben können; sodann würde es für Dich selbst weder thunlich, noch rathsam seyn, wenn derselbe Stand ausschließlich über die Streitkräfte und die Gelder zu verfügen hätte. Zudem ist es überhaupt gut, wenn die Staatsgeschäfte durch mehrere Hände gehen, daß Viele dabei ihren Vorthail haben und Erfahrung in den Geschäften erhalten. Dies wird dir bei den Untergebenen größere Anhänglichkeit verschaffen, da sie auf vielerlei Wegen an den Vorthailen des Staates Antheil nehmen, und du wirst eine Menge geschickter Leute für alle Zweige der Staatsverwaltung haben. Uebrigens genügt in

der Stadt für jeden Zweig der Finanzverwaltung, und draußen in jeder Provinz, je ein Ritter, der dann je nach Bedarf noch weitere Unterbeamten aus der Ritterschaft oder der Zahl deiner Freigelassenen hat, denn auch von solchen mußt du Einige mit anstellen, daß der Dienst in deiner Nähe ein Preis des Verdienstes sey und du Leute habest, von denen du bei etwaigen Veruntrennungen den Thatbestand selbst durch Zwangsmittel erheben kannst. Wenn ein Ritter mehrere Ämter verwaltet und sich des Senatorstandes würdig gemacht hat, so hindere ihn sein Alter nicht, in den Senat aufgenommen zu werden. Selbst solche mögen ihm zugeheilt werden, die Offiziere in Römischen Legionen gewesen, und nicht als gemeine Soldaten daselbst gedient haben. Solche freilich, die erst noch Faschinen und Schanzkörbe getragen haben, in den Reihen der Senatoren sitzen zu sehen, ist unziemlich und entwürdigt den Stand derselben. Aus denen dagegen, die gleich Anfangs Centurionen waren, die würdigsten unter die Senatoren herüber zu nehmen, dürfte keinen Anstand finden.“

26. „Dies wäre mein Rath in Betreff der Senatoren und Ritter; aber ich muß noch weiter beifügen, daß man darauf zu sehen hat; daß sie als Knaben die Schulen besuchen, und als Jünglinge sich im Reiten und im Waffendienste üben, wofür man besoldete öffentliche Lehrer anzustellen hätte. Wenn sie sogleich von Kindheit an, in Dem, was sie als Männer zu leisten haben, gelehrt sind und sich eingeübt haben, so werden sie für alle Geschäfte brauchbarer seyn. Der gute Regent, der für das Ganze heilsam wirken will, muß nicht nur selbst seine Pflichten streng erfüllen, sondern auch

dafür sorgen, daß die Andern so gut als möglich werden, Dieß erreichst du aber nicht, wenn du sie erst thun läßt, Was sie wollen, und ihnen hinterher Vorwürfe machst, wenn sie ihre Pflicht versäumen. Rein, du mußt sie, ehe sie sich versehen, lehren, wie sie sich vorzuüben haben, um künftig sich selbst und Dir nützlicher zu werden; du darfst Keinem, Wer er auch sey, die Ausrede gestatten, daß Reichthum, vornehme Geburt, oder irgend ein anderer Vorzug ihm das Recht gebe, sich dem Leichtsin, der Weichlichkeit oder sonst einer zweideutigen Lebensart hinzugeben. Viele nämlich befürchten, ob solchen Vorzügen beneidet und verfolgt zu werden, und thun Vieles, was ihrer unwürdig ist, um darin mehr Sicherheit zu finden. Sie selbst werden darob bemitleidet, weil man glaubt, es geschehe ihnen ebendeshalb Unrecht, weil man sie zwingt, weniger rechtschaffen zu leben, als sie wünschen. Der Fürst aber kommt dadurch in doppeltem Nachtheil: einmal beraubt er sich vieler tüchtiger Männer, sodann leidet sein Ruf durch solche Beschuldigung. Nichte also hierauf ein besonderes Augenmerk, und besorge nicht, daß Männer, auf die von mir bezeichnete Weise erzogen und gebildet, sich gegen dich auflehnen werden. Im Gegentheile, von unwissenden Leuten und Wollüstlingen hast Du am meisten zu fürchten. Diese sind immer bereit, Alles, selbst das Schändlichste und Verderblichste gegen sich selbst und gegen Andere zu wagen, Wer aber eine sittliche und wissenschaftliche Bildung und Erziehung genossen hat, wird sich nicht gegen Andere, und am wenigsten gegen Den, der für seine Erziehung und Bildung Sorge trug, etwas Unrechtes erlauben. Schlägt aber auch Einer um und erweist sich

gegen dich un dankbar, so stellst du ihn nicht an einen Posten, wo er dir gefährlich werden könnte, und läßt er sich doch gegen dich auf, so werde er seines Verbrechens überwie sen und bestraft. Fürchte nicht, daß man Dies zu hart finden werde, wenn du thust, wie ich dir angerathen habe, du wirst durch die Bestrafung des Bösewichts in den Augen der Welt so wenig Unrecht thun, als der Arzt, wenn er Einen brennt oder schneidet. Jedermann wird sagen, daß ihm Recht geschehen, wenn er, der gleiche Erziehung und Bildung mit den Andern genoß, dir nach dem Leben trachtete. — So wünschte ich, daß es mit den Senatoren und den Rittern gehalten würde.“

27. „Wir müssen stehende Heere, aus Bürgern, Verbündeten und Leuten der Provinzen bestehend, hier ein stärkeres, dort ein schwächeres, je nach den Umständen, unterhalten. Sie müssen immer unter den Waffen seyn und ununterbrochen ihre Kriegsübungen treiben. An den geeignetsten Punkten halten sie Winterquartiere und dienen eine bestimmte Anzahl Jahre, so aber, daß sie vor eintretendem Alter noch einige Zeit Ruhe haben. Wir können nicht erst im Nothfalle mehr Hülfsvölker anbieten, da die Grenzen unseres Reichs so weit auseinandergerückt sind, und Feinde uns rings umwohnen. Wenn wir aber Allen, die das Alter haben, die Waffen in die Hand geben, und sie sich im Kriegswesen einüben lassen, so nehmen Empörungen und Bürgerkriege bei uns kein Ende. Wenn wir es ihnen aber wehren und dann im Fall der Noth ihre Hülfe in Anspruch nehmen, so werden wir nie erfahrene und eingekübte Soldaten bekommen. Deshalb ist mein Vorschlag: wir lassen die Andern

ohne Waffen und nicht in das Lager kommen, nehmen nur starke Leute, die am meisten fremden Unterhalts bedürfen, um sie in den Waffen zu üben. Sie selbst werden tüchtiger für den Krieg seyn, wenn sie sich einzig dem Kriegsleben widmen, die Andern aber mit mehr Bequemlichkeit den Ackerbau, die Schifffahrt und die andern Handierungen des Friedens treiben, wenn sie nie zum Kampfe aufgeboden werden und Andere zu Beschützern haben. Der kräftigste und stärkste Schlag Menschen, der sonst vom Raube zu leben gewohnt war, gewinnt so auf unschädliche Weise Brod, und die Andern leben ohne Sorgen und Gefahr.“

28. „Woher aber für sie und zur Deckung der andern Auslagen die erforderlichen Summen aufstreiben? Auch hierfür will ich die Quellen angeben, zuvor aber noch die kurze Bemerkung machen, daß wir selbst, wenn wir die republikanische Verfassung beibehalten, durchaus Geld haben müssen. Ohne Soldaten können wir uns nicht erhalten, und ohne Sold bekommen wir keine. Wir wollen uns aber darüber nicht beklagen, als ob die Monarchie allein Selbstaufgaben nöthig mache, und wegen dieser uns nicht von jener abwendig machen lassen, sondern bedenken, daß bei jeder Regierung Form Geldbesteuerung nothwendig sey. Vor allen Dingen rathe ich dir, die Staatsgüter, die, wie ich sehe, in Folge der Kriege sehr zahlreich sind, bis auf wenige, welche für dich sehr nützlich und unentbehrlich sind, zu verkaufen und das erlöste Geld zu mäßigen Zinsen auszuleihen. So würden die Grundstücke ergiebiger werden, wenn sie Besitzern anheimfallen, die sie mit eigener Hand bebauen. Diese aber werden, die Gelegenheit benützend, zu größerem

Wohlstande kommen; der Staat wird dafür einerseits hinlängliche, nicht verfallende Einkünfte haben. Bringen wir nun diese, so wie die anderen Posten, die von den Bergwerken und andern sichern Einkünften eingehen, in Einnahme, in Ausgabe über die Auslagen für die Heere nicht nur, sondern auch für die übrigen Erfordernisse einer guten Staatsverwaltung, ferner die nöthigen Summen für plötzliche Kriege und andere Auslagen, die der Augenblick fordert: so müssen wir, um das Fehlende einzubringen, auf Alles, was dem Besitzer Gewinn abwirft, eine Auflage legen, und im ganzen Reiche Steuern einführen. Denn es ist recht und billig, daß kein Privatmann oder Volk steuerfrei sey, wenn sie, gleich den Andern, die Vortheile der Besteuerung genießen. Es sind daher überall Steuereinnehmer zu bestellen, um die in den anberaumten Fristen fälligen Einkünfte beizutreiben. Fristen erleichtern diesen das Geschäft, und sind selbst für die Steuernden von großem Vortheil, ich meine nämlich, wenn sie das zu Bezahlende in kleinen Posten abtragen und nicht die durch längere Nachsicht angewachsenen Summen auf einmal bezahlen müssen.“

29. Wohl weiß ich, daß diese Abgaben und Steuern Manchen lästig seyn werden; aber ich weiß auch, daß sie, wenn sie nicht weiter bedrückt werden und sich durch die That überzeugen, daß sie alles Dieß zu ihrem eigenen Besten beitragen, daß ferner das Meiste davon nicht in fremde Hände kommt, sondern daß sie es selbst wieder theils als Beamte, theils als Steuereinnehmer, theils als Soldaten beziehen, daß, sage ich, sie es dir gar sehr Dank wissen werden, daß sie so wenig von dem Bieleu, das sie ohne weitere

Beeinträchtigung genießen, abgeben sollen, zumal wenn sie sehen, daß du Alles weise zu Rathe hältst und keine unnöthigen Ausgaben machst. Wer wollte auch nicht gerne beisteuern, wenn er sieht, daß du in deinem Hause die größte Sparsamkeit, für das öffentliche Wohl aber die edelste Freigebigkeit befhätigst? Wer würde nicht gerne einen Reichthum vermehren helfen, in dem er für sich selbst eine Quelle der Sicherheit und des Wohlstandes sieht? Nichtest du es auf solche Weise ein, so werden dir immer große Summen zu Gebote stehen.“

50. „Im Uebrigen könntest du es meiner Ansicht nach auf folgende Weise einrichten: Unsere Stadt umgieb mit aller Pracht, und laß sie die glänzendsten Volksfeste feiern. Wir, die Herren so Vieler, müssen uns in Allem vor Allen auszeichnen, und äußerer Glanz erwirbt uns die Achtung der Bundesgenossen und setzt unsere Feinde in Furcht. Außerhalb Rom würde ich es folgendermaßen halten. Fürs Erste sollen die Provinzen in keinem Stück eigenmächtig handeln, sollen keine Volksversammlungen halten dürfen. Dadurch würde nichts Erkleckliches ausgemacht und das Ganze nur zu Unordnungen führen. Deswegen rathe ich auch, unser Volk weder zu richterlichen Uurtheilungen, noch zu Wahlen, noch überhaupt zu Volksversammlungen zusammenzuberufen, in denen Etwas verhandelt werden soll. Fürs Zweite sollen sie nicht zu viele, noch zu große Häuser bauen, und ihr Geld nicht an zu viele und zu mancherlei kostspielige Spiele verschwenden, damit sie sich nicht durch eitle Bausucht erschöpfen, und durch unsinnigen Wettkampf einander um ihr Vermögen bringen. Einige Volksfeste und auch Schauspiele mögen sie

haben, nur keine Circensischen Spiele, die nur bei uns [in Rom] gehalten werden dürften, jedoch nicht so, daß sie das eigene oder das Staatsvermögen dabei zusetzen, noch einen Fremden zwingen können, bei ihnen unnöthigen Aufwand zu machen, und nicht Allen, die in irgend einem Wettkampfe siegen, sogleich lebenslänglichen Unterhalt auszusetzen brauchen. Es ist unvernünftig, Reiche zu zwingen, außerhalb ihres Vaterlandes ihr Vermögen aufzuwenden; und für die Wettkämpfer genügen die Siegespreise, die jedesmal ausgesetzt sind; es müßte denn Einer in den Olympischen, Pythischen oder in anderen dergleichen auftreten wollen. Diese allein mögen verköstigt werden, damit die Städte nicht ohne Noth mit beschwerlichen Ausgaben angelegt werden, auch soll sich einer nur in des Sieges würdigen Kampfarten üben, da er sonst etwas für ihn selbst und das Gemeinwesen Nützlicheres treiben könnte. Ueber derlei Dinge ist dieß meine Ansicht. Was aber die Ritterspiele betrifft, die außer jenen gymnastischen Spielen gehalten werden, so glaube ich, daß sie keiner andern Stadt [als Rom] gestattet werden sollten, damit nicht zu viel Geld unnöthig verschwendet und das Volk zu Ausschweifungen verleitet werde, und, worauf ich ein Hauptgewicht lege, unsern Heeren nicht die besten Pferde entzogen werden. Aus diesem Grunde würde ich sie überall außer Rom verbieten. Mit den übrigen wäre ich nicht so streng, damit sie wohlfeile Genüsse für Auge und Ohr erhalten und dabei besonnen und ruhig bleiben. Sie sollen keine besondere Münzen, Gewichte oder Maße haben, sondern überall sich der unserigen bedienen. Sie sollen keine Gesandtschaften an dich schicken, außer wenn eine Sache Deiner Entscheidung

Bedarf, sondern ihre Wünsche ihrem Statthalter vortragen und durch ihre Anliegen, wenn er sie statthast findet, an Dich gelangen lassen: den so bringen sie sich weder in Kosten, noch setzen sie ihr Gesuch durch schlechte Mittel durch, sondern bekommen ihren Bescheid aus der ersten Quelle ohne Aufwand und Mühe.

31. „Im Uebrigen würdest du so am besten fahren, daß Du fürs Erste die von den Feinden, von verblindeten Königen oder Städten ankommenden Gesandtschaften in den Senat führen lässest: denn überhaupt gibt es dem Ganzen mehr Würde und Nachdruck, wenn der Senat die höchste Gewalt zu haben scheint und dem, der die Verhältnisse nicht genau kennt, dem Scheine nach viele Gegner entgegen treten. Dann aber sollten alle Gesetze durch den Senat erlassen werden; du selbst bring nichts vor das Volk, wenn es nicht schon im Senate zuvor beschlossen worden ist: denn so wird das Ansehen der Regierung noch mehr befestigt, und die durch die Gesetze entstandenen Obliegenheiten werden von Allen klar und deutlich erkannt werden. Zum Dritten: Wenn wirkliche Senatoren, ihre Kinder oder Frauen eine schwere Schuld, welche Entehrung, Verbannung oder den Tod nach sich zieht, begangen haben, so führe sie, ohne vorher selbst darüber abgesprochen zu haben, vor den Senat, und überlaß ihm die volle Entscheidung, damit die Schuldigen, vor Ihresgleichen untersucht, zur Strafe gezogen werden, ohne daß gegen dich zu erregen, die Andern aber, welche Dieß sehen, gebessert werden, aus Furcht, gleichfalls entdeckt zu werden. Hierunter verstehe ich solche Vergehen, gegen welche

Gesetze bestehen, und welche nach Gesetzen abgeurtheilt werden. Wenn Einer dich schmäht, oder etwas Ungebührliches über dich sagt, brauchst du weder auf den Angeber zu hören, noch Rache zu nehmen. Es brächte keine Ehre zu glauben, daß Einer dich, der du Keinem Etwas zu Leide thust, vielmehr Allen Wohlthaten erweist, beschimpft habe: dieß thun bloß schlechte Regenten: ihr böses Gewissen läßt sie die Wahrheit des Gesagten glauben. Es ist unklug sich über solche Dinge zu ärgern, die, wenn sie wahr sind, man nicht thun, und von denen man, wenn sie falsch sind, keine Kenntniß nehmen sollte. Wie Mancher hat sich schon dadurch noch viel schlimmere Nachrede zugezogen! Dieß ist meine Ansicht über Berunglimpfungen Anderer, die dir zu Ohren kommen. Du mußt dich selbst höher schätzen, und, über alle Schwähung erhaben, weder selbst glauben, noch Andere glauben lassen, daß man gegen dich freveln könne: damit sie, wie von den Göttern, so auch von dir denken, du seiest hehr und unantastbar. Wenn aber wirklich Einer angeklagt würde, daß er dir nach dem Leben getrachtet habe, Was denn doch geschehen könnte, so greife Du dem Richter nicht vor; denn es ist unrecht, in derselben Sache Ankläger und Richter seyn, sondern lade den Angeklagten vor den Senat, wo er sich vertheidigen mag. Wird er überführt, so laß ihn so gelind als möglich bestrafen, daß man an sein Verbrechen glaubt. Denn die Menge läßt sich schwer überzeugen, daß der Unbewaffnete dem Bewaffneten nachzustellen wage. Du kannst allein diese Ueberzeugung bewirken, wenn du weder in der Leidenschaft, noch mit zu großer Strenge, wenn es nur irgend möglich ist, einen

solchen Verbrecher bestrafft. Davon schließe ich jedoch Denjenigen aus, der an der Spitze eines Heeres sich wider dich auflehnt. Ein solcher darf nicht auf dem Wege des Rechtes gerichtet, sondern muß als offener Feind bestrafft werden.“

32. „Diese, so wie die meisten andern und die wichtigsten den Senat betreffenden Angelegenheiten, verweise an den Senat. Angelegenheiten der Staatsgesellschaft müssen gemeinschaftlich berathen werden. Und es ist dem Menschen angeboren, sich zu freuen, wenn ihn der Mächtigere auf gleiche Stufe der Ehre mit sich selbst erhebt; und Alles, was er mit Jenem beschlossen hat, lobt und preist er, wie sein eigenes Werk. Vor den Senat wären also meiner Meinung nach alle Gegenstände dieser Art zu bringen, und bei diesen Dingen müßte jedes der anwesenden Mitglieder stimmfähig seyn. Wird aber Einer aus ihrer Mitte angeklagt, so dürften nicht Alle stimmen, außer wenn der Angeklagte noch nicht wirklicher Senator, oder erst Quästor gewesen wäre. Es wäre nämlich ungebührlich, wenn Männer die noch nicht Volkstribunen oder Aedilen waren, über Männer, die solches gewesen, oder diese über gewesene Prätores, oder Letztere über Consularen als Richter sitzen dürften. Nur die Letztern sollten das Recht haben, über alle Andern zu stimmen, die Andern nur über ihres Gleichen und solche niedrigen Ranges.“

33. Du aber entscheide in allen Fällen, wo an Dich Berufung stattgefunden hat, möge die Sache nun von den höhern Beamten oder von deinen Procuratoren, von dem Stadtpräfecten, dem Untercensor, von den Befehlshabern

der Leibwache, von den Oberaufsehern über die Lebensmittel oder von dem Direktor der Nachtpolizei an dich gelangen. Keiner darf so unumschränkter Richter oder Beamter seyn, daß von ihm keine weitere Berufung stattfinden könnte. Entscheide Du, so wie auch über Ritter, Centurionen und Gemeine der ersten Ordnung bei der Legion, wenn es sich um Todesstrafe oder Ehrlosklärung handelt. Dieß bleibe Dir allein vorbehalten, und kein Anderer soll aus den vorbenannten Gründen hier für sich selbst urtheilen. Du kannst immerhin die angesehensten Senatoren, Ritter oder auch andere, die schon Prätoven oder Consuln waren, abwechselnd zu Rathe ziehen, theils um ihren Charakter zum Voraus genauer kennen zu lernen und sie sodann später aufs Geeignestste verwenden zu können, theils auch, daß sie mit Deinen Grundsätzen und Ansichten vertraut die Statthalterschaften über die Provinzen antreten. Ihre Gutachten dürfen sie in wichtigeren Fällen nicht mündlich, sondern müssen sie schriftlich abgeben, damit sie nicht aus Rücksichten für Andere sich nach ihrer Meinung bequemen, und sich scheuen, frei die ihrige zu sagen. Du allein lieferst sie und lässest sie dann sogleich vernichten, damit kein Anderer davon Kenntniß erhalte. Auf diesem Wege wirst du Eines Ansicht aufs zuverlässigste erfahren, wann er glauben darf, daß sie zu keines Andern Kenntniß gelange. Zu richterlichen Entscheidungen, zu Briefen, zu Bescheiden an Städte, zu Gesuchen Einzelner, und was sonst für Geschäfte bei der Verwaltung vorkommen, nimmst du dir Gehälfen und Diener aus dem Ritterstande. So wird Alles leichter von Statten gehen: Du wirst keine Mißgriffe thun, indem du Alles bloß nach

Deiner Ansicht demiffest, noch dich zu sehr in Gefchäften erfchöpfen, wenn du Alles mit eigener Hand thun wolltest. Jedem, der da will, geftatte, dir feinen Rath mit allem Freimuth zu geben. Gefällt dir, Was er fagt, fo kannft du davon vielfachen Nutzen ziehen; überzeugt er dich nicht, fo fchadet es dir Nichts. Trifft Einer das Rechte, fo lob' und ehre ihn, denn die Ehre ihres glücklichen Fundes fällt auf dich felbft zurück. Hat Einer nicht Recht, fo befchäme und fchilt ihn nicht. Man muß auf die Abficht fehen, und nicht tadeln, wenn Einer das Rechte nicht getroffen hat. Ebenfo halte es auch im Kriege: zürne Keinem, wenn er wider Verſchulden unglücklich war, und beneide nicht den Glücklichen: auf daß Alle willig und mit Freuden für dich in die Gefahren gehen in der Vorausficht, daß fie für eine unglückliche Unternehmung keine Strafe, und für eine glückliche keine Nachftellungen und Tücken zu fürchten haben. Schon Mancher, der ſich vor dem Reide der Macthaber fürchtete, ließ ſich lieber ſchlagen, als daß er fiegen mochte. Er ging fo für feine Perſon ſicher; feinen Herrn aber brachte er zu Schaden. Wenn nun alfo Beides, das Schlimme, wie das Gute auf Dich zurückfällt, fo laß dir nicht beugehen, dem Scheine nach Andere, im Grunde aber dich ſelbſt zu beneiden.“

34. „In Allem, was du willſt daß die Leute unter Deiner Regierung denken und thun möchten, gehſt Du ihnen mit Wort und That voran. So bildeſt du ſie mehr, als wenn du ſie mit dem Zwang der Geſetze ſchreckeſt: das Eine erweckt Eifer, das Andere Furcht. Lieber ahmt Einer das Bessere nach, das man durch die That vor ſich ſieht,

als er das Schlechte meidet, das er durch Worte verbieten hört. Halte dich selbst an die genaueste Beobachtung deiner Pflicht, ohne dir das Geringste nachzusehen und sey überzeugt, daß Alles, was du sprichst und thust, im Augenblick unter die Leute kommt. Vor der ganzen Welt steht du wie auf offener Bühne da, auch den geringsten Fehler, den du hegest, kannst du nicht verbergen. Du handelst nie allein, sondern immer in vieler Gegenwart. Alles ist immer darauf aus, sich um die Handlungen der Machthaber zu bekümmern. Finden sie ein Mal, daß du Anderes befehlst, als du selbst thust, so fürchten sie nicht mehr deine Drohungen, sondern ahmen deine Handlungen nach. Der Andern Leben behalte im Auge, ohne zu genau nachzuspüren. Wird Etwas von Andern bei dir angebracht, nun so richt' darüber; wenn aber kein Kläger da ist, so thue, als wüßtest du es nicht, außer wenn sich Einer gegen den Staat vergeht: denn hier muß, wenn auch Niemand klagt, die gebührende Ahndung eintreten. Von Privatvergehen nim' zwar Kenntniß, damit du nicht an einen ungeeigneten Diener gerathest, aber zu bestrafen brauchst du sie nicht. Menschliche Schwachheit verleitet Manchen zur Uebertretung der Geseze, wollte man es da zu genau nehmen, so würden Benige oder Niemand ungestraft bleiben. Wenn man aber die menschlichen Schwächen berücksichtigt und Milde mit der Strenge der Geseze verbindet, so sind sie vielleicht noch zurecht zu bringen. Denn wenn auch das Gesez notwendiger Weise strenge Strafen auferlegt, so kann sie doch die Natur nicht immer bezwingen. Einige aber können, wenn sie glauben, daß man um ihre Fehltritte nicht wisse, oder

weise zurecht gewiesen, sich noch bessern, sey es, um sich einen beschämenden Verweis zu ersparen, oder weil sie sich vor sich selbst scheuen, einen Fehler wieder zu begehen. Werden sie aber an den Pranger gestellt und so behandelt, daß sie das Geröchen verkümmern, oder zu streng bestraft, so binden sie sich an gar kein Gesetz mehr, treten alle Ordnung mit Füßen, und fröhnen nur den wilden Trieben ihrer Leidenschaft. Man kann also nicht wohl Alle bestrafen, darf aber auch zu offenkundige Vergehen nicht unbestraft lassen. Wenn ich Dir nun rathe, gegen die Fehler der Menschen, mit Ausnahme der unverbesserlichen, so zu verfahren, so mußt du dagegen gute Handlungen selbst über Verdienst belohnen. Durch menschenfreundliche Rücksicht bringst du die Menschen am besten dazu, daß sie sich des Bösen enthalten, durch Freigebigkeit aber, daß sie nach der Tugend streben. Fürchte nicht, daß es dir an Geld oder andern Belohnungen fehlen werde, Denen, die eine gute Handlung gethan haben, zu vergelten (viel eher glaube ich, daß es Dir, wer Du über so viel Land und Meer gebietest, an Menschen fehlen wird, die Deiner Wohlthaten würdig sind); oder daß sich Einige nach solchen Wohlthaten gegen Dich undankbar erweisen möchten. Nichts fesselt, nichts macht so zu eigen, wenn Einer selbst Freund, ja sogar Feind gewesen ist, als wenn ihm nicht nur nichts zu Leide geschieht, sondern sogar noch Wohlthaten erwiesen werden.“

35. So ist mein Rath, daß du dich gegen die Andern beschmeiß, dir selbst aber laß weder von Andern, noch von dem Senat eine auffallende, übermäßige Ehre durch That oder Wort erweisen. Andern bringt es Ehre, von Dir

ausgezeichnet zu werden, dir selbst aber kann nichts Höheres zu Theil werden, als was du bereits besitzest, und eine solche Ehrenbezeugung muß immer den Verdacht der Unredlichkeit erwecken. Man nimmt eben an, daß Keiner aus freien Stücken für den Machthaber der Art Etwas in Antrag bringe: wenn Dieser aber so in den Augen der Menge sich selbst eine Auszeichnung gibt, so wird er darob nicht nur nicht gelobt, sondern setzt sich wohl gar dem Spotte aus. Willst du noch weitern Glanz, so geschehe es durch rühmliche Thaten. Goldene oder silberne Standbilder laß dir nirgends errichten: sie sind nicht nur sehr kostspielig, sondern werden auch leicht gestohlen und dauern nur auf kurze Zeit; baue dir vielmehr durch Wohlthaten unvergängliche, ewig dauernde Denkmale in den Gemüthern der Menschen. Auch keinen Tempel laß dir bauen: große Summen werden auf solche Weise unnütz verschwindet, die man besser auf andere wirkliche Bedürfnisse verwendet; denn der Reichtum wird nicht sowohl durch große Einnahmen, als vielmehr durch mäßigen Aufwand erworben. Dein Ruhm gewinnt durch solche Dinge Nichts. Das Verdienst hat schon Viele den Göttern gleich gemacht, durch die Stimmen der Menge ist aber noch Keiner zum Gotte geworden. Dir ist, wenn du deine Pflicht erfüllst und gut regierst, jedes Land ein Altar, jede Stadt ein Tempel, das Herz jedes Bürgers eine Ehrensäule: dort wird dein Name sich den wahren Ruhm erwerben. Wer aber so nicht regiert, dem bringt Alles dieses, und stände er auch in jeder Stadt, keine Ehre, sondern vielmehr Schande: denn es sind Tropfen seiner Schlechtig-

Zweiundfünfzigstes Buch.

Zeit und Denkmäler seiner Ungerechtigkeit. Je länger dauern, desto länger auch lebt seine Schande fort.“

36. „Willst du dich in Wahrheit unsterblich machen, so wirst du so handeln müssen. Verehere selbst die Götter, wo du auch bist, wie sie das Vaterland verehrt, und halte die Andern dazu an. Wer fremden Götterdienst einführen will, den hasse und bestrafe, nicht bloß der Götter wegen, da deren Verächter auch sonst Niemand in Ehren hält, sondern auch deshalb, weil solche Leute mit fremden Göttern, die sie einführen, Viele auch zu fremden Sitten verführen. Hierdurch entstehen Verschwörungen, Parteiungen und [geheime] Gesellschaften, lauter Dinge, die der Monarchie nicht frommen wollen. Dulde daher keinen Verächter der Götter, keinen Wunderthäter. Vorherverkündung der Zukunft ist nothwendig, deshalb mußt du Opferbeschauer und Auguren haben, und diese mag zu Rathe ziehen, wer da will; die Magier aber darf man nicht dulden. Schon Viele sind durch solche Leute, die bald Wahres, bald Falsches prophezeien, zu kühnen Unternehmungen verleitet worden. Dasselbe thun auch Viele, die sich den Namen von Philosophen geben; auch mit Diesen muß man sich in Acht nehmen. Wenn du in Arius und Athenodorus weckere Männer gefunden hast, so darfst du darum nicht auch in allen Andern, die sich für Philosophen ausgeben, gleiche Männer voraussetzen. Unzähliges Unheil haben schon Leute, die sich diesen Namen geben, über ganze Städte, wie über Einzelne gebracht.“

37. „Swar mußt du ganz friedfertiger Gesinnung seyn, und nicht mehr begehren, als du schon besitzt, aber den-

noch jederzeit zum Kriege bereit seyn, damit Keiner sich gestützen lasse, sich gegen dich zu verfehlen, und, thut er es dennoch, sogleich die verdiente Strafe empfangt. Wenn es aber nothwendig wird, daß du aus diesen und andern Gründen Leute hättest, die mit Augen und Ohren über Alles wachen, was deiner Herrschaft zu Gute kommt, damit dir Nichts entgehe, was deine Wachsamkeit und Abhilfe erfordert, so darfst du ihren Berichten doch nicht unbedingten Glauben schenken; sondern mußt Alles genau untersuchen lassen. Viele gibt es, die aus Haß, oder um sich in Besitz von fremdem Eigenthume zu setzen, oder aus Gefälligkeit gegen einen Dritten, oder aus Rache, daß ihnen Gelder, die sie verlangten, nicht verabfolgt wurden, Andere verläumdend, als ob sie gefährliche Pläne schmiedeten, oder feindselige Absichten und Neben gegen den Nachthaber sich zu Schulden kommen ließen. Man darf Jenen also nicht so leicht glauben, sondern muß Alles genau zu ergründen suchen. Wenn du nicht zu schnell Glauben schenkst, so wird dir das nicht viel schaden; du kannst aber durch Uebereilung einen Mißgriff thun, der nicht wider gut zu machen ist. Jeden Reichthumhaften in deiner Umgebung, sey er nun Freigelassener oder sonst dir befreundet, zu ehren heißt Klugheit und Pflicht. Dieß bringt dir Ehre und befestigt Deine Sicherheit. Doch sollen sie nicht zu großen Einfluß haben und in den Schranken der Bescheidenheit bleiben, auf daß sie dich nicht in üble Nachrede bringen: denn Alles, was sie Gutes oder Schlimmes thun, kömmt sonst auf Deine Rechnung; und das Urtheil über dich selbst wird nach dem bemessen, was du Jenen zu thun gestattetest. Die Mächtigen

laß nie Andere übervortheilen oder verkümmern; doch ge-
reiche die Macht allein auch nicht zum Vorwurfe, wenn ein
Solcher sich in Nichts verfehlt. Wenn Geringere Unrecht
erlitten, so schütze sie nachdrücklich, schenke aber nicht jeder
Klage zu leichtes Gehör, sondern untersuche die Handlungen
ohne Rücksicht der Person, indem du nicht gegen den Mäch-
tigen zu viel Mißtrauen zeigst und dem Schwächeren nicht
unbedingt glaubst. Die Handwerker und die sich auf nützliche
Künste legen, halte in Ehren, die Müßigen aber und die
sich mit schlimmen Händen befassen, züchtige; so werden
die Einen durch die gebotenen Vortheile aufgemuntert, die
Andern aber durch Strafen im Saume gehalten, besserhand-
wirth und nützlichere Bürger werden. Schön ist es ferner,
wenn die Rechtshandel der Einzelnen so viel als möglich
verringert und möglichst schnell geschlichtet werden; am
schönsten aber, den Ergebenheitsbezeugungen der Städte zu
wehren und nicht zu gestatten, Andere für Erfüllung eines
für Deine Regierung, Gesundheit und Dein Glück gethanen
Gedebes zu zwingen über ihr Vermögen zu steuern und
Aufwand zu machen. Ihre Feindschaften und Eifersuchts-
händel müssen aufhören und keine eitle Summen, noch son-
stige Veranlassungen zu Anfeindungen dürfen ihnen gestattet
werden. Willig werden sich Alle sowohl in diesem Punkte,
als auch in den andern, die theils Einzelne, theils Mehrere
betreffen, dir fügen, wenn du bei Keinem eine Ausnahme
gestattest, denn Ungleichheit beugt auch das bestgefügte
Gebäude aus den Fugen. Deswegen darfst du bei Din-
gen, die du nicht gewähren willst, auch nicht einmal
eine Bitte gestatten. Darauf mußt du aufs Strengste

halten, daß man dich um Nichts bittet, was verboten ist. Dieß ist über diese Gegenstände meine Ansicht.“

38. „Ueberhaupt aber rathe ich dir, nie deine Gewalt zu mißbrauchen, und sie darum nicht für geschmälert zu halten, wenn du nicht Alles thust, Was du kannst. Je mehr du Alles, was du willst, durchsetzen kannst, desto mehr mußt du nur immer Das wollen, was du wollen darfst. Immer geh mit dir selbst zu Rath, ob du an dem, was du thust, recht thuest, oder nicht, um das Eine zu thun und das Andere zu unterlassen. Du darfst noch nicht glauben, du habest in den Augen der Andern Deine Pflicht gethan, wenn du Keinen über dich Klagen hörst. Glaube nicht, daß Einer so unbedonnen seyn werde, daß er dich ins Gesicht tadeln werde. Das würde Keiner thun, wenn er auch noch so sehr Unrecht litte. Im Gegentheil sehen sich Viele gezwungen, Bedrückungen öffentlich gut zu heißen, um nicht als unzufrieden zu erscheinen. Der Regent darf nicht aus der Rede der Andern auf ihre Gesinnung schließen, sondern aus Dem, was sie wahrscheinlicher Weise denken werden.“

39. „So möchte ich dich handeln sehen. Ich übergehe noch Vieles, weil ich nicht im Stande bin, Alles in meiner Rede zusammenzufassen. Eines habe ich noch zu bemerken, was der Inbegriff von Allem ist, das ich gesagt habe und hätte sagen können. Wenn du Alles aus freien Stücken thust, was du wolltest, daß ein Fürst gegen dich hätte, wirst du keinen Fehlgriff thun, und dich in Allem des glücklichsten Erfolges erfreuen, und das angenehmste und glücklichste Leben von der Welt haben. Werden dich nicht Alle als ihren Vater, als ihren Retter betrachten und lieben,

wenn sie in dir den anspruchlosen, rechtschaffenen, trefflichen Mann in Krieg und Frieden erblicken? wenn du Keinen übermüthig behandelst, Keinen übervorteilst? wenn du deine Bürger wie deines Gleichen behandelst, wenn du nicht selber reich bist, noch von Andern Reichthümer forderst? wenn du nicht selbst in Ueppigkeit schwelgst, während Andere in Elend schmachten? wenn du nicht selbst den Wollüsten fröhnst und gegen Andere den Sittenrichter machst? wenn du in Allem auf gleichem Fuß mit ihnen lebst? — dann wirst du in dem Bewußtsein, Keinem Unrecht gethan zu haben, die größte Beruhigung finden, — dann, glaube mir, wird Keiner dich hassen, Keiner dir nach dem Leben trachten. Ist dem aber so, so mußt du das glücklichste Leben führen: denn was gibt es Angenehmeres, Glücklicheres auf der Welt, als wenn man tugendhaft ist und alle Güter der Erde genießen und Andere glücklich machen kann?“

40. „Wenn du nun Dieß und alles bisher Gesagte bedenkst, so folge mir, und stoße das Stück nicht von dir, das Dich vor Allen erkor und voranstellte. Wenn du Alleinherrschaft dem Wesen nach willst, aber den Namen des Königs als dem Volke verhaßt anzunehmen dich bedenkst, so übernimm unter dem Namen Cäsar die Regierung des Staats. Verlangst du noch einen weitern Ehrentitel, so gibt das Volk dir den eines Imperators, wie ihn auch dein Vater erhalten hat, und zeichnet dich noch mit irgend einem andern Namen aus, so daß du alle Vortheile des Königthums, ohne den Neid erweckenden Namen zu führen, genießen kannst.“

41. So beschloß Mäcenus seine Rede. Cäsar aber er-

theilte beiden Männern über ihre große Einfachheit, Bescheidenheit und Freimüthigkeit das größte Lob; doch gab er dem Rathe des Mäcenas den Vorzug. Er that jedoch nicht sogleich Alles, was Dieser ihm rieth, indem er besürchtete, nicht durchzureichen, wenn er mit einem mal Alles umwandeln wollte. Einige Aenderungen traf er sogleich, andere später; noch andere überließ er seinen Nachfolgern, da sie im Verlaufe der Zeit besser ins Leben treten würden. Auch half ihm Agrippa, obgleich er der entgegengesetzten Ansicht gewesen war, in Allem aufs Billigste, als ob er selbst dazu gerathen hätte. Dies und das früher Berichtete that Cäsar in Einem Jahre, da er zum fünftenmal Consul war und den Titel eines Imperators annahm. Hierunter verstehe ich nicht den Imperatortitel in dem Sinne, in welchem man ihn nach althergebrachter Sitte zu ertheilen pflegt (denn in diesem Sinne erhielt denselben unser Cäsar theils früher, theils später, im ganzen einundzwanzigmal), sondern als Abzeichen der höchsten Gewalt im Staate, wie er seinem Vater Cäsar und dessen Kindern und Nachkommen zuerkannt worden war.

42. Hierauf war er Censor mit Agrippa und reinigte unter andern Verbesserungen, die er anordnete, auch den Senat: denn viele Ritter, selbst viele Legionare hatten sich unverdienter Weise zur Zeit der Bürgerkriege in die Mitte der Senatoren eingedrängt, so daß die Zahl der Senatoren auf tausend angewachsen war. Diese wünschte er entfernt, strich jedoch keinen derselben, sondern forderte sie im Bewußtsein ihrer Abkunft und früheren Lebensweise selbst zu Richtern über sich auf und veranlaßte so zuerst fünfzig frei-

willig auszutreten, hierauf nöthigte er noch weitere hundert und vierzig ihrem Beispiele zu folgen. Keinen derselben erklärte er für ehrlos, doch ließ er die Namen der Letzteren öffentlich anschlagen. Weil die Ersteren nicht gesäumt, sondern sogleich ihm gehorcht hatten, so erließ er ihnen die Beschämung, ihren Namen öffentlich bekannt gemacht zu sehen. Diese begaben sich freiwillig ihres Ranges, den Quintus Stailius aber, der schon zum Volkstribun ernannt war, schloß er, obgleich er sich dagegen spernte, vom Amte aus. Einige aber nahm er in den Senat auf, und schrieb unter die Zahl der Consularen einen Cajus Cluvius und Cajus Furnius, die zwar zu Consuln designirt worden waren, aber von Andern verdrängt, ihr Amt nicht hatten antreten können. Auch die Zahl der Patricier vermehrte er mit Zustimmung des Senats, da der größte Theil derselben umgekommen war: denn die Geschlechter der Patricier werden in den Bürgerkriegen am meisten mitgenommen und doch hält man sie für die Begehung der vaterländischen Gebräuche für durchaus nothwendig. Dieß that er und fügte noch das Verbot bei, daß kein Senator ohne sein Geheiß, oder seine Erlaubniß Italien verlassen dürste, und Dieß wird auf den heutigen Tag so gehalten: denn kein Senator darf Italien verlassen, es sey denn er reisete nach Sicilien oder dem Narbonensischen Gallien. Dahin dürfen, wegen der Nähe, und weil die Bewohner immer ruhig und im Frieden sind, diejenigen, welche dort Güter besitzen, ohne Anfrage gehen, so oft sie wollen. Weil er [ferner] bemerkte, daß noch viele Senatoren und ehemalige Anhänger des Antonius ihm nicht ganz trauten, und er befürchten mußte, sie möchten Unruhen

Kisten, so erklärte er, daß er alle in diesen Koffern vorgefundenen Brieffschaften verbrannt hatte. Auch hatte er wirklich einige vernichtet; aber die meisten bewahrte er sorgfältig auf, und trug kein Bedenken, später davon Gebrauch zu machen.

45. Auch schickte er nach Carthago neue Pflanzbürger, weil Lepidus einen Theil derselben weggeführt und der Ansiedlung dadurch die Kolonierechte genommen zu haben schien. Den Antiochus von Commagene beschied er vor sich, weil er einen Gesandten, den sein Bruder wegen eines Streites mit ihm nach Rom geschickt hatte, meuchlings hatte umbringen lassen, stellte ihn vor den Senat und ließ ihn, nachdem er verurtheilt worden war, hinrichten. Die Insel Caprea tauschte er von den Neapolitanern, denen sie gehört hatte, gegen ein anderes Stück Landes ein. Sie liegt unfern dem Festlande von Surrent und enthält gerade nichts Merkwürdiges, ist jedoch noch bis auf diesen Tag durch den Aufenthalt des Tiberius berühmt. Dieß geschah um diese Zeit.

Cassius Dio's

Römische Geschichte,

übersetzt

von

D. Leonhard Tafel,

Oberreallehrer an dem Gymnasium zu Ulm.

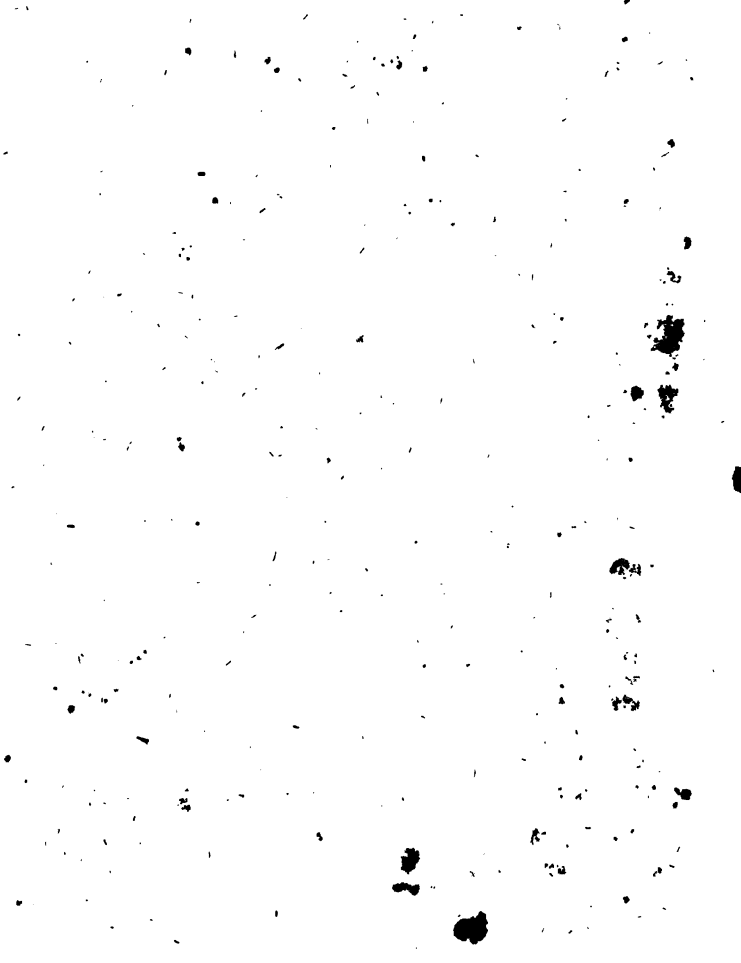
Neuntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.

1 3 8.



Inhalt des dreiundfünfzigsten Buchs.

Einweihung des Apollotempels auf dem palatinischen Berge.

Cap. 1, 2. Cäsar hält eine Rede im Senat, in welcher er sich stellt, als ob er die Alleinherrschaft niederlegen wollte, und stellt hierauf die Provinzen mit demselben. Cap. 3 — 12. Bestimmung der Statthalter in den Provinzen. Cap. 13 — 15. Cäsar erhält den Beinamen Augustus. Cap. 16. Ueber die Namen, die man den Kaisern gibt. Cap. 17—22. Einweihung der Septa im dem Circus. Cap. 23, 24. Cäsars Krieg mit den Nuriern und Cantabriern. Cap. 25. Gallien wird Römische Provinz. Cap. 26. Einweihung von des Neptunus-Säulengang und dem Bade des Agrippa. Cap. 27. Einweihung des Pantheon. Cap. 27. Augustus soll künftig nicht mehr an die Gesetze gebunden seyn. Cap. 28. Feldzug nach dem glücklichen Arabien. Cap. 29—33. Der Zeitraum begreift sechs Jahre, in welchen Folgende Ereignisse waren:

Vor. Chr.	Nach	Geb. Roms.	
38.		726.	Cäsar zum sechstenmal und Marcus Bipsanius Agrippa zum zweitenmal.
37.		727.	Cäsar zum siebentenmal und Agrippa zum drittenmal.
36.		728.	Cäsar Augustus zum achtenmal, und Titus Statilius Taurus.
25.		729.	Augustus zum neuntenmal und Marcus Junius Silanus.
24.		730.	Augustus zum zehntenmal und Cajus Norbanus Flaccus, des Cajus Sohn.
23.		731.	Augustus zum elftenmal und Cneus Purnius Piso, des Cneus Sohn.

Dreiundfünfzigstes Buch.

1. Im folgenden Jahre war Cäsar zum sechstenmal Consul und hielt sich nicht nur im Uebrigen nach der althergebrachten Sitte, sondern gab auch seinem Collegen Agrippa die ihn treffenden Fascen und begnügte sich mit den übrigen. Am Schlusse seines Consulats schwur er den gewöhnlichen Amtseid. Ob er Dies auch später gethan habe, weiß ich nicht anzugeben. Den Agrippa ehrte er nämlich auf jede Weise: er gab ihm seine Schwestertochter zur Gemahlin und gestattete ihm, so oft sie miteinander ins Feld rückten, das gleiche Feld mit ihm selbst; auch die Losung ward von ihnen beiden gegeben. Damals that er nun Alles nach hergebrachter Weise und hielt auch den Census. Bei dieser Gelegenheit gab man ihm den Namen des Ersten im Senat, wie Dies schon in den Zeiten der strengsten Volksgewalt zu geschehen pflegte. Den Apollotempel auf dem Palatinischen Berge nebst dem Tempelhof und den Bücherfälen ließ er ausbauen und weihte ihn ein. Auch hielt er mit Agrippa die beschlossenen römischen Spiele zum Andenken an die Schlacht bei Actium und ließ den Ritterkampf durch die Knaben und durch Männer aus altpatricischen Geschlechtern ausführen. Diese allfünf Jahre zu haltenden Spiele hatten, so lange sie gefeiert wurden, der Reihe nach die vier Priestercollegien zu besorgen, nämlich die Pontifices, die Augurn, die Septemvirn, und die Quindecimvirn. Auch gymnische Spiele wurden gehalten, wofür auf dem Marsfeld ein besondres Stadium

aus Holz verfertigt wurde. Die Gefangenen aber mußten in Fechtspielen kämpfen. Dieß geschah mehrere Tage, ohne durch eine Unpäßlichkeit Cäsar's unterbrochen zu werden, denn Agrippa vertrat seine Stelle.

2. Cäsar bestritt, wie billig, die Kosten dieser Festlichkeiten aus eigenen Mitteln, als es aber dem Staatschatz an Geldern gebrach, nahm er solche für denselben auf. Zur Verwaltung derselben ließ er je zwei der vom Amte getretenen Prätores wählen; der Menge ließ er viermal mehr Getreide, als gewöhnlich war, antheilen, einigen Senatoren aber machte er Geldgeschenke, denn Viele derselben waren so verarmt, daß wegen des zu machenden Aufwandes Niemand mehr Aedil werden wollte, und auch die andern Geschäfte der Aedilen nebst der damit verbundenen Gerichtsbarkeit, dem Herkommen gemäß, in wichtigeren Dingen dem Stadtprätor, in den geringeren aber dem Fremdenprätor zugewiesen wurden. Den Stadtprätor wählte überdieß er selbst und that dieß auch später mehrere Mal. Die vor der Schlacht bei Actium an den Staatschatz gemachten Verschreibungen erklärte er für erloschen, diejenigen auf Gebäude jedoch ausgenommen; Contracte Solcher, die von früheren Zeiten an die Staatskasse schuldeten, ließ er verbrennen. Den Aegyptischen Götterdienst nahm er nicht in die Stadt auf, unterwarf aber die Tempel seiner Aufsicht. Wenn Einzelne dergleichen erbaut hatten, so befahl er den Kindern und Nachkommen Derselben, wenn solche noch am Leben waren, sie in baulichem Zustande zu erhalten, die Wiederherstellung der Andern wußte er selbst. Auch eignete er sich nicht die Ehre der Aufsicht zu, sondern wies sie Denen zu, die sie zuerst

errichtet hatten. Da während der inneren Kriegen und der Bürgerkriege, besonders des Triumvirats unter Antonius und Lepidus in den Einrichtungen viele Widersprüche gegen Gesetz und Ordnung sich ergeben hatten, so erklärte er Alles, was vor seinem sechsten Consulate verordnet worden war, kraft eines Edicts für aufgehoben. Da er sich hierdurch schon viel Ruhm und Ehre erworben, so wollte er seinen Ruhm noch weiter an den Tag legen, um noch mehr Ehre zu erheben und die Alleinherrschaft aus den Händen der Römer selbst zu erhalten, um selbst den Schein zu vermeiden, als hätte er sich denselben mit Gewalt bemächtigt. Zu dem Ende benahm er sich mit den ihm am meisten ergebenen Senatoren, trat in seinem siebenten Consulate vor dem Senate auf und las hier folgende Rede vor:

5. „Wohl weiß ich, versammelte Väter, daß Einige von euch den Vorfall, den ich gefaßt habe, für unglücklich halten. Was nicht leicht einer meiner Zuhörer für sich selbst gethan haben würde, das ist er auch nicht geneigt, dem Redner zuzutragen; zumal da Jeder den Mächtigen beneidet und ihm um so eher mißtraut, wenn er von sich selber spricht. Auch entgeht mir nicht, daß Diejenigen, welche Unwahrscheinliches sprechen, nicht nur keinen Glauben finden, sondern sogar als schlaue Betrüger angesehen werden. Wenn ich allerdings Dinge verspräche, die ich nicht alsbald ins Werk setzen im Begriffe wäre, so würde ich mich wohl hüten, sie öffentlich auszusprechen und mir dadurch üble Nachrede statt des Dankes zu verdienen; da aber sogleich, nach anbestimmten Tagen, die That der Rede folgen wird, so sehe ich mich genöthigt, nicht nur nicht die Schande fräganischer Rede auf mich

zu laden, sondern sogar alle Sterblichen an Ruhm zu über-
treffen.“

4. „Das es in meiner Willkür steht, die Herrschaft über
euch für immer zu behaupten, seht Ihr selbst. Alles, was
mir entgegenstand, ist entweder durch Strafe zur Ruhe ge-
bracht, oder durch Begnadigung zur Besinnung gekommen.
Alle, die mir halfen, sind durch Wohlthaten mir verbunden
und durch Theilnahme an der Verwaltung an meine Sache
geheftet, so daß Keiner an Empörung denkt; und dächte er,
so würde ich noch bereitwilligeren Beistand aller Orten fin-
den. Meine Heere stützen von Kraft; Liebe, Macht, Reich-
thum, Bundesgenossen umgeben mich; vor Allem aber seyd
Ihr und das Volk so gegen mich gesinnt, daß ihr mich mit
Freuden an der Spitze der Regierung sehet. Um euch aber
nicht länger in Erwartung zu lassen, und damit Keiner sage,
daß ich alles Bisherige nur deshalb gethan habe, um die
Herrschaft an mich zu reißen, lege ich alle Herrschaft
nieder, und gebe euch Alles, Waffen, Gesetze, Provinzen
und nicht bloß Das zurück; was ihr mir übergeben habt,
sondern was ich in der Folge noch weiter erobert habe, daß
ihr durch die That selbst erkennet, daß ich von jeher nicht
nach der Herrschaft strebte, sondern bloß meinen jämmerlich
hingerathenen Vater rächen, und den Staat von den großen
unersättlichen Uebeln befreien wollte.“

5. „Hätte ich doch nie unter solchen Umständen an die
Spitze der Regierung treten müssen! Oder vielmehr hätte
der Staat meiner nie zu solcherlei Dienste bedurft! Könnten
wir vielmehr in Frieden und Eintracht, wie unsere Väter
ehedem, unsere Tage beginnen und durchleben! Da uns aber

das Schicksal in die Lage brachte, daß ihr meiner, des noch so jungen Mannes bedurftet, und es mit mir versuchen wolltet, so habe ich so lange als die Umstände meine Hülfe heischten. Alles willig und über meine Jahre gethan und glücklich ausgeführt, als meine Kräfte erwarten ließen. Nichts konnte mich abschrecken, euch in eurer Gefahr beizustehen, nicht Anstrengung, nicht Furcht, nicht Drohungen der Feinde, nicht Bitten der Freunde, nicht die Menge der Auführer, nicht die Wuth der Widersacher. Ich weihte mich eurem Dienste für alle Vorkommenheiten, und that und litt; Was ihr Alle wisset. Durch Dieses Alles habe ich nichts gewonnen, als daß das Vaterland gerettet ist; ihr aber seyd wohl behalten und zur Besinnung gekommen. Da euch nun die Gunst des Glückes harmlosen Frieden und ungestörte Eintracht durch mich geschenkt hat, so nehmet denn aus meinen Händen Freiheit und Volksgewalt, Heere und Provinzen zurück, und lebt als freie Bürger, wie in früheren Zeiten.

6. „Wundert euch nicht, daß ich solche Besinnung hege, wehn ihr die Milde, Sanftmuth und Ruhe meines Charakters betrachtet, und noch dazu nehmet, daß ich nie übertriebene Auszeichnung, die mich über Andere erhob, so oft mir auch dergleichen zuerkannt wurde, angenommen habe. Scheuet mich keinen Thoren, daß ich, bei völliger Macht über euch zu herrschen und die Regierung über ein so großes Reich zu behaupten, es dennoch von mir weise. Betrachtet man die Sache von Seiten der Gerechtigkeit, so ist es ihr ganz gemäß, daß ihr, was Euch gehört, auch selbst verwal- tet. — Fast man den Vortheil ins Auge, so gibt es für mich nichts Vortheilhafteres: denn so entgehe ich den Sorgen,

dem Reiche, der Nachstellung; Ihr aber könnt im Genusse der Freiheit in Ruhe und Eintracht miteinander leben. Sieht man auf den Ruhm, wegen dessen so Viele oft Kriege und Gefahren wagen, — wie sollte nicht der höchste Ruhm meiner warten, wenn ich mich der Herrschaft über ein solches Reich freiwillig begeben, wenn ich von der Höhe einer solchen Macht freiwillig in den Stand eines einfachen Bürgers zurückträte? Wenn aber Einer unter Euch ist, der die Aufrichtigkeit einer solchen Absicht bei jedem Andern in Zweifel zieht, so muß er doch bei mir die meinige anerkennen. Denn so viele und große Beweise von meiner und meines Vaters Liebe zu euch ich auch anführen könnte, ob denen ihr uns auch vor allen andern Sterblichen lieben und ehren solltet, so heruse ich mich doch auf keinen andern, bin auf keinen andern mehr als darauf stolz, daß er die Alleingewalt, obgleich ihr sie ihm antruget, nicht annahm, und Jh, im Besitze derselben, sie freiwillig niederlege.“

7. „Wer könnte mit dieser Wohlthat die Eroberung Galliens, die Unterjochung Syriens, die Unterwerfung Aegyptens und Pannoniens in Vergleichung bringen? Oder vielleicht jene Siege über den Pharnaces, den Juba, den Phraates, den Zug nach Britannien, den Uebergang über den Rhein? Und doch sind diese Thaten so viel und wichtig, daß ~~wir~~ unserer Väter Thaten in der ganzen Vorzeit nicht damit in Vergleichung kommen. Dennoch läßt sich keine dieser Thaten mit dieser unserer Entschliesung vergleichen: nicht einmal, daß wir die so gefährlichen und wechselvollen Bürgerkriege mit ~~Ruhm~~ durchgefochten, ~~so~~ menschenfreundlich beigelegt haben, daß wir die uns-Widerstehenden als

Feinde besiegten, wie sich Unterwerfenden oder als Freunde behandelten; so daß, wenn das Schicksal unser Vaterland noch einmal mit dieser Pest heimsuchen sollte, wir sie auf so glückliche Bedingungen wünschen müßten. Wenn wir also bei solcher Macht, von Muth und Glück so sehr begünstigt, daß wir, ihr möchtet wollen oder nicht, eure Herren seyn, kennen, uns nicht erhoben, nicht der Alleinherrschaft begehrten, jener die angebotene von sich wies, ich, im Besitze derselben, sie freiwillig niederlege, ist mehr als man von Menschen verlangen kann. Nicht sage ich es aus leerer Prahlerei, (ich hätte kein Wort darüber gesprochen, wenn ich auch nur den geringsten Vortheil davon hätte), sondern, damit ihr wisset, daß wir, bei so vielen und großen Verdiensten um den Staat und persönlichen Vorzügen, doch um die höchste Ehre daren zu seyn, auf Das, was Andere oft mit Gewalt zu erringen streben, freiwillig zu verzichten.“

8. „Wer könnte mit mir (von meinem verewigten Vater will ich gar nicht reden) an Edelmuth wetteifern, wer glücklicher gepriesen werden als ich, der ich, beim Jupiter und Hercules, so viele und so kräftige Soldaten besitze, den ich Bürger und Bundesgenossen habe, die mich lieben, den ich fast über alles Meer diesseits der Herculischen Säulen herrsche, auf allen Festländern Städte und Provinzen besitze, der ich weder draußen noch im Innern einen Feind mehr habe, der ich, während ihr Alle in Frieden und Eintracht und im Wohlstande lebet, und was das Wichtigste ist, mir freiwilligen Gehorsam schenket, aus freien Stücken, auf eigener Antrieb eine so große Herrschaft niederlege, auf so große Geldmittel verzichte? Wenn ein Horatius, ein Marius, ein

Turtius, ein Regulus, beide Decius, Gefahren; ja selbst dem Tode entgegen gingen, um den Ruhm schöner und großer Thaten zu erlangen: warum sollte ich nicht noch mehr begehren, Solches zu thun, da ich damit nicht nur Jene, sondern alle Sterblichen zugleich noch bei meinen Lebzeiten an Ruhm übertriffe? Glaube Keiner von Euch, daß nur die alten Römer nach Verdienst und Ruhm gestrebt haben, daß aber jetzt in unserem Staate alle Männlichkeit ausgestorben sey. Gerne sey jedoch der Argwohn, daß ich im Sinne habe, euch Preis zu geben, euch schlechten Menschen und einer Vöbel-Herrschaft (die noch nie gut war und immer nur alles Unheil über die ganze Welt gebracht hat) in die Hände liefern will. — Euch, Euch, den vortrefflichsten, verständigsten Männern überantworte ich den Staat. Jenes würde ich niemals thun, und wenn ich auch tausendmal sterben oder Meinherrscher seyn müßte; aber Was ich jetzt thue, ist heilsam für mich und für den Staat. Ich will Mühe und Arbeit gehabt und bin an Körper und Geist erschöpft. Ich sehe Neid und Haß, die auch die verdienstvollsten Männer nicht verschonen, und in Folge derselben Nachstellungen für mich voraus, und will daher lieber mit Ehren Privatmanu, als unter Gefahren Alleinherrscher seyn. Auch dürfte das Gemeinwesen, von Vielen zumal berathen, besser besorgt werden, als wenn es von dem Willen eines einzigen Mannes abhängt.“

9. „Deshalb bitte ich Euch angelegentlich, meinen Entschluß zu loben und gut zu heißen, und zu bedenken, Was ich im Kriege und im Staate bereits geleistet habe; und für Alles dieses begehre ich jetzt keinen weitem Dank, als daß

ihr mich jetzt in Ruhe leben lasset. Ihr möget dann ersehen, daß ich eben so gut zu gehorchen, als zu herrschen weiß, und Alles, was ich Andern befehlt, selbst zu befolgen vermag. Was ich vor Allem erwarte, ist, daß ich in Sicherheit leben kann und von Niemand durch That oder Worte angefochten werde; und Euer Wohlwollen, von dem ich mich auf das Vollkommenste überzeugt habe, ist mir hierfür die stärkste Bürgschaft. Sollte mir aber auch begegnen, Was schon Vielen geschah (denn wer will bei so vielen auswärtigen und Bürgerkriegen und in so vielfältigen Geschäften es Allen recht machen), so zöge ich dennoch vor, selbst vor der Schicksalsstunde als Privatmann zu sterben, als unsterblich und Regent zu seyn. Mir aber wird Ruhm schon Dieß bringen, daß ich nicht nur kein Blut vergoß, um die Herrschaft zu erlangen, sondern lieber gestorben, denn Alleinherrscher geblieben bin. Den aber, der mich zu tödten erfrechte, trafe Eure und der Götter Strafe, wie es bei meinem Vater geschah. Er ward unter die Götter und zu ewigen Ehren erhoben, seine Mörder aber fanden einen jämmerlichen Tod. Auf Unsterblichkeit dürfen wir freilich nicht hoffen; wir können sie aber gewissermaßen durch ein ruhmvolles Leben und einen ruhmvollen Tod erwerben: weshalb auch ich, im Besitze des Einen und auf das Andere hoffend, Euch Heere, Provinzen, Einkünfte und Gesetze zurückgebe und nur die Bitte hinzufüge, daß ihr nicht durch die Schwierigkeit der Geschäfte geschreckt, den Muth verlieret, noch dieselben, im Wahne, sie seyen gering und leicht zu versehen, vernachlässiget.“

10. „Doch stehe ich nicht an, euch in den wichtigsten

Punkten den Weg vorzuzeigen, den ihr einzuschlagen habt. Für's Erste habt ihr die bestehenden Gesetze streng zu beobachten, ohne das Geringste daran abzuändern. Das Bestehende, wenn es auch minder gut wäre, ist nützlicher, als beständige Neuerungen, wenn sie auch noch so gut scheinen. Was diese euch gebieten oder verbieten, das haltet nicht bloß dem Worte, sondern auch der That nach, nicht bloß öffentlich, sondern auch daheim auf's Genaueste, um nicht der Strafen, sondern der Ehren, die sie verheiffen, theilhaftig zu werden. Die Ämter des Friedens und des Kriegs übertraget immer den besten verständigsten Männern, ohne sie zu beneiden, und streitet nicht darüber, daß dieser oder Jener bevorzugt werde, sondern setzet euern Ehrgeiz darein, das Glück und den Wohlstand des Staates zu befördern. Solche haltet in Ehren, die Andern aber züchtiget! Euere Eigenthum bringt dem Staate zum Opfer, das gemeine Gut aber betrachtet wie ein fremdes. Was ihr besizet, haltet zu Rath und laffet euch nicht nach fremdem Gute gelüsten. Seyd gegen Bundesgenossen und Provinzen nicht übermüthig und bedrücket sie nicht, die Feinde aber müßt ihr weder reizen noch fürchten. Habt immer die Waffen zur Hand, gebrauchet sie aber nicht gegen einander noch gegen Friedfertige. Den Soldaten reichet genugsamen Unterhalt, daß sie nicht aus Mangel an fremdem Gute sich vergreifen, haltet aber den Krieger in Ordnung und Zucht, daß er nicht aus Frechheit Andern Uebles thue. Aber was soll ich mich des Weitern verbreiten über Das, was ihr zu thun oder zu lassen habt. Aus dem Gesagten könnt ihr leicht entnehmen, Was ihr im Uebrigen zu thun habt. Nur Eines

noch bemerke ich: wenn ihr den Staat so verwalset, so werdet ihr glücklich seyn und mir Freude bereiten, der ich denselben durch innere Unruhen zerrütet: übernahm und als den glücklichsten jetzt darstelle. Solltet ihr aber meinen Rath nicht befolgen können, so werdet ihr mich meinen Schritt bereuen machen, den Staat aber in viele Kriege und große Gefahren stürzen.“

11. Als Cäsar Dieses that, versetzte er die Senatoren in verschiedenartige Stimmung. Wenige nur kannten seine wahre Absicht und stimmten ihm deshalb bei; die Andern aber waren im Zweifel, wie sie seine Rede zu nehmen hätten, oder trauten ihr; Beide aber bewunderten gleich sehr, die Einen seine Schlaueit, die Andern seinen Entschluß, und die Einen ärgerten sich über seine Verschmittheit, die Andern über seine Sinnesänderung. Schon gab es nämlich Solche, welche die Volksgewalt als die Quelle der Unruhen haßten, und eine Umwandlung der Verfassung gerne sahen, dem Cäsar aber geneigt waren. So verschieden aber auch ihre Gesinnung war, so äusserten sie sich doch auf dieselbe Weise. Die Einen, welche glaubten, daß es ihm Ernst damit sey, konnten sich nicht freuen, weil Einige, die Solches wünschten, die Furcht; Andere, welche es nicht wollten, Besorgniß wegen Vereitelung ihrer Hoffnungen zurückhielt. Die Andern die ihm nicht trauten, wagten nicht, ihn zu tadeln oder ihm Vorwürfe zu machen, die Einen, weil sie Furcht hatten, die Andern, weil sie nicht wollten. Deshalb sah n sich Alle gezwungen ihm zu glauben, oder stellten sich wenigstens so, und wagten entweder nicht ihn zu loben, oder wollten es nicht. Viele unterbrachen ihn w. hread des Ab'esens durch

lauten Zuruf, Viele nach beendigter Rede, und bestürmten ihn mit Bitten, die Herrschaft zu behalten und Was dergleichen mehr war, bis er sich endlich angeblich gezwungen sah, Alleinherrscher zu bleiben. Sogleich beschloß man, seiner Leibwache den doppelten Sold zu geben, um gehörig für seine Sicherheit zu sorgen. So hatte er denn [scheinbar] an Tag gelegt, wie sehr ihm daran liege, die Alleinherrschaft niederzulegen.

12. Er hatte sich also auf diese Weise seine Herrschaft bestätigen lassen. Da er aber doch der Mann des Volkes seyn wollte, so übernahm er zwar die Sorge und Aufsicht über das Ganze, weil es eine ungetheilte Aufmerksamkeit erfordere, wollte aber nicht selbst über alle Provinzen herrschen und auch über diejenigen, die er sich ausersah, nicht für immer. Die schwächeren als die friedlicheren, in denen kein Krieg zu befürchten war, gab er dem Senat zurück, die mächtigeren dagegen, weil schwierig und Gefahr drohend, da sie entweder Feinde zu Nachbarn hatten, oder für sich selbst sich auflehnen konnten, behielt er selbst, damit der Senat, (so gab er vor) ungestört den angenehmern Theil der Regierung, er selbst aber die Mühen und Gefahren hätte; im Grunde aber, um jenen unter diesem Vorwande waffen- und wehrlos zu machen, selbst aber die Waffen zu führen und die Soldaten halten zu können. Es wurde demnach bestimmt, daß Afrika mit Numidien, Asien mit Hellas und dem Epirus, Dalmatien, Macedonien, Sicilien, Creta nebst dem xyrenäischen Lybien, Bithynien nebst dem benachbarten Pontus, Sardinien und Batica dem Volke und

dem Senate, das übrige Hispanien, nämlich das Tarracoenensische nebst Lusitanien, ganz Gallien, das Narbonensische sowohl als das Lugdunensische, das Aquitanische und Celtische nebst allen Colonieen derselben dem Cäsar zufallen sollten. Ein Theil der Celten nämlich, die wir Germanen nennen, hatten das ganze Celtentland am Rheine in Besitz genommen und veranlaßt, daß man es Germanien; von der Quelle des Rheins herab Obergermanien; unten bis zum brittischen Meere Untergermanien nannte. Die vorgenannten Länder nur, so wie auch Cölesyrien, Phönizien, Cilicien, Cypern und Aegypten wurden für jetzt zu Cäsar's Antheil geschlagen. Cäsar dagegen gab Cypern und das Narbonensische Gallien an das Volk ab und nahm dafür Dalmatien. Dieß geschah später auch mit andern Provinzen, wie der Verlauf der Geschichte zeigen wird. Ich führte die einzelnen deshalb auf, weil sie jetzt unter besonderen Statthaltern stehen, während sie vordem je zu zwei oder drei einen Statthalter hatten; der übrigen erwähnte ich nicht, weil sie theils erst erobert, theils, wenn auch damals schon unterworfen, doch noch nicht eigentliche Römische Provinzen waren, sondern ihre eigenen Gesetze behielten oder auch unter eigenen Königen standen. Wenn eines derselben später zum Römischen Reiche geschlagen wurde, so habe ich es bei dem jedesmaligen Kaiser angemerkt. Die Provinzen wurden also auf diese Weise vertheilt.

13. Um jedoch auch so bei den Römern den Gedanken nicht aufkommen zu lassen, daß er es auf wirkliche Alleinherrschaft abgesehen habe, erklärte er, die Regierung der ihm übertragenen Länder nur auf zehn Jahre übernehmen


zu wollen. In dieser Zeit meinte er sie zur Ruhe bringen zu können, „und, setzte er mit jugendlichem Muthwillen hinzu, gelingt es mir schneller, so gebe ich auch sie um so früher zurück.“ In Folge dessen bestellte er in beiderlei Provinzen Senatoren zu Statthaltern, Aegypten ausgenommen, über das er aus schon berührten Gründen einen Ritter setzte. Hierauf bestimmte er, daß sie jedes Jahr wechseln und durchs Loos gewählt werden sollten, wofern nicht zahlreiche Familie oder Verheirathung eine Abweichung von der Regel rathsam machte. Sie sollten unmittelbar aus der Senats-Versammlung abgehen, ohne das Schwert zu umgürten, oder das Feldherrngewand anzulegen; nicht bloß die beiden vom Amte getretenen Consuln, sondern auch die anderen, welche nur Prätores gewesen oder unter die Zahl derselben erhoben worden wären, sollten Proconsuln heißen, Lictores aber beiderlei Statthalter haben, soviel die Gesetze in der Stadt zu haben gestatten, die Amtzeichen endlich gleich vor der Stadt anlegen und nicht vor ihrer Rückkunft ablegen. Die ändern aber sollten von ihm selbst gewählt und Legaten und Proprätoren genannt werden, wenn sie auch früher das Consulat bekleidet hätten. Von den beiden früher zur Zeit der Volksherrschaft üblichen Namen gab er den einen, nämlich Prator *), den [von ihm] Gewählten weil er ursprünglich das Kriegsamt bezeichnete, nur hieß er sie Proprätoren; den Namen Consuln aber den Andern, da sie mehr Friedensge-

*) Praetor für praeitor, (Herzoge), weil sie das Heer anführten. So hießen ursprünglich die Consuln, daher noch Praetorium das Consulzeit hieß.

schäfte hatten, und nannte sie Proconsuln. Die Namen Prätor und Consul behielt er in Italien bei, die außerhalb dieses Landes Befindlichen aber, weil sie nur Jener Stelle verträten, nannte er Proconsuln und Proprätoren. Die von ihm Gewählten also ließ er den Titel Proprätor führen und länger als ein Jahr, so lange er selbst es für gut hielt, ihre Posten bekleiden. Diese sollten das Feldherrngewand tragen, und, wenn sie zugleich das Strafrecht über die Soldaten hätten, auch das Schwert führen dürfen. Kein Proconsul, Proprätor oder Procrator durfte das Schwert führen, wenn ihm nicht auch bei den Soldaten das Urtheil über Leben und Tod gesetzlich zuerkannt war. Steht einem Senator, oder selbst einem Ritter Dieses zu, so ist ihm auch Jenes gestattet. So verhält es sich damit. Alle Proprätoren ohne Unterschied haben sechs Lictoren, auch wenn sie früher keine Consuln gewesen waren, und werden von der Zahl der Beile [*ἑξακτάκτοις* Sechsbeilige] benannt. Die Abzeichen ihrer Würde legen sie an, sobald sie in die für sie bestimmte Provinz gelangen, und legen sie wieder ab, sobald die Zeit ihres Amtes vorüber ist.

14. Solche Bestimmungen wurden denn für Diejenigen getroffen, welche aus der Mitte der vom Amte getretenen Prätores und Consuln in die beiderlei Provinzen abgesendet wurden. Auch schickte sie oft der Kaiser wohin und wann er wollte; selbst im Amte befindliche Prätores und Consuln erhielten die Statthalterschaften über Provinzen, Was auch jetzt noch zuweilen geschieht. Dem Senat, und zwar namentlich den gewesenen Consuln wies er Afrika und Asien, den gewesenen Prätores aber die übrigen Provinzen an;

Allen aber insgesamt verbot er, Jemand vor dem fünften Jahre nach dem in der Stadt verwalteten Amte losen zu lassen. Eine Zeitlang losten Alle, wenn ihrer auch mehr waren, als die Provinzen; später aber, als Einige ihr Amt nicht zum Besten verwaltet hatten, wurde dem Kaiser auch die Entscheidung über sie anhringgegeben, und so ertheilte er auch diesen gewisser Maßen ihre Stellen. Er läßt nämlich nur so viele losen, als Provinzen sind, und bestimmt Diejenigen, welche losen dürfen. Einige Kaiser schickten sogar von ihnen Gewählte dahin und ließen denselben ihre Aemter länger als ein Jahr, oder vergaben die Statthalterschaften an Ritter statt an Senatoren. Diese Bestimmungen wurden damals über die Senatoren getroffen, die in ihren Provinzen das Recht über Leben und Tod hatten. Es werden nämlich in die von dem Volk und Senat zu vergebenden Statthalterschaften auch solche gesandt, denen Dieses nicht zusteht, Quästoren, die das Loos bestimmt, und die Beisitzer der höheren Beamten, denn so nenne ich letztere mit Recht, nicht als ob sie diesen Namen wirklich führten, sondern weil er ihren Geschäftskreis am besten bezeichnet. Andere geben auch ihnen den griechischen Namen Präsidenten [Legaten] von denen ich schon oben zur Genüge gesprochen habe. Diese Beisitzer wählt Jeder sich selbst, je Einen die gewesenen Prätores aus ihren Standesgenossen oder einen Nedrigern, drei die gewesenen Consuln gleichfalls aus ihrem Rang, wenn der Kaiser sie tüchtig findet. Auch mit ihnen gab es nachher eine Veränderung, da sie aber von kurzem Bestand war, so will ich sie an ihrem Ort aufführen.

15.  den Provinzen des Volkes wird es nun auf

diese Weise gehalten. In die übrigen Provinzen, welche Kaiserliche heißen, und mehr als Eine Römische Legion haben, werden vom Kaiser selbst, meist aus der Zahl der gewesenen Prätores, zuweilen auch der vom Amte getretenen Quästoren oder der andern niederen Beamten gewählte Statthalter geschickt. Mit den Senatoren verhält es sich nun so: Aus der Ritterschaft schickt der Kaiser selbst die Kriegstribunen und die früher im Senate Gesessenen, sowie auch die Andern, deren Unterschied ich oben angegeben habe, theils bloß in die Römischen*) theils auch in die Nichtrömischen Städte, wie es damals von Cäsar selbst bestimmt worden war. Auch schickt der Kaiser die Procuratoren, so nennen wir die Beamten, welche die öffentlichen Einkünfte in Empfang nehmen und die Ausgaben machen, zu denen sie angewiesen werden, in alle Provinzen, mögen sie nun ihm oder dem Volke gehören, theils aus der Zahl der Ritter, theils auch seiner Freigelassenen; nur daß die Proconsuln in den Orten, wo sie Statthalter sind, die Abgaben selbst eintreiben. Auch gibt er den Procuratoren, Proconsuln und den Proprätoren besondere Verhaltungsbefehle. Dieß und daß sie sowohl als auch die Andern Gehalte beziehen sollten, wurde gleichfalls damals festgesetzt. Früher hatten besondere Personen mit dem Staatswage Verträge gemacht, kraft deren sie Alles, was die Statthalter brauchten, liefern mußten, unter Cäsar aber bezogen sie zuerst bestimmte Sum-

*) Städte im Römischen Gebiet, oder deren Einwohner das Römische oder das Recht Latium hatten, die Nichtrömischen waren Städte im übrigen Italien und in den Provinzen.

men, doch nicht alle gleich große, sondern wie sie die Verhältnisse forderten. Die Procuratoren wurden sogar nach dem Betrage der Besoldungen, die sie erhielten, benannt. *) Folgende Bestimmungen aber galten für alle Statthalter ohne Unterschied: Sie sollten keine Truppen werben und nicht mehr Geld, als die festgesetzten Abgaben eintreiben dürfen, es müßte denn der Senat oder der Kaiser es ausdrücklich befohlen haben. Wenn Einer einen Nachfolger erhält, so soll er sogleich die Provinz verlassen, und sich auf dem Rückwege nicht verweilen, sondern wenigstens in einer Zeit von drei Monaten wieder in Rom seyn.

16. Diese Anordnungen wurden also damals von Staats wegen getroffen. Der That nach aber verfügte Cäsar durchaus über Alles, da ihm nicht nur die Heere, sondern auch die Geldmittel zu Gebote standen: denn dem Scheine nach waren die Staatsgelder von den seinigen geschieden, im Grunde aber wurden auch diese nach seinem Willen verwendet. Als die ersten zehn Jahre abgelaufen waren, wurde ihm die Alleinherrschaft auf fünf weitere, dann wieder auf fünf, dann auf zehn, dann wieder auf zehn Jahre durch fünf besondere Senatsbeschlüsse übertragen, so daß er durch diese wiederholten Decennien sein ganzes Leben hindurch Alleinherrscher blieb. Daher kommt es, daß die folgenden Kaiser, obgleich sie nicht mehr auf bestimmte Zeit, sondern sogleich auf Zeit ihres Lebens gewählt wurden, doch alle zehn Jahre Feste feierten, als ob ihnen jedesmal ihre

*) Sexagenarii, centenarii, ducenarii, wenn sie sechzig, hundert- oder zweihunderttausend Sesterzien bezogen.

Herrschaft von Neuem bestätigt würde, Was sich bis auf die jetzigen Zeiten erhalten hat. Cäsar erhielt schon früher, als er die Herrschaft niederlegen zu wollen vorgab, und über die Vertheilung der Provinzen im Senate sprach, viele Auszeichnungen, unter andern auch die, daß ihm, dem beständigen Besieger der Feinde und Erhalter des Vaterlandes zu Ehren, die Lorbeerbäume vor seinem Palaste gepflanzt und über diesem ein Eichenkranz aufgehängt werden sollte. Seine Wohnung aber wird Palatium genannt, nicht weil ihm durch eine eigene Verordnung dieser Name beigelegt ward, sondern weil Cäsar auf dem Palatium wohnte und dort sein Prätorium hatte; auch bekam sein Haus von dem ganzen Volke, weil Romulus der Sage nach daselbst gewohnt hatte, einigen Glanz. Deshalb erhält die Wohnung des Kaisers, wenn er auch anderswo sich aufhält, gleichfalls den Namen Palatium [Palast.] Nachdem aber Cäsar Alles, was er verheissen, ins Werk gesetzt hatte, wurde ihm von dem Volk und Senat der Ehrennamen Augustus beigelegt. Man wollte ihm nämlich einen ausgezeichneten Namen geben, und der Eine schlug diesen, der Andere jenen vor. Cäsar wünschte zwar seines Theils Romulus genannt zu werden, da er aber merkte, daß er dadurch in den Verdacht komme, als ob er nach der Königswürde strebe, so bestand er nicht darauf und erhielt denn den Namen Augustus,* als ob er ein hehres, übermenschliches Wesen wäre. Denn der Begriff des Würdigsten und

*) Augustus wahrscheinlich vom griechischen ἀγαλμα, ἀγαστος, glanzreich, vom Götterglanz umgeben.

Heiligsten wird mit diesem Worte verbunden. Weßhalb sie ihn auch auf griechisch *Sebastos*, gleichsam Verehrungswürdig, von dem Seitwort *σεβάζομαι*, verehren, nannten.

17. So ging denn alle Gewalt des Volkes und des Senats auf Augustus über und mit ihm beginnt eine förmliche Alleinherrschaft. Denn dieß war es im eigentlichsten Sinne, wenn auch später zwei oder drei zugleich regierten. Der Name der Alleinherrschaft war den Römern zwar so verhaßt, daß sie ihre Kaiser weder Dictatoren noch Könige, noch auf ähnliche Weise benannten; da aber doch die Obergewalt in ihren Händen ruht, so ist nicht abzusehen, warum man nicht sagen darf, daß sie mit Königen beglückt sind. Denn die Obrigkeiten werden zwar bis auf die Censur ganz nach den Gesetzen besetzt; Alles aber wird ohne Unterschied vollzogen und verwaltet, wie der jedesmalige Kaiser will. Um aber den Schein zu haben, als ob sie Nichts aus Willkühr, sondern Alles den Gesetzen gemäß besitzen, so haben sie Alles, was unter der Volksherrschaft bei den Römern mit ihrem Willen von Gewicht war, mit denselben Namen, die Dictatur ausgenommen, in sich vereinigt. Consuln werden sie sehr oft, und Proconsuln heißen sie, sobald sie die Ringmauern der Stadt verlassen. Den Namen Imperator aber führen sie durchaus nicht nur die, welche einen Sieg erruchten haben, sondern auch alle Andern, zur Bezeichnung ihrer unbeschränkten Macht, statt sich König oder Dictator heißen zu lassen. Die Namen selbst nehmen sie zwar nicht mehr an, da sie in dem Staate geächtet sind, das Wesen derselben aber sichern sie sich in dem Imperatortitel. Unter diesem Namen heben sie Truppen aus, treiben Gelder ein, er-

klären Krieg, schließen Frieden, schalten überall ohne Unterschied über Provinzen und Bürger, so daß sie innerhalb der Ringmauern selbst Ritter und Senatoren mit dem Tode bestrafen können und üben alle Gewalt aus, die sonst die Consuln oder Andere mit unumschränkter Machtvollkommenheit bekleidete Obrigkeiten zu handhaben berechtigt waren. Kraft ihrer Censorwürde haben sie die Aufsicht über unsern Lebenswandel und unsere Sitten, vollziehen die Schatzung, nehmen unter die Ritterschaft und den Senat auf, oder schließen davon aus, wie sie es immer für gut finden mögen. Dadurch aber daß sie Mitglieder aller Priesterkollegien sind, und überdieß die Stellen an denselben nach Willkühr vergeben, auch immer wenigstens Einer Oberpriester ist, wenn zwei oder drei Kaiser sind, haben sie selbst alle weltliche und geistliche Macht in Händen. Die Volkstribunengewalt, welche zu den besten Zeiten der Volksherrschaft in Kraft war, gibt ihnen die Befugniß, jedem Senatsbeschlusse, der ihnen nicht zusagt, entgegenzutreten, und sichert ihre Unverletzlichkeit, so daß sie Jedem, der sich durch Wort oder That im Geringsten gegen sie verfehlt zu haben scheint, ohne Urtheil und Recht als Verbrecher das Leben nehmen können. Das Volkstribunat wirklich zu bekleiden, halten sie, als Patricier, nicht für zulässig, eignen sich aber alle Macht der Volkstribunen in ihrer vollsten Ausdehnung an, auch lassen sie ihre Regierungssachen darnach berechnen, als ob sie alle Jahr das Tribunat sich mit den jedesmaligen Volkstribunen erneuern ließen. Diese einzelnen Gewalten aus der Zeit der Volksherrschaft, so wie sie vordem üblich waren, haben sie unter denselben Namen beibehalten, damit sie Nichts der-

gleichen ohne eine Uebertragung von Seiten der Bürger auszuüben scheinen möchten.

18. Aber noch ein weiteres Vorrecht wußten sie sich zu verschaffen, welches keinem der alten Römer früher eingeräumt wurde, und durch welches sie allein schon Dieß und alles Andere zu thun ermächtigt werden. Sie sind nämlich von den Gesetzen entbunden, Was der lateinische Ausdruck [legibus soluti] besagt; d. h. sie sind nicht nothwendig an den Zwang der Gesetze gebunden, und an kein geschriebenes Gesetz gehalten. So haben sie sich mit all der Macht umgeben, welche bei der Volksgewalt früher üblich war, und sind in Wahrheit Könige, ohne den gehässigen Titel zu führen: denn die Beinamen Cäsar und Augustus legen ihnen keine besondere Gewalt bei, sondern bezeichnen theils die Nachfolge des Geschlechts, theils den Glanz ihrer Würde. Die Benennung Väter gibt ihnen vielleicht eine Gewalt, die einst die Väter über die Söhne ausübten, über uns Alle; hatte aber eigentlich diese Bedeutung nicht, sondern ward ihnen zur Ehre und Aufmunterung ertheilt, daß sie die Unterrhanen wie Kinder lieben, endlich sie wie Väter scheuen sollten. Dieß sind alle die Namen, welche die Machthaber nach den Gesetzen oder dem Herkommen zu führen pflegen. Jetzt werden sie ihnen meist zumal, den Censornamen ausgenommen, ertheilt; früher aber zu verschiedenen Zeiten einzeln zuerkannt. Das Censoramt nämlich nahmen Einige Kaiser nach althergebrachter Sitte an, Domitian aber führte diesen Titel auf Lebenszeit, doch geschieht Dieß heut zu Tage nicht mehr. Da sie diese Gewalt ihrem Wesen nach besitzen, so werden sie nicht mehr besonders zur Censur gewählt und

führen diesen Titel bloß, wenn sie wirklich die Schätzung halten.

19. Eine solche Umwandlung zum Bessern und Heilsamern erfuhr damals die Staatsverfassung; denn die Volksherrschaft zu behaupten war schlechterdings nicht mehr möglich. Dieß hat auch auf die Geschichtserzählung den Einfluß, daß nicht mehr Alles, wie früher berichtet werden kann: denn früher würde Alles, selbst wenn es in den entferntesten Ländern geschah, vor das Volk und den Senat gebracht; so daß es Alle erführen und der Nachwelt überliefern konnten. Wenn also auch Einzelne bei ihren Berichten sich von Furcht oder Günst, von Freundschaft oder Haß leiten ließen, so konnte die Wahrheit theils bei denen, welche dieselben Dinge berichteten, theils aus den öffentlichen Urkunden erhoben werden. Von jetzt an aber wurde das Meiste als Staatsgeheimniß verschwiegen, und findet, wenn es auch zu öffentlicher Kunde gelangt, da man der Wahrheit nicht auf den Grund kommen kann, keinen allgemeinen Glauben mehr, da man vermuthet, daß Alles, was gesprochen und gethan wird, sich nach dem Willen der Machthaber und Derer, die sie an ihrer Herrschaft theilnehmen lassen, bequemen muß. So kommt es, daß Vieles, das nie geschah, als geschehen verbreitet wird, Vieles aber, das wirklich geschehen ist, nicht Kenntniß der Andern kommt, oder wenigstens anders, als es geschehen ist, berichtet wird. Aber auch die Größe des Reichs und die Menge der Thatsachen machen die Begründung derselben äußerst schwierig. So geschieht Vieles in Rom in den Provinzen und in Feindesland immer und tagtäglich, wovon Niemand auffer den dabei Betheiligten

etwas Genauer erfährt; ja die Meisten wissen nicht einmal, daß es überhaupt vorgefallen ist. Daher kann ich auch in der Folge Was ich berichten muß, nur so berichten, wie es allgemein bekannt geworden ist, ohne dafür zu stehen, daß es sich wirklich so begeben hat. Ich werde jedoch auch, so weit es angeht, meine Ansicht mit einfließen lassen, wo ich durch Aufschlüsse, die ich las, hörte oder sah, von Dem, was allgemein bekannt wurde, abweichen muß.

20. Als Cäsar den Beinamen Augustus erhalten hatte, begab sich ihm sogleich in der folgenden Nacht ein bedeutungsvolles Zeichen. Die Tiber trat über ihre Ufer und überschwemmte alle Niederungen Roms, so daß man daselbst auf Rähnen fahren konnte. Die Wahrsager prophezeiten ihm daraus, daß er zu hoher Macht gelangen und die ganze Stadt in seiner Gewalt haben werde. Alle, die jetzt Cäsarn im Uebermaß ihre Ergebenheit bezeugen, überbot ein gewisser Sextus Pacuvius, oder wie ihn Andere nennen, Apudius. Er weihte sich ihm nach der Art der Hispanier feierlich im Senat, und rieth den Andern das Gleiche zu thun. Als Augustus es ihm wehrte, sprang er zu der aussen stehenden Menge hervor (er war nämlich Volkstribun), und zwang nicht nur Diese, sondern auch die Andern, die er auf den Straßen und in den Gäßchen traf, sich gleichfalls dem Augustus zu weihen. Daher schreibt sich, daß wir noch jetzt, wenn wir einem Herrscher unsre Glückwünsche darbringen, die Worte sprechen: wir weihen uns Dir. Er setzte auch durch, daß man diese Weihung mit einem Opfer feierte und erklärte einmal öffentlich, daß er den Augustus mit seinem Sohne zu gleichen Zeiten als Erben einsetze, nicht weil er

eben Viel hatte, sondern weil er noch mehr bekommen wollte: Was denn auch geschah.

21. Augustus that nicht immer alles Andere, was die Verwaltung betraf, mit größtem Eifer, weil ihm so williger Gehorsam wurde, sondern gab auch viele Gesetze. Ich werde sie aber nicht alle im Einzelnen anführen, sondern nur diejenigen, die von Belang für meine Geschichtserzählung sind. Dasselbe werde ich auch bei Dem thun, was in der Folge geschah, um nicht durch Aufzählung all der Verfügungen, um die sich diejenigen, die es am meisten sollen, am wenigsten bekümmern, die Leser zu ermüden. Jedoch folgte er nicht in Allem seiner eigenen Ansicht, sondern brachte Einiges selbst vor das Volk um zu erfahren, was etwa nicht Beifall fände, und es dann abzuändern. Er forderte nämlich einen Jeden auf, ihm seinen Rath zu geben, ob er vielleicht etwas Besseres wüßte. Er gestattete, sich mit aller Freimüthigkeit auszusprechen, und nahm auch Mehreres zurück. Gemeiniglich aber zog er die Consuln, oder wenn er selbst Consul war, seinen Mitconsul von den übrigen Beamten, je einen und aus der Zahl der übrigen Senatoren fünfzehn Glieder, die durchs Loos bestimmt wurden, auf sechs Monate als Rätthe bei, so daß es den Anschein hatte, als ob er in ihnen gewissermaßen Alle an seinen Berathungen Theil nehmen ließe. Er brachte nämlich Einiges auch vor den gesammten Senat, hielt es aber, doch für besser, das Meiste und Wenigste mit Wenigen nach Ruße in Betrachtung zu nehmen, auch saß er zuweilen in Gemeinschaft mit diesen zu Gerichte. Zwar hielt auch der gesammte Senat für sich allein Gericht, wie früher, und hörte Gesandtschaften und Abgeordnete von Völkern und Königen, und das

Volk versammelte sich zu Wahlen; es geschah jedoch Nichts, das nicht seinen Beifall hatte. Zu Aemtern wählte und empfahl er selbst die betreffenden Männer, Andere jedoch ließ er vom ganzen Volk und dem Bürgerstande nach herkömmlicher Weise wählen, und sorgte nur dafür, daß keine Untüchtige durch Umtriebe, Ränke oder Bestechung bezeichnet wurden. Auf solche Weise leitete Augustus die Verwaltung des Ganzen.

22. Doch ich komme wieder auf das Einzelne der Begebenheiten zurück, bei denen ich mich an die Jahre der Consuln, unter denen sie vorkamen, halten muß. Da er fand, daß die Straßen außerhalb der Stadt durch Vernachlässigung im schlechtesten Zustande waren, so übertrug er in dem vorgenannten Jahre den Senatoren, dem Einen diese, dem Andern jene auf eigene Kosten auszubessern. Die Flaminische übernahm er selbst, weil er auf ihr mit dem Heere ausziehen wollte. Diese ward auch sogleich hergestellt, weshalb ihm auch auf der Tiberbrücke und in Ariminum Bildsäulen auf Ehrenpforten errichtet wurden. Die andern wurden später, da die Senatoren nicht gerne Summen aufwendeten, auf Kosten des Staats, oder wenn man lieber will, des Augustus in Stand gesetzt. Ich kann nämlich die verschiedenen Klassen nicht genau unterscheiden, selbst wenn es auch wahr ist, daß Augustus einige von Freunden und Bürgerchaften ihm zu Ehren gegossene silberne Bildsäulen einschmelzen und in Münze umprägen ließ, um den Schein zu haben, als ob er Alles aus eigenen Mitteln befreite. Deswegen bin ich auch nicht gemeint, im einzelnen Falle anzugeben, ob der jedesmalige Nachhaber eine Ausgabe

aus der Staatskasse oder aus der eigenen bestritten habe: denn oft geschah beides zugleich. Wie sollte man auch dergleichen Posten als Anlehen oder Geschenke auführen, da Volk und Kaiser so oft dergleichen gemeinschaftlich bestreiten? Dieß that nun damals Augustus, und rückte dann mit dem Heere ins Feld gegen Britannien, blieb aber vorerst in Gallien, da Jene zu Unterhandlungen geneigt, die Gallier aber wegen der gleich nach ihrer Bezwingung entstandenen Bürgerkriege noch nicht zur Ruhe gekommen waren. Er führte daher eine Schatzung bei ihnen ein und ordnete ihre Lebensweise und Regierungsform. Von da ging er nach Hispanien *) und stellte auch hier die Ordnung her.

23. Im folgenden Jahr übernahm er zum achtenmal das Consulat mit Taurus Statilius und Agrippa, weihte die sogenannten Septa **) ein, da er sich nicht mit Straßenbau befassen mochte. Diese befanden sich auf dem Marsfeld und waren für die Tributcomitien von Lepidus mit Säulengängen rings umgeben, von Jenem nun mit steinernen Platten ausgelegt und mit Gemälden geschmückt, zu Ehren des Augustus aber Septa Julia benannt. Dieß erregte jedoch so wenig Neid, daß er vielmehr sowohl bei Augustus selbst, als auch bei allen Andern darob hoch geehrt wurde. Es kam Dieses daher, daß er ihm bei Allem, was er Menschenfreundliches, Rühmliches und Nützlichendes that, mitrieth und half, ohne sich daraus ein Verdienst zu machen, die von Augustus übertragenen Ehrenstellen nicht zu eigenem Vortheil oder Genuß,

*) Dieß geschah erst im folgenden Jahr.

**) Ein mit Schranken umgebener Platz.

sondern zu des Augustus und des Staates Wohl verwaltete, während Cornelius Gallus durch Auszeichnungen sich zur Ungebühr verleiten ließ. Er erlaubte sich nämlich viel eitles Geschwätz über Augustus und ließ sich viele Vergehen zu Schulden kommen. Er ließ Bildsäulen von sich in ganz Aegypten aufstellen und seine Thaten auf die Pyramiden schreiben. Darüber ward er von Valerius Largus, einem seiner Freunde und Gesellschafter, angeklagt, von Augustus seiner Ehrenstellen entsetzt, und durfte nicht in dessen Provinzen sich aufhalten. Als dieß geschah, traten auch viele Andere gegen ihn auf und brachten viele Klagen wider ihn vor. Der Senat beschloß ihn in Untersuchung zu ziehen und mit Verlust seines Vermögens in Verbannung zu schicken, dem Augustus das Letztere zuzusprechen und ihm ein feierliches Opfer zu bringen. Gallus grämte sich hierüber so sehr, daß er sich selbst das Leben nahm.

24. Der Fall des Gallus zeigte, wie unzuverlässig die Bestimmung so vieler Menschen ist. Sie, die ihm bisher geschmeichelt hatten, bewiesen sich jetzt so gegen ihn, daß er sich selbst den Tod geben mußte, und wandten sich dem Largus zu, dessen Einfluß im Steigen begriffen war, gleich bereit, ihm, wenn er in einen ähnlichen Fall käme, ebenso mitzuspielen. Proculejus *) wenigstens legte deutlich an Tag, Was er von ihm hielt: als er ihm mit seinen Freunden begegnete, hielt er sich mit der Hand Mund und Nase zu, indem er dadurch zu verstehen gab, daß man in seiner Gegenwart

*) Im Texte: Proculeius. S. jedoch oben 51, 11.

ohne Gefahr nicht athmen dürfe. Ein Anderer, der ihm ganz unbekannt war, trat mit Zeugen auf ihn zu und fragte ihn, ob er ihn kenne. Als er es verneinte, so ließ er es förmlich zu Papier bringen, als ob der Schlechte nicht auch Einen, den er nicht kannte, anschwärzen könnte. Immer sind jedoch die Menschen geneigter, Andere in ihren, wenn auch schlechten Handlungen nachzuahmen, als sich durch ihr Unglück warnen zu lassen. Einen Beleg hierfür gab Marcus Egnatius Rufus, der als Aedil theils Andern Dienste leistete, theils auch bei einem Brande viele Häuser mit Hülfe seiner Sklaven und anderer gedungener Leute gerettet hatte und dafür die mit seinem Amte verbundenen Kosten vom Volke zurückerhielt, und selbst gegen die Gesetze zum Prätor ernannt wurde, dadurch aber so aufgeblasen ward, daß er sich selbst höher als Augustus dachte, und in einem öffentlichen Anschläge bekannt machte, daß er die Stadt unbeschädigt und unverletzt seinem Nachfolger übergeben habe. Darüber ärgerten sich nun alle andern vornehmen Römer, am meisten aber Augustus. Um ihm eine Wisigung zu geben, sich nicht über Andere zu erheben, verordnete er gleich darauf den Aedilen, sie sollten die Stadt vor Feuergefähr bewahren, und wenn Feuer auskomme, solches schleunigst zu löschen suchen.

25. In demselben Jahre wurde der König Polemo in Pontus unter die Freunde und Bundesgenossen des Römischen Volkes aufgenommen, den [Römischen] Senatoren aber in seinem ganzen Reiche bei allen Schauspielen der erste Sitz eingeräumt. Des Augustus Feldzug gegen Britannien, mit dem die Unterhandlungen keinen Erfolg hatten, bereitete die Empörung der Salasser und ein offener Krieg mit den

Cantabern und Asturiern. Jene wohnen am Fuße der Alpen, wie schon früher angegeben wurde, die beiden Letztern aber bewohnten den von der Natur geschütztesten Theil Hispaniens an den Pyrenäen und die von diesen beherrschten Niederungen. Augustus, der bereits zum neuntenmal mit Marcus Silanus Consul war, sandte den Terentius Varro gegen die Salaffer. Dieser rückte damit sie sich nicht vereinigen und schwieriger zu bezwingen seyn möchten, von mehreren Seiten in ihr Land, besiegte sie, da sie sich ihm nur in kleineren Haufen entgegenstellten, mit leichter Mühe und zwang sie zur Unterwerfung. Er verlangte nun, als sollte ihnen sonst nichts zu Leid geschehen, eine bestimmte Summe von ihnen. Hierauf schickte er, vorgeblich zur Eintreibung des Geldes nach allen Seiten Soldaten hin, ließ die jungen Leute aufgreifen und verkaufte sie unter der Bedingung, daß Keiner von ihnen vor zwanzig Jahren in Freiheit gesetzt werden sollte. Den besten Theil des Landes gab er an einen Theil der Prätorianer, und es ward Augusta Prætorianorum *) gegründet. Augustus selbst führte zumal gegen die Asturier und die Cantabern Krieg. Als sie sich aber nicht unterwarfen, da sie im Vertrauen auf ihre von Natur festen Berge, an Stützkräften nicht gewachsen und blos aus Pfeilschützen bestehend, nicht handgemein wurden, durch die Besetzung der Anhöhen und durch Hinterhalt in Thälern und Wäldern aber viel zu schafften machten: so wußte er nicht, wie er sich helfen sollte. Mühe und Sorgen warfen ihn in Tarracona, wohin er sich

*) Jetzt Aosta.

begeben hatte, auf das Krankenlager. Cajus Antistius setzte indessen den Krieg fort und erkämpfte mehrere Vortheile, nicht als ob er ein besserer Feldherr als Augustus gewesen wäre, sondern weil die Feinde, die, sich zu wenig aus ihm machend, ihm zu Leibe gingen und geschlagen wurden. So nahm er selbst einige Plätze und Titus Carissus nach ihm Laucia, die größte Stadt der Asturier, die von den Einwohnern verlassen worden war, und machte noch viele andere Eroberungen.

26. Nach Beendigung dieses Krieges entließ Augustus die älteren Soldaten und ließ sie in Lusitanien eine Stadt Augusta Emerita *) gründen. Den jüngern Soldaten ließ er durch Marcellus und Tiberius, welche die Stelle der Adelichen vertreten mußten, mitten im Feldlager Schauspiele geben. Dem Juba gab er für sein väterliches Reich **) einige Bezirke Bätuliens (da die andern größtentheils schon Römisch waren) nebst den Ländern des Bocchus und Bogud. ***) Nach dem Tode des Amyntas †) ließ August dessen Reich nicht seinen Söhnen, sondern machte sie zur Römischen Provinz. So erhielt Galatien und Lycanien einen Römischen Statthalter; die Städte Pamphyliens, welche früher dem Amyntas zugetheilt worden waren, kamen wieder zur früheren Statthalterschaft. Um dieselbe Zeit hatte Marcus Vinicius an Celtische Völkerschaften, weil sie Römische

*) Jetzt Meriba.

***) Namibien.

****) Beide Mauritanien.

†) König von Galatien und einem Theile von Lycanien und Pamphylien, früher Schreiber des Königs Deiotarns.

Bürger, die des Handels wegen in ihr Land gekommen waren, ergriffen und umgebracht hatten, Rache genommen und dem Augustus den Imperatortitel verdient. Zwar wurde ihm auch ein Triumph, theils hierüber, theils wegen anderer damals verrichteter Thaten, zuerkannt; weil er sich ihn aber verbat, so wurde ihm ein Triumphbogen auf den Alpen errichtet und erlaubt, an jedem Neujahrstage eine Triumphkrone und ein Triumphgewand zu tragen. Diese Kriegsthaten verrichtete Augustus und ließ den während dieser Zeit geöffneten Janustempel wieder schließen.

27. Agrippa verschönerte indessen die Stadt auf eigene Kosten. So erbaute er den sogenannten Säulengang Neptuns zum Andenken an die erfochtenen Seesiege und schmückte ihn mit einem den Argonautenzug vorstellenden Gemälde, und richtete das Laconische Schwitzbad ein, das er das Laconische Gymnasium nannte, weil die Lacedämonier damals noch diejenigen waren, die sich vor Andern bei den Kampfübungen zu entblößen und mit Del zu salben pflegten. Auch baute er das Pantheon aus. Es wird aber so genannt, vielleicht weil bei den großen Abbildungen des Mars und der Venus viele kleinere Götterbilder angebracht waren; wie ich aber glaube, weil es kuppelförmig gebaut dem Himmelsgewölbe gleicht. Auch den Augustus wollte Agrippa zuerst darin aufstellen und das Ganze nach ihm benennen; als dieser aber Beides nicht annahm, so stellte er dort die Bildsäule des ältern Cäsar, in dem Vorhofe aber die des Augustus und seine eigene auf. Weil dieß nicht aus einem Streben, sich dem Augustus gleichzustellen, sondern aus großer Anhänglichkeit an ihn und aus einem Eifer für das gemeine Beste hervor-

ging, so hatte Augustus nicht nur Nichts dagegen, sondern ehrte ihn darob nur noch mehr. Als er wegen Krankheit die Vermählung seiner Tochter Julia mit seiner Schwester Sohn Marcellus nicht selbst feiern konnte, so ließ er die Feierlichkeiten durch ihn besorgen. Als das Haus auf dem Palatinischen Berg, das früher dem Antonius gehörte, später aber dem Agrippa und dem Messala [von Augustus] geschenkt worden war, so beschenkte er den Messala mit Geld, den Agrippa aber nahm er zu sich in das Palatium auf. Natürlich war es, daß Agrippa sich auf diese Ehre viel zu Gute that. Auch Cajus Thoranius wurde nicht darob getadelt, daß er als Volkstribun seinen Vater, einen Freigelassenen, mit sich ins Theater nahm und neben sich auf dem tribunieischen Sitze Platz nehmen ließ. Publius Servilius machte sich dadurch einen Namen, daß er als Prätor dreihundert Bären und ebensoviel andere Thiere aus Afrika dem Volke bei einem Thiergefecht zum Besten gab.

28. Hierauf war Augustus zum zehntenmal Consul mit Cajus Norbanus, und am Neujahrstage schwor ihm der Senat den Eid der Treue und bestätigte seine Verfügungen. Als er sich der Stadt näherte (seine Krankheit verzögerte seine Ankunft) und dem Volke männiglich hundert Denare zu schenken versprach, sein Schreiben aber nicht eher anschlagen hieß, als bis auch der Senat seine Zustimmung gäbe, sprach man ihn von allem Zwange der Gesetze frei, damit er, wie schon berichtet wurde, als unumschränkter Herr seiner selbst, Was er wollte, thun, und Was er nicht wollte, lassen könnte. Diese Nachtrollkommenheit wurde ihm noch in seiner Abwesenheit zuerkannt. Bei seiner Ankunft geschah theils

Anderes zur Feier seiner Genesung und Ankunft, theils wurde Marcellus mit Senatorenrang in den Senat aufgenommen, und ihm die Erlaubniß ertheilt, zehn Jahre vor der gesetzlichen Zeit, sich um das Consulat zu bewerben, Tiberius sollte fünf Jahre früher um jedes Amt anzuhalteln ermächtigt seyn. Auch wurde dieser sogleich zum Quästor, Jener aber zum Aedil erwählt. Als es aber an Quästoren in den Provinzen fehlte, wurden Alle, welche seit zehn Jahren von der Stadtquästur nicht in die Provinzen abgegangen waren, zur Verloosung zugelassen. Dieß sind die merkwürdigen Begebenheiten, die sich damals in der Stadt selbst zutrugen.

29. Die Cantabern und Asturier hätten nicht sobald vernommen, daß Augustus aus Hispanien abgegangen sey, und den Lucius Aemilius zum Statthalter über dasselbe bestellt habe, als sie sich erhoben. Ehe sie aber dem Aemilius über ihre Absichten etwas kund thaten, ließen sie demselben sagen, daß sie seinem Heere Getreide und andere Bedürfnisse zum Geschenke machen wollten. Als hierauf viele Soldaten abgeschickt wurden, um sie abzuholen, führten sie diese in feste Plätze und machten sie nieder. Doch dauerte ihre Freude nicht lange: ihr Land wurde verheert und mehrere Städte niedergebrannt, den Gefangenen aber, Was die Hauptsache war, die Hände abgehauen, so daß sie sich schnell zur Unterwerfung bequemen mußten. Zur selben Zeit begann und endete ein neuer Feldzug: Aelius Gallus, der Statthalter Aegyptens, that einen Einfall in das sogenannte glückliche Arabien, über welches Sabos König war. Anfangs ließ sich Niemand sehen, sein Zug aber war nicht ohne Beschwerden. Die Wüsten, die Sonnenhitze und das ungesunde Wasser

brachten sein Heer in solche Noth, daß der größte Theil zu Grunde ging. Es besel sie eine Seuche, die von den gewöhnlichen ganz verschieden war. Den ersten Anfang fühlte man in dem Kopf, den sie ganz vertrocknete und wodurch sie die meisten sogleich hinraffte. Bei den Ueberlebenden übersprang das Uebel den übrigen Körper, setzte sich in die Beine und richtete sie kläglich zu. Nichts half dagegen, wenn Einer nicht Del mit Wein vermischt trank und sich die Haut damit bestrich. Dieß konnten aber nur Wenige thun: denn das Land bringt keines von beiden hervor, und Jene hätten nicht viel bei sich. In dieser Noth fielen auch noch die Feinde, welche Anfangs, so oft sie ihre Angriffe erneuerten, den Kürzern gezogen und selbst einige feste Plätze eingebüßt hatten, über sie her, und nahmen ihnen unter dem Beistande der Krankheit nicht nur das Verlorene wieder ab, sondern trieben auch die noch übrigen Römer aus dem Lande. Dieß waren die ersten, oder, wie ich glaube, die einzigen Römer, welche als Feinde so weit in diesem Theile Arabiens vordrangen, denn sie waren nach Athluff, einer ansehnlichen Stadt gekommen.

30. In seinem fünfsten Consulate, das er mit Calpurnius Piso angetreten hatte, erkrankte Augustus von Neuem und Jedermann verzweifelte an seinem Auskommen. Er selbst traf in Erwartung des Todes die nöthigen Verfügungen, ließ die Staatsbeamten und die vornehmsten Senatoren und Ritter vor sich kommen, und ernannte zwar keinen Nachfolger, obgleich alle erwarteten, daß Marcellus hierfür vor den Andern von ihm bestimmt werden würde, sprach aber in Gegenwart der Versammelten einige Worte über die Staats-

Angelegenheiten, übergab dem Piso ein Verzeichniß der Kriegsmacht und der Staatseinkünfte, dem Agrippa dagegen seinen Siegelring. Schon war er nicht mehr im Stande, Anderes als nur das Nöthigste zu thun, als ihm ein gewisser Antonius Rufa durch kalte Waschungen und durch kaltes Getränk das Leben rettete, wofür er von Augustus und dem Senat große Geschenke an Geld und die Erlaubniß, goldene Ringe zu tragen *) (denn er war ein Freigelassener), und für sich und seine Kunstgenossen Steuerfreiheit für jetzt und auf ewige Zeiten erhielt. Ihm aber, der in das Walten des Glücks und des Schicksals eingreifen wollte, sollte die Beschämung auf dem Fuße folgen. Augustus wurde auf diese Weise gerettet; als nun gleich darauf Marcellus erkrankte, und von demselben Rufa auf gleiche Weise behandelt wurde, mußte er sterben. Ihm hielt Augustus ein feierliches Leichenbegängniß und ließ ihn, nachdem er ihm selbst die herkömmliche Lobrede gehalten, in der Gruft des von Cäsar angefangenen Theaters beisetzen, und dieses nach ihm das Marcellische nennen. Auch verordnete er, daß ein goldenes Bildniß desselben mit einer goldenen Krone und einem curulischen Stuhle bei den feierlichen Spielen auf das Theater gebracht und in der Mitte der dieselben besorgenden Beamten aufgestellt werden sollte. Doch diese Verordnung gehört in die spätere Zeit.

31. Nach seiner Genesung brachte Augustus sein Testament in den Senat und wollte es vorlesen, um aller Welt zu zeigen, daß er Keinen darin zum Nachfolger bestimmt hätte. Es kam jedoch nicht dazu, da man es nicht geschehen

*) Damit ist die Aufnahme in den Ritterstand bezeichnet.

ließ. Man wunderte sich jedoch allgemein, daß er dem Marcellus, den er doch als Schwiegersohn und Neffen so sehr liebte, den er außer andern Auszeichnungen, bei seiner Aedilität zu den Spielen, die er zu geben hatte, aufs glänzendste unterstützte, zu welchem Ende er den Markt den ganzen Sommer über mit Vorhängen überspannte, auch einen [Römischen] Ritter als Tänzer und eine vornehme Dame als Tänzerin auftreten ließ, dennoch die Alleinherrschaft nicht anvertraute, sondern dem Agrippa den Vorzug gab. Er setzte, wie es scheint, noch nicht genug Vertrauen in die Umsicht des jungen Mannes und wollte daher entweder dem Volke die Freiheit wiedergeben, oder den Agrippa die Herrschaft übernehmen lassen. Er wußte nämlich wohl, daß Jener beliebt war und wollte doch nicht den Schein haben, daß er sie ihm übertragen hätte.

32. Als er wieder genas und merkte, daß Marcellus deshalb mit Agrippa gespannt war, so schickte er sogleich den Agrippa nach Syrien, damit sie nicht; in beständiger Berührung lebend, miteinander in Reibungen und Händel gerathen möchten. Agrippa ging auch sogleich von Rom ab, begab sich aber nicht nach Syrien, sondern schickte, indem er noch größere Mäßigung zeigte, nur seine Legaten dahin und verweilte selbst in Lesbos. Hierauf beschränkte Augustus die Zahl der Prätores auf zehn, da er mehrerer nicht mehr bedurfte, und dieß wurde mehrere Jahre so gehalten. Von diesen sollten acht die bisherigen Geschäfte besorgen, zwei aber je die Schatzkammer unter sich haben. Nun legte Augustus, als er ins Albanische ging, [um dort das Latinerfest zu halten] das Consulat nieder. Weil er, seitdem der Staat

die neue Verfassung erhalten hatte, mit den meisten Andern das Consulat, das ganze Jahr hindurch bekleidete, und er hierin eine Aenderung beabsichtigte, damit Mehrere dieß Ehrenamt bekleiden könnten, so that er es außerhalb der Stadt, um nicht in seinem Vorhaben behindert zu werden. Schon darob wurde er gelobt, noch mehr aber, daß er den Lucius Sertius an seiner Statt wählte, der immer ein Freund des Brutus und dessen beständiger Begleiter in seinen Feldzügen gewesen war, auch dessen Andenken immer noch ehrte und Bildnisse von ihm in seinem Hause hatte, und nie anders als mit Ehren von ihm redete. Er haßte den Mann ob seiner Freundschaft nicht nur nicht, sondern zeichnete ihn noch durch jene Ehrenbezeugung aus. Deshalb bestimmte der Senat, daß Augustus auf Lebenszeit Volkstribun seyn, und in Senatsßihung, auch wenn er nicht Consul wäre, über einen beliebigen Gegenstand einen Antrag zur Berathung halten, und auf immer proconsularische Gewalt haben sollte, ohne sie mit seinem Eintritt in die Ringmauern niederlegen, oder später wieder erneuern lassen zu müssen. Auch sollte er in den Provinzen höhere Gewalt als die jedesmaligen Statthalter haben. Von dieser Zeit an war sowohl er, als auch jeder seiner Nachfolger gewissermaßen berechtigt von diesen Vorrechten und der Gewalt der Volkstribunen Gebrauch zu machen: den Titel eines Volkstribuns nahm jedoch weder Augustus noch irgend ein anderer Kaiser an.

33. Diese Auszeichnungen scheint man ihm jedoch damals nicht aus Schmeichelei, sondern aus wahrer Hochachtung zuerkannt zu haben. Er behandelte nämlich die Römer stets als freie Bürger, und als Terjdates persönlich, Phraates

aber durch Gesandte ihre Klagen gegeneinander in Rom anbrachten, so stellte er sie vor den Senat. Als dieser ihm die Entscheidung überließ, so lieferte er zwar den Terribates dem Phraates nicht aus, schickte diesem aber seinen Sohn, den er von ihm als Geißel hatte, unter der Bedingung zurück, daß die Gefangenen und die Feldzeichen, welche in den unglücklichen Kämpfen des Crassus und des Antonius in seine Gewalt gekommen waren, zurückgesendet würden. In demselben Jahre starb ein plebejischer Aedil und sein Nachfolger wurde Cajus Calpurnius, der zuvor Curulädit gewesen war, wovon sich sonst nirgends ein Beispiel findet. Während des Latinerfestes waren an jedem Tage zwei Stadtpräfecte, von denen jedoch Einer noch nicht einmal in das Jünglingsalter eingetreten war. Den Tod des Marcellus gab man der Livia Schuld, weil er ihren eigenen Söhnen vorgezogen wurde; weil aber dieses und das folgende Jahr sehr ungesund war und Viele hinwegraffte, so blieb es bei dem bloßen Verdacht. Immer werden dergleichen Unglücksfälle durch Vorzeichen angekündigt: so wurde damals kein Wolf in der Stadt aufgegriffen, und Feuer und Sturm that an Gebäuden vielen Schaden; auch trat die Tiber aus, riß die hölzernen Brücken weg und machte, daß man drei Tage lang in der Stadt auf Kähnen fuhr.

Inhalt des vierundfünfzigsten Buchs.

Augustus verbittet sich die ihm angetragene lebenslängliche Dictatur und Censurwürde. Cap. 1—4. Krieg gegen die Cantabern, Asturier und Aethiopier. Cap. 5. Agrippa wird Stadtpraefect. Cap. 6. Augustus trifft besondere Einrichtungen in Sicilien, Griechenland und in anderen Provinzen, und bestellt aus der Zahl der vom Amte getretenen Präctoren Aufseher über die Straßen und die Lebensmittel. Cap. 1., 8., 17. Agrippa kriegt in Gallien und Hispanien. Cap. 11. Augustus übernimmt die Alleinherrschaft auf neue zehn Jahre, ehrt den Agrippa noch höher, mustert den Senat, gibt Gesetze über den Luxus, feiert die hundertjährigen Spiele und geht nach Gallien. Cap. 20—24. Noricum, Rhätien und die Anwohner der See-Alpen werden bezwungen. Cap. 25—27. Das Theater des Balbus und das des Marcellus wird eingeweiht und der Senat gemustert. Cap. 28—30. Agrippa stirbt und der Taurische Chersones fällt dem Augustus zu. Cap. 31—33. Liborius und Drusus verrichten große Thaten. Augustalien und andere Einrichtungen. Cap. 34—36.

Der Zeitraum begreift dreizehn Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Vor Ehr. Nach Erb. Roms.

- | | | |
|-----|------|--|
| 22. | 732. | Marcus Claudius Marcellus, Messernimus, des Marcus Sohn, und Lucius Aruntius, des Lucius Sohn. |
| 21. | 733. | Marcus Lollius und Quintus Lepidus. |
| 20. | 734. | Marcus Apulejus, des Sertus Sohn, und |

1086. Inhalt des vierundfünfzigsten Buches.

Vor Ehr.	Nach Ehr.	Roms.
		Publius Silius Nerva, des Publius Sohn.
19.	735.	Sentius Saturninus, des Cajus Sohn, und Quinctus Lucretius Vestillo, des Cajus Sohn.
18.	736.	Eneus Cornelius Lentulus, des Lucius Sohn, und Publius Cornelius Marcellinus, des Publius Sohn.
17.	737.	Cajus Furnius, des Cajus Sohn, und Cajus Junius Silanus, des Cajus Sohn.
16.	738.	Lucius Domitius Aenobarbus, des Eneus Sohn, des Circejus Enkel, und Publius Cornelius Scipio, des Publius Sohn, des Publius Enkel.
15.	739.	Marcus Drusus Libo, des Lucius Sohn, und Lucius Calpurnius Piso, des Lucius Sohn.
14.	740.	Marcus Licinius Crassus, des Marcus Sohn, und Eneus Cornelius Lentulus, des Eneus Sohn.
13.	741.	Liberius Claudius Nero, des Liberius Sohn, und Publius Quinctilius Varus, des Sertus Sohn.
12.	742.	Marcus Valerius Messala Barbatus, des Marcus Sohn, und Publius Sulpicius Quinctianus, des Publius Sohn.
11.	743.	Paulus Fabius Maximus, des Quintus Sohn, und Quintus Aelius Tubero, des Quintus Sohn.
10.	744.	Julius Antonius, des Marcus Sohn, und Quintus Fabius Africanus, des Quintus Sohn. *)

*) Es fehlen hier nach dem Inhalte des griechischen Textes viele Stücke, die von dem Uebersetzer ergänzt worden sind. Die Ergänzungen sind gesperrt gedruckt.

Vierundfünfzigstes Buch.

1. Im folgenden Jahr, in welchem Marcus Marcellus und Lucius Aruntius Consuln waren, wurde die Stadt durch das Austreten des Flusses abermals unter Wasser gesetzt; auch richtete der Blitz viel Schaden an, unter Anderem traf er die Bildsäule im Pantheon, so daß selbst der Speiß der Hand des Augustus entfiel. Von Krankheiten und Hungersnoth heimgesucht (in ganz Italien nämlich herrschten Seuchen und Niemand bebaute das Land, und dieselbe Noth war, wie ich glaube, auch außerhalb Italien) kamen die Römer auf den Glauben, daß daran Nichts anderes Schuld sey, als daß Augustus nicht Consul wäre. Sie wollten ihn deßhalb zum Dictator haben, schloßen den Senat in der Curie ein und nöthigten ihn zu diesem Beschluß, indem sie ihm drohten, ihn mit dem Hause zu verbrennen. Hierauf bemächtigten sie sich der vierundzwanzig Fasces, zogen dem Augustus zu und baten ihn, er möchte sich zum Dictator und Aufseher über die Lebensmittel, wie einst Pompejus, wählen lassen. Nothgedrungen nahm er Letzteres an und ließ je zwei Männer aus der Zahl, der fünf Jahre vorher vom Amte getretenen Prätoeren jährlich zur Vertheilung des Getreides wählen. Die Dictatur schlug er jedoch aus, ja, er riß sich, als er sie anders weder durch Gründe, noch durch

Bitten beschwichtigen konnte, das Gewand [die Toga] von der Brust. Er besaß Gewalt und Ehre, welche die der Dictatur bei Weitem überwog, und handelte weise, einen Namen nicht anzunehmen, der ihm nur Neid und Haß erwecken mußte.

2. Dasselbe that er, als man ihn auf Lebenszeit zum Censor machen wollte. Er nahm das Ehrenamt nicht an, sondern wählte sogleich zwei andere Censoren, Paulus Aemilius Lepidus und Lucius Munatius Plancus. Dieser war ein Bruder jenes Plancus, der auf der Uechnungsliste stand, und Lepidus war sogar zum Tode verurtheilt worden. Dies war das letzte Beispiel, daß zwei Privatleute Censoren wurden, was auch sogleich vorbedeutet ward. Das Tribunal, auf welchem sie Amtsbeschäfte verrichteten, brach am ersten Tage ihres Amtantritts zusammen und zerfiel in Stücke. Nach diesem Vorfalle wurden nie mehr zwei Männer wie sie zu Censoren gewählt. Doch that auch damals, obgleich sie schon gewählt waren, Augustus Vieles, Was in ihren Amtskreis gehörte. Die Gastgebote hob er theils gänzlich auf, theils beschränkte er sie auf größere Mäßigkeit. Die Abhaltung aller Spiele übertrug er den Prätoren, wies ihnen jedoch einen Zuschuß aus der Staatskasse an. Keiner sollte ferner aus eigenem Vermögen mehr als der Andere bezahlen, und ohne Geheiß des Senats od röfster als zweimal des Jahres Spiele geben, und nicht mehr als hundertundzwanzig Gladiatoren auftreten lassen. Den Curulädilen übertrug er die Löschanstalten, wenn Feuer auskam, und stellte sechshundert Sklaven zu ihrer Verfügung. Da Ritter und angesehene Frauen auch damals noch auf der Bühne auftraten,

so verbot er nicht bloß den Söhnen der Senatoren, Was auch früher schon geschehen war, sondern auch ihren Enkeln und den Rittern, dergleichen Etwas zu thun.

3. Wenn er in diesen Dingen nach Form und Wesen als Gesetzgeber und Alleinherrscher auftrat, so zeigte er sich in Anderem wieder so bürgerlich gesinnt, daß er für Freunde sogar vor Gericht erschien. Als ein gewisser Marcus Primus darüber angeklagt war, daß er als Statthalter Macedoniens die Odrysen bekriegt habe, und sich bei seiner Vertheidigung theils auf August's, theils auf des Marcellus Gutheißn berief, so erschien er unaufgefordert vor Gericht, und verneinte auf Befragen des Prätors, ob er ihm den Krieg befohlen habe, die Wahrheit der Aussage. Als aber Licinius Murena, der Rechtsfreund des Primus, sich auch im Uebrigen ungebührliche Ausfälle gegen ihn erlaubte und namentlich ihn fragte: „Was thust Du hier? Wer hat Dich rufen lassen?“ so gab er nur zur Antwort: „der Staat.“ Darob verdiente er sich den Beifall der Gutedenkenden und man gestattete ihm, so oft er wollte, den Senat zusammenzurufen, während er in den Augen Anderer verlör. Nicht Wenige erklärten den Primus für unschuldig und Andere machten sogar Anschläge gegen sein Leben. Ein gewisser Fannius Cäpio war das Haupt der Verschwörung; es nahmen aber auch Andere daran Theil; auch Murena war, wie man, sey es nun mit Recht oder auch nur verleumderischer Weise sagte, mit unter den Verschworenen; wenigstens erlaubte er sich gegen Jedermann die rücksichtsloseste Freiheit, die keine Gränzen mehr kannte. Als sie sich vor

Gericht nicht stellten, so wurden sie abwesend verurtheilt, und bald darauf hingerichtet. Den Murena konnte nicht retten, daß Proculejus sein Bruder, und Mäcenus seiner Schwester Gemahl waren und Beide bei Augustus in hohen Ehren standen. Als aber auch sie einige Richter freisprächen, so machte er zum Gesetze, daß die Richter bei Anklagen Solcher, die sich nicht vor Gericht stellten, nicht geheim abstimmen und Solche einstimmig für schuldig erklärt werden sollten. Daß er diese Bestimmung nicht in der Hitze machte, sondern weil er es dem gemeinen Besten für zuträglich hielt, bewies er auf eine augenfällige Weise. Als nämlich der Vater des Cäpio einem seiner Sklaven, die mit seinem Sohne geflohen waren, die Freiheit schenkte, weil er sie vom Tode erretten wollte, einen andern aber, der ihn verrieth, mitten über den Marktplatz mit einem Zettel, auf dem der Grund seiner Verurtheilung stand, führen und darauf an's Kreuz schlagen ließ, so war er darob nicht ungehalten. Auch hätte er wohl bei Denen, die mit dem Vorgefallenen nicht zufrieden waren, alle Nachrede beseitigt, wenn er nicht darüber, wie über einen Sieg, hätte Dankopfer beschließen und darbringen lassen.

4. Damals geschah es auch, daß er Cypren und das Karthagensische Gallien dem Volke zurückgab, weil sie seines Waffenschutzes nicht mehr bedürften; und es wurden seitdem nun auch Proconsuln in diese Provinzen geschickt. Auch weihte er einen Tempel des Donnerers Jupiter ein. Man erzählt davon folgende zwei Umstände: es habe während der Weihung gedonnert; und hierauf habe August folgenden Traum gehabt. Da die Leute theils wegen der Neuheit des

Namens und des Bildes, theils, weil Augustus es aufgestellt hatte, vornämlich aber, weil man bei einem Gang aufs Capitolium, zuerst zu diesem kam, da eintraten und beteten, so kam es dem Augustus im Traume vor, als ob der Jupiter im großen Tempel zürne, daß er so auf den zweiten Rang gesetzt werde, und er habe, wie er sagte, darauf geantwortet: daß der Donnerer sein Wächter seyn sollte. Sobald es Tag ward, hängte er, um der Weisung des Traumes zu folgen, eine Schelle um: denn die Leute, welche bei Nacht die benachbarten Häuser bewachen, führen Schellen, um damit im Nothfall einander Zeichen zu geben. Dieß geschah in Rom selbst.

5. Um dieselbe Zeit empörten sich die Cantabern und Asturier wieder, diese wegen der Ueppigkeit und Grausamkeit des Carisus, die Cantabern aber, durch das Beispiel derselben ermuthigt, und weil sie den Cajus Furnius, da er noch Neuling und mit dem Stande der Dinge noch nicht bekannt wäre, nicht glaubten fürchten zu dürfen. Aber sie täuschten sich in ihm: beide Völkerschaften wurden von ihm, der dem Carisus zu Hülfe kam, beslegt und dienstbar gemacht. Von den Cantabern wurden jedoch nur Wenige zu Gefangenen gemacht. Da sie nämlich nicht hoffen durften, ihre Freiheit zu behaupten, wollten sie auch nicht mehr leben, sondern stürzten sich, nachdem sie ihre Vergewesten in Brand gesteckt hatten, in ihre Schwerter, oder verbrannten sich freiwillig mit jenen, oder tranken, nach freier Beschlußnahme der Gemeinde, Gift, so daß auf diese Weise der größte und wildeste Theil des Volkes zu Grunde gieng. Die

Asturier aber waren nicht so bald von der Belagerung eines festen Platzes vertrieben und in einer Schlacht geschlagen worden, als sie auf weitem Widerstand verzichteten und unterworfen wurden. Um dieselbe Zeit rückten auch die über Aegypten wohnenden Aethiopier unter Anführung der Candace bis zur Stadt Elephantine und verwüsteten Alles, was auf ihrem Wege lag. Als sie aber hier erfuhren, daß ihnen der Statthalter von Aegypten Cajus Petronius entgegenrücke, zogen sie wieder ab, in der Hoffnung, sich durch die Flucht zu retten, wurden aber auf dem Wege noch eingeholt und besetzt, und lockten so den Feind in ihr eigenes Land. Auch hier kämpfte er auf's rühmlichste und eroberte außer andern Städten auch ihre Hauptstadt Tanape. *) Dieses wurde geschleift, in einem andern festen Platze aber eine Besatzung zurückgelassen: denn Petronius konnte wegen des Sandes und der Hitze nicht weiter vorrücken, noch auch fählich mit dem ganzen Heere in dem Lande bleiben und zog daher mit dem größten Theile wieder ab. Als aber die Aethiopier die Besatzung angriffen, zog er wieder gegen sie zu Felde, besetzte seine Leute und zwang die Candace zum Frieden.

6. Während dieß geschah, kam Augustus nach Sicilien, um auf dieser Insel und in allen Provinzen bis nach Spanien Alles in gehörige Verfassung zu setzen. Während seines Hierweyns kam es in Rom bei der Consulwahl zu unruhigen Aufsitzen: ein neuer Beweis, daß die Römer die Volk-

*) Bei Strabo und Andern Natava. Bei Stephanus ist Napata eine kleine Stadt, nach des Plinius Zeugniß 360000 Schritte von der Insel Meroe entfernt.

herrschaft nicht mehr ertragen konnten: sie hatten die geringe Macht, die ihnen bei den Wahlen und der Besetzung der Aemter verblieben war, gleich wieder zu Unruhen mißbraucht. Die eine Stelle des Consulats ward dem Augustus vorbehalten, so daß Marcus Lollius zu Anfange des Jahres allein Consul war; als aber Jener das Consulat nicht annahm, so traten Quintus Lepidus und Lucius Silanus als Bewerber auf, und brachten Alles in solche Verwirrung, daß verständige Männer den Augustus bitten ließen, zurückzukehren. Da er aber dieß nicht mochte, so entließ er die beiden Bewerber, welche zu ihm gekommen waren, mit einem derben Verweis und befahl, die Wahl in seiner Abwesenheit vorzunehmen. Sie gaben sich jedoch nicht zur Ruhe, sondern stiegen wieder neue Unruhen und Händel an, bis endlich Lepidus im Wahlkampfe oblagte. Augustus war darob sehr ungehalten und suchte, da er nicht immer in Rom bleiben, noch auch die Stadt ohne höhere Obmacht zu lassen rathsam fand, ihr einen Statthalter zu geben, und fand hierfür den Agrippa am geeignetsten. Da er ihn aber mit höherem Ansehen zu umgeben wünschte, um ihm sein Amt zu erleichtern, so entbot er ihn zu sich, zwang ihn, sich von seiner Gattin, obgleich sie seine Nichte war, zu scheiden und sich mit der Julia zu vermählen, und sandte ihn sogleich nach Rom, die Vermählung zu feiern und die Verwaltung der Stadt zu übernehmen. Zu diesem Entschlus hatte ihn unter Anderem Mäcenäus gebracht, der ihm erklärt haben soll: „Du hast den Mann so hoch erhoben, daß er entweder Dein Eidam oder aus dem Wege geschafft werden muß.“ Agrippa in der Stadt noch Alles in Gährung fand, stellte

Ruhe wieder her, unterdrückte wieder den Aegyptischen Götterdienst, der sich von Neuem in der Stadt eingeschlichen hatte, und verbot ihn selbst in der Vorstadt auf tausend Schritte weit. Da sich über die Wahl eines Stadtpräfecten auf die Zeit des Latinerfestes ein neuer Tumult erhob, und von ihm nicht beigelegt werden konnte, so wurde diese Stelle für dieses Jahr unbesezt gelassen. Dieß die Maßregeln, welche Agrippa ergriff.

7. Nachdem Augustus die Angelegenheiten Siciliens geordnet, unter Anderem auch Syracus und andere Städte für Römische Colonien erklärt hatte, fuhr er nach Griechenland hinüber. Die Lacedämonier beschenkte er mit der Insel Cythere und ehrte sie durch seine Gegenwart bei ihren gemeinschaftlichen Mahlzeiten, weil Livia, als sie mit ihrem Mann und ihrem Sohn aus Italien entfloh, dort sich aufgehalten hatte. Den Athenern dagegen nahm er, wie Einige berichten, Megina und Eretria, von den sie die Nahrung gezogen hatten, weil sie es mit dem Antonius gehalten hatten; auch verbot er ihnen, das Bürgerrecht in ihrer Stadt um Geld zu verkaufen. Dieß schien ihnen durch das vorbedeutet zu seyn, was sich mit der Bildsäule der Minerva zugegetragen hatte. Sie, die bisher auf der Burg gegen Stark gestanden war, drehte sich gegen Westen und spie Blut. Nachdem Augustus die Angelegenheiten Griechenlands abgethan hatte, ging er nach Samos, blieb den Winter auf der Insel, fuhr im Frühling des Jahres, in welchem Marcus Apulejus und Publius Silius Consuln waren, nach der Provinz Asien über und bracht dort und in Bithynien Alles in Ordnung, indem er diesen und den vorerwähnten

Provinzen darum, daß sie dem Volke gehörten, nicht geringere Fürsorge schenkte, sondern er nahm sich ihrer Aller an, als ob sie die seinigen wären. Er brachte überall Alles in gehörige Ordnung und unterstützte die Einen mit Geld, während er den Andern die Steuern erhöhte. Die Enzyclener, welche bei einem Aufstand einige Römische Bürger gezeißelt und getödtet hatten, machte er zu Slaven; dasselbe that er, als er nach Syrien kam, wegen öfterer Aufstände, auch den Tyriern und Sidoniern.

8. Um diese Zeit schickte auch Phraates, welcher fürchtete, Augustus möchte gegen ihn zu Felde ziehen, weil er seine Verbindlichkeiten noch nicht erfüllt hätte, die Feldzeichen und die Gefangenen bis auf Wenige, welche sich aus Scham um's Leben gebracht hatten, ober im Lande versteckt hielten. Augustus aber that sich auf ihre Rückgabe so viel zu Gut, als ob er den Parther im Krieg überwunden hätte; denn oft äußerte er: was Andere in den Schlachten verloren, das habe er, ohne ein Schwert zu zücken, wieder gewonnen. Ja er ließ selbst Dankopfer und die Erbauung eines Tempels für den Rächer Mars auf dem Capitol, als Gegenstück zu dem des Jupiter Feretrius zur Aufhängung der Feldzeichen durch den Senat beschließen und führte letzteren auch wirklich auf. Auch zog er deshalb auf einem Renner in die Stadt ein, und ward mit einem Triumphbogen beehrt. Doch Dies geschah erst später. Jetzt wurde er zum Aufseher in den Umgebungen Roms gewählt, errichtete die sogenannte goldene Meilenskule und bestellte sich zu Gehülfsen bei dem Straßenbau zwei vom Amte gemadene Prätoress. Die zwei Victoren vor sich hertreten ließen. Damals gebar auch Julia den

Cajus und man verordnete; daß sein Geburtstag jedes Jahr durch feierliche Opfer begangen werden sollte. Dieß geschah zu Folge eines Senatsbeschlusses, wie andere dergleichen Ehrenbezeugungen. Für sich jedoch begingen die Aedilen den Geburtstag des Augustus mit Ritterspielen und Thiergefechten. Dieß geschah in der Stadt.

9. Augustus stellte die Provinzen ganz auf Römischen Fuß; den Verbündeten aber ließ er ihre eigenen Verfassungen und begehrte Nichts von ihren Gebieten zum Römer-Reiche zu schlagen oder weitere Eroberungen zu machen; vielmehr glaubte er, man hätte sich mit dem bereits Eroberten zu begnügen und äußerte sich auch so in einem Schreiben an den Senat. Er führte also keinen Krieg, schenkte aber dem Jamblichus, Sohn des Jamblichus, den von seinem Vater besessenen Theil Arabiens, dem Tarcondimotus, Sohne des Tarcondimotus, die Herrschaft über Cilicien, die sein Vater besessen hatte, bis auf einige Bezirke an dem Meere, die er dem Archelaus nebst Kleinarmenien gab, weil der frühere König Medus gestorben war. Dem Herodes gab er die Tetrarchie eines gewissen Zenoborus, einem Mithridates Commagene, obgleich er noch ein sehr junger Mensch war, weil der König des Landes dessen Vater hatte umbringen lassen. Da das Volk von Großarmenien gegen Artabazes Klage führte, und seinen Bruder Tigranes, der sich damals in Rom aufhielt, zum Könige begehrte, so schickte Augustus den Tiberius, um jenen aus dem Reiche zu treiben, diesen aber auf den Thron zu setzen. Obgleich aber Tiberius Nichts vollbrachte, was so großer Müstungen bedurft hätte, da die Armenier den Artabazes schon vorher um's Leben gebracht

hatten, so wurden dennoch Dankopfer darob verordnet, und Liberius vermeinte, eine große Heldenthats vollbracht zu haben. Schon fing er an, sich mit dem Gedanken an Alleinherrschaft zu tragen, weil ihm bei seinem Marsche nach Philippis aus der Gegend des Schlachtfeldes ein Lärm wie aus einem Lager entgegenscholl, und auf den Altären, die Antonius ehemals in dem Lager errichtete, von selbst ein Feuer ausloderte. Darauf bildete sich Liberius Großes ein. Augustus aber kam nach Samos zurück und überwinterte wieder daselbst. Als Lohn für gute Bewirthung schenkte er den Samiern die Freiheit und traf auch sonst noch viele Anordnungen: denn viele Gesandtschaften trafen bei ihm ein; ja selbst die Indier schlossen mit ihm jetzt Freundschaft, die sie ihm früher hatten anbieten lassen, indem sie ihm unter anderem Tiger zum Geschenke sandten, die damals in Rom, ich glaube selbst in Griechenland, zuerst gesehen wurden. Auch brachten sie ihm einen jungen Menschen, der wie unsere Hermen ohne Arme war, aber trotz diesem Gebrechen allen Dienst der Hände mit den Füßen versah. Er spannte mit ihnen den Bogen, schoss Pfeile ab und trompetete, wie? weiß ich nicht; ich berichte eben, wie man es erzählt. Einer von den Indiern, Namens Barmaros, entschloß sich, sey's aus Ruhmsucht, weil er aus der Klasse der Weisen war, oder wegen hohen Alters nach Landesflucht, oder um sich vor Augustus und den Athenern (denn zu diesen kam er) sehen zu lassen, zu einem freiwilligen Tode. Vorher ließ er sich noch in die Mysterien der Göttinnen *) einweihen. Obgleich

*) Ceres und Proserpina.

damals nicht die rechte Zeit dafür war, weihte man ihn, wie man sagt, aus Rücksicht für Augustus, der sich gleichfalls einweihen ließ, dennoch ein, und er stürzte sich sodann lebendig in das Feuer.

10. In dem Jahre, in welchem Dies geschah, *) war Cajus Sentius Consul. Da man auch ihm einen Amtsgenossen zugegeben hatte (auch jetzt hatte nämlich Augustus die ihm vorbehaltene Stelle nicht angenommen) so entstanden wieder Unruhen in Rom und es kam zu blutigen Auftritten, so daß die Senatoren dem Sentius die Wahrung der öffentlichen Sicherheit auftragen mußten. Weil dieser aber die ihm übertragene Gewalt nicht annehmen wollte, so schickten sie Abgeordnete, jeden mit zwei Victoren, an Augustus ab. Als dieser die Kunde vernahm und fand, daß das Uebel kein Ende nehmen wollte, so benahm er sich nicht mehr wie zuvor, sondern ernannte einen der Abgeordneten, Quintus Lucretius, obgleich er früher auf der Achtungsliste gestanden war, zum Consul und eilte selbst nach Rom zurück. Wegen seiner Rückkehr, und der auf seiner Reise getroffenen Einrichtungen wurden ihm vielerlei Ehrenbezeugungen zuerkannt; er nahm aber keine derselben an und gestattete allein, daß der Fortuna Redux ein Altar errichtet, der Tag seiner Ankunft, unter die glücklichen gerechnet und Augustalia benannt wurde. Da dessenungeachtet die Obrigkeiten und das Volk sich anschickten, ihn einzuholen, so kam er bei Nacht in die Stadt, und gab am folgenden Tage dem Tiberius den Rang der

*) So ergäns ich mit *Wilmanns* die *offenbare Lücke im Text:*
ἐν τῷ ἔτει ἐν ᾧ Μίσιος.

vom Amte getretenen Prätores und dem Drusus die Erlaubniß, fünf Jahre früher, als es die Gesetze bestimmten, um Aemter sich zu bewerben. Da aber Das, was während der Unruhen, mit Demjenigen, was in seiner Gegenwart aus Furcht verordnet worden war, nicht zusammenstimmt, so wurde er auf fünf Jahre zum Sittenrichter und auf eben so lange zum Censor gewählt und erhielt die Consularische Gewalt auf Lebenszeit, so daß er immer und überall die zwölf Fasces sich vortragen lassen und zwischen den Consuln auf dem curulischen Stuhle sitzen sollte. Nach diesen Beschlüssen begehrtten sie von ihm, er sollte Alles wieder in Ordnung bringen und die ihm beliebigen Gesetze erlassen. Die von ihm zu erlassenden Gesetze nannten sie von jetzt an Augustische, und erbieten sich, ihnen Gehorsam zu schwören. Diese Bestimmungen nahm er als nothwendig an, erließ ihnen aber den Eidswur, denn er wußte wohl, daß sie, wenn es ihnen mit ihren Beschlüssen Ernst wäre, dieselben auch ohne besonderte Verbindlichkeit halten werden, im andern Falle aber selbst an Tausende von Eidswüren sich nicht binden würden. Dieß nun that Augustus. Ein Aedil aber trat aus Armuth freiwillig von seinem Amte ab.

11. Als Ugrippa, aus Sicilien nach Rom gesandt, die nöthigen Anordnungen getroffen hatte, wurde er als Statthalter nach Gallien geschickt, dessen Bewohner unter sich selbst in Händeln lebten und von den Celten viel zu leiden hatten. Nachdem er hier Ruhe geschafft hatte, ging er nach Hispanien über. Die Cantabern nämlich, welche im Kriege gefangen genommen und vorkaufschlachtet worden waren, ermordeten ihre Herren, kehrten in die Heimath zurück und verleiteten viele zum

damals nicht die rechte Zeit dafür war, weihte man ihn, wie man sagt, aus Rücksicht für Augustus, der sich gleichfalls einweihen ließ, dennoch ein, und er stürzte sich sodann lebendig in das Feuer.

10. In dem Jahre, in welchem Dies geschah, *) war Cajus Sentius Consul. Da man auch ihm einen Amtsge-
nosfen zugegeben hatte (auch jetzt hatte nämlich Augustus, die ihm vorbehaltene Stelle nicht angenommen) so entstanden wieder Unruhen in Rom und es kam zu blutigen Auftritten, so daß die Senatoren dem Sentius die Wahrung der öffentlichen Sicherheit auftragen mußten. Weil dieser aber die ihm übertragene Gewalt nicht annehmen wollte, so schickten sie Abgeordnete, jeden mit zwei Lictoren, an Augustus ab. Als dieser die Kunde vernahm und fand, daß das Uebel kein Ende nehmen wollte, so benahm er sich nicht mehr wie zuvor, sondern ernannte einen der Abgeordneten, Quintus Lucretius, obgleich er früher auf der Achtungsliste gestanden war, zum Consul und eilte selbst nach Rom, zurück. Wegen seiner Rückkehr, und der auf seiner Reise getroffenen Einrichtungen wurden ihm vielerlei Ehrenbezeugungen zuerkannt; er nahm aber keine derselben an und gestattete allein, daß der Fortuna Redux ein Altar errichtet, der Tag seiner Ankunft, unter die glücklichen gerechnet und Augustalia benannt wurde. Da dessenungeachtet die Obrigkeiten und das Volk sich anschickten, ihn einzuholen, so kam er bei Nacht in die Stadt, und gab am folgenden Tage dem Tiberius den Rang der

*) So ergänze ich mit Niebuhrs die fehlende Lücke im Text:
 ἐν τῷ ἔτει ἐν ᾧ Ἰούλιος.

vom Amte getretenen Prätores und dem Drusus die Erlaubniß, fünf Jahre früher, als es die Gesetze bestimmten, um Aemter sich zu bewerben. Da aber Das, was während der Unruhen, mit Demjenigen, was in seiner Gegenwart aus Furcht verordnet worden war, nicht zusammenstimmt, so wurde er auf fünf Jahre zum Sittenrichter und auf eben so lange zum Censor gewählt und erhielt die Consularische Gewalt auf Lebenszeit, so daß er immer und überall die zwölf Fasces sich vortragen lassen und zwischen den Consuln auf dem curulischen Stuhle sitzen sollte. Nach diesen Beschlüssen begehrten sie von ihm, er sollte Alles wieder in Ordnung bringen und die ihm beliebigen Gesetze erlassen. Die von ihm zu erlassenden Gesetze nannten sie von jetzt an Augustische, und erbieten sich, ihnen Gehorsam zu schwören. Diese Bestimmungen nahm er als nothwendig an, erließ ihnen aber den Eidswur, denn er wußte wohl, daß sie, wenn es ihnen mit ihren Beschlüssen Ernst wäre, dieselben auch ohne besonderte Verbindlichkeit halten werden, im andern Falle aber selbst an Tausende von Eidswüren sich nicht binden würden. Dieß nun that Augustus. Ein Aedil aber trat aus Armuth freiwillig von seinem Amte ab.

11. Als Ugrippa, aus Sicilien nach Rom gesandt, die nöthigen Anordnungen getroffen hatte, wurde er als Statthalter nach Gallien geschickt, dessen Bewohner unter sich selbst in Händeln lebten und von den Celten viel zu leiden hatten. Nachdem er hier Ruhe geschafft hatte, ging er nach Hispanien über. Die Cantabern nämlich, welche im Kriege gefangen genommen und verkauft worden waren, ermordeten ihre Herren, kehrten in die Heimath zurück und verleiteten viele zum

Abfalle. Mit ihnen nahmen sie feste Plätze in Besitz, verschanzten sich und machten auf die Römischen Besatzungen Jagd. Gegen sie zog denn Agrippa zu Feld, hatte aber vorerst gegen seine eigenen Soldaten einen harten Stand. Sie waren nämlich größtentheils schon alt und durch die beständigen Feldzüge erschöpft, und wollten sich gegen die Cantabern, die sie als schwer zu besiegende Feinde fürchteten, nicht gerne führen lassen. Er brachte sie jedoch durch Ermahnungen, Bertröstungen oder Drohungen bald zu ihrer Pflicht zurück, erlitt aber durch die Cantabern mehrere Verluste. Sie hatten in Römischer Dienstdarkit mancherlei Erfahrungen gewonnen und kämpften mit dem Muth der Verzweiflung, da sie bei neuer Gefangenschaft nichts als den Tod zu gewarten hatten. Am Ende hatte er, nachdem er viele seiner Leute verloren, viele an der Ehre gestraft, weil sie sich besiegen ließen, namentlich einer ganzen Legion den Ehrentitel der Augustischen genommen hatte, die waffenfähige Jugend der Cantabern fast ganz aufgerieben, den noch übrigen die Waffen abgenommen und sie von den Gebirgen in die Niederungen verpflanzt. Doch sandte er keinen Bericht an den Senat und nahm den Triumph, der ihm auf Befehl des Augustus selbst zuerkannt worden war, nicht an, sondern zeigte auch hier die gewohnte Mäßigung; sowie er denn auch von dem Consul über dessen Bruder um seine Ansicht gefragt, sich alles Urtheils enthielt. Das sogenannte Jungfrauenwasser führte er auf eigene Kosten in einer besondern Wasserleitung in die Stadt und nannte es das Augustische. Dieser freute sich darob vermaßen, ~~daß er~~ einmal, als Mangel an Wein entstand und die Leute wild ~~einander~~ riefen,

sagte, Agrippa habe hinlänglich dafür gesorgt, daß man in Rom nicht vor Durst sterben dürfe.

12. Dieß war der Charakter dieses Mannes. Andere dagegen, die keine solche Thaten verrichteten, sondern entweder Räuber auffingen, oder aufrührerische Städte züchtigten, strebten gierig nach Triumphen und erhielten sie: denn Augustus war anfangs sehr freigebig und ehrte Viele durch öffentliches Leichenbegängniß. Jene bildeten sich darauf Großes ein, Agrippa ward aber von Augustus gewissermaßen zur Herrschaft selbst erhoben. Weil der Staat nämlich sorglicher Pflege bedurfte, und er fürchtete, man möchte ihm, wie es unter dergleichen Umständen zu geschehen pflegt, nach dem Leben trachten, (daß der Brustharnisch, den er oft, selbst wenn er in den Senat ging, unter dem Unterkleide anzulegen pflegte, ihm wenig oder nichts helfe, glaubte er selbst) so verlängerte er sich selbst die Obergewalt, da die zehn Jahre zu Ende gingen, unter dem Consulate des Publius und des Cneus Lentulus, auf fünf weitere Jahre, und stellte den Agrippa nicht nur in Anderem sich gleich, sondern gab ihm auch tribunicische Gewalt auf dieselbe Zeit. Mit so viel Zeit glaubte er, wie er sagte, auszureichen. Bald darauf jedoch nahm er auf weitere fünf Jahre die Obergewalt eines Imperators an, so daß es wieder zehn Jahre wurden.

13. Hierauf musterte Augustus den Senat. Noch immer schien ihm die Zahl der Senatoren zu groß, und er hatte nicht bloß die wegen Schlechtigkeit Verüchtigten, sondern auch offenbare Schmeichler. Als dießmal Keiner freiwillig abtrat, und er für sich allein das Gehässige der Ausscheidung nicht tragen wollte, so wählte er dreißig der

würdigsten Mitglieder aus und bekräftigte eidlich, daß nur Würdigkeit ihn bei der Wahl geleitet habe. Diese aber sollten, nachdem sie denselben Eid geleistet hatten, je fünf weitere auf Täfelchen schreiben, unter denen jedoch kein Verwandter seyn durfte. Aus diesen fünf ließ er nun wieder je einen durch das Loos bestimmen, so daß dieser nicht nur selbst Senator war, sondern weitere fünf Mitglieder unter denselben Bedingungen wählen durfte. So mußten dreißig von Andern gewählt durchs Loos herauskommen. Da aber Einige von ihnen verreiselt waren, so looste man Andere für sie heraus, die ihre Stelle vertreten mußten. So ging es mehrere Tage fort; weil aber einige Umtriebe mitunterliefen, so überließ er die Täfelchen nicht mehr den Anästoren und ließ die jedesmaligen fünf Männer nicht mehr durch das Loos bestimmen, sondern setzte die Wahl nun selbst fort und wählte die noch Fehlenden, bis es im Ganzen sechzig Mitglieder waren.

14. Anfangs wollte er nach alter Sitte nur dreihundert wählen, indem er glaubte, froh seyn zu dürfen, wenn er so viele fände, die würdig wären, im Senate zu sitzen. Weil aber Alle damit unzufrieden waren, da weit Mehrere ausfallen mußten, als sitzen blieben, und die Besorgniß, unter die gemeinen Bürger zurückkehren zu müssen, größer war, als die Hoffnung, unter der Zahl der Neugewählten zu seyn, so setzte er die Zahl auf sechshundert fest. Aber auch da bei blieb es nicht. Auch diesmal waren wieder mehrere Antüchtige Senatoren geworden. Ein gewisser Licinius Regulus war sehr ungehalten, daß er übergangen wurde, obgleich sein Sohn und viele Andere, die an Verdienst zu über-

treffen glaubte, gewählt waren, zerriß mitten im Senate die Toga, entblößte den Leib, zählte seine Feldzüge auf und zeigte seine Wunden. Articulejus Petus, der wieder Senator wurde, bat hingegen, seinem Vater, der aus der Liste gestrichen war, seine Stelle abtreten zu dürfen. Augustus nahm deshalb eine abermalige Musterung vor, strich mehrere und nahm dagegen Andere wieder auf. Weil aber auch so noch Viele ausfielen und zum Theile auch Beweise, an denen es in solchen Fällen nicht zu fehlen pflegt, für ihre Unschuld anzuführen wußten, so erlaubte er ihnen, bei den Schauspielen und bei öffentlichen Gastmahlen unter den Senatoren in Senatorentracht zu sitzen und sich später auch um Staatsämter wieder bewerben zu dürfen. Die Meisten von ihnen kamen hernach auch wirklich wieder in den Senat und nur Wenige blieben ein Mittel ding zwischen den Senatoren und gemeinen Bürgern.

15. Diese Maßregeln hatten zur Folge, daß Viele, sey es mit Recht oder fälschlich, bezüchtigt wurden, als ob sie ihm und Agrippa nach dem Leben trachteten. Genaue Aufschlüsse kann darüber nur Derjenige geben, der in die Zeitgeschichte eingeweiht ist. Viele Strafen nämlich, welche der Machthaber wegen feindseliger Absichten selbst oder durch den Senat, verhängt, werden, wenn sie auch noch so gerecht sind, so angesehen, als ob sie durch Chikanen herbeigeführt wären. Ich habe mir also zum Grundsatz gemacht, von allen dergleichen Dingen nur zu berichten, Was allgemein bekannt ward, ohne über Das, was das allgemeine Gerücht gibt, viel nachzugrübeln und zu raisonniren, ob Etwas mit Recht oder Unrecht geschehen, ob wahr oder falsch erzählt sey, es

müßte den Klar zu Tage liegen. So werde ich es auch in der folgenden Geschichtserzählung halten. In dem jetzigen Falle nun sah sich Augustus veranlaßt, an Einigen Strafe zu nehmen. Den Lepidus haßte er zwar, zumal da sein Sohn verderblicher Pläne gegen sein Leben überwiesen und bestraft worden war, wollte ihn aber doch nicht tödten, suchte ihn jedoch bald auf diese, bald auf jene Weise zu verhöhnen. Er schickte ihm den Befehl zu, von dem Lande in die Stadt zu ziehen und den Sitzungen des Senates beizuwohnen, um ihn, der so viele Macht und Ansehen eingebüßt hatte, dem Gespötte und Hohngelächter Preis zu geben, und behandelte ihn hier nicht nur überhaupt als eine unbedeutende Person, sondern forderte ihn auch unter allen Consularen zuletzt auf, seine Stimme zu geben. Die Andern fragte er in der gebührenden Ordnung; nur bei den Consularen rief er den ersten besten, dann den zweiten, dritten, vierten und so fort auf, wie es ihm in den Sinn kam. Diesem Vorgange folgten dann auch die Consuln. So benahm sich Augustus gegen Lepidus. Als Antistius Labeo *) ihn, da Jedem freistand zu wählen, wen er wollte, unter die künftigen Senatoren schrieb, so warf er ihm zuerst vor, daß er seinem Eid zuwider handle, und drohte ihn zur Strafe zu ziehen. Antistius entgegnete: „Was habe ich Unrechtes gethan, wenn ich einen Mann im Senat behalten will, den du selbst noch Erzpriester sehn läßt, ohne ihn abzuschaffen?“ Und Augustus zürnte ihm nicht weiter. In der That war dem Augustus theils von Einzelnen, theils öffentlich diese Priesterwürde angeboten worden,

*) Wegen seines kühnen Freimuthes berühmt.

und Augustus erklärte es für gesetzwidrig, sie bei Lebzeiten des Lepidus anzunehmen. Diese Rede des Antistius war also ganz am Orte. Als man ferner im Senate einmal davon sprach, sie sollten der Reihe nach die Leibwache bei Augustus übernehmen, so wagte Labeo weder zu widersprechen, noch wollte er auch seine Zustimmung geben und erklärte: „Ich schnarche und kann füglich nicht in seinem Vorzimmer schlafen.“

16. Außer andern Gesetzen gab Augustus auch dieses, daß, wer sich bei der Bewerbung um ein Amt Bestechungen zu Schulden kommen lasse, fünf Jahre zur Bekleidung derselben unfähig würde. Auf Ehelosigkeit setzte er für beide Geschlechter harte Strafen an, bestimmte dagegen Belohnungen auf Verheirathung und Kindererziehung. Weil aber das männliche Geschlecht der Freigebornen das weibliche an Zahl bei weitem übertraf, so durfte außer den Senatoren Jeder eine Freigelassene heirathen, ohne daß die Kinder darum ihre Rechte als Bürger verloren. Als im Senat über die Ungebundenheit der Weiber und der jungen Leute sich laute Klagen vernehmen ließen, indem man dieß als Entschuldigungsgrund anführte, warum man sich nicht gerne zum Heirathen entschliesse, so bat man ihn auch hierin um Abhülfe, während man ihn damit stillschweigend höhnte, daß er mit mehreren Frauen zu thun hatte. Er antwortete, er habe bereits die nöthigsten Bestimmungen getroffen, und könne nicht allen die gleiche Aufmerksamkeit schenken. Als man aber immer mehr in ihn drang, sprach er endlich: „Gebt ihr selbst euern Gattinnen die Weisungen und Befehle, die ihr geeignet findet,

wie ich gleichfalls thue.“ Als man Dies vernahm, setzte man ihm erst recht zu und wünschte zu wissen, Was er seiner Livta ans Herz zu legen pflege. So mußte er denn wenigstens Etwas über Kleiderpracht und Puz, über öffentliche Ausgänge und Sittsamkeit sprechen, ohne sich jedoch daran zu kehren, daß er es mit der That nicht auch bekräftige. Als Cenfor begegnete ihm etwas Aehnliches. Es stellte ihm Einer einen jungen Mann vor, der mit einer Frau im Ehebruche gelebt und sie dann geheirathet hatte, und brachte noch viele andere Beschuldigungen wider ihn vor. Hierdurch kam Augustus nun sehr ins Gedränge, da er die Sache nicht ungerügt lassen, noch auch bestrafen durfte. Er faßte sich jedoch am Ende und sprach: „Die Bürgerkriege haben viel Unheil gestiftet; deswegen laßt uns vergessen, Was geschehen ist, für die Zukunft aber uns vorsehen, daß Nichts dergleichen mehr geschieht.“ Weil sich Manche mit Kindern verlobten, und so auf die Belohnungen der Verheiratheten Anspruch machten, den Zweck derselben aber nicht erfüllten, so bestimmte er, daß keine Verlobung gelten sollte, wenn nicht nach zwei Jahren die wirkliche Ehe erfolge, und die Verlobte wenigstens zehn Jahre alt seyn müsse, wenn Einer jene Belohnungen ansprechen wolle. Im zwölften Jahre nämlich werden die Mädchen als manubar angenommen.

17. Ferner setzte er fest, daß Jeder der oberen Staats-Beamten je einen vor drei Jahren vom Amte getretenen Prätör zur Vertheilung des Getreides vorschlagen, und von ihnen Vier, durch das Loos bestimmt, diese Vertheilung nacheinander vornehmen sollten; daß für das Latinerfest nur ein Stadtpräsekt gewählt werden; daß die Sibyllensprüche, die

die durch die Länge der Zeit außer Ansehen gekommen, von den Oberpriestern eigenhändig abgeschrieben werden sollten, damit kein Anderer sie zu lesen bekäme. Jedem, der hunderttausend Denare*) vermochte und die anderen gesetzlichen Eigenschaften besaß, erlaubte er, Aemter zu suchen. So viel Vermögen mußte Anfangs ein Senator besitzen, nachher aber erhöhte er den Censur auf zweimalhundert und fünfzigtausend.***) Mehreren gut gestunten Männern, welche unter hunderttausend, später unter zweimalhundert und fünfzigtausend Denaren besaßen, ergänzte er das Fehlende aus seinen eigenen Mitteln. Deshalb gestattete er auch den Präctoren, wenn sie wollten, dreimal so viel, als sie gewöhnlich aus der Schatzkammer für die Schauspiele bekamen, aufzuwenden. Wenn es auch daher nicht an Leuten fehlte, die über die Härte seiner Gesetze unzufrieden waren, so vergaß man doch darüber und über die Zurückberufung eines Pantomimen Pylades, der wegen Untrieben aus der Stadt getrieben worden war, wieder Alles. Sehr treffend bemerkte daher dieser Pylades, als er ihm einen Verweis darüber gab, daß er mit Bathyll, seinem Kunstgenossen und einem Freunde des Mäcenäs Handel anfang: „Es ist gut für dich, Cäsar, daß sich das Volk mit uns die Zeit vertreibt. Dieß die Begebenheiten dieses Jahres.

18. Unter dem Consulate des Cajus Furnius und des Cajus Silanns wurde dem Agrippa ein zweiter Sohn geboren, der den Namen Lucius erhielt. Augustus adoptirte ihn.

*) Circa 40,000 Gulden.

***) 100,000 Gulden.

folglich mit seinem Bruder Cajus, ohne ihr mannbare Alter abzuwarten, und erklärte sie zu seinen Nachfolgern, um vor Nachstellungen mehr gesichert zu seyn. Die Feste der Virtus und des Honor verlegte er auf die jetzigen Tage. Die Triumphirenden mußten zum Andenken an ihre Thaten von der Beute irgend ein Monument auführen. Er selbst beging die Säcularfeier***) zum fünftenmal. Den Rednern verbot er unter Androhung eines fünffachen Ersatzes Geld für ihre Bemühungen anzunehmen, den durchs Loos bestellten Richtern aber, in dem Jahre ihrer Amtsführung zu Jemand in das Haus zu gehen. Da die Senatoren sehr säumig in den Sitzungen erschienen, so erhöhte er die Strafen für diejenigen, die für ihre verspätete Ankunft keine erhebliche Entschuldigung hatten.

19. Hierauf begab er sich unter dem Consulate des Lucius Domitius und des Publius Scipio nach Gallien, indem er die dort ausgebrochenen Kriege zum Vorwande nahm. Er war nämlich durch seine längere Anwesenheit in der Stadt Vielen lästig geworden, hatte Mehrere, welche sich gegen die von ihm gemachten Verordnungen verkehrten, durch Strafen vor den Kopf gestoßen, bei Andern dagegen durch Nachsicht seinen eigenen Befehlen Eintrag gethan, und fand es daher rathsam, gewissermaßen gleich Colon außer Landes zu gehen. Einige vermutheten dagegen, er habe wegen der Gemahlin des Mäenas, Terentia, die Stadt verlassen, um

*) 12,500 Thaler.

**) Die Feter des Geburtstages der Stadt Rom, die alle 110 Jahre begangen wurde.

sie ohne viel Aufsehen in dem Auslande ungeförder genießen zu können, da über sein Verhältniß zu ihr in Rom viel Gerede war. Er war nämlich so sehr in sie verliebt, daß er ihr sogar einmal erlaubte, sich mit der Livia in einen Wettstreit über die Schönheit einzulassen. Vor seiner Abreise weihte er noch den von ihm neu erbauten Quirinstempel ein. Ich führe dieses deswegen an, weil er ihn mit sechs- undsechzig Säulen zierte, und ebensoviele Jahre lebte, Was Einigen Veranlassung zu der Behauptung gab, daß Dies nicht von Ungefähr, sondern gesiffentlich geschehen sey. Außer dieser Weihung ließ er auch mit Bewilligung des Senats durch Tiberius und Drusus Stadiatorenspiele geben. Er übertrug nun die Aufsicht über die Stadt und Italien dem Statilius Taurus, (denn den Agrippa hatte er nach Syrien gesandt, und gegen Mäenas war er seiner Gemahlin wegen kälter geworden) und ging in Begleitung des Tiberius, obgleich derselbe gerade Prätor war, aus der Stadt ab. Er bekleidete die Prätur, obgleich er den Rang eines Prätors schon vorher hatte; und sein ganzes Amt bekleidete Drusus in Folge eines Senatsbeschlusses. In der Nacht, die auf ihre Abreise folgte, brannte der Tempel der Iuventas ab. Deshalb und durch andere Vorzeichen geschreckt (ein Wolf war auf der heiligen Straße auf das Forum gekommen und hatte einige Menschen zerrissen, Ameisen hatten sich in der Nähe*) des Forums auf einen Haufen gesammelt, eine Fackel hatte sich von Mittag gegen Mitternacht die ganze Nacht hindurch am Himmel sehen lassen) thaten sie öffent-

*) Statt *νόσση* lese ich *οὐ νόσση*.

liche Gelübde für die glückliche Rückkehr des Augustus. Auch feierte man zu dieser Zeit die Fünfjahrspiele wegen seiner Regierung, wozu Agrippa von den Quindecimviri, welchen der Reihe nach diese Spiele zu geben oblag, in ihr Collegium aufgenommen, die Kosten hergab.

20. Auch anderwärts gab es damals Bewegungen. Die Sammunier und Venier [Venonen], Alpenvölker, griffen zu den Waffen, wurden aber von Publius Silius besetzt und unterworfen. Die Pannonier drangen in Gemeinschaft mit den Norikern in Istrien ein, erlitten aber durch Silius und dessen Legaten Verluste, baten wieder um Frieden und brachten so auch die Noriker in Dienstbarkeit. Unruhen in Dalmatien und Hispanien wurden in kurzer Zeit gestillt. Macedonien wurde von den Dentheleten und Scordiskern verheert. In Thracien hatte schon vorher Claudius*) Marc'ellus, von Rhömetalces, dem Oheim und Vormunde der Söhne des Gotty's zu Hülfe gerufen, die Besser unterworfen; jetzt besetzte Cajus Junius**) die Sauromaten und trieb sie über den Ister zurück. Der wichtigste Krieg, den die Römer damals hatten, und der vielleicht den Augustus auch aus der Stadt rief, war mit den Celten-[Deutschen] zu führen. Die Sygambren, Uspeten und Tenchtherer hatten nämlich die Feindseligkeiten damit begonnen, daß sie einige Römische Bürger in ihrem Lande aufgriffen und ans Kreuz schlugen. Hierauf waren sie über den Rhein gegangen und hatten in Deutschland und Gallien Räubereien verübt, die ihnen

*) Statt Lollius lese ich Claudius.

**) Statt Lucius lese ich Junius d. h. Silianus.

entgegenrückende Römische Reiterei in einen Hinterhalt gelockt, und waren sodann auf der Verfolgung derselben unverhofft über Lollius hergefallen und hatten ihn besetzt. Auf die Kunde davon rückte Augustus gegen sie in das Feld, fand aber nichts mehr zu thun. Denn die Feinde zogen auf die Nachricht, daß Lollius sich gegen sie [aufs Neue] rüste, und Augustus heranrückte, wieder in ihre Heimath ab, gaben Geißel und machten Frieden.

21. Krieg zu führen brauchte also Augustus nicht mehr, brachte aber dieses und das folgende Jahr, in welchem Marcus Livo und Calpurnius Piso Consulu waren, mit Ordnung der Angelegenheiten Galliens zu, das theils von den Kelten [Deutschen], theils von einem Licinnius viel zu leiden hatte, was denn, wie mir scheint, durch ein Meerungeheuer vorbedeutet wurde. Es war dasselbe zwanzig Fuß breit, sechszig lang, gleich, außer dem Kopfe, einem Weibe, und war aus dem Ocean auf das Land gesprungen. Licinnius, ursprünglich ein Gallier und in Römische Gefangenschaft gerathen, hatte Cäsarn als Slave gedient und war von ihm freigelassen, von Augustus aber zum Procurator Galliens bestellt worden. Dieser, mit der Habsucht des Barbaren die Gewalt des Römischen Statthalters verbindend, drückte Alles, was früher über ihm stand, zu Boden, und ließ Jeden, der für den Augenblick von Bedeutung war, seine Macht empfinden; Große Summen trieb er für den Bedarf seines Amtes, gleich große aber für sich und die Seinigen ein. Ja er trieb seine Schlechtigkeit so weit, daß er, weil einige Abgaben monatlich entrichtet wurden, das Jahr in vierzehn Monate theilte, indem er erklärte der Monat December sey erst der zehnte

Monat, sie müßten noch zwei Augustische, von denen er den einen den elften, den andern den zwölften Monat nannte, dazurechnen, und die auf sie fallenden Abgaben bezahlen. Dieser Betrug wäre ihm beinahe schwer zu stehen gekommen. Die Gallier wandten sich an Augustus und führten Beschwerde, so daß Augustus über Einiges mit ihnen aufgebracht war, Anderes aber zu entschuldigen suchte, Anderes nicht zu wissen vorgab, bei Anderem sich auch stellte, als ob er es nicht glauben könnte, Manches aber auch nicht aufgedeckt haben wollte, indem er sich schämte, einen solchen Stotthalter aufgestellt zu haben. Licinnius ersann eine List, wodurch er sich im Falle sah, Alle auszulachen. Daß Augustus ihm zürne und eine Strafe zugebracht habe, merkte er; er führte also den Augustus in sein Haus, zeigte ihm da große Schätze an Silber und Gold und ganze Haufen anderer Kostbarkeiten mit den Worten: „Mit gutem Vorbedacht, o Herr, habe ich alles Dieß für Dich und die andern Römer aufgebracht, damit die Gallier nicht, im Besitz solcher Schätze, von dir abfallen möchten. Ich habe Alles für dich aufbewahrt und übergebe es dir jetzt.“ So rettete sich Licinnius, da er ja angeblich dem Augustus zu Lieb die Barbaren ausgesogen hatte.

22. Drusus und Liberius hatten indessen folgende Unternehmungen ausgeführt. Die Rhätier, welche zwischen Noricum und Gallien an den Tridentinischen, Italien benachbarten Alpen wohnen, unternahmen in das angrenzende Gallien wiederholte Streifereien und thaten auch Raubzüge in das Italienische Gebiet hinüber, auch überfielen sie Römer und Römische Bundesgenossen, die durch ihr Land zogen.

welke. Da Dieß von Seiten nicht verbündeter Völker geschah, so hätte es sich noch mit ihrer hergebrachten Lebensweise entschuldigen lassen. Allein sie tödteten Alles, was unter den Gefangenen männlich war, nicht nur das schon Geborene, sondern auch, wenn sie das Geschlecht durch ihre Wahrsagereien bestimmen zu können glaubten, die Knaben im Mutterleibe. Augustus sandte erst den Drusus gegen sie, der an dem Tridentinischen Gebirge auf sie stieß; sie schnell in die Flucht schlug, und sich damit den Rang eines Praetors verdiente. Da sie aber, von Italien zurückgetrieben, Gallien heimsuchten, schickte er noch den Tiberius nach. Beide fielen nun von mehreren Seiten theils persönlich, theils mittelst ihrer Legaten zugleich in das Land ein, (Tiberius fuhr sogar auf Schiffen über den See *) und setzten sie dadurch in Schrecken, indem sie ihre einzelnen Heertheile angriffen, und ihrer, wenn sie handgemein wurden, weil ihre Streitkräfte getheilt waren, mit leichter Mühe Meister wurden, auch die Andern, dadurch geschwächt und entmuthigt, unterwarfen. Weil die Völkerschaft aber zahlreich und eine neue Empörung zu erwarten war, so führte man den größten und kräftigsten Theil ihrer jungen Mannschaft aus dem Lande, und ließ nur so viel zurück, als das Land bebauen, aber keine Unruhen mehr anfangen konnten.

23. In diesem Jahre starb auch Vedius Pollio, ein Mann, der nichts Denkwürdiges von sich aufzuweisen hat (denn er war Freigelassener, ward sodann Ritter und that Nichts, was ihn vor Andern ausgezeichnet hätte) sich aber

* Den Bodensto.

durch seinen Reichthum und seine Grausamkeit einen Namen gemacht hat, der sogar in der Geschichte prangt. Um nicht mit Mehrerem, was er that, die Leser zu ermüden, erzähle ich nur Folgendes. Er hielt in seinen Fischteichen Kuränen, die Menschenfleisch fraßen, und ließ ihnen Sklaven, die er zum Tode verdammt, vorwerfen. Bei einer Bewirthung des Augustus befahl er, seinen Mundschenken, der einen krystallinen Pokal zerbrochen, ohne sich vor seinem Gaste zu scheuen, in den Fischteich zu werfen. Als sich der Junge dem Augustus zu Füßen warf und ihn um Schutz flehte, versuchte dieser, den Pollio zu vermögen, Nichts dergleichen zu thun. Als er Nichts richtete, so sagte Augustus: „Laß alle deine Kelche, die du von der Art hast, oder auf die du sonst einen Werth legst, bringen, daß ich wenigstens einen davon zum Trinken habe.“ Als sie kamen, ließ Augustus sie alle zusammenschlagen. Pollio ärgerte sich nun zwar darüber, durfte aber doch über den Einen Pokal bei dem Verluste so vieler anderer seinen Zorn nicht merken lassen, noch auch über den Diener eine Strafe verhängen, die Augustus noch viel mehr verdiente, und verhielt sich unruhig. Dieser Mann starb jetzt und setzte unter vielen Vermächtnissen an Andere auch den Augustus zum Erben eines großen Theils von seinem Vermögen und seines Landgutes Pausilyppum zwischen Neapel und Puteoli ein, verlangte dagegen, daß dieser dem Volke zu Ehren ein prachtvollcs Werk aufführe. Augustus aber ließ unter dem Vorwande jenes neuen Baues, damit kein Gedächtniß an ihn in der Stadt bliebe, sein Haus abbrechen, und einen Spalengang errichten, den er jedoch nicht nach Pollio, sondern nach der Livia benannte. Dieß geschah

übrigens erst später. Für jetzt gründete er viele Pflanzstädte in Gallien und Hispanien und gab den Cyclopern die Freiheit zurück. Die Bewohner der Insel Paphos, welche durch ein Erdbeben gelitten hatte, unterstützte er mit Geld und gestattete ihnen durch einen Senatsbeschluss, ihre Stadt Augusta zu heißen. Dieß führe ich besonders an, nicht als ob Augustus und der Senat nicht auch vielen andern Städten bei ähnlichen Unfällen früher und später unter die Arme gegriffen hätten; (wollte ich alle besonders erwähnen, so würde ich gar kein Ende finden,) sondern um zu zeigen, daß auch der Senat den Städten als Auszeichnung besondere Namen gab, und nicht, wie jetzt, denselben erlaubt war, sich nach Belieben eine Menge Beinamen beizulegen.

24. Im folgenden Jahre waren Marcus Crassus und Cneus Cornelius Consuln. Die Curuläbilen, die wegen der bei ihrer Wahl nicht günstig erfundenen Auqurien ihr Amt niederlegten, ließen sich, gegen die bisherige Ordnung, in andern Comitien von Neuem wählen. Der Paultische Säulengang brannte ab, und das Feuer verbreitete sich nach dem Vestatempel, so daß die andern Vestalinnen (ihre Oberprieesterin war blind geworden) die Heiligthümer auf den Palatinischen Berg brachten und im Hause des Jupiterpriesters in Verwahrung gaben. Der Säulengang ward später dem Namen nach von Aemilius, der von dem ersten Erbauer abstammte, in der That aber von Augustus und den Freunden des Paulus wieder aufgebaut. Jetzt standen die Pannonier an und wurden wieder gebändigt: die Seealpen, welche die bis jetzt noch freien Ligurier, Comati genannt, bewohnten, wurden unterjocht; auch wurden die auf dem Simmerischen

Bosporus entstandenen Unruhen gedämpft. Ein gewisser Scribonius nämlich, der sich für einen Enkel des Mithridates ausgab, und nach Mithridates Tod die Herrschaft von Augustus erhalten haben wollte, hatte sich mit der Wittwe desselben, Dynamis, einer Tochter des Pharnaces und Enkelin des Mithridates, von ihrem Gemahl zur Thronfolgerin bestellt, vermählt, und von dem Bosporus Besitz genommen. Auf die Nachricht davon sandte Agrippa Polemo, den König des Cappadocien benachbarten Pontus, gegen ihn. Dieser aber traf den Scribonius nicht mehr am Leben (die Bosporaner hatten ihn, auf die Kunde des ihnen gespielten Trugs, schon vorher getödtet); weil er ihm aber, aus Furcht an ihm einen neuen Herrscher zu bekommen, Widerstand leistete, so kam es zum Kampfe, in dem er sie besiegte. Er konnte sie aber nicht völlig bezwingen, bis Agrippa nach Sinope kam, um gegen sie ins Feld zu rücken. Jetzt erst legten sie die Waffen nieder und ergaben sich an Polemo, der dann die Dynamis mit Bewilligung des Augustus zur Gemahlin nahm. Hierüber wurden dann Dankopfer auf den Namen Agrippa's dargebracht, aber einen Triumph hielt er nicht, obgleich der Senat ihm denselben zuerkannte. Er beachtete hierüber gar nicht an den Senat; woher es denn kommen mag, daß auch die späteren Feldherren sein Beispiel sich zum Gesetze machten, und weder an den Senat Bericht erstatteten, noch auch den Triumph annahmen; weswegen auch, wie ich glaube, keinem Andern seines Ranges weiter Dief zu thun gestattet, sondern blos die Auszeichnung der triumphalischen Ehren zuerkannt wurde.

25. Augustus kehrte, nachdem er in Gallien, Deutschland

und Hispanien Alles in gehörige Verfassung gebracht, auf einzelne Städte selbst große Summen verwendet, von andern große erhoben, den einen Freiheit und Bürgerrecht gegeben, andern genommen, den Drusus aber in Deutschland zurückgelassen hatte, unter dem Consulate des Tiberius und des Quintilius Varus nach Rom zurück. Die Nachricht von seiner bevorstehenden Ankunft kam gerade zu der Zeit in die Stadt, da Cornelius Balbus das noch jetzt nach ihm benannte Theater einweihete und Schauspiele gab. Deshalb, und weil Tiberius ihn, um ihm wegen des Theaters eine Ehre zu erweisen, beim Abstimmen im Senate zuerst aufrief, schmeichelte sich nun Balbus mit der Hoffnung, den Augustus einholen zu dürfen, obgleich er selbst wegen der ausgebreiteten Tiber, welche die Stadt unter Wasser setzte, nicht anders als auf einem Kahne in sein Theater gelangen konnte. Der Senat versammelte sich sogleich und beschloß unter Andern, in der Curie selbst zur Dankbarkeit für die glückliche Zurückkunft des Augustus einen Altar zu errichten und Jedem zu erlauben, ihn innerhalb der Ringmauer um eine Gnade zu bitten. Er nahm aber keines von Beiden an, sondern wich auch diesmal der Einholung des Volkes aus, indem er bei Nacht in der Stadt eintraf. Er pflegte es fast immer so zu halten, er mochte nun in die Nähe der Stadt oder anderswohin verreisen oder zurückkommen, um Niemand lästig zu fallen. Tags darauf begrüßte er das Volk vom Palatium aus, begab sich auf das Capitol, nahm den Lorbeer von seinen Fascen ab und legte ihn dem Jupiter in den Schooß, dem Volke aber gab er an jenem Tage unentgeltlich Bad und Barbieren. Hierauf versammelte er den

Senat, und sprach zwar selbst wegen Heiserkeit nicht, ließ aber den Quästor einen schriftlichen Vortrag von ihm vorlesen, in welchem er die von ihm getroffenen Verfügungen aufzählte, die Dienstjahre der Römischen Bürger und die Summen bestimmt, die sie nach Ablauf der Dienstzeit statt der Grundstücke erhalten sollten, auf daß sie beim Einschreiben in die Dienstlisten bestimmte Belohnungen zu erwarten hätten, und keine Veranlassung zu Aufständen bekämen. Die Zahl der Dienstjahre ward für die Leibwachen auf zwölf, für die Andern auf sechzehn, bei den Einen aber geringere, bei Anderen größere Summen Geldes festgesetzt. Dieß erregte vorerst weder besondere Freude noch auch Unzufriedenheit, da sie so weder Alles erhielten, was sie wünschten, noch auch ganz verkürzt wurden. Die Andern aber durften jetzt der Hoffnung leben, daß sie nicht mehr um ihren Besitz gebracht werden würden.

-26. Hierauf weihte er das Theater des Marcellus ein und bei den dabei veranstalteten feierlichen Spielen ritt unter andern jungen Patriciern auch sein Enkel Cajus in dem Ritterspiele Troja. Afrikanische Thiere fielen dabei sechshundert an der Zahl. Den Geburtstag August's beging Julius, der Sohn des Antonus, als Prätor mit Ritterspielen und Thierkämpfen, und gab ihm und dem Senat in Folge eines besondern Senatsbeschlusses auf dem Capitolium ein feierliches Gastgebot. Hierauf wurde wieder eine Musterung des Senates vorgenommen. Weil Anfangs, da Viele durch die Bürgerkriege um ihr väterliches Erbgut gekommen waren, die Schäpfung auf hunderttausend Denare gesetzt, in der Folge aber, wo die Leute wieder mehr Vermögen erworben

hatten, auf zweimalhundertundfünfzigtausend erhöht worden war, so fand sich nicht leicht Einer, der noch gerne Senator werden wollte. Ja selbst Söhne und Enkel von Senatoren, von wirklicher Armuth gedrückt oder durch Unglücksfälle ihrer Väter herabgestimmt, fühlten keinen Ehrgeiz mehr, in dem Senate zu sitzen, ließen sich vielmehr, schon dorein gewählt, ihrer Verbindlichkeit entbinden. Deswegen war schon früher während der Abwesenheit Augustus durch einen Senatsbeschluß bestimmt worden, daß die Zwanzigmänner aus den Rittern gewählt werden sollten, von denen jedoch Keiner im Senate sitzen durfte, wenn er nicht vorher ein dazu berechtigendes Amt bekleidet hatte. Die Zwanzigmänner sind die früheren Sechszwanzigmänner. Drei von ihnen hatten die Todesstrafen zu vollziehen, drei andere das Münzgeschäft zu besorgen, vier die Straßen in der Stadt im Stande zu halten, und zehn waren Beisitzer bei dem Centumviralgericht. Die Stellen der zwei Aufseher über den Straßenbau außerhalb der Stadt, und der vier nach Campanien zu schickenden waren eingegangen. Außer dieser in Cäsars Abwesenheit getroffenen Bestimmung des Senats ward noch weiter beschlossen, daß, da sich nicht leicht Jemand mehr um das Volktribunat bewarb, aus der Zahl der vom Amte getretenen, noch nicht vierzig Jahr alten Quästoren einige durch das Loos dazu bestimmt werden sollten. Jetzt aber musterte Augustus selbst den ganzen Senat und nahm es mit den über fünfundsredßig Jahre Alten eben nicht sehr genau, die Jüngeren aber, welche das erforderliche Alter hatten, zwang er in dem Senate zu erscheinen, es mußte denn Einer ein körperliches Verbrechen gehabt haben. Körperliche Fehler untersuchte er

selbst, über das Vermögen aber ließ er die Ausgaben eidlich erbärten, Jeden selbst mit Zeugen in Eid nehmen, und über Dürftigkeit und Lebensart Nachweisung geben.

27. Aber nicht nur in Sachen des Gemeinwesens war Augustus so streng, um desto nachsichtlicher im Privatleben zu seyn; vielmehr verwies er dem Tiberius, daß er bei den zu Ehren seiner Rückkehr gefeierten Spielen den Cajus neben sich hatte sitzen lassen, dem Volke aber, daß es denselben mit Händeklatschen und Lobsprüchen empfangen hatte. Als er nach dem Tode des Lepidus zum Erzpriester ernannt wurde, und der Senat ihm Ehrenbezeugungen votiren wollte, so wies er Alles zurück, und als man dennoch darauf bestand, so erhob er sich und verließ die Versammlung. So unterblieben jene; auch bezog er keine dem Staate gehörige Wohnung, und da der Erzpriester durchaus in einem öffentlichen Gebäude wohnen mußte, so erklärte er einen Theil seines Hauses für ein Eigenthum des Staats. Die Wohnung des Rex Sacrorum wies er den Vestalinnen an, weil sie ohnedies an die ihrige stieß. Einem Senator, Cornelius Sisenna, machte man über die Aufführung seiner Gattin Vorwürfe; dieser aber erklärte in dem Senate, daß er mit Vorwissen und auf Anrathen des Augustus sie geheirathet habe. Darüber wurde dieser in höchstem Grade aufgebracht, sprach und that aber nichts Unrechtes, sondern entfernte sich nur schnell aus dem Senat, kam aber gleich darauf wieder zurück, und gestand nächher seinen Vertrauten, er habe lieber diesen, wenn

*) Statt *ψηφισαδάι αὐτῶν* lese ich auf Reimans Vorschlag *ψηφισαδάι τῶν αὐτῶν*.

auch sonst ungebührlichen Ausweg ergreifen, als dazubleiben, und sich von der Leidenschaft zu etwas Schlimmem hinreißen zu lassen.

28. Als hierauf Agrippa aus Syrien zurückkehrte, so verlieh er ihm zur Auszeichnung die Volkstribunengewalt auf weitere fünf Jahre und schickte ihn nach Pannonien, wo wieder ein Krieg auszubrechen drohte, indem er ihm eine Macht einräumte, die ihn über die Statthalter in den einzelnen Provinzen stellte. Agrippa zog nun, unter den Consuln Marcus Valerius und Publius Sulpicius, obgleich der Winter schon vor der Thüre war, ins Feld. Da die Pannonier aber, durch seine Ankunft in Furcht gesetzt, sich wieder zur Ruhe gaben, kehrte er zurück und erkrankte in Campanien. Sobald Augustus davon Kunde erhielt, eilte er, obgleich er gerade an dem Minervensfest im Namen seiner Söhne einen Gladiatorenkampf gab, zu dem Kranken, traf ihn aber nicht mehr am Leben. Er ließ nun die Leiche nach Rom abführen und auf dem Forum aufstellen. Er selbst hielt ihm die Leichenrede, doch so, daß er ein Tuch vor der Leiche aufspannen ließ. Warum er Dies that, weiß ich nicht. Die Einen meinen, weil er Erzpriester, Andere, weil er Censor war. Beide aber haben Unrecht. Dem Erzpriester war nicht verboten, eine Leiche zu sehen, ebensowenig dem Censor, außer wenn er nach geendigter Schätzung die letzte Feierlichkeit beging. Sieht er da einen Todten, so ist Alles, was er als Censor verfügte, ungültig. Nachdem er die Rede gesprochen, hielt er ihm auf gleiche Weise, wie später bei seinem eigenen Tode geschah, das Leichenbegängniß, und ließ

ihn in seiner eigenen Gruft beisehen, obgleich dem Agrippa eine besondere auf dem Marsfelde zugestanden war.

29. So starb Agrippa, der beste Mann seiner Zeit und der die Freundschaft des Augustus zu dessen eigenem Wohl und zum Besten des Gemeinwesens benützte. So sehr er die Andern an Verdienst übertraf, so freiwillig trat er darin vor Augustus zurück. Während er Diesen die Früchte seiner Einsicht und Tapferkeit ärnten ließ, wandte er alle von ihm verliehene Ehre und Macht nur zum Wohle der Andern an und bewirkte dadurch, daß er dem Augustus nicht im Lichte stand und von den Andern nicht beneidet wurde. Jenem sicherte er die Alleinherrschaft, als ob er wirklich diese Regierungsweise begünstigte, während er, als der größte Volksfreund, durch Wohlthaten die Liebe des Volkes gewann. So vermachte er dem Volke seine Gärten und das nach ihm benannte Bad, so daß es unentgeltlich baden könnte, indem er hierfür noch dem Augustus einige Grundstücke zur Verfügung übertieß. Dieser gab sie nicht nur dem Volke zu eigen, sondern ließ noch, als geschähe es auf dessen Anweisung, an jeden Bürger hundert Denare vertheilen. Augustus war nämlich Haupterbe seiner Verlassenschaft, zu welcher auch der Chersones am Hellespont gehörte. Wie jedoch Agrippa zu diesem Besitze kam, weiß ich nicht anzugeben. Sein Verlust ging dem Augustus sehr nahe, was ihn dem Volke noch viel theurer machte. Zum Andenken an ihn ließ er auch den Sohn, der ihm nach seinem Tode noch geboren wurde, den Namen Agrippa geben. Auch durfte sich Niemand den herkömmlichen Feierlichkeiten entziehen, obgleich die vornehmern Römer dem Leichenbegängnisse nicht anwohnen wollten. Er

selbst gab die Gladiatorenspiele, die oft ohne seine Gegenwart gegeben wurden. Dieser Todesfall war nicht nur ein Verlust für das Haus des Agrippa, sondern, für den ganzen Staat, und Vorzeichen, die von jeher die Vorboten großer Unglücksfälle waren, ereigneten sich auch diesmal. Schuhn kamen in Schaaren in die Stadt, ein Blitzstrahl traf das Haus auf dem Albänerberg, in dem die Consulu bei dem Latinerfest ihren Abstand zu nehmen pflegten. Ein Comet ließ sich mehrere Tage über der Stadt sehen und löste sich in Feuerbrände auf. Viele Gebäude in der Stadt brannten ab, unter andern auch die Hütte des Romulus, da Raben von einem Altar geraubte Stücke Fleisches, an denen Feuerbrände hingen, auf dieselbe fallen ließen. So viel von Dem, was Agrippa betraf.

30. Hierauf wurde Augustus zum Sittenaufseher und Sittenrichter auf weitere fünf Jahre ernannt: denn auch dieses Amt hatte er, wie die Alleinheerrschaft, nur auf bestimmte Zeit übernommen. Als solcher befahl er den Senatoren, so oft Sitzung war, in dem Saale Weihrauch zu opfern und verbot denselben, ihn daselbst zu begrüßen. Das Eine that er, um sie zur Verehrung der Götter anzuhalten, das Andere, um ihnen bei den Versammlungen keine Unbequemlichkeit zu machen. Da sich sehr Wenige um das Volkstribunat bewarben, weil dessen Gewalt erloschen war, so setzte er fest, daß jeder Staatsbeamte je Einen aus dem Ritterstande, der jedoch nicht unter zweimalhundert und fünfzigtausend Denare Vermögen besäße, vorschlagen, als diesen aber das Volk so viele, als fehlten, wählen, und denselben dann frei stehen

sollte, in dem Senat ihren Sitz zu nehmen, oder wieder in den Ritterstand zurückzutreten. Für die Provinz Asien, die in Folge von Erdbeben der Unterstützung bedurfte, zahlte er den Tribut von einem Jahr aus eigenen Mitteln in den Staatschatz, und bestellte daselbst einen Statthalter durch's Loos, keinen von ihm selbst gewählten, aber auf die Zeit von zwei Jahren. — Als einmal Apulejus und Mäcenus über einen Ehebruch zu Gerichte standen und angefochten wurden, nicht weil sie selbst sich dergleichen zu Schuld kommen ließen, sondern weil sie dem Angeklagten angelegentlich das Wort redeten, so erschien er selbst in dem Gericht, setzte sich auf den Stuhl des Prätors und erlaubte sich zwar keinen Nachspruch, untersagte aber dem Ankläger, seine Verwandten und Freunde zu beschimpfen und stand wieder auf. Wegen dieser und anderer Handlungen legte man Geld zusammen, um ihm zu Ehren Bildsäulen aufzustellen, und gestattete den Ehelosen an seinen Geburtstage mit den Andern im Theater und bei den Gastmahlen zu erscheinen, Was ihnen bisher verboten war.

31. Nachdem Agrippa, den er seiner Verdienste und keiner andern Verbindlichkeit wegen geliebt, gestorben war, bedurfte er für die Staatsgeschäfte eines Gehülfen, der den andern an Rang und Macht voring, und im Falle der Noth ohne Neid und Gefahr der Verwaltung vorstehen konnte. So nahm er, da seine Enkel noch Kinder waren, den Liberius, selbst gegen seine Neigung, sich an die Seite. Dieser mußte sich also von seiner Gemahlin, obgleich sie eine Tochter Agrippa's aus einer andern Ehe war, schon ein Kind von ihm hatte und mit dem andern schwanger ging, trennen, und sich mit Julia vermählen, worauf er dann gegen die

Vannonier zu Felde zog. Diese waren nämlich bis dahin aus Furcht vor Agrippa ruhig geblieben, und erhoben sich jetzt, da er gestorben war. Liberius zwang sie durch Verheerung ihres Landes und durch harte Maßregeln zur Unterwerfung, wobei ihm ihre Gränznachbarn, die Scordischer, welche gleiche Waffen mit ihnen führten, sehr gute Dienste leisteten. Er nahm ihnen die Waffen ab, und verkaufte den größten Theil ihrer Jugend, um ins Ausland in Sklaverei geführt zu werden. Der Senat erkannte ihm darauf einen Triumph zu, Augustus aber erlaubte ihn nicht, gestattete ihm jedoch die Triumphehrenzeichen.

32. Gleiches Glück hatte Drusus. Da die Sigambrer und ihre Bundesgenossen wegen der Abwesenheit des Augustus und der Abneigung der Gallier gegen Dienstbarkeit von dem Krieg aufgingen, so versicherte er sich erst der Provinz Gallien, indem er die angesehensten Männer, unter dem Vorwand eines Festes, das man noch jetzt in Lugdunum an dem Altar des Augustus begeht, zu sich lud. Jetzt lauerte er auf die Celten, wie sie über den Rhein kamen, und trieb sie zurück. Dann ging er in das Land der Ulpeter, das an der Insel der Bataver liegt, hinüber, drang sodann in Sigambrien ein und verheerte einen großen Theil des Landes. Hierauf fuhr er auf dem Rhein in den Ocean, unterwarf die Friesen, und kam bei einer Fahrt über den See nach dem Lande der Chauker in Gefahr, da seine Schiffe bei der Ebbe auf das Trockne geriethen, ward aber von den Friesen, die zu Lande an dem Feldzuge Theil nahmen, gerettet, und ging, weil es Winter war, nach Rom zurück, wo er unter dem Consulate

des Quintus Aelius und des Paulus Fabius Aedil ward, obgleich er schon den Rang eines Prätors hatte.

33. Zu Anfang des Frühlings rückte er wieder ins Feld, setzte über den Rhein und unterwarf die Ulpeter, schlug sodann eine Brücke über den Lupia [Lippe], fiel ins Land der Sigambrer, und rückte durch dasselbe in das Cheruskerland bis an den Bisurgis [Weser]. Dieses wurde ihm dadurch möglich, daß die Sigambrer, aufgebracht gegen die Chatten, die einzige Völkerschaft unter ihren Nachbarn, welche keine Hülfstruppen gesendet hatte, mit ihrer ganzen Heeresmacht gegen sie zu Felde gezogen waren. Solchem Umstande verdankte er es, daß er unangefochten durch ihr Land kam. Er hätte auch über die Weser gesetzt, wenn ihm nicht die Lebensmittel ausgegangen wären und der Winter sich eingestellt hätte. Auch hatte sich ein Bienenschwarm in seinem Heere sehen lassen. *) Dieß hielt ihn von weiterem Vordringen ab, und auf der Rückkehr in Freundesland kam er in große Gefahr. Die Feinde legten sich nämlich überall in Hinterhalt und thaten ihm großen Schaden; einmal schloßen sie ihn in eine von Bergen umgebene, nur durch Engpässe zugängliche Gegend ein und hätten ihn beinahe zu Grunde gerichtet. Er wäre auch mit dem ganzen Heere ohne Rettung verloren gewesen, wenn nicht die Feinde, ihrer Sache zu gewiß, als wären die Römer schon in ihrer Gewalt und bedürfte es nur noch eines Schwertstreichs zu ihrer Vernichtung, ohne Ordnung auf sie eingedrungen wären. Dadurch wurden sie beslegt und entmuthigt, so daß sie sie nur noch

*) Eine der schlimmsten Vorbedeutungen.

aus der Ferne beunruhigten, aber ihnen nicht mehr zu Leibe zu gehen wagten. Dieß gab dem Drusus seinerseits den Muth, da wo der Lupia und der Alson [die Alme] zusammenfließen, ein Castell anzulegen und ein zweites an dem Rhein in dem Lande der Chatten. Deshalb gestattete man ihm die Insignien des Triumphes und einen Einzug zu Pferde in die Stadt, sowie auch nach beendigtem Feldzuge den Rang eines Proconsuls. Den Namen eines Imperators erhielt er zwar von den Soldaten, wie früher Tiberius, aber Augustus erlaubte ihm nicht, ihn zu führen, obgleich er selbst durch beide Kriegsthaten zwei weitere Zahlen seinem Imperatorstitel beizufügen sich nicht entblödete.

34. Während Drusus diese Thaten verrichtete, wurden die Spiele, die ihm als Prätor zu geben zukamen, auf's Prachtvollste begangen, und der Geburtstag des Augustus auf dem Circus und an andern Orten der Stadt mit Thierkämpfen gefeiert. Dieß, obgleich nicht vom Senate beschlossen, geschah fast jedes Jahr durch einen der jedesmaligen Prätores. Die Augustalien dagegen, welche man noch jetzt feiert, wurden damals in Folge eines Senatsbeschlusses abgehalten. Tiberius unterwarf die rebellirenden Dalmatier und die Pannonier, welche später, weil er und der größte Theil des Heeres abwesend war, ebenfalls aufstanden, indem er gegen beide Völker zu gleicher Zeit kriegte und sich bald zu diesem, bald zu jenem wandte, so daß er sich neben mehreren andern auch die Auszeichnungen wie Drusus verdiente. Von nun an ward auch Dalmatien, weil es an sich schon um wegen der Nachbarschaft der Pannonier nothwendig machte, ein Heer dafelbst zu halten, der Obhut des Augustus

übergeben. Dieß thaten Drusus und Liberius. Um dieselbe Zeit mußte sich Bologasus, ein Thracier aus der Völkerschaft der Besser, als Priester ihres Nationalgottes Bacchus durch vorgebliche Begeisterung einen Anhang zu verschaffen, fing mit denselben eine Empörung an, besiegte und tödtete den Rhescuporis, den Sohn des Cottys. Sodann entlaffte er dessen Oheime Rhömetalces ohne Schwertstreich sein Heer durch bloße Vorspiegelungen von Begeisterung, und zwang ihn zur Flucht; hierauf fiel er, ihn verfolgend, in den Theronos ein und richtete dort große Verheerung an. Gegen Diesen und die Sialer, welche Macedonien beunruhigten, wurde Lucius Piso, der Statthalter von Pamphylie, beordert. Weil die Besser aber auf die Nachricht von seiner Annäherung nach Hause gingen, so rückte er in ihr Land, und ward erst von ihnen geschlagen, gewann aber wieder die Oberhand und verwüstete nun ihr und ihrer Gränznachbarn Land, die mit ihnen angetanden waren. Jetzt ergaben sie sich ihm theils freiwillig, theils aus Furcht; Andere besiegte er in förmlichen Schlachten und unterwarf sich ganz Thracien. Als ein Theil sich wieder empörte, so wurde er von Neuem unterjocht. Ihm wurden dafür Dankfeste und die Insignien des Triumphes zuerkannt. *

35. Indessen hatte Augustus in Rom Schatzung gehalten und auch sein Vermögen wie jeder Privatmann, angegeben, sodann den Senat gemustert. Da er sah, daß nicht immer Viele im Senat erschienen, so veranlaßte er den Beschluß, daß auch von weniger als vierhundert Anwesenden Bestimmungen gemacht werden könnten. Bis her konnte unter dieser Zahl kein rechtskräftiger Beschluß gefaßt werden.

Als aber von Neuem Senat und Volk Geld zu Bildsäulen von ihm zusammenschossen, so ließ er keine von sich, wohl aber von der *Salus Publica*, der *Concordia* und der Friedensgöttin errichten. Dieß thaten sie fast immer und bei jeder Gelegenheit. Endlich kam man dahin, daß man am Neujahrstage nicht mehr nur zusammenschoss, sondern daß Einzelne sich zu ihm begaben, und ihm bald kleinere, bald größere Geschenke machten. Er aber machte nicht nur den Senatoren, sondern auch den Andern Gegengeschenke von Gleichem oder noch höherem Werthe. Weiter habe ich gehört, daß er in Folge eines Orakelspruchs oder eines Traumes an einem Tage im Jahr die nächsten Besten, die ihm in den Weg kamen, um eine Geldgabe angebettelt habe. Glaube es, Wer da will, ich berichte, wie ich es angegeben finde. In demselben Jahre vermählte er die Julia an Tiberius und ließ seine Schwester Octavia, welche starb, in dem Julischen Tempel öffentlich ausstellen. Er selbst hielt wieder, gleichfalls bei vorgezogenem Vorhang, eine Leichenrede, und Drusus einen Vortrag auf der Rednerbühne. (Die Trauer war öffentlich, denn die Senatoren hatten die Gewänder gewechselt.) Ihre Schwieger söhne geleiteten die Leiche weiter, die ihr zuerkannten Ehren nahm jedoch Augustus nicht alle an.

36. Zu derselben Zeit ward auch der erste Jupiters-Priester nach Nerula wieder gewählt, den Quästoren aber aufgetragen, die jedesmaligen Senatsbeschlüsse in Verwahrung zu nehmen, weil die Volkstribunen und Aedilen, welche früher damit beauftragt waren, es durch Diener besorgen ließen, wodurch nicht selten Irrthum und Verwirrung ent-

stand. Zwar wurde nun beschlossen, den Tempel des Janus Geminus, welcher derzeit geöffnet war, zu schließen, da die Kriege überall beëndigt wären; es kam aber nicht dazu: denn die Dacier gingen über den zugefrorenen Ister und trieben Beute aus Pannonien weg, und die Dalmatier griffen über der Eintreibung des Tributs wieder zu den Waffen. Gegen diese wurde Tiberius von Augustus von Gallien aus, woszu er mit demselben gekommen war, geschickt und brachte sie zur Ruhe. Den Celten [Deutschen] und besonders den Chatten, die das ihnen von den Römern angewiesene Land verlassen und sich mit den Sigambren verbunden hatten, brachte Drusus theils Verluste bei, theils bezwang er sie. Hierauf kehrten Beide mit Augustus, der sich meist im Lugdunensischen aufgehalten hatte, um die Celten mehr im Auge zu haben, nach Rom zurück, und sie vollzogen nun Alles, was ihnen ihrer Siege wegen zuerkannt oder sonst Brauch und Sitte war. Dieß geschah unter den Consuln Julius [Antonius] und Fabius Maximus.

Inhalt des fünfundfünfzigsten Buches.

Drusus stirbt. Cap. 1., 2. Gesetze und Anordnungen August's. Cap. 3—6. Mäcenus stirbt. Cap. 7. Eine Kapelle der Livia, das Agrippinische Feld und das Diribitorium werden eingeweiht. Cap. 8. August ist mit seinen Enkeln unzufrieden, Liberius entweicht nach Rhodus. Ausschweifungen der Julia. Cap. 9—13. August's Enkel sterben. Liberius wird adoptirt. Cap. 14—22. Livia's Ermahnung an Augustus, mildere zu regieren. Cap. 23—25. Ueber die Legionen und die Bestellung von Verwaltern der Kriegskassen. Cap. 26—27. Einführung der nächtlichen Scharwachen. Cap. 28—34. *)

Der Zeitraum begreift siebenzehn Jahre, in welchen folgende Consuln waren:

Vor Ehr. Nach Erb. Roms.

- | | | |
|----|------|--|
| 9. | 745. | Claudius Nero Drusus, des Liberius Sohn, und Titus Quintius Crispinus, des Titus Sohn. |
| 8. | 746. | Cajus Marcius Censorinus und Cajus Asinius Gallus, des Cajus Sohn. |
| 7. | 747. | Liberius Claudius, des Liberius Sohn zum zweitenmal und Eneus Calpurnius Piso, des Eneus Sohn, zum zweitenmal. |
| 6. | 748. | Decimus Lilius Balbus, des Decimus |

*) Auch hier ist in der Inhaltsanzeige Mehreres ergänzt, das nicht in dem griechischen Texte steht.

1132 Inhalt des fünfundfünfzigsten Buches.

Vor Ehr. Nach Erb. Roms.

- | | | |
|----|------|---|
| | | Sohn, und Cajus Antistius Veler, des Cajus Sohn. |
| 5. | 749. | Augustus zum zwölftenmal und Lucius Sylla. |
| 4. | 750. | Cajus Calpurnius Sabinus zum zweitenmal und Lucius Passienus Rufus. |
| 3. | 751. | Lucius Cornélius Lentulus, des Lucius Sohn, und Marcus Valerius Messala oder Messalinus, des Marcus Sohn. |
| 2. | 752. | Augustus zum dreizehntenmal und Marcus Plautius Silvanus, des Marcus Sohn. |
| 1. | 753. | Cossus Cornélius Lentulus, des Eneus Sohn, und Lucius Calpurnius Piso, des Eneus Sohn. |

Nach Ehr.

- | | | |
|----|------|--|
| 1. | 754. | Cajus Cäsar, des Augustus Sohn, und Lucius Aemilius Paulus, des Lucius Sohn. |
| 2. | 755. | Publius Vinicius oder Vinucius, des Marcus Sohn, und Publius Aferus oder Afferius Varus, des Publius Sohn. |
| 3. | 756. | Lucius Aelius Lamia, des Lucius Sohn, Marcus Servilius, des Marcus Sohn. |
| 4. | 757. | Sextus Aemilius Catus, des Quintus Sohn, und Cajus Sentius Saturninus, des Cajus Sohn. |
| 5. | 758. | Lucius Valerius Messala Valerius, des Potitus Sohn, und Eneus Cornélius Cinna Magnus, des Lucius Sohn. |
| 6. | 759. | Marcus Aemilius Lepidus, des Lucius Sohn, und Lucius Arruntius, des Lucius Sohn. |
| 7. | 760. | Julus Vicinius Nerva Silvanus und Quintus Caelius Metellus Creticus. |

Nach Chr. Nach Erb. Roms.

8.

761.

Marcus Furius Camillus, des Marcus Sohn, und Certus Nonius Quintilianus, des Lucius Sohn.

Fünfundfünfzigstes Buch.

1. Im folgenden Jahre war Drusus mit Crispinus Consul, und hatte keine günstigen Vorbedeutungen. Unter vielen andern Verheerungen, welche Sturm und Blize anrichteten, gingen auch viele Tempel zu Grunde, ja selbst der des Jupiter Capitolinus ward mit andern daranstoßenden Gebäuden beschädigt. Allein Drusus kehrte sich nicht daran, sondern fiel in das Land der Schatten ein und drang bis nach Schwabenland vor, in dem er Alles, was sich ihm entgegenstellte, nicht ohne Mühe bezwang und der Feinde nicht ohne eigene Verluste Meister ward. Von da wandte er sich nach dem Cheruskerland, setzte über die Weser und rückte, Alles verheerend, bis an die Elbe vor. Auch über diesen Fluß, welcher aus den Bandalischen Gebirgen entspringt und sich in großer Breite in die Nordsee ergießt, wollte er setzen; da es ihm aber mißlang, so errichtete er Siegeszeichen, und trat den Rückweg an. Es trat ihm nämlich eine Frauengestalt von übermenschlicher Höhe entgegen und sprach: „Wohin eilst du in aller Welt, unersättlicher Drusus? Alles Dies zu schauen ist dir vom Schicksal nicht bestimmt. Eile von hinnen; deiner Thaten und Tage Ziel ist nahe.“ Zwar

mag eine solche Weisung der Gottheit an einen Sterblichen wunderbar erscheinen; ich sehe aber keinen Grund, ihr den Glauben zu verweigern, da sie alsbald in Erfüllung ging: er eilte zurück, ward aber unterwegs, noch ehe er den Rhein erreichte, von einer Krankheit befallen und starb. Einen Beweis dafür gibt auch die Angabe, daß Wölfe gegen die Zeit seines Todes um sein Lager herumliefen und heulten und zwei Jünglinge mitten über seine Schanzlinien dahin reitend gesehen wurden, auch Wehklagen von Weibern sich hören ließ und Sterne an dem Himmel hin und her fuhren. Dieß geschah denn auf die erwähnte Weise.

2. Auf die Kunde von seiner Krankheit schickte Augustus, der sich in der Nähe aufhielt, den Tiberius in aller Eile zu ihm. Dieser traf ihn noch am Leben und brachte dann seine Leiche nach Rom, indem sie Anfangs bis zu dem Winterlager des Heeres die Centurionen und Kriegstribunen, von da aber die vornehmsten Männer jeder Stadt tragen mußten. Sie ward auf dem Marktplatz aufgestellt und eine koppelte Leichenrede gehalten. Tiberius lobte ihn hier und Augustus auf dem Flaminischen Circus. Er kam von einem Feldzuge zurück, und durfte die beim Eintritt in die Ringmauer gewöhnlichen Obliegenheiten wegen der Kriegsthaten noch nicht erfüllen. Die Leiche ward sodann von den Rittern; die auf diese Würde die vollsten Ansprüche hatten, und Denen; die aus Senatorischen Familien stammten, getragen, dem Feuer übergeben und dann in der Gruft des Augustus beigesetzt. Er erhielt mit seinen Söhnen den Beinamen Germanicus und die Ehre von Standbildern, einem Triumphbogen und einem Kenotaphium am Rheine selbst.

Liberius aber besetzte die Dalmatier und Pannonier, welche noch bei Lebzeiten des Drusus neue Unruhen angefangen hatten, hielt den kleinen Triumph zu Pferd und speiste das Volk auf dem Capitolium und an mehreren anderen Orten. Auch bewirkte die Livia mit der Julia die Römerinnen. Gleiches erwartete den Drusus. Es sollte ihm zu Ehren das Lagersfest noch einmal gefeiert werden, um seinen Triumph an demselben zu feiern; allein der Tod vereitelte Alles. Um die Livia zu krönen beschloß man, ihr Standbilder zu errichten und die Vorrechte der Mütter, die dreimal geboren haben, einzuräumen. Denn wem der Himmel, sey's Mann oder Weib, nicht drei Kinder schenkt, diesen verleiht zuweilen das Gesetz, früher durch den Senat, jetzt aber durch den Kaiser, das Recht solcher Frauen, die dreimal Mütter wurden, so daß sie nicht nur nicht in die Strafen der Kinderslosigkeit verfielen, sondern auch fast aller Belohnungen Derer theilhaftig wurden, welche eine zahlreiche Familie haben. Und Dies erstreckt sich nicht nur auf die Menschen, sondern auch auf die Götter, damit sie Sterbende beerben können. Mit diesen Dingen hat es nun die vorbenannte Bepandtniß.

5. Augustus setzte fest, daß die Senatsitzungen an bestimmten Tagen stattfinden sollten. Vorher bestand darüber keine Bestimmung, und deshalb waren Viele weggeblieben. Jetzt setzte er auf bestimmte Monatstage Hauptsitzungen an, so daß denselben Jeder, den das Gesetz dazu berief, hriwohnen mußte. Damit aber auch keine andere Entschuldigung des Wegbleibens übrig bliebe, sollten auf jene Zeit auch keine Gerichtssitzungen oder andere dergleichen Versammlungen verlegt werden können. Die zur Gültigkeit eines Senats-

beschlusses nöthige Zahl der Stimmen bemas er, um mich allgemein auszudrücken, nach der größeren oder geringeren Wichtigkeit der Gegenstände; auch erhöhte er die Strafen für Solche, die aus keinem erheblichen Grunde die Sitzungen nicht besuchten. Weil diese Strafen wegen der Menge der Schuldigen gewöhnlich nicht vollzogen werden, so bestimmte er, daß für den Fall, daß Viele straffällig würden, jeder durch das Loos bestimmte fünfte Mann wenigstens die Strafe erlegen mußte. Er ließ die Namen sämtlicher Senatoren in ein Verzeichniß eintragen und öffentlich anschlagen, was seitdem noch jährlich zu geschehen pflegt. Durch dieses Mittel suchte er sie zum Besuche der Sitzungen anzuhalten. Wenn es sich nun traf, daß nicht die gehörige Zahl zusammenkam; (so oft der Kaiser gegenwärtig war, und in den andern Tagen sowohl damals als später wurde die Zahl der Anwesenden gemeiniglich genau überzählt) so hielten sie zwar ihre Berathungen, und das Ergebniß derselben wurde niedergeschrieben, galt aber bloß als Willensmeinung (*auctoritas*), und gab nur die Ansicht der anwesenden Mitglieder zu erkennen: denn Dieß besagt die Bedeutung des Wortes: denn mit einem griechischen Ausdruck wußte ich es nicht zu geben. Dasselbe geschah, wenn sie sich an einem nicht-gesetzlichen Orte, nicht zur gesetzlichen Zeit oder auch ohne gesetzliche Aufage in der Eile versammelten, oder die Volkstribunen Einsprache thaten. In diesem Falle war der Senatsbeschluß nicht rechtsgültig, und doch wollte dieser sein Gutachten nicht unterdrückt wissen. Es konnte auch später völlige Rechtsgültigkeit und den eigentlichen Namen eines Senatsbeschlusses erhalten. Auf diese Bestimmung wurde ehemals aufs Strengeste

gehalten; sie ist aber bereits, wie die über die Prätores, außer Kraft getreten. Diese nämlich fanden es mit ihrer Stellung nicht verträglich, daß sie, die doch den Volkstribunen dem Range nach vorgingen, nicht das Recht haben sollten, in dem Senate zu referiren, und bekamen zwar damals von August die Befugniß, verloren sie aber mit der Zeit wieder.

4. Diese und andere Gesetzesbestimmungen, die er damals machte, ließ er auf einer Tafel im Sitzungsaal anschlagen, ehe er einen Vortrag darüber hielt, und gestattete den Senatoren, so wie sie einzeln eintraten, sie zu lesen, um zu sagen, ob ihnen Einzelnes nicht gefiele, oder ob sie einen bessern Vorschlag zu machen hätten. Er wollte durchaus für einen Volkfreund gelten; als ihn daher einer seiner früheren Kriegsgefährten um seinen Beistand vor Gericht bat, und er sich Anfangs mit Geschäften entschuldigte, aber einem seiner Freunde übertrug, sich desselben anzunehmen; Jener dagegen aufgebracht wurde und sagte: „so oft du meines Arms bedurftest, schickte ich dir keinen Andern statt meiner, sondern theilte immer persönlich jede Gefahr mit dir,“ so ging er mit ihm vor Gericht und half ihm selbst. Als einer seiner Freunde angeklagt wurde, so stand er ihm nach Vernehmung des Senats über die Sache bei, und rettete ihn nicht nur, sondern verargte es auch seinem Ankläger nicht, obgleich er sehr freimüthig gesprochen hatte, sprach diesen vielmehr frei, da man ihn seines Betragens wegen belangt hatte, indem er erklärte, daß Freimüthigkeit bei der Verderbniß so Vielen sehr vonnöthen sey. Andere dagegen, die

ihm nach dem Leben trachteten, ließ er auf geschehene Anzeige zur Strafe ziehen. Damals bestellte er auch Quästoren an der Seeküste Roms und an andern Orten Italiens, wollte aber, wie ich schon erwähnte, wegen Ablebens des Drusus, noch immer nicht die Stadt betreten.

5. Im folgenden Jahr, in welchem Asinius Gallus und Cajus Marcius Consuln waren, hielt er seinen Einzug in Rom, überbrachte gegen das Herkommen einen Lorbeerzweig dem Jupiter Feretrius, hielt aber für sich kein Festgepränge, da er durch den Tod des Drusus mehr verloren, als durch die Siege gewonnen zu haben meinte. Die Consuln dagegen thaten Alles, was bei dergleichen Gelegenheiten zu geschehen pflegt und ließen unter Anderem auch Gefangene miteinander kämpfen. Als hierauf nicht nur sie, sondern auch die andern Beamten durch Bestechung ihre Stellen erhalten zu haben beschuldigt wurden, so untersuchte Augustus es nicht nur nicht, sondern wollte überhaupt keine Kenntniß davon nehmen: denn er mochte weder bestrafen noch Ueberwiesene begnadigen, traf aber die Bestimmung, daß die Bewerber um Aemter vor der Wahl bestimmte Summen als Unterpfand hinterlegen mußten, deren sie verlustig wurden, wenn etwas dergleichen über sie ankam. Diese Maßregel fand allgemeinen Beifall. Als er aber den bisherigen Gebrauch, keinen Sklaven zu peinlicher Frage über seinen Herrn zu ziehen, dahin abänderte, daß, so oft die Umstände dies forderten, ein solcher zuvor an den Staat oder an ihn verkauft werden sollte, damit er zur Zeit des Folterns nicht mehr Eigenthum des Beklagten wäre, so fanden die Einen diese Verfügung ungerecht, weil durch einen solchen Wechsel

des Herrn das Geseß alle Kraft verliere; Andere dagegen fanden sie nothwendig, weil Viele unter dem Schutze dieses Geseßes sich zu Freveln wider ihn und die Obrigkeiten verleiteten ließen.

6. Als hierauf die zehn Jahre der Obergewalt zum zweitenmal zu Ende gingen, und er sich stellte, als ob er sie niederlegen wollte, so ließ er sich, nothgedrungen, aufs Neue damit bekleiden und unternahm einen Feldzug gegen die Celten [Deutschen]. Er selbst blieb zwar zu Hause, Tiberius aber ging über den Rhein. Aus Furcht vor ihnen baten die Feinde, mit Ausnahme der Sigambrer, um Frieden, erhielten ihn aber weder jetzt, noch später, da August sich ohne den Beitritt der Sigambrer auf Nichts einlassen wollte. Zwar sandten auch Diese später Gesandte, richteten aber Nichts aus, vielmehr fanden Letztere, die Vornehmsten ihres Volkes, so viele ihrer waren, allesammt den Tod. Augustus ließ sie nämlich aufgreifen und in die Städte vertheilen, wo sie aus Lebensüberdruß sich selbst ums Leben brachten. Alsdann hielten sie sich eine Zeitlang ruhig, vergalteten aber dann den Römern ihren Schmerz in reichem Maße. Hierauf ließ Augustus unter die Soldaten Geld austheilen, nicht als ob sie eine Schlacht gewonnen hätten, obgleich er den Titel eines Imperators annahm, und denselben auch dem Tiberius zu führen erlaubte, sondern weil Cajus damals in ihrer Mitte seine ersten Kriegsübungen anstellte. Den Tiberius erhob er an der Stelle des Drusus zu der Würde eines Feldherrn, beehrte ihn mit dem Namen Imperator und ernannte ihn wieder zum Consul. Auch ließ er ihn nach hergebrachter

Sitte vor dem Antritte seines Amtes ein Edikt erlassen und einen Triumphzug halten. Er selbst mochte keinen halten, ließ sich jedoch die Ehre gefallen, daß an seinem Geburtsstage auf alle Zeiten Ritterspiele gefeiert würden. Auch erweiterte er den Kreis der Ringmauer und nannte den Monat Sextilis August. Während die Andern den September, in dem er geboren war, so nennen wollten, zog er selbst diesen vor, weil er in ihm zuerst zum Consul erwählt worden und seine meisten und wichtigsten Schlachten gewonnen hatte. Darüber war denn Augustus hoch erfreut.

7. Der Tod des Mäcenas ging dagegen dem Augustus sehr nahe. Er hatte auch viele Verdienste um ihn (weßhalb er ihm auch, obgleich er nur Ritter war, die Aufsicht über die Stadt lange Zeit überließ), besonders aber, wenn er seine Leidenschaft wollte gewähren lassen. Immer gelang es ihm, seinen Zorn zu bändigen und ihn milder zu stimmen. Bei einer gerichtlichen Untersuchung stand er zum Beispiel einmal in seiner Nähe und sah, wie er im Begriffe stand, Vielen das Todesurtheil zu sprechen. Er suchte daher durch die Umstehenden sich zu ihm hindrängen, und da er Dieß nicht vermochte, so schrieb er auf ein Täfelchen die Worte: „So steh doch einmal auf, du Henker!“ und warf es, als ob es etwas Anderes enthielte, ihm in den Busen. Dieß hatte zur Folge, daß Augustus Niemand zum Tode verurtheilte, sondern sogleich den Richterstuhl verließ. Solcherlei nahm er auch nicht nur nicht übel, sondern freute sich vielmehr, daß die Härte, zu der ihn Temperament und Drang der Umstände oft über die Gebühr hinrissen, durch die freimüthigen Vorstellungen seiner Freunde gemildert wurde. Der stärkste

Beweis für die Verdienste des Mäcenas ist wohl der, daß er, obgleich er den Ausbrüchen seiner Leidenschaft trostete, doch die vertraute Freundschaft des Augustus genoß und allgemein beliebt war. Obschon er aber solchen Einfluß hatte, daß er Vielen Würden und Ehrenstellen verschaffte, überhob er sich dennoch nicht, sondern blieb, so lang er lebte, Ritter. Dieß Alles machte dem Augustus den Verlust des Mäcenas sehr schmerzlich, zumal da er ihn, obgleich ihm wegen seiner Gattin gram, zum alleinigen Erben eingesetzt und bis auf wenige Vermächtnisse freigestellte, ob er Einem seiner Freunde Etwas geben wollte oder nicht. Dieß war der Charakter des Mäcenas und sein Benehmen gegen August. Er war der Erste, der in der Stadt warme Bäder errichtete, und gewisse Zeichen für Geschwindschreiber erfand, worin er durch seinen Freigelassenen Aquila Viele unterrichten ließ.

8. Tiberius versammelte am ersten Tage des Jahres, an welchem er mit Cneus Piso das Consulat antrat, den Senat in der Octavischen Curie, weil sie außerhalb der Ringmauer lag, und übernahm sodann die Wiederherstellung des Concordientempels, der seinen und des Drusus Namen führen sollte. Hierauf hielt er seinen feierlichen Triumph-Einzug und weihte mit seiner Mutter die Capelle der Livia ein, bei welcher Gelegenheit er dem Senat auf dem Capitolium, sie aber die Frauen irgendanderswo bewirthete. Als bald darauf in Deutschland Bewegungen vorfielen, so rückte er wieder zu Felde. Die zur Feier der Wiederkehr des Augustus gelobten Spiele hielt an seiner Statt Capus mit Piso ab; das Agrippische Feld mit Ausnahme des Säulengangs und das Diribitorium weihte Augustus selbst zum

öffentlichen Gebrauch ein. Das letztere Gebäude, (das größte Haus, das je unter ein Dach gebracht wurde, jetzt aber, weil das zerfallene Dach nicht wieder zusammengefügt werden konnte, oben offen steht) hatte Agrippa bei seinem Tode unvollendet gelassen, Augustus aber vollends ausgebaut. Der Säulengang auf dem Felde, den dessen Schwester Polla gebaut, die auch die Rennbahn angelegt hatte, war noch nicht vollendet. Zu dieser Zeit wurden auch Gladiatorenspiele zu Ehren des verstorbenen Agrippa gehalten, denen in dunkler Kleidung das Volk und selbst die Söhne Augusts, nur dieser nicht so, anwohnten, und wobei die Gladiatoren erst Mann gegen Mann, hernach in ganzen Schaaren in gleicher Zahl miteinander kämpften, und zwar in den Septen, um auch hierdurch den Agrippa zu ehren, zugleich weil hieße Gebäude um den Markt abgebrannt waren. Man glaubte, die Schuldner hätten das Feuer eingelegt, um wegen der großen Verluste einen Schuldbennachlaß zu erhalten; sie erreichten jedoch nicht ihren Zweck. Die Straßen dagegen bekamen Aufseher aus dem Volke, die man auch Straßenmeister nannte, denen man verbrämte Logen und zwei Victoren in den ihnen zugewiesenen Straßen an bestimmten Tagen zugestand, und denen auch die Sklaven, die den Aedilen für den Fall von Feuersbrünsten zur Verfügung standen, zugeordnet waren, obgleich die Aedilen, die Volkstribunen und die Prätores über die Stadt im Ganzen, die in vierzehn Regionen eingetheilt war, die Oberaufsicht behielten, und diese unter sich verlosteten, Was noch jetzt geschieht. Dieß ist Alles, was sich in diesem Jahre begab. In Germanien fiel Nichts vor, das bemerkt zu werden verdiente.

9. Im folgenden Jahr, in dem Cajus Antistius und Lätius Balbus Consuln waren, bemerkte Augustus, daß Cajus und Lucius, in der Alleinherrschaft aufgewachsen, sich gar nicht nach seinem Muster bildeten und sich nicht nur einem üppigen Leben hingaben, sondern auch frech und übermüthig wurden. So kam Lucius einmal aus freiem Antriebe in das Theater und wurde von allen Römern in der Stadt theils aus wirklicher Zuneigung, theils aus Schmeichelei mit Beifall aufgenommen. Hierdurch wurde er aber nur noch übermüthiger und nahm sich heraus, den Cajus, der noch nicht aus den Jünglingsjahren getreten war, zum Consul vorzuschlagen. Augustus ward darüber aufgebracht, und flehte die Götter, es möchte nimmer die unglückliche Zeit kommen, deren Noth er selbst erfahren, wo Einer Consul wurde, der noch nicht zwanzig Jahre alt war. Als sie aber dennoch in ihn drangen, so sprach er: „es müsse Einer dieses Amt bekleiden, der nicht nur selbst sich nicht verfehle, sondern auch den Wünschen des Volkes kräftigen Widerstand leisten könne.“ Doch erlaubte er ihm hernach, ein Priesteramt zu bekleiden, den Senat zu besuchen, unter den Senatoren im Theater zu sitzen und ihren Gastgeboten beizuwohnen. Da er sie jedoch etwas zur Bescheidenheit zurückführen wollte, so ertheilte er dem Tiberius die tribunicische Gewalt auf fünf Jahre und schickte ihn in das im Aufstand begriffene Armenien. Er erreichte jedoch seine Absicht nicht, da er bei Jenen und bei Tiberius damit anstieß; bei Jenen, weil sie sich zurückgesetzt glaubten, bei Diesem aber, weil er ihren Unwillen fürchtete. Ja Tiberius wurde nach Rhodus geschickt, um sich weiter auszubilden, wie es hieß, und durfte weder andere Gesellschaft,

noch selbst seine ganze Dienerschaft mitnehmen, um denselben durch seinen Anblick und seine Handlungen kein böses Beispiel zu geben. [Er machte die Reise ganz als Privatmann, nur daß er die Parier zwang, eine Bildsäule der Vesta an ihn zu verkaufen, um sie in dem Concordientempel aufstellen zu lassen. Als er auf die Insel kam, so fiel er ihnen nicht durch Wort oder That zur Last. Die angegebene Veranlassung ist wohl der wahreste Grund seiner Entfernung.] *) Es geht aber auch die Sage, er habe es wegen seiner Gemahlin Julia gethan, weil er ihre Aufführung nicht länger mit ansehen mochte. Wenigstens ließ er sie in Rom zurück. [Anderer meinten auch, es habe ihn verdrossen, daß er nicht in die Cäsarische Familie adoptirt worden sey. Nach Anderen wäre er von Augustus selbst ausgewiesen worden, weil er seinen Söhnen nach dem Leben stand. Daß er nicht aus einem Drang höherer Wissenschaftlichkeit; noch aus Verdruß über die Beschlüsse sich entfernte, geht schon aus seinen nachmaligen Handlungen hervor, daß er noch vor seiner Abreise sein Testament eröffnete und es seiner Mutter und dem Augustus vorlas. Doch Jeder suchte sich über die Thatsache seine eigene Vorstellung zu machen.] **)

Im folgenden Jahre, in welchem Augustus zum zwölftenmal Consul war, nahm er den Cajus unter die Männer auf, führte ihn zugleich in den Senat ein und erklärte

*) So vervollständigt aus den Peiresc. Excerpten.

**) Hier ist eine Lücke in Dio, welche Zonaras zum Theil ohne Zweifel aus Dio selbst unmittelbar ergänzt mit dem in Klammern Eingeschlossenen.

ihn zum Ersten unter der Jugend und zum Führer einer Reitereschwadron. Ein Jahr darauf erhielt Lucius dieselben Auszeichnungen, die seinem Bruder zu Theil worden waren. Weil aber das Volk einmal sich zusammenthat, auf die Abänderung jener Anordnungen drang und deshalb die Volkstribunen an Augustus sandte, so kam er selbst und nahm die Sache mit ihnen in Berathung. Dieß fand dann allgemeinen Beifall.

*

*

*

10. Uebrigens beschränkte Augustus die Anzahl von Leuten, die sich bei den öffentlichen Getreidevertheilungen angaben, auf zweihunderttausend. Einige berichten, daß Jedem sechzig Denare gab.

*

*

*

[Als der Tempel des Mars (Ullor) auf demselben (dem Forum des Augustus) eingeweiht wurde]* so, daß er und seine Nachfolger, so oft sie wollten, auch Diejenigen, die aus dem Knabenalter unter die Zahl der Jünglinge treten, dort sich versammeln, die in die auswärtigen Statthalterschaften zu Schickenden von dort abgehen sollten, auch der Senat in ihm über die Triumphe seine Beschlüsse zu fassen, und die Feldherren nach gehaltenem Triumphe diesem Mars einen Scepter und eine Krone als Weihgeschenk zu überbringen hätten, und Diesen so, wie

*) Einen Theil dieser Lücke in dem Venet. Codex füllten nach Sturz die Worte: *ὡς ὁ τοῦ Ἀρεως ναὸς ὁ ἐν αὐτῇ* (nämlich *τῇ Ἀγούσου ἀγορᾷ*) *ὡν καὶ ἐπέστη*, die in den Klammern übersetzt sind.

Denjenigen, welche die Triumphinsignien erhielten, eherner Bildsäulen auf dem Markte errichtet, den Feinden abgenommene Fahnen herbeigebracht und in dem Tempel aufgehängt, öffentliche Spiele vor den Stufen desselben von den jeweiligen Führern der Reitergeschwader gehalten werden, Männer, die das Censoramt bekleidet hätten, einen Nagel schlagen sollten; auch die Lieferung der für das Wettrennen bestimmten Pferde, und die Bewachung des Tempels sollten übernehmen dürfen, wie es bei den Tempeln des Apollo und des Capitolinischen Jupiter bestimmt worden war. Jenes Gebäude weihte ferner Augustus, obgleich er alle diese Feierlichkeiten dem Gaius und Lucius, die nach alter Sitte Consulische Würde genossen, zu begeben ein für alle Mal überlassen hatte. Auch den Ritterspielen standen sie damals vor, und in dem sogenannten Trojaspiel ritten die Knaben der ersten Römer mit ihrem Bruder Agrippa. Auf dem Circus wurden zweihundertundsechzig Löwen niedergestochen. Ein Gladiatorenspiel war in den Septen gehalten und an einem Orte, wo man jetzt noch Spuren davon zeigt, eine Seeschlacht zwischen den Persern und Athenern abgehalten, denn diese Namen legten sich die Kämpfenden bei; und es siegten auch da die Athener. Hierauf ward in den Flaminischen Circus Wasser geleitet und in demselben sechsunddreißig Krokodile erlegt. Doch spielte nicht alle diese Tage Augustus den Consul, sondern trat einem Andern den Titel dieser Würde ab. Zu Ehren des Mars geschah also Dies; zu Ehren des Augustus aber selbst war zu Neapel in Campanien die Abhaltung eines feierlichen Wettkampfes beschlossen, dem Vorwande nach, weil er die durch ein Erdbeben und

einen Brand verfallene Stadt wieder aufbauen ließ, im Grunde aber, weil sie allein unter ihren Nachbarn der Griechensitte treu geblieben waren. Auch wurde ihm nach förmlicher Berathung vom Senat der Ehrenname Vater des Vaterlandes zuerkannt; früher war er nämlich nur auf unordentlichen Zuruf ohne förmlichen Beschluß so benannt worden. Damals bestellte er auch zum erstenmale Befehlshaber der Leibwache in der Person des Quintus Ostorius Scapula und des Publius Salvius Aper. Sparchen nenne auch ich sie allein unter allen Befehlshabern, die auf diesen Namen Anspruch haben, da der Sprachgebrauch es einmal so bestimmt hat. Auch der Schauspieler Pylades gab Spiele, trat jedoch wegen hohen Alters nicht selbst dabei auf, sondern lieferte den Hauptapparat und trug die Kosten. Der Prätor Quintus Crispinus gab ebenfalls dergleichen, was ich jedoch bloß deshalb anführe, weil er angesehene Frauenzimmer auf die Bühne brachte. Doch daraus machte sich Augustus Nichts; aber über die freilich zu spät gemachte Entdeckung, daß seine Tochter Julia ihre Ausschweifungen so weit trieb, daß sie Nachts auf offenem Markt und auf der Rednerbühne Unfug trieb und Trinkgelage mitmachte, war er über alle Maßen ausgebracht. Schon früher hatte er Andeutungen, daß sie nicht in allen Züchten lebte, konnte es aber immer nicht glauben. Denn Fürsten erfahren Alles eher, als was im eigenen Hause getrieben wird; und während Nichts von Dem, was sie selbst thun, ihren Umgebungen entgeht, kommt doch Nichts von Jenem zur Kenntniß derselben. Da er nun aber Alles erfuhr, ward er so darüber entrüstet, daß er sich nicht auf häßlichen Kummer

beschränkte, sondern die Sache, wie sie war, dem Senat vorlegte. Sie ward also auf die bei Campanien gelegene Insel Pandateria verwiesen und ihre Mutter schiffte sich freiwillig mit ihr ein. Diejenigen angesehenen Männer aber, welche mit ihr zu thun gehabt hatten, büßten mit dem Leben, unter ihnen Julius Antonius, dem man dabei Absichten auf die Alleinherrschaft Schuld gab, die übrigen wurden auf Inseln verwiesen. [Da unter ihnen auch ein Volkstribun war, so wurde dieser erst nach seinem Abgange vom Amte vor Gericht gezogen.] Zwar wurden noch viele andere Frauen gleicher Ausschweifungen bezüchtigt: er ließ aber nicht alle in Untersuchung kommen, sondern nahm eine bestimmte Zahl von Jahren an, so daß das vorher Geschehene nicht weiter bestraft wurde. Bei der eigenen Tochter kannte er keine Schonung, verfuhr aber schonend gegen die Andern und rief aus: „Wäre ich doch lieber Phöbe's, als Julia's Vater!“ Diese Phöbe nämlich war eine Freigelassene und Helfershelferin der Julia, kam aber der Strafe durch einen freiwilligen Tod zuvor; und darob lobte sie auch Augustus.

11. — — *) Andere, welche von Aegypten aus gegen sie zu Felde zogen, wehrten sie ab, und wichen nicht eher, als bis ein Kriegstribun von den Prätorianern gegen sie geschickt ward. Dieser setzte sodann ihren Einfällen ein Ziel, so daß lange Zeit kein Senator über jene Städte Statthalter wurde.

Hier also wie auch im Cestland [Deutschland] gab es neue Bewegungen. Domitius nämlich, bis auf diese Zeit

Statthalter über die Gegenden am Ister, nahm die Hermunduren, die aus irgend einem Grunde ihre Heimath verlassen hatten und um andere Wohnstätt umherzogen, auf und wies ihnen einen Theil von dem Lande der Marcomannen an. Er setzte sodann ohne allen Widerstand über die Elbe, schloß ein Freundschaftsbündniß mit den dortigen Deutschen und setzte an diesem Fluß einen Altar dem Augustus. Hierauf ging er nach dem Rheine zurück und versuchte einige verbannte Etrusker in ihr Vaterland zurückzuführen, es glückte ihm aber nicht und bewirkte im Gegentheil, daß ihn auch die anderen Deutschen verachteten.* In jenem Jahre that

*) Hieher gehört wahrscheinlich, was Zonaras ohne Zweifel aus Dio selbst anführt:

Als die Armenier sich empörten und die Parther gemeinschaftliche Sache mit ihnen machten, war Augustus darob sehr bekümmert und wußte nicht, was er anfangen sollte. Er selbst war wegen hohen Alters nicht mehr im Stand, ins Feld zu rücken, und Tiberius war, wie schon berichtet wurde, von Rom weggegangen und einen andern der Großen wagte er nicht zu schicken. Cajus und Lucius waren noch zu jung und in den Geschäften unerfahren. Weil aber die Noth sehr drängte, so entschied er sich für Cajus, gab ihm Gewalt eines Proconsuls und eine Gemahlin, damit er auch dadurch einiges Ansehen erlange, und gab ihm Rathgeber bei. Er ging ab und wurde überall als des Kaisers Enkel und adoptirter Sohn mit Ehren empfangen. Tiberius kam nach Chios und machte ihm seine Aufwartung. Er bezeigte sich aber nicht nur gegen Cajus, sondern auch gegen dessen Begleitung sehr demüthig und unterwürfig. (Hier folgen in den andern Codices die Worte Euphilins Seite 206. Zeile 33—40. Ed. Sylb. bei Reimarus die Ursin. Excerpta Seite 396., welche folgendermaßen lauten:

er nichts weiter; da nämlich ein Krieg mit den Parthern bevorstand, so wurde Nichts gegen Jene unternommen. — Es kam jedoch nicht zum Kriege gegen die Parther: denn Phraates, welcher erfuhr, daß Cajus als Proconsul *) in Syrien war, und auch auf die Treue seiner Unterthanen nicht glaubte sich verlassen zu können, schloß dahin einen Frieden, daß er Armenien verließ und daß seine Brüder im-

Die Feinde hatten nicht sobald von dem Feldzuge des Cajus gehört, als Phraates [Phraates] bei Augustus sich durch Gesandte wegen des Borgefallenen entschuldigen ließ und mit den Römern gegen Zurückgabe seiner Brüder Frieden zu halten versprach. Augustus antwortete ihm und nannte ihn bloß Phraates, ohne den Königstitel beizusetzen, befahl ihm sogar, sich dieser Benennung künftig zu enthalten, und aus Armenien in sein Land abzuführen. Damit schreckte er einen Partherkönig nicht ein; er schrieb in hohem Tone zurück, nannte sich einen König der Könige, den Augustus dagegen bloß Cäsar. Tigranes schickte nicht sogleich Gesandte, weil aber Arbaces bald darauf erkrankte und starb, so glaubte er seinen Gegner los zu seyn und sandte Geschenke an Augustus mit einem Schreiben, in welchem er den Königstitel seinem Namen nicht beigelegt hatte und angelegentlich um Frieden bat. Augustus ließ sich bewegen, und nahm aus Furcht vor einem Kriege mit den Parthern die Geschenke an und hieß ihn, getrostes Muthes nach Syrien zu Cajus gehen. Phraates selbst ließ sich nachher heran, daß er sich erbot, Armenien zu verlassen, einmal wegen der Ankunft des Cajus in Syrien, sodann aus Besorgniß, seine eigenen Unterthanen möchten aus Haß gegen ihn sich empören. Kurz darauf, noch vor dem Tode des Cajus und des Lucius kam Liberius aus Rhodus zurück.

*) Statt ὄντα ὑπατοῦ lese ich ἀνθύπατοῦ.

seits des Meeres bleiben sollten. Die Armenier aber griffen, obgleich Tigranes in einem Kriege mit Barbaren eine Niederlage erlitten und Crato die Regierung niedergelegt hatte, als sie unter den Zeptr eines Meders Ariobazanes, der früher mit Tiribates zu den Römern gekommen war, gestellt wurden, im folgenden Jahre, da Publius Vinicius und Publius Varus Consuln waren, gegen sie zu den Waffen. Doch geschah von ihnen nichts von Bedeutung.

Ein gewisser Addon, welcher Artagira inne hatte, lockte nun den Cajus an die Mauer, als wollte er ihm die Geheimnisse des Partherkönigs entdecken und verwundete ihn. Er wurde hierauf belagert und hielt sich lange Zeit. Als aber endlich die Stadt eingenommen wurde, nahm nicht nur Augustus, sondern auch Cajus den Titel eines Imperator's an. Armenien erhielt dann Ariobarzanes, und nach seinem bald darauf erfolgten Tode sein Sohn Artabazus von Augustus und dem Senat. Cajus erkrankte an der Wunde, und da er überhaupt keine gute Gesundheit genoß, verlor er allen Muth und versiel in völligen Stumpf sinn, so daß er sich seiner Stelle begeben und in Syrien irgendwo in der Stille leben wollte. Augustus war darob sehr bekümmert, theilte dem Senat seinen Entschluß mit und forderte ihn auf, nach Italien zu kommen und dort zu treiben, Was er wollte. Er legte nun sogleich sein Feldherrnname nieder, fuhr auf einem Frachtschiffe nach Lycien und fuhr dort in Cimyra ein. Noch vor ihm war Lucius in Massilia gestorben. Auch er war bald dahin, bald dorthin geschickt worden und hatte sich in den Geschäften geübt, auch die Briefe des Cajus, so oft er in Rom war, dem Senate vorgelesen. Er starb aber plötzlich

an einer Krankheit, und wegen Weiber Tod hatte man die Livia im Verdacht, besonders da um eben diese Zeit Tiberius von Rhodus nach Rom zurückgekehrt war. Er war nicht nur selbst in der Sterndeuterei sehr erfahren, sondern hatte den Thrasyllus, einen in alle Geheimnisse dieser Kunst eingeweihten Mann bei sich, so daß er nicht nur seine, sondern auch ihre Schicksale aufs Genaueste voraus wußte. Es geht auch die Sage, daß er einst in Rhodus im Sinne hatte, den Thrasyllus, da dieser allein um alle seine Pläne wußte, von der Mauer zu stürzen. Als er ihn niedergeschlagen sah, so fragte er ihn, Was seinen Blick so umwölkt habe. Jener antwortete: „es drohe ihm, wie er glaube, Gefahr.“ Tiberius verwunderte sich und stand von seinem Vorhaben ab. So genau wußte dieser Thrasyllus um Alles, daß er, bei dem Anblicke des Schiffes, das dem Tiberius von seiner Mutter und Augustus die Botschaft zur Rückkehr brachte, noch in weiter Ferne dessen Bestimmung voraussagte.

12. Die Leichen des Lucius und des Cajus wurden von den Kriegstribunen und den ersten Männern jeder Stadt bis nach Rom gebracht, und die goldenen Schilde und Lanzen, die sie bei Anlegung der Männertoga von den Rittern erhalten, wurden in der Curie aufgehängt. Als Augustus von dem Volke mit dem Namen Herr begrüßt wurde, so verbot er nicht nur, ihn so anzureden, sondern hütete sich auch sehr vor dieser Benennung. Als das dritte Jahrzehend seiner Alleinherrschaft zu Ende ging, ließ er sich [zum Scheine] nöthigen, sie zum viertenmal zu übernehmen. Er war indessen milder geworden und bei seinem hohen Alter weniger geneigt, sich mit Senatoren zu verfeinden, oder Einen aus

ihrer Mitte vor den Kopf zu stoßen. Als eine Feuersbrunst seine Wohnung in Asche legte und ihm Viele Geschenke machten, so nahm er von Beamten*) nur ein Goldstück, von Privatleuten aber einen Denar. Ein Goldstück nenne auch ich nach Römischer Währung die Münze, welche fünfundzwanzig Denare gilt.***) Auch einige Griechen, deren Schriften wir wegen der Attischen Mundart lesen, nannten es so. Augustus ließ sein Haus wieder aufbauen, machte es aber zu einem öffentlichen Gebäude, sey es nun wegen der vom Volke geleisteten Beisteuer, oder weil er Erzpriester war, damit er so zugleich in einem öffentlichen und Privathause wohnte.

13. Als das Volk dem Augustus sehr anlag, seiner Tochter die Rückkehr in die Stadt zu gestatten, so erklärte er: eher soll sich Feuer mit Wasser vermischen, als sie wieder nach Rom kommen. Nun warf zwar das Volk viele Feuerbrände in die Liber, richtete aber damals Nichts. Später drang es ihm die Erlaubniß ab, daß sie von der Insel auf das Festland zurückkommen dürfte. Den Liberius nahm er jetzt an Kindesstatt an und schickte ihn gegen die Celten [Deutschen], indem er ihm die Volkstribungewalt auf zehn Jahre gab. Da er aber nicht ohne Besorgniß war, Fener möchte übermüthig werden und sich gegen ihn selbst erheben, so ließ er ihn den Germanicus****), ob er gleich selbst einen Sohn hatte, an Kindesstatt annehmen. Dieß gab ihm wieder

*) Statt *δημῶν* lese ich *δημοσίων*.

***) Etwa ein Carolin.

****) Sohn des Drusus, Neffe des Liberius.

Vertrauen, da er ja wieder Nachfolger und Stützen seiner Herrschaft hatte, und er wollte nun wieder eine Musterung des Senats vornehmen. Zu dem Ende schlug er zehn von ihm besonders geschätzte Senatoren vor, aus denen man drei durch das Loos zum Mustern der übrigen Mitglieder nehmen sollte. Es fanden sich jedoch nicht Viele, welche, wie früher geschehen war, von der gegebenen Erlaubniß freiwillig auszutreten Gebrauch machen wollten, und gegen seinen Willen ward auch Keiner von der Liste gestrichen. Doch Dieß ließ er Andere thun; er selbst hielt eine neue Schätzung über die in Italien wohnenden Bürger, die nicht unter fünfzigtausend Denare *) besaßen. Diejenigen, welche nicht so viel besaßen, oder außerhalb Italien wohnten, zwang er nicht, ihr Vermögen anzugeben, aus Furcht vor Unruhen und Empörungen. Um nicht den Schein zu haben, als ob er es als Censor thue, Was mit seiner früheren Erklärung im Widerspruch gestanden wäre, nahm er Proconsulargewalt bis zur Beendigung der Schätzung und der deßhalb zu bringenden Reinigungsooper an. Da aber viele junge Männer aus dem Senatoren- oder Ritterstand ohne Verschulden verarmt waren, so ergänzte er den Meisten das zur Schätzung fehlende Vermögen. Bei Achtzigern vermehrte er dasselbe bis auf dreihunderttausend Denare. **) Da aber zu viele Sklaven vollkommene Freiheit erhielten, so setzte er das Alter der freilassenden Herren und der freizulassenden Sklaven, so

*) Etwas über 20,000 Gulden.

**) Gegen 124,000 Gulden.

wie auch die Rechtsverhältnisse fest, in denen sie zu den Andern und zu ihren früheren Herren zu stehen kämen.

14. Während er diese Anordnungen traf, verschworen sich Einige gegen sein Leben; an ihrer Spitze stand Cneus Cornelius [Cinna], Schwestersohn des großen Pompejus. Augustus wußte lange nicht, wozu er sich entschließen sollte. Wollte er sie hinrichten lassen, so sah er dadurch seine Sicherheit um Nichts gefördert; gab er sie frei, so konnten Andere dadurch zu gleichem Frevel aufgemuntert werden. Da er in dieser Verlegenheit weder bei Tage sich der Sorgen entschlagen, noch bei Nacht der Ruhe genießen konnte, so fragte ihn endlich Livia; „Was ist dir, lieber Mann? du schläfst ja gar nicht mehr.“ — „Wer würde auch, meine Beste, von Sorgen frei, wenn er überall von Feinden umgeben ist, die ihm nach dem Leben trachten? Oder siehst du nicht, wie viele der Gegner mich und meine Herrschaft bedrohen? Beispiele von Bestrafungen schrecken sie nicht, vielmehr stürzen wie auf etwas Gutes auch die Andern in ihr Verderben hin.“ Hierauf erwiderte Livia: „Daß du Feinde hast, ist nicht zu verwundern, und Menschen müßten nicht Menschen seyn, wenn es anders wäre. Als Haupt eines so großen Reiches thust du Vieles, womit du andere verlegest. Ein Regent kann es nicht Allen recht machen, und selbst der beste Fürst muß es mit Vielen verderben: denn die Zahl Derer, die Unrecht thun, ist weit größer, als die der Rechtshaffenen, und ihre Leidenschaften sind nicht zu sättigen. Selbst Männer von Verdiensten setzen sich oft Dinge in den Kopf, die man ihnen nicht gewähren kann, oder sehen sich gekränkt, wenn sie

Andern nachgesetzt werden, und so sind Beide mit dem Fürsten nicht zufrieden. Deswegen droht dir von Diesen schon Uebles, noch viel mehr aber von Denen, die nicht sowohl dir als deiner Herrschaft auffällig sind. Wärest du Privatmann, so siele Keinem ein, dir Etwas zu Leid zu thun, du müßtest ihm denn Veranlassung gegeben haben. Nach Herrschaft und den damit verbundenen Gütern strebt Jeder, und der Mächtigere weit mehr als der Schwächere. Unrecht ist Dies zwar immer und unklug gehandelt, allein dieser Trieb wurzelt so tief in der menschlichen Natur, daß man ihn, gleich andern, weder mit Güte, noch durch Zwang austreiben kann. Weder Gesetz noch Schreckmittel vermag der eingebornen Neigungen Herr zu werden. Wenn du Dies bedenkst, so darfst du über die Vergehen Anderer nicht so böse werden. Halte dich und deine Herrschaft streng im Auge, um sie uns nicht durch schwere Strafen, sondern durch strenge Behutsamkeit zu sichern.“

15. „Wohl weiß auch ich, meine Beste,“ versetzte Augustus, „daß alles Große Neid und Feindschaft ausgesetzt ist, am meisten aber Alleinherrschaft. Wir müßten Götter seyn, wenn wir nicht der Mühen, Sorgen und Gefahren mehr als alle andere Sterbliche erwarten wollten. Aber eben das betrübt mich, daß es so ist, und daß man dagegen kein Mittel auffinden kann.“ „Aber,“ erwiderte Livia, „wenn es nun immer Leute geben wird, die Unrecht thun wollen, so müssen wir eben gegen diese auf der Hut seyn. Wir haben aber auch viele Soldaten, die wir theils den Feinden entgegenstellen, theils zu unserm Schutze verwenden, und große Dienerschaft, so daß wir daheim und draußen in Sicherheit leben können.“ Augustus

entgegnete: „Daß schon Viele durch die Hand ihrer eignen Freunde fielen, brauche ich Dir nicht anzuführen. Außer andern Uebeln trifft die Alleinherrschaften auch das, daß sie nicht bloß, wie die Andern unsere Feinde, sondern selbst unsere Freunde zu fürchten haben. Schon viel Mehrere sind von Solchen, (da sie bei Tag und bei Nacht, selbst wenn wir entkleidet sind und schlafen, um uns sind und mit Speise und mit Trank uns bewirthen, die sie selbst uns zubereitet haben,) zu Falle gebracht worden, als von Denen, die uns Nichts angehen. Jenen können wir Diese entgegenstellen, gegen Diese selbst aber haben wir keine Bundesgenossen. Deshalb ist uns bedenklich die Einsamkeit, bedenklich auch die Gesellschaft, gefährlich keine Wachen zu haben, am gefährlichsten aber sind uns die Wächter selbst. Verderblich werden uns die Feinde, noch verderblicher aber die Freunde; und wir müssen sie Freunde heißen, so wenig sie es sind. Trifft man auch gute, so darf man ihnen doch nicht so trauen, daß man mit ganz offener, sorgloser, unbefangener Seele mit ihnen umgehen kann. Am schlimmsten aber ist es, daß wir gegen Solche, die uns nachstellen, mit Strenge verfahren müssen. Denn strafen und züchtigen müssen ist für den rechtlichen Mann immer äußerst schmerzlich.“

16. „Du hast Recht,“ antwortete Livia, „ich wüßte aber einen guten Rath für dich, wenn du ihn annehmen und mich nicht schelten wolltest, daß ich als Frau mir herausnehme, dir diesen Rath zu geben, den dir selbst deine vertrautesten Freunde nicht geben würden, nicht als ob sie es nicht vermöchten, sondern weil es ihnen an gehöriger Freimüthigkeit gebricht.“ „Sprich,“ versetzte Augustus, „Was es auch immer

ist.“ „So will ich dir denn,“ sprach Livia, „unverhohlen meine Gedanken sagen, da ich Glück und Unglück mit dir theile, und ich, wenn du mir erhalten bleibst, so lange selbst auch mitherrsche und, wenn etwas Schlimmes begegnet, was die Götter verhüten wollen, mit dir verloren bin. Es gibt immerhin Menschen, die sich zum Schlechtthun hingetrieben fühlen, und es hält schwer, ihnen Einhalt zu thun. Und es gibt scheinbare Vortheile im Leben, die, (um von offener Schlechtigkeit der Menge nicht zu reden) auf Abwege leiten. Vorzüge der Geburt, Stolz auf großen Reichtum, die Ehren, Kühnheit im Bewußtseyn persönlicher Tapferkeit, hohe Gewalt führen Viele vom rechten Wege ab. Nun kann man freilich nicht den Edelgeborenen zum Niedergeborenen, den Tapfern nicht feig, den Klugen nicht zum Schwachkopfe machen, was durchaus unmöglich wäre. Einem, der sich nicht vergeht, das Vermögen zu beschneiden oder den Ehrgeiz niederzudrücken, wäre ungerecht. Will man aber solchen Versuchen zuvorkommen und Rache nehmen, so bringt Dieß Verdruß und üble Nachrede. Wohlan denn, so laß uns einen andern Weg einschlagen, und gegen Einen von ihnen Schonung beweisen. Mir scheint es, als ob man weit mehr mit Milde als mit Grausamkeit richte. Wenn Einer Verzeihung übt, so liebt ihn nicht nur der Begnadigte, und sucht ihm zu vergelten, sondern auch alle Anderen schätzen und verehren ihn, so daß sie es nicht über sich vermögen, ihm Etwas zu Leide zu thun. Wer hingegen unverhältnißlich zürnt, den hassen nicht nur Alle, die sich vor ihm fürchten, sondern auch alle Anderen sind mit ihm unzufrieden, und

suchen dann durch verderbliche Anschläge auf sein Leben sich vor gleichem Schicksale sicher zu stellen.“

17. „Stehst du nicht, daß auch die Aerzte zum Schneiden und Brennen äußerst selten ihre Influxt nehmen, um das Uebel nicht noch mehr zu reizen, sondern durch Balsame und gelinde Mittel das Uebel zu lindern pflegen. Glaube nicht, daß es einen Unterschied macht, daß hier der Körper, dort die Seele leidet. So unkörperlich auch die Seele ist, so hat sie doch oft äußerst viel mit dem Körper gemein. Sie zieht sich durch Furcht zusammen und schwillt durch Leidenschaft auf; Schmerz stimmt sie herab, und Kühnheit bläst sie auf. Der Unterschied ist also sehr gering, und deshalb sind auch die gleichen Heilmittel anzuwenden. Ein freundliches Wort an Einen gerichtet schlägt alle Bitterkeit nieder; sowie eine harte Rede auch die Sanftmuth selber in Leidenschaft setzt. Verzeihung bricht den trotzigsten Sinn; wie Strafe auch den Mildesten erbittert. Alle gewaltthätigen Handlungen bringen auf, die gelinden aber besänftigen. Daher kommt es, daß man auf gütliche Beredung sich oft die unangenehmsten Dinge lieber, als gezwungen gefallen läßt. Es liegt in der Natur lebendiger Wesen, daß selbst vernunftlose, nicht mit Denkkraft begabte Geschöpfe, wenn sie auch noch so wild und kräftig sind, durch schmeichelndes Behandeln gezähmt und durch Futter, das ihrem Gaumen behagt, gebändigt, viele der furchtsamsten und schwächsten dagegen durch Verwundung und Drohung aufgeschreckt und in Wuth versetzt werden.“

18. „Ich sage damit nicht, daß man Alle ohne Unterschied begünstigen soll. Jeden Berwegenen, jeden unruhigen

Kopf, jeden boshaften, böswilligen, unverbesserlichen, durch und durch verdorbenen Menschen mußt du aus dem Wege schaffen, wie man unheilbare Gliedmassen des Körpers auszuschneiden pflegt. Wenn sich aber Einer aus jugendlicher Unbesonnenheit, aus Irrthum oder Unwissenheit, durch ein besonderes Zusammentreffen von Umständen, auf eigenen Antrieb, oder durch Verführung verfehlen sollte; so muß man sie mit Worten zurechtweisen oder durch Drohungen auf andere Gedanken bringen, wohl auch mäßige Strafen empfinden lassen, wie man auch in andern Fällen bald härtere, bald gelindere Strafen zu verhängen pflegt. So kannst auch du ohne Gefahr Milde vorkommen lassen, und die Einen mit Verbannung, Andere mit Ehrlosigkeit, oder Geld bestrafen, Andern in festen Plätzen oder in Städten ihren Aufenthalt anweisen. Ist reichen schon fehlgeschlagene Hoffnung, oder vereitelte Wünsche hin, Einen zur Besinnung zu bringen. Ist haben schon schmachvolle Siege oder Stellungen, oder Furcht vor Schmerz oder Strafe bei Vielen Besserung bewirkt. Lieber wäre oft ein Mann von edler Abkunft, oder Einer, der Muth in sich fühlt, gestorben, als daß er dergleichen über sich ergehen ließe. Damit wird für sie die Strafe nicht gelinder, sondern noch empfindlicher; wir dagegen ersparen uns üble Nachrede, und können in Sicherheit leben. So aber läßt man uns die Einen aus Neid, Andere aus Begierde nach ihren Schätzen, Andere aus Furcht vor ihrem Muth, Andere endlich wegen des Glanzes ihrer Geburt zum Tode verdammen. Denn nicht leicht läßt man sich überzeugen, daß Einem, der solche Macht und Gewalt besitzt wie du, von einem wehrlosen Privatmanne Gefahr

drohen könne. Vielmehr führen die Einen solche Reden, die Andern aber meinen, wir nehmen, weil wir so viel Unwahres hören, gerne loses Gerede als Wahrheit an: Später und Aufhörer trügen uns dergleichen aus Feindschaft oder Aerger zu, oder weil sie von den Feinden der Unzulagenden Geld, oder von diesen selbst Nichts bekommen hätten. Letztere brauchen Nichts gethan zu haben, Nichts im Sinne zu haben; ein Wort genügt, das so gedeutet werden kann; schon daß sie bei dergleichen Reden schwiegen, lachten oder weinten, wird ihnen zum Verbrechen gemacht.“

19. „Tausenderlei Dinge der Art könnte ich anführen, die, wenn sie auch wahr wären, wenn man unter einem freien Volke lebt, nicht untersucht oder dir berichtet werden sollten. Verschwiegen, würden sie dir nicht schaden, zu deiner Kenntniß gebracht, müßten sie selbst unwillkürlich deinen Unwillen erregen. Dieß sollte nirgends, zumal bei einem Fürsten nicht geschehen. So finden nach der Meinung der Menge die Einen ohne Urtheil und Recht, die Andern durch einen tückisch vorbereiteten Spruch der Richter ihren Tod. Zeugenverhöre, peinliche Aussagen, welche die Wahrheit ans Licht stellt, finden bei ihnen keinen Glauben. Dieß sind die Urtheile, welche, so ungerecht sie auch oft sind, bei jedem Todesurtheile von Munde zu Munde gehen. Du darfst, Augustus, nicht nur nicht ungerecht seyn, sondern mußt auch den Schein davon meiden. Für den Mann außer Amt und Gewalt ist es genug, wenn er sich kein Unrecht zu Schulden kommen läßt, der Fürst aber darf nicht einmal den Schein, als ob er es thäte, aufkommen lassen. Du herrschest über Menschen, nicht über Thiere; nur so kannst du dich der Liebe

deiner Untergebenen versichern, wenn du sie überall und in Allem, Was du thust, zu überzeugen suchst, daß du weder mit noch ohne Absicht Einem Unrecht thust. Furcht kann man sich wohl auch durch Zwang verschaffen, Liebe aber ist ein Werk der Ueberzeugung. Diese gewinnt Einer dadurch, daß man sich und Andere mild behandelt sieht. Wenn man aber dem Verdachte Raum gibt, daß ein Anderer unschuldig mit dem Tode bestraft wurde, fürchtet man ein gleiches Schicksal und fählt sich zum Haffe des Thäters gezwungen. Haß der Unterthanen ist aber an sich nicht gut und muß die schlimmsten Folgen nach sich ziehen. Die Menge glaubt immer, der Privatmann müsse sich gegen Jeden, der ihm zu nahe trete, zur Wehr setzen, damit er nicht verhöhnt und beeinträchtigt werde; der Fürst aber Diejenigen, die sich am Gemeinwesen vergreifen, zur Strafe ziehen, Beleidigungen gegen die eigene Person dagegen übersehen können, weil ihn weder Verachtung, noch gewaltsamer Angriff treffen könne, da ihm so viele Mittel dagegen zu Gebote stehen.“

20. „Wenn ich nun alles Dies höre und betrachte, so fühle ich mich versucht, dir durchaus abzurathen, irgend Jemand aus den angeführten Gründen mit dem Tode zu bestrafen. Die Regierungen werden zum Wohle der Bürger bestellt, daß die letztern weder durch sich selbst, noch durch Fremde zu Schaden kommen, nicht daß sie selbst von Jenen Schäden nähmen. Der größte Ruhm besteht doch wohl nicht darin, daß man viele der Bürger zu Grunde richtet, sondern alle, so es möglich wäre, am Leben und im Glück erhält. Man muß sie durch Gesetze, Wohlthaten und Zurechtweisungen hinleiten, daß sie in den Schranken der Pflicht bleiben.“

ste hüten und bewahren, daß sie, wenn sie es auch wollten, Unrecht zu thun nicht im Stande sind; und wenn sich irgendwo ein Gebrechen zeigt, diesem auf irgend eine Weise abzuhelfen und es zu heilen suchen, damit nicht das Ganze zu Grunde gehe. Die Unbilben der Menge tragen, zeugt von Hochmuth und Macht; wenn Einer aber ohne Weiteres alle Vergehen der Art strafen wollte, so wird er, ohne daß er es bedenkt, eine Menge Menschen unglücklich machen. Deshalb rathe ich dir, wegen solcher Vergehen Niemand am Leben zu strafen, sondern den Einzelnen auf irgend eine Weise so zu recht zu bringen, daß er sich nichts mehr dergleichen zu Schulden kommen läßt. Was könnte wohl Einer noch schaden, wenn er auf eine Insel verwiesen oder auf dem Lande, oder in irgend einer Stadt ohne den Dienst seiner Selaven und den Gebrauch seiner Schätze, und, wenn man es nöthig fände, selbst unter Bewachung leben müßte? Ein anderer Fall wäre freilich, wenn Feinde in der Nähe wären, oder man einem Theile des Meeres nicht ganz trauen dürfte, da der Gefangene zu dem Feinde entkommen und uns schaden könnte; wenn wir in Italien selbst feste Plätze hätten, die Einer besetzen und uns gefährlich werden könnte. Nun aber ist hier Alles waffenlos und nicht zum Kriege vorgesehen; die Feinde sind weit von ihnen entfernt, viel Meer und viel Land mit unübersteiglichen Gebirgen und schwer zu überfließenden Flüssen liegen in der Mitte, wie sollte man also diesen oder Jenen fürchten, der ohne Rüstung, ohne Amt und Ansehen hier im Herzen deiner Herrschaft und von deinen Waffen gleichsam umschlossen, ist? Ich meines Theils glaube, daß Keiner sich so etwas in den Sinn kommen läßt, oder

wenn er wirklich so verrückt ist, nicht das Mindeste ausdrücken könnte.“

21. „Machen wir gerade mit den jetzt Angeklagten zum erstenmal den Versuch? Vielleicht kommen sie auf bessere Gesinnungen und wirken wohlthätig auf die Andern ein. Cornelius ist, wie du siehst, von edler Geburt und wohl angesehen: und Dieß darf menschlicher Weise wohl in Erwägung kommen. Nicht Alles vermag das Schwert anzurichten; ja selbst eine Wohlthat wäre Dieses, wenn es Eimen zur Besinnung bringen, überzeugen, oder selbst zur Liebe zwingen könnte; so aber zerstört es nur den Körper und entfremdet uns die Seelen Anderer: denn Strafen gegen Andere befördern Ergebenheit nicht, verfeinden vielmehr, da sie Haß und Furcht erzeugen. So unläugbar Dieses ist, so gewis ist es auch, daß Solche, denen man verzeiht, andern Sinnes werden und sich schämen, an ihren Wohlthätern sich weiter zu vergreifen; ja sie erweisen ihnen vielmehr Dienste, indem sie auf weitere Gunstbezeugungen hoffen. Wenn Einer von dem Andern, den er beleidigt hat, Verzeihung erhält, so darf er von ihm, wenn er ihm zum Willen lebt, Alles erwarten. Folge mir also, Bester, und ändere deinen Entschluß. So bewirkst du, daß man auch alles andere Geschäftige, das du früher gethan, auf Kosten der Nothwendigkeit schreibt; denn ein solcher Staat, wie der unserige, kann, wenn er von der Volksgewalt zur Alleinherrschaft übergeht, ohne Blutvergießen nicht gerettet werden. Wenn du aber bei deinem einmal gefassten Vorsatz bleibst, so glaubt man, du habest auch Jenes mit Vorbedacht gethan.“

22. Durch diese Vorstellungen der Livia ließ sich Augustus

bewegen und entließ alle Angeklagten mit einem gelinden Verwette, den Cornelius ernannte er sogar zum Consul. Dieß hatte die Folge, daß er auch die Anderen sich so zu eigen machte, daß Keiner später sich feindseliger Absichten gegen ihn schuldig machte, oder auch nur die Vermuthung dazu gab. Livia allein, welche jetzt am meisten zur Begnadigung des Cornelius beitrug, sollte später selbst den Verdacht, des Augustus Tod befördert zu haben, auf sich laden. Damals er-
 eigneten sich unter dem Consulate des Cornelius und Valerius Messala schreckliche Erdbeben, auch nahm die Tiber die Brücke weg und setzte die Stadt sieben Tage lang unter Wasser. Die Sonne war zum Theil verfinstert und eine Hungersnoth trat ein. In demselben Jahre wurde dem Agrippa das Männerkleid ertheilt, ohne daß er jedoch dieselben Auszeichnungen wie sein Bruder erhalten hätte. Den Circensischen Spielen wohnten die Senatoren und die Ritter, beide unter sich und vom Volke getrennt, bei, Was noch jetzt so gehalten wird. Weil die Römischen hochadeligen Geschlechter nicht gerne Töchter zum Bestadienste gaben, so wurde durch ein Gesetz bestimmt, daß auch Töchter von Freigelassenen dieses Amt bekleiden dürften. Da Mehrere sich darum stritten, so wurde darüber in Gegenwart ihrer Väter im dem Senate geloozt, aber dann doch Keine dieses Standes wirklich dazu gewählt.

23. Da die Soldaten wegen der geringen Belohnungen für gekleistete Dienste jetzt, wo neue Kriege bevorstanden, Unzufriedenheit äußerten, und Keiner über die gekochte Zeit dazugehen wollte, so ward bestimmt, daß die Prätorianer fünftausend Denare für sechszehn, die Anderen aber dreitausend

für zwanzig Dienstjahre erhalten sollten. *) Damals wurden dreiundzwanzig, oder wie Andere berichten, fünfundzwanzig Legionen gehalten. Jetzt sind davon nur noch neunzehn übrig, nämlich: die zweite Augustische, die in Oberbritannien ihr Standquartier hat, drei unter dem Namen der dritten, von denen eine in Phönicien liegt, die Galatische, eine in Arabien die Cyrenäische, eine in Numidien die Augustische, die vierte die Scythische in Syrien, die fünfte, die Macedonische in Dacien, zwei unter dem Namen der sechsten, von denen die eine, in Niederbritannien die siegreiche, die andere in Judäa, die eiserne genannt; die siebente in Obermyssien, welche auch die Claudianische heißt, die achte, die Augustische, die in Oberdeutschland steht. Die zehnte, aus zwei Legionen, und deshalb die doppelte genannt, die eine in Oberpannonien, die andere in Judäa; die elfte in Untermyssien, die Claudianische: denn so wurden die beiden Legionen von Claudius genannt, da sie bei dem Aufstande des Camillus ihm treu geblieben waren; die zwölfte oder die donnernde, in Cappadocien; die dreizehnte oder doppelte in Dacien; die vierzehnte oder doppelte in Oberpannonien; die fünfzehnte oder Apollinarische in Cappadocien; die zwanzigste oder Valerische, auch die siegreiche genannt, in Oberbritannien, welche mit der den Beinamen der zwanzigsten führenden, die in Oberdeutschland im Standquartiere steht, ob sie gleich nicht bei Allen die Valerische heißt und auch jetzt diesen Namen nicht

*) Etwa 2000 und 1400 Gulden.

mehr führt, von Augustus übernommen und beibehalten worden ist. So viele sind noch von den Legionen des Augustus übrig; die andern wurden entweder völlig aufgelöst, oder von ihm selbst oder den andern Kaisern unter andere gestossen, woher sie denn auch, den Namen der doppelten erhielten.

24. Da ich einmal auf die Legionen zu sprechen komme, so will ich auch gleich von den übrigen berichten, wie sie von den auf Augustus folgenden Kaisern nach und nach aufgestellt wurden, damit Derjenige, der sich darüber belehren will, Alles an einem Orte beisammen finde: Nero stellte die erste, die Italische genannt, in Niedermysien zum Ueberwintern auf, Galba die erste Helfende*) in Niederpannonien, und die siebente in Hispanien; Vespasian die zweite Helfende, in Niederpannonien, die vierte, die Flavische in Syrien, Domitian die erste Minervische in Niederdeutschland; Trajan die zweite Aegyptische und die dreißigste Deutsche, die er auch (sch^{**}) benannte; Marcus Antoninus die zweite in Noricum, und die dritte in Rhätien, welche auch den Namen der Italischen führen; Severus die Parthischen, die erste und dritte in Mesopotamien, die zweite aber in Italien. Jetzt haben wir so viel bürgerliche Legionen außer den städtischen und den Leibwachen. Zu des Augustus Zeiten wurden damals dreiundzwanzig oder fünfundzwanzig

*) Adjatrix.

**) Die zweite Trajana, die dreißigste Ulpia.

Legionen gehalten, hierzu kam noch das Fußvolk und die Reiterei des Bundesgenossen, deren Zahl ich nicht genau angeben kann. Die Leibwache war zehntausend Mann stark und in zehn Cohorten eingetheilt, die Besatzung der Stadt aber sechstausend Mann und war in sechs Cohorten getheilt. Hierzu kam noch die fremde Reiterei, die von den Batavern, den besten Reitern weit und breit, auf einer Insel im Rheine die Batavische heißt. Ihre Zahl jedoch kann ich ebenso wenig, als diejenige der Erocaten bestimmen. Diese führte Augustus ein, als er die Kriegsgenossen seines Vaters wieder gegen Antonius unter die Waffen rief und in der Folge beibehielt. Sie bilden einen eigenen Heertheil, und haben, gleich den Centurionen das Recht, Stöcke zu tragen. Weil Augustus hierfür nicht genug Geldmittel hatte, so machte er in dem Senate den Vorschlag,, auf immer eine hinlängliche Abgabe festzusetzen, die ohne weitem äußern Zwang erhoben würde, um die Ausgaben für den Unterhalt und die Belohnung der Soldaten damit zu decken. Dafür ging man denn zu Rath. — Als Keiner Aedil werden wollte, so mußten die vom Amte getretenen Quästoren und Volkstribunen durchs Loos dazu gewählt werden, was auch sonst oft der Fall war.

25. Als man unter dem Consulate des Memilius Lepidus und des Lucius Arruntius immer noch über keine annehmlliche Beschätzung übereingekommen war, vielmehr Alle ohne Unterschied sich durch die Forderung überhaupt beschwert fühlten, so legte Augustus für sich und Tiberius zuerst eine bestimmte Summe in eine Kriegskasse nieder und gab sie einigen durchs Loos gewählten, vom Amte getretenen Prätoron auf drei Jahre zu verwalten, und erlaubte ihnen, sich zwei

Victoren vortreten zu lassen und die erforderliche Bekleidung anzunehmen. Dieß geschah denn auch mehrere Jahre nach einander. Jetzt aber werden sie von den jedesmaligen Kaisern gewählt, und haben keine Victoren mehr. Augustus gab denn seinen Beitrag und versprach Dieß jedes Jahr zu thun; auch hatte er von Königen und Städten Zusagen erhalten. Von Privatleuten, deren jedoch Viele, wie sie wenigstens sagten, nicht abgeneigt waren, erbieth er Nichts. Weil diese Beiträge mit dem nöthigen Aufwande in keinem Verhältnisse standen und eine stehende Abgabe nothwendig wurde, so trug er den Senatoren auf, daß Jeder für sich auf einen Plan sinnen und ihm denselben schriftlich mittheilen sollte, nicht als ob er selbst keinen wüßte, sondern um sie wo möglich auf den seinigen hinzuleiten. Als aber der Eine Dieß, der Andere Jenes vorschlug, und Nichts seinen Beifall erhielt, so setzte er fest, daß von den Erbschaften und Vermächtnissen, mit Ausnahme der nächsten Verwandten und der ganz Armen, jeder den zwanzigsten Theil entrichten sollte. Diese Bestimmung gab er vor in Cäsars Papieren gefunden zu haben. Wirklich war diese Ausgabe auch schon früher eingeführt worden, später aber wieder in Abgang gekommen und wurde jetzt aufs Neue in Gang gebracht. Während er so die Einkünfte vermehrte, ließ er die Ausgaben von drei durch's Loos bestimmten Consularen herabsetzen, zum Theil auch ganz abstellen.

26. Schon Dieß drückte die Römer, noch mehr aber eine große Theuerung (in Folge deren man die Gladiatoren und die zum Verkaufe bestimmten Slaven über hundert Meilen von der Stadt entfernte und Augustus und Andere

den größten Theil ihrer Dienerschaft entließen. Auch wurden die Gerichtshöfe eingestellt, und die Senatoren bekamen Erlaubniß, wohin sie wollten, zu verreisen. Damit aber durch diese die Senatöverordnungen nicht behindert würden, sollte Alles gültig seyn, was die Anwesenden beschließen würden. Ueberdies wurden zwei Consularen über das Getreide und das Brod gesetzt, damit an einen Jeden das Festgesetzte verkauft werden könnte. Auch ließ Augustus an Diejenigen, an welche sonst unentgeltlich Früchte vertheilt würden, doppelt so viel abreichen. Weil aber auch Dies noch immer nicht zureichte, verbot er an seinem Geburtstage die öffentlichen Schmausereien anzustellen. Da um diese Zeit das Feuer großen Schaden that, so stellte er auf sieben Punkten der Stadt Freigelassene zum Löschen an, denen er einen Ritter zum Vorstande gab. Diese Maßregel war zwar nur für die nächste Zeit getroffen; da sie aber die Erfahrung als höchst zweckmäßig und nothwendig erwies, so behielt er sie bei; und noch jetzt bestehen diese Nachwachen, aber nicht mehr aus bloß Freigelassenen, sondern auch aus andern zu öffentlichen Dienste Genommenen. Sie haben ihre eigenen Wohngebäude in der Stadt und werden von der Staatskasse besoldet.

27. Das Volk, durch Hunger und Auflagen, so wie auch durch Verluste in den Feuersbrünsten gedrückt, wurde unruhig; man hörte Reden, die auf Empörung abzielten, und fand Morgens aller Orten Schmähungen angeschlagen, wobei man den Publius Rufus und auch Andere im Verdacht hatte. Rufus aber ließ sich nie dergleichen einfallen, noch hätte er auf Erfolg hoffen dürfen; Andere aber, so vermuthete man nicht ohne Wahrscheinlichkeit, mißbrauchten seinen Namen

zu Neuerungen. Es wurden darob Untersuchungen angestellt, und Belohnungen für die Angeber ausgesetzt. Auch wurden einige Anzeigen gemacht, und auch dadurch neue Bewegungen in der Stadt veranlaßt, welche nicht eher aufhörten, als bis die Thenerung zu Ende ging, und von Tiberius Claudius Nero und Cäsar Germanicus zu Ehren ihres Vaters Drusus Gladiatorenspiele gegeben wurden. Es kämpfte bei denselben auch ein Elefant mit Glück gegen ein Nashorn und ein sehr reicher Ritter trat unter den Gladiatoren auf. Dies tröstete sie für den Verlust des Drusus, noch mehr aber, daß Tiberius bei der Einweihung des Dioscurentempels nicht nur seinen Namen (wegen seiner Adoption in die Familie des Augustus hieß er sich jetzt statt Claudius Claudianus), sondern auch den des Drusus an denselben schreiben ließ. Er besorgte nämlich zumal die Kriegsgeschäfte, und kam, so oft es anging, in die Stadt, theils wegen besonderer Arbeiten, hauptsächlich aber, weil er befürchtete, Augustus möchte in seiner Abwesenheit einem Andern den Vorzug geben. Weil auch in demselben Jahre der Statthalter über Achaja nach halb zurückgelegter Amtszeit gestorben war, so ward dem Quästor und dem Legaten desselben die Provinz so zugetheilt, daß Jener, was nördlich vom Isthmus, Dieser aber das Uebrige zu verwalten bekam. Auch wurde der Palästinsche Herodes auf eine Klage seiner Brüder über die Alpen verwiesen und ein Theil seines Reichs zur Römischen Provinz gemacht. Weil aber Augustus von Alter und Kränklichkeit gedrückt, nicht mehr Allen, die bei ihm Etwas anzubringen hatten, Abdieng geben konnte, so untersuchte und entschied er die

gewöhnlichen Angelegenheiten zu Hause auf dem Palatinum, auf einem erhabenen Plage sitzend, mit Zugiehung von Beisitzern. Gesandtschaften von Völkern und Königen ließ er frei vom Amte getretene Consuln in Empfang nehmen, jede besonders vernehmen und auch unmittelbaren Bescheid geben, außer in Fällen, wo der Senat und Augustus selbst die Entscheidung geben mußten.

28. Um dieselbe Zeit brachen mehrere Kriege aus. Diese Punkte wurden von Seeräubern überfallen, so daß z. B. Sardinien mehrere Jahre keinen Senator zum Statthalter erhielt, sondern Soldaten und Offizieren, welche Ritter waren, anvertraut wurde. Auch gab es Aufstände in vielen Städten, so daß die Statthalter in den Provinzen zwei Jahre bleiben mußten und [von Augustus] gewählt, nicht durchs Loos bestimmt wurden. In Cäsar's Provinzen wurden auch sonst schon Statthalter auf längere Zeit bestellt; doch bin ich nicht gemeint, dieß Alles im kleinsten Theile zu erzählen: denn es gab der Unruhen zu viele, und alle nach ihren kleinsten Umständen zu berichten würde zu Nichts frommen. Was indessen bemerkenswerth ist, will ich kurz berühren und mich ausführlicher über das Wichtigste verbreiten. Die Isaurier fingen mit Räubereien an; es kam endlich zu einem förmlichen Kriege, in dem sie überwunden wurden. Auch die Sataler, die auf ihren König Juba erboßt waren, und auch das Joch der Römer nicht tragen mochten, empörten sich, verheerten das Nachbarland und rieben Römische Truppen auf, welche gegen sie zu Felde rückten. Ihre Streitkräfte wurden auch endlich so bedenklich, daß Cornelius Cossus, ihr Ueberwinder, sich die triumphalischen Ehren

verdiente und den Beinamen Oktulicus erhielt. Während dessen zog gegen die Satten [Deutschen] unter andern Feldherren auch Tiberius und drang erst bis zum Weser, sodann an die Elbe vor, verrichtete jedoch Nichts von Bedeutung, obgleich nicht nur Augustus, sondern auch Tiberius den Titel eines Imperators annahmen und der Statthalter über Deutschland Cajus Sentius die Triumphinsignien erhielt, da die Deutschen nicht nur ein mal, sondern zum zweitenmal Frieden schlossen. Daß man ihnen aber, obgleich sie den ersten Frieden gleich darauf gebrochen hatten, doch gleich wieder einen neuen bewilligte, kam daher, daß in Dalmatien und Pannonien eine gefährliche Schieberhebung geschah, die schnelle Vortehrung nöthig machte.

29. Die Dalmatier fühlten sich durch den zu leistenden Tribut bedrückt, und hatten sich bisher nur gezwungen ruhig verhalten. Als aber Tiberius zum zweitenmal gegen die Satten [Deutschen] zu Felde zog und auch Valerius Messalinus, derzeitiger Statthalter in Dalmatien und Pannonien, mit ihm ausrückte und den größten Theil des Heeres mit sich nahm, auch sie selbst Mannschaft stellen sollten, so versammelten sie sich deshalb und sahen ihre Jugend in schönster Blüthe, Was den Aufstand noch beschleunigte. Auf Anstiften eines gewissen Bato, aus dem Volke der Dysdianen, erhoben sich erst Wenige, und schlugen die Römer, welche gegen sie anrückten, aus dem Felde. Dies ward auch für die Andern das Zeichen zur Empörung. Hierauf stellten auch die Breuer, eine Völkerschaft in Pannonien, einen andern Bato an ihre Spitze, und zogen vor Sirmium, um die darin liegende Römische Besatzung zu bewältigen, eroberten

es aber nicht; denn der Statthalter des benachbarten Messiens Cäcina Severus rückte sogleich gegen sie an den Dräufuß und besiegte sie in einer Schlacht. Weil aber auch die Römer viele Leute verloren hatten, so hofften sie, den Kampf bald wieder aufnehmen zu können, suchten sich indessen durch Bundesgenossen zu verstärken und zogen überall Truppen zusammen. Mittlerweile zog der Dalmatier Bato vor Salona, konnte jedoch von einem Steine gefährlich verwundet, persönlich Nichts weiter thun, ließ aber durch andere Führer die ganze Küste bis Apollonia verheeren, und lieferte den Römern eine Schlacht, in welcher er zuerst besiegt ward, zuletzt aber doch den Sieg davon trug.

50. Auf die Nachricht davon kehrte Tiberius, welcher befürchtete, sie möchten in Italien selbst einfallen, aus dem Eeltenlande [Deutschland] zurück, schickte den Messalinus voraus und folgte ihm selbst mit dem größeren Theile des Heeres. Auf die Kunde von seiner Annäherung rückte Bato, obgleich noch nicht völlig genesen, dem Messalinus entgegen und besiegte ihn in einer förmlichen Schlacht, wurde dann aber in einen Hinterhalt gelockt und besiegte. Hierauf begab er sich zu dem Breiter Bato, führte den Krieg in Gemeinschaft mit ihm und besetzte das Almagebirg. Sodann wurden sie von dem Thräcier Rhymetalces, den Severus gegen sie vorausgeschickt hatte, in einem Schärmügel besiegt, leisteten aber diesem selbst kräftigen Widerstand. Als hierauf Severus nach Mysien abgezogen war, in das die Dacier und Sauromaten verheerend eingefallen waren, Tiberius und Messalinus aber zu Siscia *) verzogen, wandten sie sich in

*) Heut zu Tage Wisuä, Siseä oder Sisseä.

das Land der Römischen Bundesgenossen und, vermögten Vieles zu ihnen überzutreten. Zwar ließen sie sich, obwohl Liberius jetzt heranrückte, in keine Schlacht einwandten sich aber bald dahin, bald dorthin, und richteten große Verheerungen an. Der Verthickheiten kundig und leicht bewaffnet, führten sie ihre Bewegungen aufs Leichteste aus und waren, da der Winter bevorstand, nur noch eifriger auf Plünderung bedacht. Auch in Macedonien setzten sie wieder ein, wurden aber hier von Rhometalces und seinem Bruder in einer Schlacht besiegt, die Andern aber hielten, da ihr Land unter dem Consulate des Cæcilius Metellus und Licinius Stannus verwüstet wurde, nicht mehr Stand, sondern warfen sich in ihre von Natur festen Gebirge und unternahmen von da gelegentliche Streifzüge in die Niederungen.

31. Auf die Kunde davon schöpfte Augustus Verdacht, daß Liberius mit diesen Empörern bald hätte fertig werden können, aber geflissentlich den Krieg in die Länge gezogen habe, um unter diesem Vorwande möglichst lang ein Heer unter seinen Befehlen zu haben. Er schickte daher den Germanicus, ob er gleich gerade Quästor war, und gab ihm ein Heer nicht blos von Freigebornen, sondern auch von Freigelassenen, die er sich theils von Bürgern und Bürgerinnen, je nach dem Verhältniß ihres Vermögens mit sechsmonatlicher Beköstigung noch als Eclaven stellen ließ und dann für frei erklärte. Außer diesen Vorkehrungen zum Behufe des Krieges nahm er auch die Musterung der Ritter auf dem Markte wieder vor und gelobte Circensische Spiele, weil eine Frau sich einige Buchstaben in den Arm eingeschnitten hatte und die Prophetin machte, obgleich er wußte, daß sie

nicht wirklich begeistert war, sondern es auf fremdes Glück gethan. Da aber die Menge theils der Kriege wegen, theils weil die Hungersnoth sich wieder einstellte, unruhig wurde, so stellte er sich, als ob er ihren Neben Stauben schenkte, und that als Nothwendig Alles, was zur Beschwichtigung des Volkes beitragen konnte. Wegen der Theuerung bestellte er wieder zwei Consulate als Verwalter der Kornvorräthe mit je zwei Licthen. Da er aber neuer Geldmittel bedurfte, um die Kosten für die Kriege und die nächstlichen Feuerwachen zu bestreiten, so führte er die Abgabe des fünfzigsten Theils von der Verkaufsumme der Sklaven ein und verbot den Präto- ren, die ihnen für Abhaltung der Gladiatorenspiele bisher aus der Staatskasse verabreichten Summe weiter zu verab- folgen.

52. Daß er aber den Germanicus und nicht den Agrippa zur Führung des Krieges beordnete, kam daher, daß Letzterer niedrige Gesinnungen hegte und sich meist nur mit Fischerei beschäftigte; weshalb er sich auch den Namen Neptunus gab. Auch war er sehr jähzornig und schimpfte auf die Julia als Stiefmutter, dem Augustus selbst aber machte er öfters Vorwürfe wegen seines väterlichen Vermögens. Augustus sagte sich deshalb, weil er sich nicht bessern ließ, von ihm los, zog sein Vermögen für die Kriegskasse ein und vertrieb ihn auf die bei Corsica gelegene Insel Pianosa.^{*)} Dies geschah in der Stadt; als aber Germanicus nach Pannonien kam und von allen Seiten Verstärkungen an sich zog, so lauerten die beiden Vato dem aus Mysien heranrückenden Severus auf,

*) Ins. Pianosa.

Überholen ihn unvermuthet in seinem Lager bei den Volscischen Sümpfen, schreckten die außerhalb des Walles Befindlichen und trieben sie in das Lager zurück, wo man sie jedoch in Schutz nahm und die Feinde sodann aus dem Felde schlug. Die Römer vertheilten sich jetzt in mehrere Corps, um von verschiedenen Seiten zumal das Land zu durchkreuzen; die anderen Führer aber thaten Nichts vor Betrug; nur Germanicus besetzte die Mazäer, eine Dalmatische Völkerschaft, in einer Schlacht und verheerte ihr Land. Dieß die Begebenheiten dieses Jahres.

35. Unter den Consuln Marcus Furnius und Sextus Nonius wünschten zwar auch die Dalmatier und die Pannonier sich zu vertragen, da sie durch Hungersnoth und sodann in Gefolge derselben durch Seuchen, die sie sich durch den Genuß von ungewohnten Kräutern zugezogen hatten, hart mitgenommen wurden; es kam aber nicht zu wirklichen Unterhandlungen, da es Diejenigen, welche von den Römern keine Begnadigung zu hoffen hatten, zu hintertreiben wollten, und man beharrte auch so bei dem Widerstand. *) Bato,

*) Nach diesen Worten folgte in der Ausgabe die Stelle τῶν δούκων Γερμανικῶν — καὶ ταυτοῖς, welche ich jedoch als nicht in dieses Jahr gehörend und zusammengezogen, mit dem Venet. Eoder in das elfte Capitel des sechsundfünfzigsten Buches verlegte. Hier folgt nach Sturz in dem Eoder Venet. folgende mangelhafte Stelle, aus welcher hervorgeht, daß Dio's Erzählung viel umständlicher war, wo aber von den Herausgebern bisher keine Lücke vermuthet worden war: „Ein gewisser Stenobardus stellte sich, als ob er übertreten wollte, und ließ dem Befehlshaber in Sicilia Manius Cinius sagen, daß er geneigt wäre, überzugehen“

der die Dalmatier zum Aufstande vermocht und den Römern vielfache Verluste zugefügt hatte, unterhandelte mit Tiberius wegen des Friedens. Als er am andern Tage vor ihn, der auf dem Richterstuhle saß, geführt wurde, so antwortete er ihm auf die Frage: Was sie vermocht hätte, von den Römern abzufallen und den Krieg so hartnäckig fortzusetzen: „Daran sey ihr selber schuld, da ihr zu unsern Herden keine Hunde oder Hirten, sondern Wölfe schicket.“ Dalmatien unterwarf sich wieder theils durch Gewalt der Waffen, theils nach Unterhandlungen, der Gewalt der Römer.

34. Damals war es auch, daß Augustus dem Senat gestattete, auch ohne ihn in den meisten Sachen gültige Beschlüsse zu fassen, und anfing, nicht mehr bei den Volksversammlungen zu erscheinen. Hatte er im vorigen Jahre der Unruhen wegen, alle Beamten selbst erwählt, so empfahl er in diesem und den folgenden Jahren dem Bürgerstand und dem ganzen Volke wie von ihm Begünstigten. Für die unmittelbare Leitung der Kriege war er wieder so weit gegangen, daß er, um in der Nähe besser angeben zu können, wie man bei den Dalmatiern und Pannoniern zu verfahren habe, nach Ariminum abging. Bei seiner Abreise that man Gelübde,

Weil er aber befürchtete, er möchte noch vorher — — — stimmte (nicht) mit den ersten, sondern mit den letzten, um Jedem seinen eigenen Willen zu lassen und nicht den Schein geben wollte, als ob er der Ansicht eines Andern vorgreifen wollte. So nahm er oft an den Sitzungen der Obrigkeiten Theil; und so oft ihre Beisitzer anderer Meinung waren, so mußte seine Stimme gleich denen der Andern aufgezählt werden. Damals war es auch, daß er dem Senat gestattete, auch ohne ihn u. s. f.“

und brachte bei seiner Rückkehr Dankopfer, als käme er wirklich aus Feindesland zurück. Dieß geschah in Rom selbst. Während dessen war der Breuter Bato, weil er den Pinnes ausgeliefert und zum Danke die Herrschaft über die Breuter von den Römern erhalten hatte, von dem andern Bato gefangen genommen und umgebracht worden. Da er nämlich seinen Unterthanen nicht recht traute, so machte er die Kunde bei den Besatzungen und verlangte Geisel. Dieß erfuhr Jener, lauerte ihm auf, besiegte ihn in einer Schlacht und zwang ihn, sich in einen festen Platz zu werfen. Die Belagerten lieferten ihn aber aus; er ward von ihm ins Lager geführt, daselbst zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Dieß wirkte so viel, daß wieder viele Pannonier sich empörten. Silvanus rückte selbst gegen sie zu Feld, besiegte die Breuter und unterwarf Andere ohne Waffengewalt. Jetzt gab Bato alle Hoffnung auf Pannonien auf, besetzte jedoch die nach Dalmatien führenden Pässe, und verheerte dieses Land. So ergaben sich denn auch die übrigen Pannonier, da ihr Land von Silvanus verwüstet wurde, bis auf einiges Raubgesindel, das, wie dieß bei solchen Unruhen zu geschehen pflegt, sein Unwesen noch längere Zeit forttrieb, Was selbst bei andern Völkern und vollends bei diesem nicht verhindert werden kann. Von Diesem wurde später das Land durch Andere befreit.



Cassius Dio's
Römische Geschichte,
übersetzt

von

D. Leonhard Tafel,

Oberreallehrer an dem Gymnasium zu Ulm.

Zehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Rörchner und Jasper
in Wien.

1 8 5 8.



Inhalt des sechsundfünfzigsten Buchs.

Augustus spricht zu den Familienvätern, zu den Kinderlosen und den Ehelosen. Cap. 1. Seine Verordnungen über sie. Cap. 1—10. Krieg in Dalmatien. Cap. 11. Quintilius Varus wird von den Kelten besiegt und stirbt. Cap. 16—24. Der Concordientempel und Livia's Säulengang werden eingeweiht. Cap. 25—27. Tod des Augustus.

Der Zeitraum umfaßt sechs Jahre, in welchen Folgende Consuln waren:

Nach Ehr. Nach Erb. Roms.

- | | | |
|-----|------|---|
| 9. | 762. | Quintus Sulpicius Camerinus, des Quintus Sohn; und Cajus Poppeus Sabinus, des Quintus Sohn. |
| 10. | 763. | Publius Cornelius Dolabella, des Publius Sohn, und Cajus Junius Silanus. |
| 11. | 764. | Manius *) Memilius Lepidus, des Quintus Sohn, und Titus Statilius Taurus, des Titus Sohn. |
| 12. | 765. | Germanicus Cäsar, Cäsars Sohn, und Cajus Fonteius Capito, des Cajus Sohn. |
| 13. | 766. | Lucius Munatius Plancus, des Lucius Sohn, und Cajus Silius Taccina, des Cajus Sohn. |
| 14. | 767. | Sextus Pompejus, des Sextus Sohn und Sextus Apulejus, des Sextus Sohn. |

*) Co. Ryt. zu Tacitus Ann. III. 22. und so in den Fast. Die Ausgaben haben Marcus.

Sechshundfünfzigstes Buch.

1. Liberius kehrte nach dem Winter des Jahres, in welchem Quintus Sulpicius Camerinus und Cajus Sabinus Consuln waren, nach Rom zurück. Augustus ging ihm bis in die Vorstadt entgegen und begab sich mit ihm in die Septen, wo er von der Rednerbühne herab das Volk begrüßte. Hierauf that er Alles, was in dergleichen Fällen zu geschehen pflegt und ließ durch die Consuln die nach einem Siege gewöhnlichen Spiele geben. Als die Ritter während derselben auf's Angelegentlichste auf die Aufhebung des Gesetzes über die Nichtverheiratheten und die Kinderlosen drangen, so rief er die Unverheiratheten und die Verheiratheten und Väter, Jede besonders, auf dem Marktplatz zusammen, und da er die Zahl der Letztern weit geringer fand, als die der Erstern, so ward er sehr betrübt und sprach folgende Worte an sie:

2. „Wenn eure Zahl auch gering ist im Verhältniß zu der Größe der Stadt und zu der Zahl Derer, die ihren Pflichten nicht nachkommen wollten, so lobe ich euch um so mehr und weiß euch großen Dank, daß ihr mir folgtet und mit zur Vermehrung der Zahl der Bürger beitragen wolltet. Ihr, die ihr so lebet, werdet die Stammväter einer zahlreichen Bürgergemeinde. Wie gering war nicht ursprünglich die Zahl der Bürger unserer Stadt! Dadurch aber, daß sie Ehen schlossen und Kinder zeugten, übertrafen wir alle Nationen nicht nur an Männerkraft, sondern auch an Männerzahl, Dessen eingedenk sollten wir uns für die Sterblichkeit unserer

Natur durch ewige Geschlechterfolge, die Fackel des Lebens einander reichend, schadlos halten und so, das Einzige, was uns vom Glücke der Götter abgeht, unsere sterbliche Natur unsterblich machen. Zu diesem Ende hat wohl vornehmlich der Gott der uns schuf, das Menschengeschlecht in das männliche und das weibliche geschieden, Beiden aber die Liebe und den Trieb zur geschlechtlichen Gemeinschaft eingeplant und derselben Fruchtbarkeit verliehen, um durch den jedesmaligen Nachwuchs das Sterbliche gewissermaßen zu verewigen. Ja unter den Göttern selbst sind, wie man annimmt, die Einen männlichen, die Andern weiblichen Geschlechts; und die Ueberlieferung stellt uns die Einen als Erzeuger, die Andern als Erzeugte dar. So haben selbst die Götter, die doch Dessen nicht bedürfen, in der Ehe und Kindererzeugung etwas Schönes gefunden.“

3. „So ist es denn rühmlich von euch, daß ihr euch die Götter zum Muster nehmet, rühmlich, daß ihr euern Vätern nachzueifern wolltet, und so, wie Jene euch erzeugten, wiederum Andern das Leben schenket, damit, wie ihr Jene für eure Stammväter haltet und als solche aufführet, auch Andere in euch ihre Vorfahren sehen und verehren, damit, wie Jene den Ruhm ihrer Großthaten auf euch vererbten, ihr denselben wieder auf Andere fortpflanzet, und die Güter, die ihr von Jenen überkomet, auch wieder auf euere Sproßlinge bringet. Welches Glück, geht über den Besitz einer züchtigen Gattin, welche euer Haus bestellt, eure Habe zu Rathe hält, eure Kinder erzieht?“ die euch in gesunden Tagen erheitert, in Kranken verpflegt? die sich mit dem Glücklichen freut; den

Unglücklichen tröstet? die das aufbrausende Feuer der Jugend dämpft, die zu große Härte des Alters ermäßigt? Wie lieblich ist es, in den Kindern ein Abbild beider Liebenden zu erkennen, sie groß zu ziehen, heranzubilden, ein Ebenbild des Leibes, ein Ebenbild der Seele, seine eigene Persönlichkeit in ihnen neugeboren zu erblicken? Ist es nicht als ein Glück zu preisen, bei dem Scheiden aus diesem Leben einen Nachfolger und Erben seines Besitzes und Geschlechts im eigenen Sprößling zu hinterlassen, und nach seiner sterblichen Hülle zwar aufgelöst zu werden, durch solche Nachfolger aber fortzuleben? nicht wie im Kriege Andern anheim zu fallen oder wohl gar zu Grunde zu gehen? Dies sind die Vortheile, die Einer für sich genießt, wenn er heirathet und Kinder zeugt. Sollte es aber nicht für den Staat, dem wir selbst gegen unsere Neigung viele Pflichten schuldig sind, gut, ja nothwendig seyn, wenn Städte und Staaten bestehen sollen; wenn ihr Beherrscher anderer Länder bleiben und Untertanen behalten wollt, daß eine große Volksmenge im Frieden das Land bebaut, Siffahet treibt, sich auf Künste und Handwerke legt, im Kriege um so lieber den Besitz für die Familie vertheidigt und den Verlust der Geliebten durch Andere ersetzen kann? — Euch also, ihr Männer, — denn nur ihr verdienet diesen Namen — euch, ihr Väter, — diese rühmliche Benennung habt ihr mit mir gemein — liebe und schätze ich; euch gebe ich hiermit die von mir festgesetzten Belohnungen, und werde euch noch durch andere Ehren und Aemter Auszeichnung verleihen, so daß ihr reichliche Früchte davon Arnten und nicht geringere ewern Kindern hinterlassen sollt. Und so wende ich mich denn zu den Andern, die nicht das

• Welche wie ihr gathan und deshalb auch das Gegentheil zu erwarten haben, auf daß ihr nicht blos durch Worte, sondern auch durch die That euch überzenget, wie viel ihr vor Jenen voraushabt.“

2. Nach diesen Worten gab er Einigen sogleich Belohnungen, Andern versprach er solche, und wandte sich dann an die Andern, gegen welche er sich folgendermaßen vernehmen ließ: „Ich weiß nicht, wie ich daran bin mit euch, wie soll ich euch nennen? Männer? — Ihr habt euch noch nicht als Männer gezeigt. — Bürger? So viel an euch ist, gibt es bald keinen Staat mehr. Römer? Ihr legt es darauf an, diesen Namen zu vernichten. Was ihr nun auch seyn möget und wie ihr heißen wollt, so erscheint mir euer Betragen höchst auffallend. Ich thue zur Vermehrung der Bevölkerung eurer Stadt Was ich kann, und jetzt, da ich euch einen Vorhalt zu machen habe, sehe ich zu meinem Verdrusse, daß euer so viele sind! Wären doch Deren, zu denen ich vorher sprach, so viele, als ich Euch vor mir sehe! Lieber wollte ich, ihr stündet auf jener Seite, oder würdet gar nicht existiren, die ihr, der Vorsehung der Götter und der Fürsorge eurer Väter ungedenkend, euer ganzes Geschlecht eingehen und aussterben lassen, das ganze Römische Volk aber vom Erdboden vertilgen wollt: denn wo bliebe noch menschlicher Samen übrig, wenn Jeder es wie ihr machen wollte? Da ihr hierzu das Beispiel gabt, so wüthet ihr nicht unbillig die Schuld des allgemeinen Unterganges tragen. Wenn euer Beispiel aber auch wenig Nachfolger fände, verdientet ihr ebendeshalb noch mehr gehaßt zu werden, daß ihr misachtet, Was jeder Andere schätzt, daß ihr

gleichgültig gegen Das seyn, was jeder Andere sich besonders angelegen seyn läßt? weil ihr Sitten und Gewohnheiten einführet, durch deren Annahme Alle zu Grunde gingen, durch deren Verwerfung aber sie zugleich über Euch das Verdammungsurtheil sprechen. Sind wir etwa gegen Mörder nachsichtiger, weil nicht Alle morden? Sprechen wir deshalb Tempelschänder von ihrer Schuld frei, weil nicht Alle sich Dessen vermaßen? Pflegen wir nicht vielmehr Jeden, der über einer verbotenen Handlung betroffen wird, ebendeshwegen zu strafen, daß er allein oder mit Wenigen thut, was kein Anderer zu thun sich untersteht?“

5. „Man nenne uns aber die größten Verbrechen, so sind sie nichts gegen Das, was von euch geschieht, nicht nur Einzelnes gegen Einzelnes gestellt, sondern Alle zusammen mit dem Einen verglichen. Ihr begeht einen Mord, daß ihr Denen das Leben nicht gebet, die von euch erzeugt werden sollten; ihr ladet eine Sünde auf euch, daß ihr die Namen und Würden eurer Väter mit euch absterben lasset; ihr handelt ruchlos, daß ihr eure Geschlechter, deren Reihenfolge von den Göttern vorgezeichnet war, vernichtet, das edelste Geschenk, das den Göttern geweiht werden kann, die Menschennatur verderbet, und damit ihre Tempel und Altäre umstürzet. Aber auch die Bande des Staates löset ihr, an dessen Befehle ihr euch nicht binden wollet, und begehet Verrath an dem Vaterlande, das ihr öde und unfruchtbar machet; ihr untergrabet seine Grundvesten, indem ihr ihm seine künftigen Glieder entzieht. Der Staat besteht aus Menschen, nicht aus Häusern, Säulengängen, menschenleeren Marktplätzen. Bedenket, wie gerechten Unmuth unser Stammvater Romulus

haben muß, wenn er die Zeit, in der er gebothen ward, mit der eurigen vergleicht, wie ihr aus gesetzlichen Ehen nicht einmal Kinder erzeugen möget. Wie müßen euch nicht seine Römer zürnen; wenn ihr, während sie selbst die fremden Dirnen raubten, nicht einmal eure eigenen Mitbürgerinnen lieben wollet? Während sie mit Weibern der Feinde Kinder erzeugten, verschmähet ihr die Ehen selbst mit Eingebornen? Welchen Unwillen muß nicht Curtius empfinden, der sein Leben daran setzte, auf daß nicht die Männer der Frauen beraubt würden? Welchen Unwillen Herulia, die ihrer Tochter nachfolgte, und uns die Hochzeitgebräuche lehrte? Unsere Väter führten der ehelichen Verbindungen willen Krieg mit den Sabinern, und Weiber und Töchter vermittelten den Frieden, den Jene durch feierlichen Schwur bestätigten. Sie schlossen Bündnisse darauf, und ihr wollt diese so heiligen Bande zerreißen. Und warum Das? Damit ihr stets weiberlos bleiben könntet, wie die vestalischen Priesterinnen den Umgang mit Männern verschwören? Da mußtet ihr aber in dieselbe Strafe verfallen, wenn ihr das Gelübde der Keuschheit verletzet.

6. „Wohl weiß ich, daß meine Rede hart und bitter scheinen wird, aber bedenket für's Erste, daß auch die Aerzte, wenn andere Heilmittel nicht anschlagen, bei manchen Uebeln brennen und schneiden müssen; sodann, daß ich selbst zu euch nicht aus Vergnügen, sondern nothgedrungen also spreche; und gerade das mache ich euch zum größten Vorwurf, daß ihr mich zu solchen Reden nöthigt. Wenn euch aber meine Reden nicht gefallen, nun so thut nicht mehr, worüber ich euch Vorwürfe machen müßte. Wenn meine Worte euch

fränken, wie viel mehr müssen mich und jeden Römer eure Handlungen fränken? Wenn euch aber wirklich meine Worte zu Herzen gehen, nun so ändert euer Leben, damit ich euch loben und belohnen könne. Daß Härte nicht in meinem Charakter liegt, daß ich vielmehr Alles, was ein guter Gesetzgeber thun kann, mit möglichster Schonung gethan habe, ist euch selbst nicht unbekannt. Auch früher war es nicht gestattet, Ehe und Kinderzeugung zu vernachlässigen, und zugleich mit der Gründung unseres Staates sind hierüber die gemessensten Verordnungen ergangen und von Senat und Volk viele Bestimmungen getroffen worden, welche aufzählen ich für überflüssig halte. Ich schärfte die Strafen für die Uebertreter, auf daß ihr aus Furcht vor denselben euch eines Bessern besinnen möchtet; ich habe eher auch für die Folgsamen so viele und reichliche Belohnungen ausgesetzt, als gewiß kaum eine andere verdienstliche Handlung sich zu erfreuen hat, damit ihr, wenn Alles fruchtlos bliebe, dadurch wenigstens euch zur Ehe und Fortpflanzung bewegen lieset. Ihr aber strebtet weder noch diesen, noch fürchtetet ihr euch vor jenen, sondern verachtetet Alles, trachtet Alles mit Füßen, als ob ihr in keinem Staate lebtet. Bei einem Leben ohne Weib und Kind, sagt ihr, könne man frei und ungehindert seinen Stab weiter setzen, wann und wohin man wolle, und bedenket nicht, daß ihr damit Nichts vor Räubern und den wildesten Thieren voraushabt.“

7. „So strenge Einsiedler seyd ihr denn doch nicht, daß ihr ohne Weiber lebet; auch speiet und schläft Keiner unter euch allein; ihr wolket nur nicht gebunden seyn und immer in Wohlüßten und Ausschweifungen schweigen. Ich habe euch

die Verlobung mit ganz jungen, noch unmanubaren Mädchen gestattet, damit der Bräutigamsnamen euch zu Einrichtung eigener Wirthschaften vermögte. Auch erlaubte ich euch, (nur Senatoren nicht) Freigelassene zu ehelichen, um Einem, wenn ihn Liebe oder längerer Umgang an eine solche fesselte, bei seiner Wahl kein Hinderniß in den Weg zu legen. Und auch hierin überzeigte ich euch nicht, sondern habe euch zur Einrichtung erst drei, später zwei Jahre gestattet. Aber weder Drohungen, noch Ermunterungen, noch Fristen, noch Bitten haben angeschlagen. Ihr sehet selbst, wie eure Zahl die der Verheiratheten bei weitem übersteigt und ihr hättet dem Staate bereits ebensoviel oder noch viel mehr Kinder schenken sollen. Wie können denn sonst Geschlechter fortdauern? Wie kann der Staat auf andere Weise bestehen, wenn ihr nicht Weiber nehmet und Kinder zeuget? Ihr werdet doch wohl nicht erwarten, daß die künftigen Erben eurer Güter und des Staates, wie die Fabel sagt, aus der Erde hervorschießen werden? Aber Undank gegen Götter und Schande vor Menschen ist es, daß ihr euer Geschlecht untergehen, den Namen der Römer aussterben und Griechen oder wohl gar Barbaren von eurer Stadt Besitz nehmen laßt. Oder lassen wir gar Sklaven zu dem Ende frei, um durch ihre Kinder die Zahl unserer Bürger zu ergänzen; geben wir den Bundesgenossen das Bürgerrecht, um unsere Zahl zu vermehren; ihr selbst hingegen, die ihr ursprünglich Römer seyd, die ihr Quinctier, Valerier, Julier unter euren Ahnen zählet, wollet mit euch eure Geschlechter und Namen erlöschen lassen?“

8. „Ja schäme mich, daß ich darüber sprechen mußte,

und daß ihr euch dergleichen zu Schulden kommen laßt: So steht denn einmal von euren unsinnigen Verirrungen ab, und bedenkt, daß unser Staat bei der Menge Derer, die täglich an Krankheiten sterben oder in Kriegen hingerafft werden, unmöglich fortbestehen kann, wenn seine Bevölkerung nicht durch neuen Nachwuchs ergänzt wird. Ihr dürft nicht glauben, daß ich die Beschwerden und Ungelegenheiten nicht kenne, die im Gefolge der Ehe und einer zahlreichen Familie sind; aber ihr habt dagegen zu bedenken, daß wir auch kein anderes Gut besitzen, dem nicht irgend ein Ungemach beige- mischt wäre, und daß, je größer Jenes ist, desto größer immer auch Dieses seyn werde. Und wenn ihr diese vermeiden wollet, so müßt ihr auch auf Jene verzichten. Bei jedem Verdienste, bei jedem Vergnügen, das wir rein besitzen wollen, muß man vor, nach und mit demselben auf Mühe und Anstrengung rechnen. Nicht brauche ich jedoch Alles ins Einzelne zu verfolgen. Wenn also auch das Heirathen und Kindererzeugen seine Unannehmlichkeiten hat, so bringt seine Vortheile in Gegenrechnung, und ihr werdet finden, daß diese letztern auch die zahlreicheren und die zuverlässigsten sind. Außer den andern Gütern, die in der Natur dieser Verbindungen liegen, sollten noch die durch die Gesetze festgesetzten Belohnungen (für deren geringste Spende Viele ihr Leben daran zu wagen bereit sind) euch männiglich antreiben, meinen Ermahnungen nachzukommen. Welche Schande wäre es, wenn ihr für Das, wofür Andere ihr Leben zu opfern bereit sind, nicht einmal Weiber nehmen und Kinder erzeugen wolltet!“

9. „Ich habe euch Männern und Bürgern (denn ich

versehe mich nun zu euch; daß ich euch vermocht habe, den Namen von Bürgern zu behaupten und den Namen von Männern und Vätern zu verdienen) diesen Vorhalt gemacht, nicht aus Vergnügen, sondern aus Liebe zu euch, und weil ich wünschte, recht Viele zu besitzen, die euch gleichen, auf daß wir, Herren geselliger Herde und Väter zahlreicher Familien mit Weibern und Kindern vor die Götter treten und mit unsern Mitbürgern unsere Tage so verleben, daß wir zu jedem Bedürfnisse des Staates das Unserige beitragen und Hoffnung auf den Mitgenuß aller von ihm gebotenen Gütern setzen. Wie könnte ich wohl mit Ehren über euch herrschen, wenn ich gleichgültig zusehen würde, wie euer immer weniger werden? Wie könnte ich mit Recht mich euren Vater nennen lassen, wenn ich euch nicht vermöchte, uns Kinder zu erziehen? Wenn ihr mich also in Wahrheit liebet und mir den Namen Vater nicht aus Schmeichelei, sondern aus Achtung gabet, so entschließet euch auch, Ehemänner und Väter zu werden, auf daß ihr euch selbst diesen Namen verdienet, und ich diesen Namen mit Grund der Wahrheit führen kann.“

10. Nachdem er an beide Theile obige Worte gesprochen hatte, erhöhte er die Belohnungen Derer, welche Kinder hatten, und machte in Ansehung der Rechtsnachtheile zwischen früher Verheiratheten und nie Verheiratheten einen Unterschied. Beiden gab er noch ein Jahr zu, innerhalb welcher Frist sie durch Befolgung des Gesetzes den Strafen entgingen. Einige Frauen enthub er von den Folgen des Boconischen Gesetzes, nach welchem kein Frauenzimmer mehr als fünfundzwanzigtausend Denare erben durfte, den Vestalinnen

aber räumte er alle Rechte Derer ein, die Mütter von drei Kindern waren. Hierauf wurde von Marcus Papius Mutilus und Quintus Poppäus Secundus, welche in Neuem Theile des Jahres Consuln waren, das Papius-Poppäische Gesetz erlassen. Es traf sich nämlich, daß Beide nicht nur keine Kinder, sondern nicht einmal Frauen hatten — ein neuer Beweis, wie nothwendig ein solches Gesetz geworden war.

11. Während Dies in Rom geschah, nahm Germanicus außer andern festen Plätzen in Dalmatien auch Eplannium ein, obgleich es von Natur fest war und dicke Mauern hatte, auch von einer zahlreichen Besatzung vertheidigt wurde. Weder mit Maschinen, noch durch Stürmen konnte er der Stadt Etwas anhaben, bekam sie aber durch folgenden Zufall in seine Gewalt. Ein Celtischer [Deutscher] Reiter, Namens Pusto *), schleuderte einen Stein auf die Mauer und erschütterte eine Sinne dergestalt, daß sie mit dem Ranne, der sich an sie lehnte, plötzlich herabstürzte. Hierdurch wurden die Andern so in Furcht und Schrecken gesetzt, daß sie die Mauer eiligst verließen und auf die Burg flüchteten, dieselbe aber später gleichfalls übergaben. **). Von da rückten die Römer vor Rhätinum, hatten hier aber nicht gleichen Erfolg. Die Feinde, von der Uebermacht getrennt, glaubten den Römern

*) Die Ausgaben setzen dafür Pultio. Der Venet. Codex gibt Pusto. Vielleicht ward er so von den Römischen Soldaten genannt, weil er kleiner als die andern Deutschen war. Sturz.

**.) Diese Stelle wird von den andern Editoren unter dem 32sten Capitel des fünfundfünfzigsten Buches aufgeführt. Sturz aber fand sie in dem Codex Venet. in dieser Stelle.

nicht gewachsen zu seyn und legten an dem Wall und in den nahe gelegenen Häusern ringsum Feuer an, indem sie dabei so behutsam zu Werke gingen, daß es nicht sogleich hervorbrach; sondern längere Zeit nur verborgen fortglimmen konnte. Nach diesen Vorkehrungen zogen sie sich auf die Burg zurück. Die Römer, unbekannt mit dem, Was vorgefallen war, stürzten nach und glaubten im ersten Angriff freie Hand zur Plünderung zu erhalten. Schon waren sie innerhalb des Feuers; und hatten Auge und Sinn auf die Feinde gerichtet, bis die Flamme rings um sie aufschlug. Jetzt war ihre Lage höchst bedenklich: von oben herab wurden sie von den Feinden beschossen, und außenher von der Flamme bedroht, so daß sie weder mit Sicherheit bleiben, noch auch ohne Gefahr sich davon machen konnten. Suchten sie sich aus der Schutzweite zurückzuziehen, so wurden sie ein Opfer der Flammen; und wenn sie dieser entsprangen, so fanden sie durch die Geschosse der Feinde ihren Tod. Andere starben in engen Stellen eines zweifachen Todes, indem sie, von der einen Seite durch Pfeile verwundet, von der andern in den Flammen verbrannten. Ein solches Schicksal hatten die Weisten, welche in die Stadt gedrungen waren. Nur Wenige warfen die Leichname in die Flamme, eilten, über sie, wie über eine Brücke weg; und entkamen. Das Feuer hatte nämlich so sehr um sich gegriffen, daß die Feinde es selbst auf der Burg nicht aushalten konnten, sondern dieselbe Nachts verließen und sich in Gemäcker unter der Erde verkrochen.

12. Dies geschah hier. Seretium aber, das Liberius vergeblich belagert hatte, eroberten die Römer und bekamen

sofort auch andere Plätze leichter in ihre Gewalt. Weil die Andern aber immer noch Widerstand leisteten, und der Krieg sich in die Länge zog, auch in Italien selbst deshalb Thenerung entstand, so schickte Augustus wieder den Tiberius nach Dalmatien. Als er sah, daß die Soldaten keinen weiteren Verzug ertrugen und dem Kriege selbst auf die eine oder die andere Weise ein Ende zu machen wünschten, aber besorgte, sie möchten, beisammen gelassen, Aufstände anfangen, so vertheilte er sie in drei Heertheile und gab die Einen unter die Befehle des Silvanus, die Andern unter die des Marcus Lepidus, gegen Bato aber zog er nebst Germanicus mit dem andern Theile des Heeres. Jene nun besiegten die Feinde, die sich ihnen entgegenstellten, in mehreren Schlachten und unterwarfen sie; Bato selbst aber irrte im ganzen Land umher, indem er sich bald nach dieser, bald nach jener Gegend wandte. Als sich derselbe endlich in die Feste Auberium flüchtete, die in der Nähe von Salona lag, so besagerte er ihn dort und gerieth in große Noth. Die Beste war nämlich auf einem wohl befestigten, schwerzugänglichen Felsen angelegt, und von tiefen Schluchten und reißenden Waldströmen umgeben. Die Besatzung hatte sich vorher mit allen Bedürfnissen zum Voraus versehen, und bezog noch weitere Borräthe, über die Gebirge, deren sie Meister waren. Auch legten sie sich in Hinterhalt und schnitten den Römern die Zufuhr ab, so daß Tiberius der sie belagerte, im Grunde als Belagerter erschien.

13. Als er nicht wußte, wozu er sich entschließen und Was er thun sollte, (denn eine weitere Belagerung würde vergeblich und selbst gefährlich, ein Abzug aber mußte als

schimpflich erscheinen) so erregten seine Soldaten einen Aufbruch, und schrien so furchtbar durch einander, daß die Feinde, welche unter der Beste lagerten, in Furcht geriethen und davon liefen. Tiberius, welcher sich über Ersteres ärgerte, über Letzteres aber ergöhte, benützte den Vorfall und berief seine Leute zu einer Versammlung, in der er sie theils schalt, theils lobte, wagte jedoch Nichts aufs Gerathewohl, zog aber auch nicht ab, sondern verhielt sich immer noch ruhig, bis Vato, der an dem Erfolge weiteren Widerstandes verzweifelte, (denn das Land war bis auf wenige Punkte unterworfen, und die ihm gegenüberstehende Kriegsmacht der seinigen überlegen) ihm Frieden anbieten ließ. Und da er die andern Führer seines Volkes nicht auch zum Frieden bewegen konnte, so sagte er sich von ihnen los und kam ihnen, obgleich Viele ihn darum baten, nicht mehr zu Hülfe. Tiberius, welcher nun mit der Besatzung ohne Mühe fertig zu werden hoffte und ohne Blutvergießen ihrer Meister zu werden glaubte, kehrte sich nicht weiter an die Festigkeit des Places, sondern rückte gegen die Beste heran. Weil aber nirgends eine ebene Stelle war, und die Fünde nicht gegen ihn herabzogen, so setzte er sich auf einer ringsum sichtbaren Anhöhe, um Alles, was vorging beobachten zu können, und die Soldaten zum Kampfe zu ermutigen, und wo es Noth that, zu rechter Zeit Beistand zu leisten. Zu dem Ende behielt er einen Theil des Heeres, das freilich dem Feinde bei Weitem überlegen war, zurück; die Andern rückten erst in dicht geschlossenem Viereck langsam bergan, als sich aber der Berg steil und uneben, von Schlünden und Schluchten durchschnitten, zeigte, konnten sie sich nicht mehr in Reih

und Stiefern halten, und die Einen Klommen schneller, die Andern langsamer hinan.

14. Als dieß die Dalmatier gewahrten, so stellten sie sich außerhalb der Beste auf der Anhöhe auf, von wo sie eine Menge Steine theils aus Schleudern auf sie warfen, theils herabwälzten. Andere ließen Räder, Andere ganze Wagen mit Steinen gefüllt, wieder Andere runde Kisten, nach Landesart gefertigt, gleichfalls voll mit Steinen, auf sie los. Alles Dieß rollte zumal mit großem Ungestüm herab, fuhr nach allen Richtungen hin, sprengte die Römer noch mehr auseinander und zersplitterte, Was ihm begegnete. Andere schossen auch Pfeile oder schleuderten Wurfspeie, wodurch sie Viele erlegten. Jetzt entstand ein großer Wettstreit unter den Kämpfenden, indem die Einen hinanstürzten und die Höhen zu gewinnen suchten, die Andern dagegen sich besetzten, die Feinde abzuwehren und von den Felsen hinabzukürzen. Gleiche Theilnahme bezeigten Diejenigen, welche von der Mauer herab dem Verlaufe des Kampfes zuschauten oder in der Umgebung des Liberius waren. Beide Theile riefen den Ihrigen theils in Masse, theils einzeln zu, um sie, wenn sie sich tapfer hielten, anzufeuern, oder Diejenigen, welche wichen, zu schmähen. Die, welche die Andern überschrien, riefen zugleich die Götter um Schutz für die Kämpfenden, und um Freiheit oder Frieden für die Zukunft an. Gewiß wären die Römer, welche zumal mit der Lage des Orts und dem Widerstande der Feinde zu kämpfen hatten, bei diesem Kühnen Wagstück unterlegen, wenn nicht Liberius sie durch Nachsendung immer neuer Truppen jedesmal wieder am Fliehen gehindert und die Feinde

dadurch daß er von einer andern Seite auf einem Umwege einen andern Heerestheil auf die Anhöhe schickte, in Schrecken gesetzt hätte. Dieß brachte sie zum Weichen, sie konnten die Berge nicht mehr gewinnen, sondern warfen, nur ihre Flucht zu erleichtern, die Waffen weg, und zerstreuten sich in das Gebirge. Ihre Verfolger aber, welche dem Kriege mit Einem mal ein Ende machen und sie durch neue Vereinigung nicht wieder gefährlich werden lassen wollten, drangen hinter ihnen her, spürten die Meisten, welche sich in die Wälder versteckt hatten, auf, und erlegten sie, wie wilde Thiere; worauf sich denn auch die übrige Besatzung in der Festung auf Bedingungen ergab. Tiberius behandelte sie mild und hielt die Uebereinkunft gewissenhaft.

15. Germanicus wandte sich nun gegen Diejenigen, welche noch Widerstand leisteten, da Ueberläufer, die sich bei ihnen befanden, es nicht zu Friedensunterhandlungen kommen ließen. Zwar eroberte er das feste Arduba, würde Dieß aber mit seinem Heere, obgleich er den Feinden an Zahl weit überlegen war, nicht vermocht haben. Der Platz war nämlich stark besetzt, und ein reißender Fluß umfließt es unten, bis auf eine kleine Strecke. Die Ueberläufer aber entzweiten sich mit den Eingebornen, da diese Frieden wünschten, so daß es zu Thätlichkeiten kam. Die Frauen in der Stadt, welche gegen den Willen der Männer auf Behauptung der Freiheit bestanden, und selbst das härteste Schicksal der Sklaverei vorzogen, traten auf ihre Seite; es kam zu einem hitzigen Kampfe; Jene wurden besiegt und wichen, und entkamen auch zum Theil. Die Wei-

ber aber ergriffen ihre Kinder und stürzten sich mit denselben in die Flammen oder in den Fluß hinab. Nach der Eroberung der Beste ergaben sich die Umgebungen derselben freiwillig an den Germanicus. Dieser kehrte sodann zu Tiberius zurück und Postumius vollendete hierauf die Unterwerfung des übrigen Landes.

16. Um diese Zeit schickte auch Bato seinen Sohn Skeuas an Tiberius und bot ihm gegen Begnadigung seine und all der seinigen Unterwerfung an. Als man ihm Dies zusagte, so kam er Nachts in sein Lager und ward am folgenden Tage vor den auf dem Richterstuhle sitzenden Tiberius geführt: Hier bat er nicht für sein Leben, hielt vielmehr sein Haupt zum Abschlagen hin, sprach aber Vieles zur Entschuldigung der Seinigen. Als ihn Tiberius fragte: Wie kamet ihr dazu, von uns abzufallen und so lange gegen uns Krieg zu führen? sagte er dasselbe, was er früher gesprochen: „die Schuld traget ihr, ihr schicket zu eueren Heerden als Wächter nicht Hunde oder Hirten, sondern Wölfe.“ Ein solches Ende nahm dieser zweite Krieg, der die Römer viel Volk und noch mehr Geld kostete. Viele Legionen wurden für denselben in Sold genommen und die Beute war sehr gering.

17. Die Botschaft von dem Siege überbrachte auch jetzt Germanicus. Dem Augustus und Tiberius wurde deshalb der Imperatorstitel, ein Triumph und unter andern Ehrenbezeugungen auch zwei Triumphbögen in Pannonien bewilligt. Dieß allein nahm Augustus von den vielen Auszeichnungen an. Dem Germanicus wurden die Triumphinsignien, was andern Befehlshabern schon bewilligt worden

war, überdies aber der Rang eines Prätors zuerkannt, und die Erlaubniß, seine Stimme im Senat gleich nach den Consularen abzugeben, und sich früher, als nach den Gesetzen erlaubt war, um das Consulat zu bewerben. Auch dem Drusus, dem Sohne des Tiberius, ward, obgleich er am Kriege keinen Theil genommen hatte, das Recht zuerkannt, noch ehe er Senator wäre, in den Senat zu kommen, und nach verwalteter Quästur gleich nach den vom Amte getretenen Prätoren zu stimmen.

18. Kaum waren diese Beschlüsse gefaßt, als eine Trauerbotschaft aus Deutschland die Abhaltung der Siegesfeste verhinderte. Zu einer und ebenderselben Zeit hatte sich nämlich im Celtenlande Folgendes zugetragen. Die Römer besaßen einige Bezirke in Deutschland, nicht beisammen, sondern wie sie gerade erobert worden waren, weßhalb ihrer auch die Geschichte nicht erwähnt. Sie überwinterten daselbst und legten Städte an. Auch fügten sich die Deutschen bereits nach Römischer Sitte, kamen auf die Marktplätze und pflegten friedlichen Umgang mit ihnen, konnten aber doch ihrer Väter Sitten, ihre Landetgebräuche, ihre ungebundene Lebensweise, ihre Waffenmacht nicht vergessen. Bis jetzt sollten sie sich nur allmählig und unter Anwendung großer Behutsamkeit derselben entwöhnen, fanden sich auch unmerklich in ihre neue Lebensweise, und hatten die mit ihnen vorgehende Veränderung selbst nicht gefühlt. Als aber Quintilius Varus, nach seiner Statthalterschaft in Syrien, Deutschland zur Provinz erhielt, so stimmte er einen zu hohen Lou an, wollte Alles zu rasch umformen,

behandelte sie herrisch und erpreßte Tribut wie von Unterthanen; und Dieß wollten sie sich nicht mehr gefallen lassen. Die Häupter des Volkes strebten nach der frühern Herrschaft; die Menge fand die hergebrachte Regierungsweise besser als fremde Zwingherrschaft. Weil sie aber am Rhein und im eigenen Lande die Streitkräfte der Römer zu stark fanden, so empörten sie sich vorerst nicht offen, empfingen vielmehr den Varus, als ob sie alle seine Forderungen erfüllen wollten, und lockten ihn vom Rheine ab in das Land der Cherusker und an die Weser. Hier lebten sie mit ihm auf völlig friedlichem, freundlichen Fuße und ließen ihn glauben, daß sie selbst ohne Gewalt der Waffen seinen Befehlen demüthigst nachkommen würden.

19. So geschah es, daß Varus nicht, wie er in Feindesland hätte thun sollen, seine Truppen zusammenhielt und viele seiner Leute auf Ansuchen der Schwächeren, bald zum Schutze gewisser Plätze, bald um Räuber aufzugreifen, bald um die Zufuhr von Lebensmitteln zu decken, nach verschiedenen Seiten hinsandte. Die Häupter der Verschwörung, der tödtlichen Nachstellung und des Krieges der sich nun entspann, waren unter Andern Arminius und Segimer, die immer um sie waren und oft an seiner Tafel schmauseten. Als er nun so ganz zuversichtlich wurde und sich zu nichts Urgem verfab, vielmehr Allen, welche Das, was vorging, argwöhnten, und ihm zur Vorsicht rietßen, nicht nur Nichts glaubte, sondern sogar unzeitige Aengstlichkeit Schuld gab, und sie der Verläumdung zieh, so empörten sich verabredeter Maßen zuerst einige entfernte Stämme, in der Absicht, den Varus, wenn er gegen Diese, wie durch Feindesland, zöge,

deß: eher in die Falle zu locken, damit er nicht, wenn Alle zumal sich zum Kriege wieder ihn erhuben, seine Vorsichtsmaßregeln trüfe. Und so ging es denn auch: sie ließen ihn vorausziehen und geleiteten ihn eine Straße, blieben dann aber zurück, unter dem Vorwande, daß sie die Landestruppen zusammenziehen und ihm zu Hülfe kommen wollten. Nun stießen sie mit ihren schon bereit gehaltenen Streitkräften über die früher erbetenen Truppen her und machten sie nieder, worauf sie dann ihm selbst, der bereits in unwegsame Wälder gedrungen war, zu Leibe gingen. Jetzt erschienen die vermeintlichen Unterthanen plötzlich als Feinde und versetzten das Heer in die mißlichste Lage.

20. Die Gebirge waren voller Schluchten und Unebenheiten, und die Bäume dicht und hoch gewachsen, so daß die Römer schon vor dem Anfälle der Feinde, mit dem Fällen der Bäume, dem Wegbahnen und dem Schlagen von Brücken, wo es nöthig ward, volle Arbeit hatten. Sie führten auch viele Wagen und Lastthiere, wie im Frieden, nach sich, auch Kinder, Weiber und Dienerschaft in Menge folgten ihnen, so daß sie schon deshalb sich auf dem Zuge ausdehnen mußten. Ein heftiger Regenguß und Sturmwind überfiel und tronte sie noch mehr, und der Boden und die Wurzeln und Stämme der Bäume schlüpfrig geworden, machten ihre Tritte unsicher, die Gipfel der Bäume brachen ab und vermehrten durch ihren Fall die Verwirrung. In dieser Noth stießen die Feinde aus den dichtesten Wäldern von allen Seiten über die Römer her, indem sie, der Wege kundig, sie umflügelten, und anfangs aus der Ferne sie beschossen, dann aber, als sich Niemand zur Wehr setzte und Viele verwun-

bet wurden, ihnen zu Leibe gingen. Da sie nämlich in keiner Ordnung, sondern mit Wagen und Unbewaffneten untermengt einherzogen, konnten sie nicht leicht ihre Glieder schließen, und litten, den jedesmaligen Angreifenden selbst an Zahl nicht gewachsen, großen Verlust, ohne Jenen Etwas anhaben zu können.

21. Als sie einen, so weit es in dem Waldgebirge möglich war, tauglichen Platz fanden, schlugen sie ein Lager, verbrannten die meisten Wagen und anderes entbehrliche Geräthe, oder ließen es zurück, und zogen dann am andern Tage in größerer Ordnung weiter und waren zwar so glücklich, auf einen lichten Ort vorzudringen, doch geschah auch Dieß nicht ohne Verluste. Als sie von da ausbrachen, geriethen sie in neue Waldungen, und wehrten sich zwar gegen die Andringenden, erlitten aber dadurch neuen Schrecken: denn wenn sie an engen Stellen sich zusammen thaten, um in geschlossenen Gliedern, Reiter und Fußvolk, gegen sie auszufallen, wurden sie durch sich selbst und die Bäume gehindert. Es war der dritte*) Tag, daß sie so dahierzogen; ein heftiger Regen und starker Wind überfiel sie wieder, und ließ sie weder weiter ziehen noch auch sicheren Fuß fassen, ja setzte sie sogar außer Stand, von ihren Waffen Gebrauch zu machen: denn Pfeile, Wurffspieße und Schilde waren durchnäßt und nicht gut zu gebrauchen. Die Feinde dagegen, meist leicht bewaffnet, hatten, da sie ungehindert vordringen oder zurück weichen konnten, weniger davon zu leiden. Ueberdies waren sie auch an Zahl weit überlegen, (denn auch die früher Bedenklichen hatten sich jetzt, wenigstens um Beute

*) Statt τότε lese ich auf den Vorschlag des Reimarus τριτη.

zu machen, gleichfalls eingefunden) und umringten nun die schwächeren Römer, welche nun in den vorangegangenen Kämpfen schon viel Leute verloren hatten, um so leichter, und machten sie nieder, so daß Varus und die angesehensten Führer, aus Furcht lebendig gefangen zu werden, oder durch die Hand ihrer verhaßtesten Feinde zu fallen, (denn verwundet waren sie schon) den traurigen, aber durch die Noth geböthenen Entschluß faßten, sich in ihre eigenen Schwerter zu stürzen.

22. Sobald Dieß verlaufete, so setzte sich Keiner, wenn er auch noch Kräfte hatte, weiter zur Wehr: die Einen ahmten das Beispiel ihres Anführers nach, die Andern warfen die Waffen weg und ließen sich von dem nächsten Besten niedermachen, denn an Flucht war, wenn man auch wollte, nicht zu denken. Es wurde nun, ohne weitere Gefahr, Mann und Roß niedergestossen.*) [Am ersten und

**) Bonarab, der bisher dem Dio folgte, zeigt uns, daß hier Eines ausgefallen ist: denn nach den Worten ἐκόντοισι οἱ ἄδελφοί führt er folgender Maßen fort:

Die Feinde hatten sich aller festen Plätze bis auf Einen bemächtigt. Bei diesen hielten sie sich auf und setzten deshalb nicht über den Rhein und fielen nicht in Gallien ein. Sie konnten aber desselben nicht Meister werden, da sie sich nicht auf das Belagern verstanden, und die Römer viele Bogenschützen hatten, von denen sie zurückgetrieben wurden, und dabei sehr viele Mannschaft verloren. Als sie hierauf erfuhren, daß die Römer den Rhein bewachten und Tiberius mit einem mächtigen Heere im Anzuge sey, so zogen sie zum größten Theile ab, die Zurückgelassenen aber entfernten sich weiter von dem Plage, um nicht durch unerwartete Ausfälle Schaden zu nehmen, besetzten aber

zweiten Wächtposten kamen sie glücklich vorbei. Als sie aber den dritten kamen, wurden sie entdeckt: denn die Frauen und Kinder riefen wegen Erschöpfung, Furcht, Finsterniß oder Kälte unaufhörlich den Soldaten zu.)* Alle wären umgekommen oder in Gefangenschaft gerathen, wenn nicht die Feinde zu hitzig auf die Beute gewesen wären. Denn so gewannen die Kräftigsten einen weiten Vorsprung, und die Trompeter, welche sich unter ihnen befanden, bliesen zum Eilmarsch und brachten (es war Nacht geworden und kein Theil sah den Andern) die Feinde auf die Vermuthung, daß sie von Asprenas kämen. Deshalb ließen sie im Verfolgen nach, und Asprenas kam ihnen, sobald er von ihrem Unfall hörte, nun auch wirklich zu Hülfe. Auch später kamen einige Gefangene, von den Ihtigen losgekauft, wieder zurück. Es wurde ihnen jedoch nur unter der Bedingung gestattet, daß sie außerhalb Italiens lebten. Doch Dies geschah erst später.

25. Augustus soll auf die Nachricht von der Niederlage des Varus die Toga zerrissen und großen Kummer über die Gefallenen und die von Deutschland drohende Ge-

die Wege, indem sie hofften, sie durch Mangel an Lebensmitteln in ihre Gewalt zu bekommen. Die Römer aber hielten sich, so lange sie Lebensmittel besaßen, und erwarteten Hülfe. Als Niemand zu Hülfe kam, und sie Nichts mehr zu leben hatten, so benutzten sie eine stürmische Nacht, verließen (nur wenige Soldaten, meist wehrloses Volk) den Platz und kamen glücklich am ersten und zweiten Wächtposten vorbei.

*) Das in Klammern Gezezte gibt Sturz aus dem Benet. Eoder.

fahr gedauert, vor Allem aber die Besorgniß ausgesprochen haben, daß sie über Italien selbst und über Rom hereinbrechen möchten. Römische waffenfähige Mannschaft war nicht mehr viel vorhanden, und die Kräfte der Bundesgewaffen, die noch zu brauchen gewesen wären, waren sehr erschöpft. Doch traf Augustus alle Vorkehrungen, welche die Umstände gestatteten. Als aber von dem dienßfähigen Alter Niemand Dienste thun wollte, so ließ er sie losen, und bestrafte von Denjenigen, welche noch nicht fünf und dreißig Jahre alt waren, je den stufen, von den Älteren aber je den zehnten mit Einziehung des Vermögens und Ehrlosigkeit, und endlich, weil auch so sehr Viele seinen Befehlen nicht Folge leisteten, ließ er selbst Einige am Leben strafen. Nun hob er aus den gedienten Soldaten und den Freigelassenen so viele aus, als er konnte, und ließ sie sogleich in Eilmärschen unter den Befehlen des Tiberius nach Deutschland abgehen. Weil aber viele Gallier und Deutsche sich in Rom aufhielten, und zum Theil unter der Leibwache dienten, so befürchtete er, sie möchten Unruhen anfangen und ließ die Leptoren auf Inseln bringen, Erstere aber unbewaffnet die Stadt verlassen.

24. Dieß nahm Augustus ganze Thätigkeit in Anspruch; alles Andere schien zu ruhen, und selbst die Spiele wurden nicht gefeiert. Als er jedoch erfuhr, daß ein Theil des Heeres gerettet und Deutschland bewacht werde, die Feinde sich aber nicht einmal an den Rhein wagen, so schwand auch sein Schrecken, und ruhigere Gemüth trat an die Stelle. Dieß so große und vielfache Unglück schien ihm nicht ohne besondere Ungnade der Götter gekommen zu seyn, auch

mußten die Schreckzeichen vor und nach der Niederlage diese seine Vermuthung ganz augenfällig bestätigen. Der Martestempel auf dem Marsfelde ward vom Blitze getroffen; Schaaren oder Heuschrecken flogen in die Stadt und wurden von den Schwalben aufgefressen; die Gipfel der Alpen schienen in einander zu stürzen und drei eiserne Säulen aus ihnen aufzusteigen; der Himmel schien an vielen Stellen zu brennen, und viele Kometen ließen sich zu gleicher Zeit am Himmel sehen; feurige Lanzen zuhien von Norden her und schienen auf das Römische Lager zu stürzen; Bienen hatten sich zu die Altäre im Lager angelegt; eine Bildsäule der Siegesgöttin in Deutschland, welche nach dem Lande der Feinde hinschante, hatte sich gegen Italien gekehrt; auch hatte sich um die Adler im Lager, als wären die Feinde eingedrungen, unter den Soldaten selbst leerer Kampf und Streit entsponnen. Dieß die Begebenheiten seiner Zeit.

25. Im folgenden Jahr wurde der Concordientempel von Tiberius eingeweiht, und auf die Inschrift sein und seines verstorbenen Bruders Drusus Namen gesetzt. Unter den Consuln Marcus Aemilius und Statilius Taurus fielen Tiberius und Germanicus, damals Proconsul, in Deutschland ein, und durchzogen einige Gegenden desselben, ohne jedoch eine Schlacht zu gewinnen (es zog ihnen Niemand entgegen), oder ein Volk zu unterwerfen. Aus Furcht nämlich, sie möchten wieder eine Schlappe bekommen, entfernten sie sich nicht allzuweit vom Rheine, sondern blieben daselbst, ohne ihr Lager zu verändern, bis zum Herbst, und kehrten, nachdem sie dort den Geburtstag des Augustus gefeiert und von Centurionen ein Ritterspiel hatten auffüh-

ren lassen, wieder über den Rhein zurück. In Rom war zu dieser Zeit Drusus Cäsar, des Tiberius Sohn, Quästor, und sechzehn Prätores standen im Amte, da sich so Viele darum bewarben, und Augustus unter so bewandten Umständen Keinen vor den Kopf stoßen wollte. Doch galt dieß nicht auch für die kommenden Jahre, in welchen lange Zeit nur zwölf Prätores dieß Amt bekleideten. Außerdem verbot Augustus den Wahrsagern, Jemand allein oder in Gegenwart von Andern seinen Tod vorauszusagen, obgleich er über sein eigenes Schicksal so beruhigt war, daß er in einem öffentlichen Anschläge Jedermann die Constellation, unter der er geboren war, zu wissen that. Außer diesem Verbote ließ er den Provinzen noch bedeuten, daß sie keinem ihrer Statthalter während der Zeit seines Amtes, noch innerhalb sechzig Tagen nach ihrem Abgang eine Ehrenbezeugung erweisen sollten, weil sich Einige rühmende Zeugnisse von denselben zu verschaffen gewußt und damit Mißbrauch trieben. Den Gesandtschaften gaben auch damals drei Senatoren Audienz. Den Rittern wurde, Was sonderbar erscheinen muß, erlaubt, als Stadiatoren aufzutreten. Grund dazu gab, daß Einige die damit verbundene Unehre für nichts ansahen; weil denn Verbote Nichts fruchteten, und sie eine größere Strafe zu verdienen schienen, oder weil man glaubte, auf diese Weise noch am besten davon abzubringen, gestattete man's ihnen. So erlitten sie denn statt der Schanden den Tod: denn sie traten darum nicht weniger auf. Das Vergnügen; womit ihre Kämpfe von dem Volke aufgenommen wurden, machte sie nur noch eifriger, so daß selbst Augustus es geschehen ließ, daß die Prätores sie zuließen.

26. Germanicus trat hierauf das Consulat an, ohne vorher wirklicher Prätor gewesen zu seyn, nicht sowohl seiner hohen Geburt wegen, sondern weil dasselbe schon vor ihm Andere thaten. Er war nämlich bei dem Volke sehr beliebt, besonders auch, weil er für Andere nicht nur vor andern Richtern, sondern vor Augustus selbst als Rechtsbeistand auftrat. So stand er auch einem Ductor bei, der wegen Mordes angeklagt war. Weil Germanicus ihn vertheidigen sollte, so fürchtete der Ankläger, er möchte vor gewöhnlichen Richtern dadurch in Nachtheil kommen, und appellirte deshalb an Augustus, Was jedoch unnöthig wurde, da Jener auch von diesem keinen günstigen Spruch erhielt. Doch that Germanicus als Consul nichts Denkwürdiges, außer daß er auch jetzt für Einige als Redner auftrat. Sein Amtsgenosse Cajus Capito kam nämlich gegen ihn gar nicht in Betracht. Augustus, die Bürde des Alters fühlend, empfahl ihn dem Senat, und diesen dem Tiberius in einem Schreiben, las dasselbe aber nicht selbst vor, da er nicht mehr laut genug sprechen konnte, sondern ließ es wie gewöhnlich, und zwar dieß mal von Germanicus, vorlesen. Hiermit verband er unter dem Vorwande des Krieges mit Deutschland die Bitte, ihm nicht mehr die Aufwartung zu machen, und es nicht übel zu nehmen, wenn er an den Gastgeboten nicht mehr Antheil nehme. Denn sehr gewöhnlich, besonders aber, wenn Senatssitzung war, zuweilen im Senate selbst, wenn er kam oder ging, später selbst in seiner Wohnung auf dem Palatium, machten ihm nicht nur die Senatoren, sondern auch die Ritter und selbst viele Männer aus dem Volke ihre Aufwartung.

27. Er verbot jedoch die Staatsgeschäfte darum nicht läßiger. So erlaubte er den Rittern, sich um das Volkstribunat zu bewerben. Da er erfuhr, daß auf einzelne Personen Schmähschriften geschrieben werden, so ließ er Untersuchungen anstellen, die in der Stadt vorgestundenen von den Aedilen, außerhalb der Stadt aber von den jeweiligen Ortsobrigkeiten verbrennen, und einige der Verfasser sogar zur Strafe ziehen. Weil viele Verbannte außerhalb der Orte, auf welche sie verwiesen waren, sich aufhielten, und zum Theil zu üppig lebten, so verbot er Allen, denen Wasser und Feuer zu reichen untersagt war, sich auf dem Festlande, oder auf einer unter dreihundert Stadien von diesem abgelegenen Insel aufzuhalten, mit Ausnahme jedoch der Inseln Cos, Rhodus, Sardinien und Lesbos. Aus welchem Grunde er letztere ausnahm, weiß ich nicht. Außerdem verbot er ihnen irgend anders wohin zu fahren, oder mehr als ein Frachtschiff von tausend Tonnen und zwei Boote zu besitzen, oder über zwanzig Sklaven oder Freigelassene zu haben oder ein Vermögen von mehr als hundert und fünf und zwanzig tausend Denarien *) zu besitzen, und bedrohte im Uebertretungsfalle sowohl sie, als Andere, die ihnen Vorschub leisteten, mit Strafen. Dieß waren seine gesetzlichen Bestimmungen, die von dem Geschichtschreiber erwähnt zu werden verdienten. Auch ist noch zu bemerken, daß damals außergewöhnliche Spiele von Schauspielern und Rittern gegeben wurden. Die Martialischen Spiele wurden, da die ausgetretene Elber das Marsfeld überschwammte, auf dem

*) Etwas 50,000 fl.

Markte des Augustus durch ein Pferderennen und eine Thierhege, dann aber noch einmal auf die gewohnte Weise gefeiert, wobei Germanicus zweihundert Löwen in dem Circus zum Besten gab. Auch wurde der Livianische Säulengang, welcher zu Ehren der Kaiser Cajus und Lucius erbaut worden war, damals eingeweiht.

28. Als Lucius Munatius und Cajus Cilius zu Consuln designirt waren, wurde dem widerstrebenden Augustus die höchste Gewalt auf das fünfte Jahrgehend übertragen. Er bekräftigte hierauf den Tiberius wieder mit dem Volkstribunat und gestattete dem Sohne desselben, Drusus, aufs nächste dritte Jahr um das Consulat, ohne vorher bekleidete Prätur, sich zu bewerben. Auch erbat er sich wegen seines hohen Alters, das ihm nur höchst selten erlaubte, im Senate zu erscheinen, einen Ausschuss von zwanzig Rätthen auf das ganze Jahr: denn früher hatte man ihm auf je sechs Monate deren fünfzehn zugetheilt. Auch wurde noch der weitere Beschluß gefaßt, daß Alles, was er mit Tiberius und Jenen nebst den wirklichen und den designirten Consuln und seinen angenommenen Söhnen sowie auch den Adern, die er noch jedesmal beizuziehen für gut finden würde, beschlösse, eben so gütig seyn sollte, als wenn es der ganze Senat beschlossen hätte. Nachdem er sich zu dem, was er sich in der Wirklichkeit schon ausübte, durch einen förmlichen Senatsbeschluß hatte bevollmächtigen lassen, machte er die meisten Geschäfte, oft sogar vom Lager aus, ab. Als man sich von der Abgabe des zwanzigsten Theils von den Erbschaften fast allgemein beschwert fand, und Unruhen zu besorgen waren, so erließ er ein Schreiben an den Senat, mit der Weisung,

eine andere Abgabe ausfindig zu machen. Dieß that er jedoch nicht in der Absicht, die Abgabe aufzuheben, sondern damit sie, wenn sich kein anderes Auskunftsmittel fände, dieselbe zu bestätigen genöthigt würden, ohne daß auf ihn selbst das Gehässige der Maßregel fiel. Damit man aber nicht, wenn Germanicus und Drusus sprächen, auf die Vermuthung käme, daß es auf seinen Befehl geschehe, und daß die Senatoren die Sache, ohne weitere Berathung annehmen, hieß er sie Beide dabei gar nichts sprechen. Es wurden nun vielerlei Vorschläge gemacht, und dem Augustus zum Theil schriftlich mitgetheilt. Darob ersah er, daß man sich jede andere Abgabe eher würde gefallen lassen, legte sie also auf Grundstücke und Häuser um, und ließ sogleich, ohne näher anzugeben, wie viel und wie sie abzutragen wäre, nach verschiedenen Seiten Leute abgehen, welche die liegenden Güter der Privatpersonen und Städte aufnehmen mußten, um sie fürchten zu lassen, daß sie noch höher angelegt werden würden, und so die Abgabe des Zwanzigsten noch erträglicher erscheinen zu lassen: Was denn auch geschah. Dieß waren die Maßregeln, welche Augustus in der Verwaltung traf.

29. Bei den Augustalien, welche an seinem Geburtstage gefeiert wurden, geschah es, daß ein Wahnsinniger sich auf den Prachtsessel des Julius Cäsar niederließ, und sich den Kranz desselben aufs Haupt setzte. Dieß schien eine Vorbedeutung für Augustus zu seyn, Was denn auch eintraf: denn im folgenden Jahre unter den Consuln Sextus Appulejus und Sextus Pompejus brach sich Augustus nach Campanien, ließ in Neapel die feierlichen Spiele halten, und starb dann zu Nola. Vorzeichen, welche dieß bedeuteten,

ereigneten sich sehr wichtige, und nicht zu misswendende. Die Sonne verfinsterte sich, und fast der ganze Himmel schien in Feuer zu stehen; feurige Balken sah man vom Himmel fallen, Cometen und blutrothe Sterne zeigten sich. Als wegen seiner Erkrankung der Senat zusammengerufen wurde, um Gebilde für ihn zu thun, fand man den Sitzungssaal verschlossen, und ein Uhu saß auf demselben, und ließ seine unheimliche Stimme vernehmen. Ein Blitzstrahl traf eine Bildsäule desselben, die auf dem Capitolium stand, und löschte den ersten Buchstaben von dem Namen Cäsar aus. Dieß deuteten die Wahrsager so, daß ihn hundert (C) Tage darauf das Glück eines Gottes erwarte, weil jener Buchstabe bei den Römern die Zahl hundert, der übrige Name (Ae s a r) aber bei den Etruskern einen Gott bedeutete. Diese Vorzeichen ergaben sich noch bei Lebzeiten desselben. Später fand man auch den Umstand bedeutungsvoll, daß die beiden Consuln, unter deren Consulat er starb, mit Augustus verwandt waren, und Servius Sulpicius Galba, welcher später Alleinherrscher wurde, in demselben Jahre am ersten Januar das Männerkleid angelegt hatte. Weil er der erste Römer war, der nach dem Aussterben des Cäsarischen Hauses zur Regierung kam, so meinten Einige, daß dieß nicht von ungefähr, sondern durch göttlichen Rathschluß geschehen sey.

50. Augustus starb also an einer Krankheit, aber nicht ohne daß ein Verdacht auf Livia fiel, seinen Tod herbeigeführt zu haben, da Augustus in Geheim zu Agrippa auf seine Insel sich begab, und sich, wie es schien, mit ihm aussöhnen wollte. Aus Besorgniß, er möchte ihn zurückrufen, um ihm die Alleinherrschaft zu überlassen, soll sie Feigen

an dem Baume, welche Augustus mit eigener Hand zu pflanzen pflegte, mit Gift bestrichen haben. Auch sie brach mit ihm, aber solche, die nicht bestrichen waren, und ihm schon sie die vergifteten zu. Als er nun daran, oder an sonst einem Uebel, erkrankte, rief er seine Freunde vor sich, gab ihnen die nöthigen Befehle, und schloß mit den Worten: „Ich erhielt von euch ein irdenes Rom, und hinterlasse euch nun ein steinernes.“ Damit wollte er nicht sowohl die Gediegenheit seiner Gebäude, als vielmehr die Festigkeit des ganzen Reiches bezeichnen. Er verlangte nun von ihnen, sie sollten ihm, wie den Schauspielern, als ob er nach einem Possenspiele endete, Beifall klatschen, und verspottete so das ganze Menschenleben. Er starb am neunzehnten August, an welchem er sein erstes Consulat angetreten, nachdem er fünf und sechzig Jahre, zehen Monate und sechs und zwanzig Tage (der drei und zwanzigste September war sein Geburtstag) gelebt hatte, und seit seinem Siege bei Actium vier und zwanzig Jahre, weniger dreizehn Tage, Allherrscher gemessen war.

31. Sein Tod wurde jedoch nicht sogleich bekannt: denn Livia befürchtete Unruhen, weil Tiberius in Dalmatien war, und verheimlichte denselben bis zu seiner Ankunft. So berichteten wenigstens die meisten und glanzwürdigsten Geschichtschreiber. Einige dagegen behaupten, Tiberius sey während seiner Krankheit angelangt, und habe noch Verhaltungsbeefehle von ihm bekommen. Die Leiche des Augustus trugen von Nola aus von einer Stadt zur andern die angesehensten Männer jedes Ortes, in der Nähe von Rom aber übernahm

men sie die Ritter, und brachten sie bei Nacht in die Stadt. Am andern Tage war große Senats-Versammlung, in welcher die Senatoren im Rittergewande, die Beamten aber im Senatorengewand ohne Purpurverbrämung erschienen. Tiberius und sein Sohn Drusus hatten dunkle Staatskleider an, und opferten zwar Weihrauch, aber ohne Flötenspiel. Die Senatoren saßen in der gewohnten Ordnung, die Consuln aber auf den untern Bänken, der eine, wo die Prätores, der andere, wo die Volkstribunen zu sitzen pflegten. Nun wurde dem Tiberius Verzeihung zuerkannt, daß er den Todten, was nicht erlaubt war, berührt und den Leichenzug begleitet hatte.

32. Hierauf las ein Freigelassener August's dessen Testament vor, als ob Dieß unter der Würde eines Senators gewesen wäre. Zwei Drittheile der Erbschaft fielen nach demselben dem Tiberius, und ein Drittheil, wie Einige berichten, der Livia zu. Um auch ihr einen Theil seines Vermögens zukommen zu lassen, hatte er den Senat gebeten, ihr soviel gesetzlich hinterlassen zu dürfen. Diese waren Haupt-erben, Güter und beträchtliche Geldsummen aber hatte er Vielen Verwandten und Nichtverwandten, nicht blos Senatoren und Rittern, sondern selbst Königen, dem Volke aber zehn Millionen Denare, *) den Soldaten, und zwar den Prätorianern männiglich zweihundert und fünfzig, **) den in der Stadt liegenden halb so viel, den übrigen Römischen Legionen fünf und siebenzig Denare ***) auf den Mann

*) Ueber 4 Millionen Gulden.

**) Etwas über 100 Gulden.

***) 26—27 Gulden.

vermacht. Auch sollten den Knaben, deren Vermögen er bei ihrer Minderjährigkeit nach ihrer Väter Tod geerbt hatte, sobald sie mündig waren, Kapital und Zins zurückerstattet werden, Was er auch bei seinen Lebzeiten schon gethan hatte. Wenn er Einen erbte, welcher Kinder hatte, so gab er das Erbe denselben, falls sie erwachsen waren so gleich, wo nicht, später ganz zurück. Während er sich so gegen fremde Kinder benahm, erlaubte er seiner Tochter nicht zurückzukehren, wies ihr zwar einige Geschenke an, verbot aber in seiner Gruft dieselbe beizusetzen. Dieß war der Inhalt des Testaments.

33. Noch wurden vier andere Urkunden vorgelegt und von Drusus gleichfalls abgelesen. In der ersten stand, wie er es mit seiner Leichenbestattung gehalten haben wollte; das zweite enthielt alle seine Thaten, die er auf ehernen Säulen eingraben und bei seiner Gruft aufstellen ließ; das dritte enthielt die Truppenzahl, die Einkünfte und die Ausgaben des Staates, sowie den zeitigen Kassenbestand und Was sonst noch den Staat im Ganzen betraf, das vierte begriff Anweisungen und Verhaltensbefehle für Liberius und den Staat, und unter Anderem auch den Rath, nicht zu Viele freizulassen, um die Stadt nicht mit gemeinem Volke zu übersüllen; mit dem Bürgerrechte nicht zu freigebig zu seyn, um den Unterschied zwischen einem Römer und einem Provinzialen mehr hervorzuheben; die Staatsämter immer nur Männern von Einsicht und Erfahrung anzuvertrauen, Keinem einen zu großen Wirkungskreis anzuweisen, damit er nicht zur Herrschbegierde verleitet werde.

oder durch ein Ungeschick den Staat in Gefahr bringen möchte. Ferner rieth er, mit dem Bestehenden sich zu begnügen, und die Gränzen des Reiches nicht mehr zu erweitern; dasselbe sey jetzt schon schwer zu bewachen, und man könnte leicht über der Gier nach Mehrerem, Das, was man besitze, noch dazu verlieren. Dies war auch bisher sein eigener Grundsatz gewesen, dem er überall treu blieb: oft hätte er noch ein fremdes Land dem Reiche einverleiben können, that es aber nicht. Dahin lauteten seine Anweisungen.

Hierauf folgte seine Leichenbekleidung. Sein Prachtbett war von Elfenbein und Gold und mit purpurnen, goldbroch-wirkten Decken geschmückt. Auf demselben lag etwas niedriger in einem Sarge die Leiche verhüllt, dagegen war sein Brustbild aus Wachs mit Triumphgewand umhängt zu schauen. Dieses wurde von den auf's nächste Jahr designirten Beamten, ein anderes, goldenes, aus der Curie hingetragen, ein drittes auf einem Prachtwagen geführt. Diesen folgten andere von seinen Ahnen und seinen andern verstorbenen Verwandten (außer dem Bilde des Cäsar, da derselbe unter die Zahl der Halbgötter versetzt war) so wie auch von andern Römern, die sich auf irgend eine Weise ausgezeichnet hatten; bis auf Romulus *) selbst zurück. Selbst ein Brustbild Pompejus des Großen war zu sehen. Auch Abbildungen aller Völker, die er unterworfen, wurden, in ihrer Lanbestraucht gemalt, mit aufgeführt. Dann folgten die andern

*) Romulus war selbst ein Heroos oder Halbgott. Die Römer scheinen aber die in neuerer Zeit unter die Heroen Versetzten mehr verehrt zu haben. Reimarus.

Bilder, *) wie ich sie früher aufgeführt habe. Das Prachtbett ward vor der gewöhnlichen Rednerbühne niedergekassen, und Drusus las daselbst einige Worte ab; nun aber bestieg Tiberius die andere, nämlich die Julische Rednerbühne, und hielt auf Befehl des Senates folgende Rede an das Volk.

35. „Was von Verwandten über den nun unter die Götter getretenen Augustus nach seinem Privatleben zu sagen war, ist so eben von Drusus vorgetragen worden. Da der Senat ihn aber auch einer öffentlichen Lobrede mit Recht gewürdigt hatte, so weiß ich, daß es vor allen Anderen mir zukommt, solche in seinem Namen auszusprechen. Wer war mehr berechtigt, sein Lobredner zu werden, als ich, sein Sohn und sein Nachfolger? Aber ich fürchte, meine Rede werde weit hinter eurem Willen, ihn zu ehren, weit hinter seiner Würde zurück bleiben. Hätte ich also vor Männern zu sprechen, die ihn nicht kennen, so müßte ich gar sehr befürchten, daß sie, meine Rede vernehmend, seine Thaten nach meinen Worten bemessen würden; so aber tröstet mich das Bewußtseyn, daß ich vor Männern rede, die Alles genau kennen, Alles selbst erfahren, und eben deshalb ihn solcher Ehre für würdig erachtet haben. Ihr werdet also sein Verdienst nicht nach meinen Worten, sondern nach eurem Bewußtseyn beurtheilen, und das Mangelhafte meiner Rede durch euer Gedächtniß ergänzen. So wird sein Lob ein gemeinsames seyn: ich gebe nur, wie im Chor, den Ton an

*) Nämlich die nach Pompejus von Cäsar und Augustus Besetzten.

und ihr fallet dann wie mit einem Munde ein. Nicht fürchte ich dagegen, daß ihr mich der Schwäche zeihen werdet, weil ich euern Wünschen nicht Genüge that, oder daß ihr ihn ob seines überschwänglichen Verdienstes beneiden werdet; denn Wer weiß es nicht, daß selbst alle Menschen, wenn sie zusammenkämen, ihn nicht seinem Werthe gemäß zu loben vermöchten; daß ihr alle freiwillig ihm die Palme des Preises zugestehet, und ihm nicht nur nicht sein Uebergewicht mißgönnet, sondern euch eben seiner Ueberlegenheit freuet? Je höher sein Verdienst über dem eurigen stand, desto größere Vortheile habt ihr, gestehet es, von ihm genossen, so daß euer geringerer Werth nicht Neid, sondern der Genuß der von ihm euch zu Theil gewordenen Wohlthaten ehrfurchtvolle Gesinnung in euch erwecken mußte.“

36. „Ich beginne meine Rede da, wo er anfing, an den Staatsgeschäften Theil zu nehmen, d. h. mit seinem frühesten Jünglingsalter. Gewiß gehört nicht unter die geringsten Vorzüge August's, daß er, der erst aus dem Knabenalter getreten, als angehender Jüngling die Zeit, da der vergötterte Cäsar den Staat auf's Beste verwaltete, der Wissenschaft widmete, nach der Ermordung desselben aber in der allgemeinen Verwirrung als Rächer des Vaters auftrat, und euch die so nöthige Hülfe leistete, ohne vor der schwierigen Aufgabe zu erschrecken, ohne durch seine jungen Jahre bedenklich zu werden. Wo hat der Macedonier Alexander, wo unser Romulus, beides Männer, die schon in früher Jugend berühmte Thaten verrichtet; gethan, Was er gethan hat? Doch ich übergehe Dies, damit ich nicht durch Nebeneinanderstellung und Vergleichung desselben mit

Diesen, vor euch, die ihr Dieß so gut als ich wisset, das Verdienst des Augustus verkleinern zu wollen scheinen dürfte. Nur neben Hercules und dessen Thaten ließe er sich vielleicht stellen; ich würde aber doch in so fern auch hier mein Ziel verfehlen, als Jener als Knabe Schlangen, und als Jüngling einen Hirsch, einen Eber, und wenn's hoch kam, auch einen Löwen, jedoch nicht aus eigenem Antrieb, sondern aus Auftrag eines Andern tödtete. Dieser aber nicht unter Thieren, sondern unter Menschen durch freien Entschluß als Kämpfer, Gesetzgeber, und Retter des Vaterlandes sich verherrlichte! Dieß und nichts Anderes war ja der Grund, daß ihr ihn in einem Alter, wo Andere noch nicht einmal Kriegsdienste thun wollen, zum Prätor wählte und zum Consul ernanntet.“

37. „Dieß war der Anfang von August's politischer Laufbahn, und zugleich der Punkt, von dem meine Rede anging. Als er hierauf sah, daß der größte und beste Theil des Volkes und Senats gleicher Gesinnung mit ihm war, Lepidus, Antonius, Sextus, Brutus und Cassius aber einen Anhang von Ruhestörern hatten, so mußte er befürchten, daß der Staat durch so viele Bürgerkriege zerrüttet und erschöpft werden müßte, daß an keine Rettung mehr zu denken wäre. Darum trat er ins Mittel und wußte Alles aufs Weiseste und Gemeinnützlichste wieder zu ordnen. Er verband sich mit den Mächtigsten, welche die Stadt zunächst bedrohten, und bekriegte durch sie die Andern, und als Jene aus dem Wege geräumt waren, befreite er uns auch von Diesen. Er zog es vor, selbst mit widerstrebendem Herzen einige Wenige zum Opfer zu bringen, um die große Mehr-

zahl zu retten; er zog es vor, zur Zeit sich mit Einzelnen zu vertragen, um nicht Alle zugleich bekriegen zu müssen. Daraus zog er für sich keinen Vortheil, wirkte aber offenbar und Allen zum Heile. Wie sollte ich nöthig haben, seine Thaten in fremden und Bürgerkriegen des Weitern euch vorzupreisen? Die einen dieser Kriege hätten freilich ganz unterbleiben sollen, die andern aber sprechen durch die dadurch erworbenen Vortheile weit kräftiger für ihn, als jede Rede vermag, kommen überdies meist auf Rechnung des Glücks, oder theilen ihren Ruhm mit vielen Bürgern, vielen Bundesgenossen, und sind also nicht minder ihr, als sein Verdienst, und würden eine Vergleichung mit Andern nothwendig machen. Ich spreche also nicht von ihnen, zumal da ihr sie vielfach in Schriften verzeichnet, oder in Denkmälern abgebildet lesen könnet. Was aber allein Werk des Augustus ist, Was nie ein Sterblicher vor ihm gethan, Was unsern Staat nicht nur aus viel und mancherlei Gefahren errettet hat, sondern auch glücklicher und mächtiger machte, davon allein will ich sprechen: denn ihm wird Dies höchsten Ruhm gewähren, den Aelteren unter euch aber ungetrübtes Vergnügen machen, den Jüngeren bündige Belehrung über die Form und Verfassung unseres Staats gewähren.“

38. „Augustus, (sein Name, den ihr ihm eben dieser Verdienste wegen gabet) hatte nicht sobald die Bürgerkriege beendet, und gethan und gelitten, nicht Was er selbst wollte, sondern Was Rathschluss der Götter war, als er es seine erste Sorge seyn ließ, die meisten seiner Gegner, welche die Schlachten verschont hatten, dem Staate zu retten, worin er sich nicht von dem Beispiele des Sylla wissheten ließ,

dom man doch den Namen des Glücklichen gab. Ich will nicht Alle aufzählen. Wer kennet aber nicht einen Cossus, einen Scourus, des Sertus Bruder, den Lepidus selbst, der seine Niederlage so lange Zeit überlebte und bis zum letzten Tage seines Lebens Erzpriester blieb? Die Männer seiner Partei ehrte er durch viele und große Geschenke, ließ aber Keinen durch Wort oder That sich übermüthig bezeigen. Ihr kennet diese Begünstigten, einen Mäcnas, Agrippa und Andere zu gut, als daß ich sie weiter aufzuzählen brauchte. Diese zwei Punkte stellen ihn schon höher als jeden Andern. Ich kenne Beispiele, daß Einer seinen Feinden verzieh, ein Anderer seinen Freunden keinen Uebermüth gestattete aber Beides hatte außer ihm noch Keiner zumal und so beharrlich durchgeführt. Beweise davon sind Sylla und Marius, welche selbst noch die Kinder ihrer Gegner verfolgten. Andern Männer von geringerer Bedeutung will ich gar nicht Erwähnung thun. Pompejus und Cäsar ließen sich zwar in diesem Punkte im Ganzen Nichts zu Schulden kommen, gestatteten aber doch ihren Freunden oft, Was sie sich selbst nicht erlaubten. Er aber wußte Beides so glücklich zu vereinbaren und zu verknüpfen, daß er seinen früheren Gegnern ihre Niederlage zum Siege machte, und seinen früheren Waffengenossen ihre Tapferkeit mit Glück zu krönen verstand.“

39. „Obgleich er alles Dies gethan, den Ueberrest von Nahrungskorn durch Milde zur Ruhe gebracht, die Ansprüche seiner siegreichen Heere durch Belohnungen beschwichtigt hatte, so daß er, im Besitze von Waffen und Geldmitteln, unbestritten Herr des Staates seyn konnte, wozu ihn

die Umstände in Wirklichkeit schon gemacht hatten, so verschmähte er es doch und wollte nur der Arzt seyn, der den krank übernommenen Staatskörper ausheilte und ihn uns völlig gesund wiedergab. Wie viel Dieß sagen wolle, könnet ihr daraus vor Allem abnehmen, daß Pompejus und Metellus, der zu gleicher Zeit in Macht stand, sich eurer Väter Lob darüber verdienten, daß sie ihre Heere, mit denen sie bisher gekriegt hatten, freiwillig entließen. Wenn aber Jene, welche nur geringe Macht auf bestimmte Zeit unter ihren Befehlen und dabei Gegner hatten, die ihnen deren Beibehaltung nicht gestattet hätten, solche entließen, und sich damit das Lob der Römer verdienten: wie könnte Einer des Augustus Hochsinn gebührend preisen, da derselbe alle eure Streitkräfte, alle eure so beträchtlichen Geldmittel zu seiner Verfügung hatte, und weder Jemanden fürchten, noch zu beargwohnen brauchte, sondern mit allgemeinem Beifall von eurer Seite die Alleinherrschaft behaupten konnte, und Dieß dennoch verschmähte und Waffen, Provinzen und Gelder in eure Hände gab? Deshalb liebet ihr auch vermöge eurer Weisheit und Rechtlichkeit es nicht geschehen, daß er sich seines Postens begab; in der Ueberzeugung vielmehr, daß Volksgewalt bei einem solchen Umfange des Reiches nicht mehr wohl angehe, und nur die Leitung eines Einzigen den Staat retten könne, verzichtetet ihr darauf, dem Worte nach die Freiheit, im Grunde aber die Bürgerkriege zurückzurufen. So gabet ihr denn ihm, den Ihr durch seine Thaten bewährt gefunden hattet, den Vortritt, und nöthiget ihn, auf einige Zeit die Herrschaft über euch zu übernehmen. Als aber die Erfahrung seine Verdienste

immer mehr bewährte, so dranget ihr Ihm das zweite, Dritte, vierte und fünfte Mal die weitere Verwaltung des Staates auf.“

40. „Und ihr thatet wohl daran. Wer wünschte nicht, ohne eigene Mühe seine Sicherheit begründet zu sehen, ohne Gefahr glücklich zu seyn, die Vortheile der Senatsverfassung in reichlichem Maße zu genießen, und die Sorgen dafür nicht zu theilen? Wer hat aber sein eigenes Haus besser als Augustus, geschweige denn das Gemeinwesen so vieler Menschen verwaltet? Er, der die Provinzen, in denen mit Gefahr und Kriegen zu ringen war, zu schützen und zu erhalten übernahm, die friedlichen und gefahrlosen aber euch zurückgab? Er, der so viele Heere zum Kampfe für euch unterhielt, ohne daß sie Einem von euch zur Last fielen, sie aber zu den furchtbarsten Wächtern gegen das Ausland, für das Vaterland aber zu ruhigen, harmlosen Bürgern machte? Nie nahm er Senatoren die ihnen durchs Loos zugefallenen Statthalterchaften ab, sondern fügte ihnen noch Belohnungen ihrer Verdienste hinzu. Nie hob er bei ihren Berathungen das Recht der freien Abstimmung auf, sondern gewährte ihrer Freimüthigkeit vollkommenste Sicherheit. Schwer zu beurtheilende Fälle nahm er zwar dem Volke ab und brachte sie vor ordentliche Gerichte, ließ ihm aber die Ehre des Stimmrechtes in den Wahlversammlungen ungeschmälert, nur daß er an die Stelle der bisherigen Streitsucht Ehrliche setzte, bei Bewerbungen um Aemter die Habgier entfernte und die Ruhmliebe gewähren ließ. Seine eigenen Schätze wußte er klug zu vermehren, um sie zum

gemeinen Besten zu verwenden. Für den Staatsschatz sorgte er, wie wenn er sein Eigenthum wäre, enthielt sich aber dessen wie fremden Gutes. Wenn öffentliche Gebäude schadhaft wurden, so stellte er sie wieder her, ohne die Gründer derselben des gebührenden Ruhmes zu berauben. Viele führte er auch neu unter seinem oder fremdem Namen auf, oder ließ sie von Andern aufführen; hatte aber immer dabei den Vortheil des Gemeinwesens im Auge, und beweidete Keinen, ob dem, für diesen selbst zu erwartenden Ruhme. Wenn er Uebertretungen der ihm zunächst stehenden Freunde unerbittlich bestrafte, so ließ er dagegen bei Vergehen Anderer menschliche Schonung vorkommen; den Verdienstvollen ließ er sich leicht an die Seite setzen, ohne den andern Lebenden Vorwürfe zu machen. Von Denen, die ihm selbst nach dem Leben trachteten, bestrafte er nur Diejenigen, denen längeres Leben selbst kein Gewinn mehr gewesen wäre; die Andern behandelte er aber so, daß lange Zeit Keiner mehr gegründeten oder vermeintlichen Grund zu Angriffen hatte. Zu verwundern war es nicht, wenn er Feinde hatte: vermögen ja selbst die Götter es nicht Allen recht zu machen. Das Verdienst guter Regenten kann man nicht nach den Freveln Anderer, sondern nach Dem, was sie selber thun, bemessen.“

41. „Ich sprach, ihr Quiriten, von seinen wichtigsten und ruhmvollsten Thaten nur im Allgemeinen: denn sie im Einzelnen erschöpfend aufzuzählen, würde ich viele Tage bedürfen. Ueberdies darf ich mich dazu versehen, daß bei dem Wenigen, Was ich sagen konnte, ihr selbst euch das

Uebrig: alles ins Gedächtniß zurückrufen werdet, *) so daß ich auch Dieß als gesagt betrachten kann. Denn auf prunkende Worte habt ihr es ohnedieß bei der mir angetragenen Rede nicht abgesehen, sondern wolltet ihm in euern Herzen ein ewiges Denkmal seiner verdienstvollen Thaten setzen. Wer von den Senatoren sollte seiner nicht gerne gedenken, da er die zur Zeit der Bürgerkriege in den Senat gekommen unwürdigen Mitglieder auf eine schonende Weise aus ihrer Mitte entfernte, die Andern eben dadurch mit höherer Würde umgab, durch Erhöhung der Schätzung ihnen höheren Glanz verlieh, und durch Geschenke sie bereicherte, da er sich mit ihnen auf gleichen Fuß berieth, und beim Abstimmern keinen Vorzug sich anmaßte; da er sie in vollem Senat, oder später bei zunehmendem Alter und wegen Kränklichkeit zu Hause, durch einen von Zeit zu Zeit gewechselten Ausschuss an der Verwaltung der wichtigsten und dringenden Angelegenheiten Theil nehmen ließ? Welcher andere Römer sollte nicht gerne seiner gedenken, dem sie die Errichtung von Prachtgebäuden, Geldgeschenke, Lustgefechte, Spiele, ruhiges Leben, Ueberfluß an Lebensbedürfnissen, Sicherheit nicht bloß vor Feinden und bösen Menschen, sondern auch vor Unfällen des Ungefährs bei Tag und bei Nacht verdanken? Welche Bundesgenossen nicht, denen er die Freiheit gefahrlos machte, die Bundespflicht ohne eigenen Nachtheil erfüllen ließ? Welche Provinzen nicht, wo keiner

*) Ich lese auf den Vorschlag von Sturz: Οὐδὲ γὰρ ἄλλως κόμπου τιμὸς ἐν ἑτέροις τοῖς περὶ αὐτοῦ λόγοις οὐδ' ὑμεῖς u. s. f.

übermüthig behandelt wurde, oder zu Schaben kam? Wie sollte Einer des Namens vergessen, der für sich arm, für den Staat aber reich, für sich häuslicherisch, gegen Andere aber verschwenderisch freigebig war? des Mannes, der aller Mühe und Gefahr für euch sich unterzog, euch selbst aber weder durch Begleitung, wenn er abging, noch durch Einholung, wenn er heimkehrte, lästig fiel? der an festlichen Tagen selbst Leute vom Volke in seinen Palast zuließ, und an andern Tagen den Senat in der Curie selbst zu begrüßen kam? Wer sollte der vielen genau bestimmten Gesetze vergessen, die dem Beleidigten volle Genugthuung, dem Beleidiger keine unmenschliche Strafe zuerkannten? Wer der Ehrengeschenke, die den Verheiratheten und Familienvätern ausgesetzt wurden? Wer der Belohnungen, die den Soldaten ohne Beeinträchtigung Anderer zu Theil wurden? Wer seines weisen Grundsatzes, an den einmal gemachten Eroberungen sich genügen zu lassen, und nicht noch mehr besitzen zu wollen, wodurch wir im Wahne, größere Besitzungen zu erlangen, die bereits verlorenen verlieren würden? Wer, daß er Freud' und Leid, Scherz und Ernst mit seinen vertrauteren Freunden theilte, und Allen, welche einen klugen Rath zu ertheilen vermochten, freimüthig zu sprechen erlaubte? Wer, daß er den Wahrheitsfreund lobte, den Schmeichler aber haßte? Wie könnte man je vergessen, wie er so Vielen aus eigenen Mitteln reiche Geschenke machte, und Alles, was ihm von Familienvätern hinterlassen wurde, deren Kindern zurückgab. Wegen dieser Verdienste habt ihr ihn denn auch zum Regenten, zum Vater des Vaterlandes gemacht, zu so vielen Ehren, zu so oftmaligem Consulate

erhoben und am Ende zum Halbgott und für unsterblich erklärt. Somit ziemt es uns nicht, der Trauer uns zu überlassen, sondern läset uns seinen Leib der Mutter Natur zurückgeben, seinen Geist aber, als den Geist eines Gottes auf ewig verehren.“

42. Nachdem Tiberius diese Rede abgelesen hatte, hoben die Träger den Sarg wieder auf, und trugen ihn auf eine Verordnung des Senats durch das Triumphthor. Den Zug begleiteten der Senat, die Ritterschaft, ihre Frauen, die Leibwachen und die andern Soldaten, die in der Stadt lagen. Als die Leiche auf dem im Marsfelde errichteten Scheiterhaufen niedergesetzt war, zogen erst sämmtliche Priester um sie herum, dann liefen die Ritter von der Stadt sowohl, als die andern, und die Legionen, welche in der Stadt als Besatzung lagen, herbei, und warfen die Siegeszeichen, die sie von ihm wegen Tapferkeit erhalten hatten, auf seine Leiche hin. Sodann ergriffen die Centurionen, wie der Senat verordnet hatte, die Fackeln und zündeten den Holzstoß unten an. Als er in Flammen aufging, ließ man einen Adler neben ihm aufsteigen, um seine Seele in den Himmel zu tragen. Hierauf vertiefen die Andern; nur Livia blieb mit den vornehmsten Rittern fünf Tage auf der Stelle, sammelte die Gebeine und brachte sie in die Gruft.

43. Die Männer trauerten der Sitte gemäß, nur wenige Tage, die Frauen aber nach einem Senatsbeschluss ein ganzes Jahr. *) Uebrigens thaten es vorerst nur Wenige, später aber Alle, denn er war Jedermann zugänglich und

*) Oder vielmehr zehn Monate.

unterstützte Viele mit seinen Rathen; seine Freunde hielt er hoch in Ehren und freute sich sehr ihrer Freimüthigkeit. Zum Beweise dient außer dem früher Gesagten der Vorfall mit Athenodor: Als sich Derselbe in einer bedeckten Sänfte, als wäre er ein Frauenzimmer, in sein Gemach tragen ließ und sodann mit einem gezückten Schwerte hervorsprang mit den Worten: „Fürchtest du nicht, es möchte Einer auf diesem Wege vor dich kommen und dich ermorden?“ *) so zürnte er ihm nicht nur nicht, sondern wußte ihm sogar Dank dafür. **) Dieß, und daß er gegen Beleidiger gelinde verfuhr

*) Zonaras erzählt die Geschichte mit Athenodor auf folgende Weise:

Er ehrte seine Freunde über die Maßen und dankte Denen, die ihn über Fehlern zurechtwiesen. So auch dem Philosophen Athenodor bei folgendem Vorfalle: Da August sehr verliebter Natur war, so ließ er sich die Frauen, die er sich außerseben hatte, in bedeckten Sänften zutragen und in sein Schlafgemach bringen, wo er mit ihnen seine Luste befriedigte. So gelüßete ihn einmal nach einer Frau und er ließ sie holen. Es traf sich nun, daß Athenodor, der Freund des Mannes einer solchen Frau, Jenen besuchte, ihn und die Gattin in sehr übler Laune fand, (denn sie bursten der Ungeßähr sich nicht entziehen) und nach dem Grunde davon fragte. Als man ihm die Sache erzählte, so beruhigte er sie und erklärte: er wolle selbst zu Augustus und ihm seine geile Begier vertreiben. Als die Sänfte kam, bestieg er sie statt der Frau Athenodor, nahm ein Schwert, ließ die Sänfte sorgfältig bedecken, und wurde so in das Schlafgemach des Augustus getragen. Als Jener die Sänfte aufdeckte, sprang er mit gezücktem Schwerte heraus und sprach: — — —

**) Hierher gehört vielleicht ein Stück der Excerpten des Platanus:

Weil Augustus sich aus Selbstschafflichkeit oft zu Lobes-

und selbst Unwürdigen sein Wort hielt, war bei den Römern in dankbarem Angebenken. Gegen den Räuber Corocotta, der in Hispanien sein Unwesen trieb, war er so aufgebracht, daß er Demjenigen, der ihn lebendig in seine Gewalt lieferte, zweihundert und fünfzigtausend Denare zur Belohnung verpfand. Als Jener sich freiwillig stellte, so that er ihm nicht nur Nichts, sondern ließ auch die ausgesetzte Summe bezahlen. Deshalb und weil Augustus Alleinherrschaft und Völlergewalt so glücklich zu verbinden wußte, ihre Freiheit erhielt, Ordnung und Sicherheit herstellte, Freiheit der Volkführer und Tyrannenbruck gleich ferne hielt, sie besonnene Freiheit unter dem Schutze eines Regenten als Unterthanen ohne Knechtschaft, Republicaner ohne innere Gährungen, genießen ließ, ward sein Verlust sehr betrauert.

44. Wenn man auch der Ereignisse zur Zeit der Bürgerkriege gedachte, so brachte man sie auf Rechnung der Nothwendigkeit, und gab dagegen seine Gesinnung zur Zeit, da er unbestritten regieren konnte, zu bedenken. Auch war der Unterschied sehr auffallend, wie sich aus einer Vergleichung seiner Handlungen ergeben würde. Vor Allem aber hebe

Urtheilen hinreißen ließ, sich dann schnell wieder beglückte und milder wurde, so neigte sich Athenodorus, der sich in sein Vaterland zurückbegeben wollte, gegen sein Ohr hin, als wollte er ihn küssen und sprach: „Sprich nicht eher, o Cäsar, das Urtheil gegen Jemand aus, als bis du die vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets hergesagt hast. Augustus senfzte und sagte: „Ich bedarf noch deiner, bleibe noch länger bei mir!“

ich hervor, daß er den Unruhen ein Ende machte, dem Staat eine bessere Verfassung und große Festigkeit gab, und daß, wenn auch Gewaltmaßregeln, (wie sie bei unvorgesehenen Staatsumwälzungen nicht ausbleiben können) mit unterliegen, solche mehr den Umständen, als ihm Schuld gegeben werden müssen. Nicht wenig trug auch zur Erhöhung seines Ruhms die lange Dauer seiner Regierung bei. Die meisten und einflussreichsten Männer waren umgekommen, und die Jüngeren, die Jene nicht kannten und unter den neueren Verhältnissen aufgewachsen waren, fanden dieselben, in die sie sich eingelebt hatten, nicht nur nicht drückend, sondern selbst behaglich und besser und gesünder als die Zustände, von denen sie erzählen hörten.

45. Dieß erkannte man zwar schon bei Lebzeiten desselben, noch mehr aber, als er gestorben war. Die Menschen fühlen nämlich das Glück nicht so sehr, während des Genusses, als nach dem Verluste desselben. Dieß war jetzt auch mit Augustus der Fall und man vermisse ihn um so mehr, je größer der Abstand war, den man zwischen ihm und seinem Nachfolger Tiberius fand. Auch konnten Verständige sogleich auf einen Wechsel der Zustände schließen: der Consul beschädigte sich beim Einholen der Leiche Augustus's das Bein und ward mit ihr in die Stadt hereingetragen; ein Uhu saß wieder auf der Curie an derselben Stelle, wie nach dem Tode Augustus's und ließ viel unheimliche Töne vernehmen. Der Unterschied zwischen beiden Männern war auch so groß, daß man sogar auf die Vermuthung fiel, Augustus habe den Tiberius, so gut er ihn auch gekannt hätte, absichtlich zu seinem Nachfolger bestimmt, um seinen eigenen Ruhm

dadurch zu erhöhen. Doch verbreiteten sich diese Gerüchte erst in späterer Zeit.

46. Dann erklärte man ihn zum Gotte, erkannte ihm Priester und Opfer zu, und bestellte Livia zur Priesterin, welche nun auch Julia und Augusta hieß. Auch ließ man ihr beim Opferdienste einen Victor vortreten. Diese machte einem gewissen Senator Numerius Atticus, der früher Prätor gewesen war, ein Geschenk von dritthalbhunderttausend Denaren, weil er schwor, er habe ihn, wie Proculus nach der Sage des Romulus, gen Himmel fahren sehen. In Rom selbst ward ihm vom Senat ein Heroentempel zuerkannt; erbaut aber von Livia und Liberius; auch an vielen andern Orten wurden ihm mit Willen, selbst gegen den Willen der Völker, Tempel errichtet. Auch wurde in Nola das Haus, in welchem er gestorben war, in einen Tempel umgewandelt. Während man ihm die Kapelle in Rom erbaute, stellte man sein Brustbild von Gold auf einem Kissen in dem Martempel auf und erwies ihm bereits alle Verehrung; die man später seiner Bildsäule zu erweisen gedachte. Außerdem verordnete man, daß kein Brustbild von ihm bei Leichenzügen vorgetragen werden sollte, und die Consuln seinen Geburtstag wie die Martialien, die Augustalien aber die Volkstribunen, als unverletzliche Männer, mit feierlichen Spielen begehen sollten: und Diese begingen denn auch die Feierlichkeit nach hergebrachter Sitte, indem sie bei den Circensischen Spielen das Triumphgewand anlegten, nur den Triumphwagen nicht bestiegen. Ueberdies stellte ihm zu Ehren auch Livia eigene dreitägige Spiele auf dem Palatium an, die

den auch von den jedesmaligen Kaisern noch immer gefeiert werden.

47. Dieß sind die Ehrenbezeugungen, welche dem Augustus, wie es schien, von dem Senat, im Grunde aber von Tiberius und der Livia beschlossen wurden. Da nämlich verschiedene Vorschläge gemacht wurden, so beschloß der Senat sie schriftlich dem Tiberius zur Auswahl vorzuliegen. Ich fügte den Namen der Livia bei, da auch sie sich als Selbstherrscherin benahm. Und darüber entstand ein Volksaustand, da einer der Schauspieler an den Augustalien um den angelegten Preis nicht auftreten wollte; das Volk konnte auch nicht beschwichtigt werden, bis die Volkstribunen noch an demselben Tage den Senat beriefen, und um Erlaubniß baten, sich nicht zu genau an die vorgeschriebenen Summen halten zu dürfen. So viel von Augustus.

Inhalt des siebenundfünfzigsten Buchs.

Charakter des **Liberius**, Cap. 1—16. Cappadocien erhält Römische Statthalter. Cap. 17. **Germanicus** und **Drusus** sterben. Cap. 18—24.

Der Zeitraum begreift elf Jahre, in denen folgende Consula waren.

Nach Chr.	Nach Erb. Roms.		Liberius' Regier.-Jahre.
14.	767.	Sertus Apulejus und Sertus Pompejus .	I.
15.	768.	Drusus Cäsar , des Liberius Sohn, und Cajus Norbanus Flaccus , des Cajus Sohn.	II.
16.	769.	Titus Statilius Sisenna Tarrus , des Titus Sohn, und Lucius Scribonius Libo , des Lucius Sohn.	III.
17.	770.	Cajus Cäcilius Nepos , des Cajus Sohn oder Rufus , und Lucius Pomponianus Flaccus , des Lucius Sohn.	IV.
18.	771.	Liberius Cäsar , des Augustus Sohn zum drittenmal und Germanicus Cäsar , des Liberius Sohn, zum zweitenmale.	V.
19.	772.	Marcus Junius Silanus , des Marcus Sohn, und Lucius Norbanus Flaccus , des Cajus Sohn oder Valbus .	VI.

1238 Inhalt des siebenundfünfzigsten Buches.

Nach Chr.	Nach Erb. Roms.		Liberius' Regier.-Jahre.
20.	773.	Marcus Valerius Messala, des Marcus Sohn, und Marcus Aurelius Coستا, des Marcus Sohn.	VII.
21.	774.	Tiberius Caesar, des Augustus Sohn, zum viertenmal, und Julius Drusus, des Tiberius Sohn, zum zweitenmal.	VIII.
22.	775.	Decimus Gaterius Agrippa, des Cajus Sohn, und Cajus Sulpicius Galba.	IX.
23.	776.	Cajus Asinius Pollio, des Cajus Sohn, und Cajus Antistius Veler, des Cajus Sohn.	X.
24.	777.	Sextus Cornelius Cethégus, des Sextus Sohn, und Lucius Bisellius Varro.	XI.
25.	778.	Marcus Asinius Agrippa, des Marcus Sohn, und Cossus Cornelius Lentulus, des Cossus Sohn.	

Siebenundfünfzigstes Buch.

1. Tiberius war von altadeligem Geschlecht und hatte eine gute Erziehung genossen, war aber von höchst eigener Gemüthsart. Er ließ nicht merken, Was er wünschte, und seine Worte entsprachen seiner Absicht nicht; ja seine Rede stand oft mit dieser in geradem Widerspruch. Alles, wonach er trachtete, jag er in Abrede, und schien zu verlangen, Was er sogar verabscheute, stellte sich aufgebracht über Dinge, die

gerade in seinem Sinne waren, und gütig, wo er am meisten erbost war; schien zum Mitleiden gerührt, wenn er am stärksten bestrafte, und zürnte, wenn er Einem verzieh; Wer ihm am meisten verhaßt war, den betrachtete er mit freundlicher Miene, und behandelte mit größtem Kaltfinne seine vertrautesten Freunde. Sein Grundsatz war, daß der Herrscher seine Gesinnungen nicht dürfe kund werden lassen. Dadurch verunglückte man meist in den wichtigsten Dingen, während sie durch das Gegentheil zu Stande gebracht würden. Wenn er es immer so gehalten hätte, so hätte Derjenige, welcher mit ihm zu thun bekam, leicht auf seiner Hut seyn können. Man hätte nur immer das Gegentheil, jede Aeußerung von Abneigung als Wunsch, jeden Wunsch als Abneigung nehmen dürfen. Er aber zürnte, wenn man seine wahre Absicht zu errathen schien, und Vielen gereichte nichts Anderes, als der unglückliche Umstand, daß sie ihn verstanden hatten, zum Verderben. Es war demnach gleich mißlich, ihn nicht zu verstehen, denn Viele kamen dadurch, daß sie ihm auf seine Worte und nicht nach seiner versteckten Absicht Beifall gaben, zu Fall; noch mißlicher aber, seinen wahren Sinn zu treffen. Diese nämlich hatte er im Verdachte, daß sie, weil sie ihm auf seine Schwäche kamen, feindlich gesinnt wären. Nur Der kam damit am ehesten, mit ihm aus, welcher, Was jedoch am seltensten zutraf, seine Absicht kannte, aber nicht zu kennen sich stellte. So wurde Einer nicht durch ungezeitiges Vertrauen getäuscht, und vermied seinen Haß, wenn er nicht zu verstehen gab, daß er seine Gedanken erriethe. Gleich erbost zeigte er sich, wenn man sich Dem widersetzte, Was er sprach, oder wenn man

ihm Recht gab: denn da er Anderes gethan haben wollte, als er zu wollen schien, so fand er bei Beiden Widerspruch, und haßte die Einen der Wahrheit, die Andern des Irrthums wegen.

2. Von solchen Gesinnungen geleitet schrieb er sogleich von Nola aus als Imperator an die Legionen und in die Provinzen, ohne jedoch ausdrücklich sich solchen zu nennen. Er nahm diesen Titel, der ihm unter andern Ehrentiteln zuerkannt wurde, nicht an und trat in die Erbschaft des Augustus, ohne sich die Benennung des Augustus beilegen zu lassen. Obgleich er bereits die Leibwache um sich hatte, so bat er doch noch den Senat, ihm behüßlich zu seyn, daß ihm bei der Beerdigung der Leiche keine Gewalt angethan werde: er befürchtete nämlich, das Volk möchte über sie, wie einst über die Leiche des Cäsar, herfallen und sie auf dem Markte verbrennen. Als deshalb ein Senator scherzweise den Vorschlag that, ihm eine Leibwache zu geben, als hätte er noch keine, so verstand er seine Absicht und erwiderte: „Die Soldaten gehören nicht mir, sondern dem Staate.“ Während er so in der That den ganzen Staat verwaltete, that er immer, als ob er kein Verlangen nach der Oberherrschaft hätte. Zuerst schützte er sein Alter (er war schon sechsundfünfzig Jahre alt) und sein schwaches Gesicht vor (denn er sah sehr scharf in der Dunkelheit, am wenigsten beim Tageslicht); dann bat er sich mindestens Gehülfen und Kollegen an, die aber nicht, wie bei der Oligarchie, zusammen das Ganze regieren, sondern je einen der von ihm vorgeschlagenen Theile des Ganzen übernehmen sollten. Den einen wollte, er für sich nehmen, die andern zwei Drittheile Andern überlassen.

Davon war ein Theil Rom und das andere Italien, ein anderer die Heere, ein dritter die Provinzen. Als er nun seinen Vorschlag angelegentlich vortrübte, so widersprachen ihm die Andern und baten ihn, das Ganze zu übernehmen; Minius Gallus aber, der sich immer gleich seinem Vater *), mehr als ihm selbst gut war, freimüthig äußerte, versetzte: „Wähle den Theil, den du willst.“ Liberius entgegnete: „Wie kann derselbe Mann die Theile machen und einen für sich wählen?“ Gallus merkte seinen Verstoß und wollte ihn mit den Worten besänftigen: „Nicht als ob du den dritten Theil nur haben solltest, sondern weil es unmöglich wäre, die Herrschaft zu theilen, machte ich dir den Vorschlag.“ Er milderte dadurch jedoch nicht den Grimm, sondern ward später auch nach vielfachen Unbilden hingerichtet. Er hatte nämlich dessen [des Liberius] frühere Gattin geheirathet und sprach den Drusus als seinen Sohn an, weshalb er ihn schon früher verhaßt war.

3. Dieß that Liberius damals theils und hauptsächlich, weil es in seiner Natur und seinem Plane lag, theils aber auch aus Mißtrauen gegen die Legionen in Pannonien und Deutschland, und weil er den Germanicus, der Statthalter in Deutschland war und ihre Liebe besaß, fürchtete. Die Heere in Italien hatte er nach der von Augustus vorgeschriebenen Eidsschwur bereits Trone schwören lassen. Weil er aber Jenen nicht traute, so zögerte er, damit er, wenn sie Unruhen anfangen und die Oberhand gewinnen, durch seine Stellung als Privatmann gesichert wäre. Auch wendete er

*) Minus Pollio.

oft Krankheit vor und blieb zu Hause, um sich nicht genöthigt zu sehen, sich durch Worte oder Handlungen zu sehr herauszustellen. Zwar hörte ich auch als Grund anführen, daß er, da ihm Livia gegen den Willen Augustus's die Herrschaft verschafft haben sollte, daß er sie nicht von ihr, die er nichts weniger als liebte, sondern von dem Senate durch das Uebergewicht seiner Verdienste, erhalten habe. Auch den weitern Grund gibt man an, daß er bei der störrischen Abneigung der Leute gegen ihn, seine Erklärung verzögerte und hinaus-schob, um sie durch die Hoffnung auf sein freiwilliges Abtreten von der Regierung von Empörungen abzuhalten, bis er seine Herrschaft nach allen Seiten gehörig befestigt hätte, Doch führe ich diese nicht als Hauptbeweggründe seines Benehmens an, glaube vielmehr, daß seines Herzens Meinung der Aufstand der Soldaten klar an den Tag gesetzt habe. Den Agrippa ließ er sogleich von Nola aus umbringen, gab zwar an, daß es nicht auf seinen Befehl geschehen sey, und drohte sogar dem Thäter, zog ihn aber nicht zur Strafe, und gab dadurch Anlaß zu verschiedenem Gerücht: Augustus habe ihn gegen sein Ende tödten lassen; der Wache habende Centurio habe ihn, weil er Verrath gesponnen habe, aus eigenem Entschlusse umgebracht; endlich auch Livia, nicht Libe-rius, habe seine Ermordung befohlen.

4. Diesen also schaffte er sogleich auf die Seite; einen gefährlichen Feind aber glaubte er an Germanicus zu haben. Die Soldaten in Pannonien hatten sich auf die Nachricht von des Augustus Tode sogleich empört. Sie thaten sich in einen Platz zusammen, befestigten sich und erlaubten sich vielerlei Ausschweifungen. Unter Anderem gingen sie damit

um, ihren Befehlshaber Junius Bläsus zu ermorden, griffen seine Soldaten und folterten sie. Ihre Hauptforderung war die Beschränkung der Dienstzeit auf sechzehn Jahre, Erhöhung des täglichen Soldes auf einen Denar; Ertheilung der Belohnung noch im Lager, sonst würden sie die Provinz in Aufruhr bringen und gegen die Stadt selbst aufbrechen. Mit Mühe nur ließen sie sich von Bläsus beschwichtigen und schickten wegen ihrer Forderungen Abgeordnete an Tiberius. Sie trugen sich nämlich mit der Hoffnung, daß sie bei dem Wechsel der Regierung durch Einschüchterung Tiber's oder durch Uebertragung der Obergewalt an einen Andern, alle ihre Forderungen durchsetzen könnten. Als hierauf Drusus mit den Leibwachen gegen sie heranrückte, und man ihnen keine bestimmten Zusicherungen gab, erhoben sie sich von Neuem, verwundeten einige seiner Leute, und bewachten ihn Nachts, damit er nicht entinnen könnte. Eine Mondfinsterniß machte sie jedoch stutzig und entmuthigte sie, so daß sie ihnen Nichts mehr zu Leide thaten und auf's Neue Abgeordnete an Tiberius sandten. Nun trat bald darauf ein strenger Winter ein und die Einzelnen kehrten in ihre Winterquartiere zurück; die Recksten wurden aber jetzt von Drusus unter irgend einem Vorwand in sein Zelt beschieden und daselbst von seinen Leuten auf verschiedene Weise um's Leben gebracht. Die Uebrigen gaben sich zur Ruhe und lieferten sogar Einige als Häufelführer bei dem Aufstande zur Bekrafung aus. Ein solches Ende nahm dieser Aufruhr.

5. In Deutschland aber, wo des Krieges wegen viele Streitkräfte versammelt waren, und wo man in Germanicus, der selbst auch Cäsarischer Abstammung war, einen weit

stärkeren Mann als Tiberius erkannte, ging es um so stürmischer her. Sie machten dieselben Forderungen, schmähten den Tiber und riefen den Germanicus als Imperator aus. Als Dieser sie durch Vorstellungen nicht beruhigen konnte und endlich sein Schwert zog, als ob er sich selbst entleiben wollte, so erhoben sie ein klägliches Geheul; Einer aber rechte ihm sein eigenes Schwert hin mit den Worten: „Nimm meines, es ist schärfer als das deinige.“ Als er sah, wie ernstlich der Zustand war, so vermochte er nicht über sich, sich den Tod zu geben, weil er wohl einsah, daß der Aufstand damit nicht beendigt sey, setzte aber ein Schreiben auf, als ob es von Tiberius eingetroffen wäre, vertheilte den doppelten Betrag, der ihnen von Augustus vermachten Summen wie auf sein Geheiß, und entließ Diejenigen, welche zu lange gedient hatten, aus dem Dienste. Die Meisten waren Stadtvolk, das Augustus nach der Niederlage des Varus ausgehoben hatte. So war für jetzt der Aufstand gestillt. Hierauf kamen einige Senatoren als Abgeordnete von Tiberius, denen er nur geheime Aufträge an Germanicus gegeben hatte; indem er überzeugt war, daß sie Diefem alle seine Pläne mittheilen würden, wollte er ihnen keine weiteren Aufträge geben, damit weder sie, noch Germanicus weiter in dieselben eindringen möchten. Nach ihrer Ankunft merkten die Soldaten die Täuschung des Germanicus und sagten, da sie argwohnten, die Senatoren wären da, um seine Anordnungen wieder aufzuheben, auf's Neue Unordnungen an, hätten beinahe einige der Abgeordneten niedergemacht, gingen dem Germanicus zu Leibe und griffen seine Gemahlin, eine Tochter des Agrippa und der Julia, eine Entelin August's,

und seinen Sohn Cajus an, den die Soldaten, weil er, in dem Lager erzogen, statt der städtischen Fußbekleidung Halbschieseln, wie sie selber, trug, *Caligula* nannten. Die *Agrippina*, welche schwanger war, gaben sie ihm zwar auf seine Bitten zurück, den *Cajus* aber behielten sie. Mit der Zeit aber gaben auch sie sich, da sie Nichts richteten, zur Ruhe, und so weit gingen sie in ihrer Sinnesänderung, daß sie aus freien Stücken die Berwegensten unter ihnen aufgriffen und theils selbst niedermachten, theils auch vor eine Versammlung stellten und nach dem Gutdünken der Mehrzahl die Einen niederhieben, die Andern entließen.

6. Weil *Germanicus* aber neue Unruhen besorgte, fiel er in Feindesland ein, wo er ihnen Beschäftigung und reichlichen Unterhalt auf fremde Kosten geben konnte. Nur auf ihn kam es an, sich in Besitz der Obergewalt zu setzen: denn die Römer sowohl als die Provinzen waren ihm zugethan; er wollte aber nicht. *Tiberius* lobte ihn darob und schrieb an ihn und die *Agrippina* in den verbindlichsten Ausdrücken. Seine Thaten aber machten ihm in Wirklichkeit keine Freude, vielmehr fürchtete er ihn nur noch weit mehr, da er auf die Ergebenheit der Heere rechnen konnte. Er beurtheilte ihn nämlich nach sich selbst, und wie er selbst anders sprach, als er dachte, so glaubte er auch von ihm, daß er nicht so gesinnt sey, wie er sich den Schein zu geben wisse. Deswegen war er gegen ihn und seine Gemahlin gleich mißtrauisch: denn ihr Sinn entsprach ganz ihrer hohen Geburt. Er ließ jedoch Nichts von seinem Grolle merken, sprach vielmehr in dem Senate viel Nühmliches von *Germanicus* und trug wegen seiner sowohl als des *Drusus* Thaten auf feierliche Opfer

an. Den Soldaten in Pannonien bewilligte er gleiche Löhnung mit der von Jenem gegebenen; entließ aber später die außerhalb Italien Dienenden nicht vor dem zwanzigsten Jahre.

7. Als von keinen Unruhen mehr verlautete, und das Römische Reich, wie er mit Sicherheit annehmen durfte, seine Herrschaft anerkannte, so übernahm er dieselbe ohne weitere Zurückhaltung und benahm sich, so lange Germanicus lebte, auf folgende Weise. Er that wenig oder Nichts für sich, sondern brachte selbst die geringfügigsten Gegenstände zu gemeinschaftlicher Berathung vor den Senat. Auf dem Markte ließ er sich einen erhöhten Sitz errichten, auf dem er Recht sprach, wobei er aber immer, nach dem Vorgange August's, andere Rätze beizog. Keinen wichtigeren Gegenstand machte er ab, den er nicht auch den Andern mitgetheilt hätte. Zwar gab er seine Ansicht zu erkennen, ließ aber Jeden dagegen mit allem Freimuth seine Ansicht äußern und ließ es sich gefallen, wenn hin und wieder sogar ein entgegengesetzter Beschluß gefaßt wurde; denn oft gab er selbst seine Stimme ab. Drusus that Dieß bald zuerst, bald nach Andern, ohne sich etwas Besonderes herauszunehmen. Er aber schwieg bald, bald sprach er zuerst, bald nach Andern, bald sogar zuletzt seine Meinung aus, meist aber äußerte er, um nicht freies Urtheil zu hindern, sich dahin: „Wenn ich hätte stimmen wollen, so hätte ich mich dahin u. s. f. entschieden.“ Dieß galt nun freilich ebensoviel; aber er hinderte damit doch Keinen, seine Gründe gleichfalls vorzubringen. Es geschah vielmehr oft, daß er einer Ansicht war, Andere aber nach ihm die entgegengesetzte vorzogen und auch

zuweilen durchdrangen, ohne daß er darüber unwillig wurde. Auf obige Weise benahm er sich, wenn er zu Gerichte saß. Er besuchte aber auch die Gerichtssitzungen anderer Staatsbeamten, theils gerufen, theils auch unaufgefordert, und ließ sie auf ihrem Amtsitze, indem er auf der Bank gegenüber Platz nahm und als Zeißiger seine Meinung zu erkennen gab.

8. So benahm er sich auch in andern Dingen. Er ließ sich nicht Herr von Freien, noch Imperator von andern als Soldaten nennen. Den Ehrennamen Vater des Vaterlandes verbat er sich ganz, den Namen Augustus aber legte er sich selbst nicht bei, und ließ sich denselben auch nicht förmlich zuerkennen; wenn er aber sich so nennen hörte, oder so geschrieben fand, so ließ er es zu; so oft er aber an Könige schrieb, so gab er sich selbst auch diesen Titel. Gemeiniglich nannte er selbst sich Cäsar, zuweilen auch Germanicus, wegen der Thaten des Germanicus, und erster Senator nach herkömmlicher Sitte. Oft hörte man ihn sagen: „Ich bin Herr für die Sklaven, Imperator für die Soldaten, für die andern aber [Princeps oder] Erster.“ In den öffentlichen Gelübden, wenn er solche zu thun hatte, sprach er den Wunsch aus, nur so lange zu leben und zu regieren, als es dem Gemeinwesen zuträglich wäre. So war er in Allem der Mann der Republik, so daß er nicht einmal eine außergewöhnliche Feierlichkeit an seinem Geburtstage gestattete und den Leuten nicht bei seinem Glücke zu schwören erlaubte, noch zog er Jemand zur Strafe, der dabei schwur und seinen Eid nicht hielt. Auch ließ er Anfangs nicht zu, daß man, Was von Augustus an bis auf unsere Zeiten an jedem Neujahrstage auch bei dessen Nachfolgern,

welche aufgeführt zu werden verdienen, nothwendig gesehen muß, daß man nämlich Alles, was sie thaten und thun würden, anzuerkennen eiblich angelobte, auch bei ihm so that. Des Augustus Anordnungen ließ er aber nicht nur mündlich beschwören, sondern legte selbst einen Eid darauf ab. Um seine Bestimmung desto augenfälliger kund zu geben, ließ er den Neujahrstag vorbeigehen, ohne im Senate zu erscheinen, oder sich überhaupt in der Stadt sehen zu lassen, sondern er hielt sich in einem Hause außerhalb der Stadt auf und kam erst später in die Stadt und schwor dann allein. Er that Dieß noch aus dem weiteren Grunde, damit er die Leute, welche mit dem Auftreten der neuen Staatsämter und den Festlichkeiten genug beschäftigt waren, nicht noch weiter in Anspruch nehmen oder in Kosten setzen müsse. Er billigt Dieß selbst an Augustus nicht, weil er dadurch in viele Umgelegenheit gesetzt wurde, und durch die Gegengeschenke viele Ausgaben machen mußte.

9. Aber nicht bloß darauf beschränkte er sich, sondern ließ sich auch weber auf fremden, noch auf eigenen Betrieb einen Tempel erbauen, noch auch eine Bildsäule von sich aufstellen; ja er verbot Dieß Städten und Einzelnen sogar ausdrücklich. Zwar hatte er dieß Verbot dahin beschränkt, daß es nur mit seiner Erlaubniß geschehen durfte, aber mündlich noch weiter erklärt, daß er eine solche Erlaubniß nie ertheilen würde. Von Beleidigungen und Majestätsverbrechen (denn diesen Titel gab man bereits dergleichen Vergehen und stellte viele Anklagen darauf) nahm er keine Kenntniß. Auch ließ er keine solche Anklage, wenn sie ihn selbst betraf, anhängig machen, obgleich er hierin dem Augustus nicht zu

nabe treten ließ. Anfangs zog er selbst Solche, die darüber angeklagt waren, nicht zur Strafe, sondern entließ Mehrere, die man beschuldigte, daß sie bei seinem Glücke falsch geschworen hätten. In der Folge aber ließ er Viele darob hingerichten.

10. Auch darin ehrte er das Andenken Augusti's, daß er Gebäude, deren Aufführung er begonnen, aber nicht vollendet hatte, ausbaute und seinen Namen darauf setzte, und die Bildsäulen und Kapellen, welche ihm zu Ehren Völker und Einzelne aufstellten und bauten, selbst einweihete oder durch einen Pontifex einweihen ließ. Dieß that er aber nicht nur bei Gebäuden des Augustus, sondern selbst bei anderen, welche einer Ausbesserung bedurften. Alles Schadhafte ließ er wiederherstellen (er selbst ließ nämlich außer dem Augustustempel keine neue Gebäude auführen) und machte sich bei keinem die Ehre des Baues an, sondern ließ überall die Namen der ersten Bauer wieder darauf setzen. Er machte für sich selbst sehr geringen Aufwand, desto mehr aber für den Staat, indem er die meisten öffentlichen Gebäude theils wieder ausbesserte, theils verschönerte. Städte und Einzelne unterstützte er reichlich, und bereicherte viele Senatoren, welche verarmt waren und deshalb nicht mehr im Senate sitzen wollten. Er wußte jedoch gehörigen Unterschied zu machen, und strich Viele aus der Liste wegen Verschwendung oder auch Verarmung, wenn sie sich über die Ursachen der letztern nicht gehörig answeisen konnten. Wenn er solche Summen schenkte, so ließ er sie sogleich unter seinen Augen auszahlen. Da nämlich die Zahlmeister unter Augustus große Summen

für sich unterschlagen, so sah er streng darauf, daß nicht auch unter ihm dieser Unfug einreißen möchte. Alle Ausgaben der Art bestritt er von den ihm rechtmäßig zugeschriebenen Einkünften. Nie ließ er Einen des Geldes wegen hinarichten, nie, wenigstens damals nicht, Eines Vermögen einziehen, keine ungerechten Auflagen machen. Als ihm Aemilius Rectus aus seiner Statthalterschaft Italien mehr Steuer, als er sollte, schickte, ließ er ihm dagegen bedeuten: „man scheere meine Schafe, ziehe ihnen aber nicht den Pelz von dem Leibe.“

11. Er war allgemein zugänglich und herablassend gegen Jedermann. Den Senatoren empfahl er ihn zusammen zu grüßen, um sie nicht dem Gedränge auszusetzen. Ueberhaupt bewies er so viel Mäßigung, daß er die Rathsherren von Rhodus, welche bei einem Schreiben an ihn die gewöhnlichen Glückwünsche unten beizusetzen unterlassen hatten, in großer Eile kommen ließ, als wollte er sie zur Strafe ziehen, als sie aber kamen, ihnen Nichts zu Leide that, sondern sie, nach gescheneher gebührlicher Unterschrift, wieder entließ. Die jeweiligen Staatsbeamten ehrte er, wie man nur in einem Freistaat erwarten konnte und stand vor den Consuln auf. Wenn er sie bewirthete, so empfing er sie an der Thür und begleitete sie beim Weggehen. Wenn er sich in der Sänfte tragen ließ, so litt er Feinen der angesehenern Ritter, geschweige denn einen Senator in seinem Gefolge. Als Spiele oder andere Feierlichkeiten das Volk in Bewegung setzten, so kam er Abends vorher zu einem Freigelassenen des kaiserlichen Hauses, der dem Orte, wo die Feierlichkeit stattfinden sollte, am nächsten wohnte, und blieb da-

selbst oft mehrere Nächte, um gleich bei der Hand zu seyn, wenn Jemand sprechen wollte. Auch den Ritterspielen sah er oft aus dem Hause eines Freigelassenen zu. Ueberhaupt versäumte er nicht leicht ein Schauspiel, theils um denen, die es gaben, eine Ehre zu erweisen, theils um die Menge in Ordnung zu halten, und ihr seine Theilnahme an ihrem Vergnügen zu bezeigen. Er für sich hatte nämlich keine Freude an derlei Belustigungen, und nie lies es ihm ein, mit Andern in solchen Dingen zu wetteifern. Ueberhaupt blieb er sich in Allem so gleich, daß er, als das Volk die Freilassung eines Schauspielers haben wollte, nicht eher seine Zustimmung gab, bis auch sein Herr darenin gewilligt und die gehörige Summe für ihn erhalten hatte. Mit seinen Freunden lebte er auf dem Fuße eines Privatmanns. Vor Gericht stand er ihnen bei, und ging zu ihren Opfern, besuchte sie, wenn sie krank waren, ohne ein Gefolge mit sich zu nehmen, und hielt einem von ihnen selbst die Leichenrede.

12. Auch seine Mutter hieß er das Gleiche thun, so weit es sich mit ihrer Stellung vertragen möchte, theils um ihm nachzuahmen, theils um ihren Uebermuth etwas herabzustimmen. In der That erlaubte sie sich einen so hohen Ton, wie noch nie ein Weib vor ihr, so daß sie den Senat, und Wer vom Volke wollte, bei sich zur Aufwartung annahm, und dessen selbst in die öffentlichen Denkschriften aufnehmen ließ. Die Briefe des Liberius enthielten eine Zeitlang ihren Namen und wurden an beide gerichtet. Nur in den Senat, zu den Heeren und in die Volksversamm-

lungen getraute sie sich nicht zu gehen, sonst aber nahm sie sich überall heraus die Selbstherrscherin zu spielen. Bei Zeiten des Augustus hatte sie den größten Einfluß gehabt und rühmte selbst, den Tiberius zum Kaiser gemacht zu haben, und deswegen sprach sie nicht nur gleichen Antheil an der Regierung, sondern selbst den Vorrang vor ihm an; weshalb Manches eingeführt ward, was sich mit der hergebrachten Sitte nicht vertrat, und Ziele schlugen vor, sie Mutter des Vaterlandes, *Gebährerin* [genitrix] zu nennen. Andere wollten haben, Tiberius sollte nach ihr benannt werden, wie die Griechen den Namen der Väter, so sollte er den seiner Mutter dem seinigen nachsetzen. Tiberius ward darüber unwillig, bestätigte nur sehr wenige der ihr zuerkannten Ehrenbezeugungen und gestattete ihr überhaupt nicht mehr, sich übermüthig zu benehmen. Einmal hatte sie auf eigene Kosten eine Bildsäule August's aufgestellt und eingeweiht, und wollte deshalb den Senat und die Ritter mit ihren Frauen bewirthen, Tiberius aber gestattete ihr nicht nur Dieß nicht, bis der Senat seine Einwilligung gegeben hätte, sondern sie durfte auch die Männer nicht speisen. Vielmehr gab er den Männern, sie aber den Frauen einen Schmaus. Endlich schloß er sie von allen öffentlichen Beschäften aus und beschränkte sie auf die häuslichen, *) und als sie auch da ihm lästig wurde, stellte er Reisen an, und machte sich auf alle Weise von ihr los, so wie denn auch seine Entfernung nach Caprea hauptsächlich auf Rechnung derselben kam. Dieß wird von Livia berichtet.

*) Statt οἶκος lese ich auf den Vorschlag Reimar's οἶκος οὐρανός d. h. οἶκτος δαπαρῶν.

13. Tiberius wurde jetzt sowohl gegen andere Angeklagte strenger, als auch gegen seinen Sohn Drusus (einen lieberlichen und so grausamen Menschen, daß man die sehr scharfen Schwerter drussische nannte), obgleich er es an häuslichen und öffentlichen Verweisen nicht fehlen ließ. Einmal sagte er in Gegenwart vieler Andern: „So lange ich lebe, sollst du mit Gewalt und Frevel Nichts durchsetzen, und wenn du es dennoch wagen solltest, auch nach meinem Tode nicht.“ In der That lebte er auch eine Zeitlang äußerst mäßig und erlaubte auch Andern keine Ausschweifungen, zog vielmehr nicht Wenige darob zur Strafe, obgleich er nicht zugab, daß die Senatoren gesetzliche Strafen über Lieberliche verhängten, indem er bemerkte, es sei besser, Einen insheim auf die eine oder die andere Weise auf bessere Wege zu bringen, als mit öffentlicher Strafe zu belegen. Denn so, meinte er, könnten sie sich noch aus Furcht vor Schande zusammennehmen, und ihre Vergehen vor den Andern zu verbergen suchen, sobald aber einmal ihre Reizung die Scheu vor dem Gesetz überwinden habe, kehre sie sich nicht mehr daran. Da Viele gegen ein früheres Verbot in Purpurgewändern erschienen, so schalt oder strafte er zwar keinen; als es aber bei öffentlichen Spielen einmal regnete, zog er einen dunkeln Ueberrock an, und seit dieser Zeit wagte Keiner mehr in einer ungebährlichen Kleidung sich zu zeigen. So hielt es in Allem, so lange Germanicus lebte; in der Folge aber benahm er sich in Vielem Anders, sey es nun, daß er von Anfang an so gestunt war, wie er sich nachmals zeigte, und sich nur bei Lebzeiten des Germanicus verstellte, weil er in ihm einen gefährlichen Nebenbuhler seiner Herrschaft

sah; oder war er von Natur gut, und wurde erst so schlecht, als er keinen Gegner mehr hatte.

14. Doch will ich Alles, was Erwähnung verdient, der Zeitfolge nach berichten. Unter dem Consulate seines Sohnes Drusus und des Cajus Norbanus gab er dem Volke das von Augustus hinterlassene Vermächtniß. Bei einem über den Markt gehenden Leichenzug trat nämlich Einer auf den Todten zu, bengte sich über ihn hin und flüsterte ihm Etwas ins Ohr. Als die Umstehenden wissen wollten, was er ihm gesagt hätte, sprach er: „er habe ihm aufgetragen, dem Augustus zu sagen, daß sie noch nichts bekommen hätten.“ Tiberius ließ den Mann sogleich tödten, damit er, wie er spottweise bemerkte, ihm es selber melden könnte, die Andern aber stellte er bald darauf zufrieden, indem er jedem fünf und sechzig Denare zahlen ließ. Diese Begebenheit sehen jedoch Einige in das Jahr zuvor. Als damals bei den Gladiatorenspielen, welche Drusus in seinem und des Germanicus Namen dem Volke gab, zwei Ritter als Fechter auftreten wollten, so wohnte er denselben nicht bei, ließ aber, als der Eine gefallen war, den Andern *) nicht wieder auftreten. Auch noch andere Wettkämpfe fanden bei den Ritterspielen an des Augustus Geburtstag, und unter Andern auch Thierhehen Statt. Dieß wurde dann viele Jahre so gehalten. Damals war es auch, daß der Statthalter von Creta starb, und die Regierung der Insel für die noch übrige Zeit dem Quästor und seinem Beisitzer überlassen wurde. Da Viele, welche die Verwaltung von Provinzen durch's

*) Dieser war ein berühmter Klopffechter der damaligen Zeit.

Loos erhielten, zu lange in Rom oder in Italien blieben, und ihre Vorgänger über die gewöhnliche Zeit auf sie warten mußten, so verordnete er, daß sie vor dem ersten Junius abzugehen hätten. Als um diese Zeit sein Enkel, des Drusus Sohn, mit Tod abging, setzte er darüber die gewöhnlichen Staatsgeschäfte nicht aus, und wollte überhaupt nicht, daß der Fürst über häuslichen Unfällen die Sorge für das Gemeinwesen außer Acht lassen sollte, auch wollte er damit den Andern die Weisung geben, daß sie über den Todten die Lebenden nicht vergessen dürften. Weil die Tiber wieder ausbrach und einen großen Theil der Stadt überschwemmte, so daß man auf Rachen fahren mußte, sahen die andern sowohl hierin, als auch in den heftigen Erderschütterungen, welche sogar einen Theil der Mauern niederwarfen, und in den häufigen Bligen, die den Wein in den Gefäßen aufsogen, ohne diese zu verletzen, Schreckzeichen, er aber fand die Ursache davon in der zugroßen Wassermenge und verordnete deshalb, daß je fünf durch's Loos gewählte Senatoren dafür zu sorgen hätten, daß die Tiber im Sommer nicht zu wenig und im Winter nicht zu viel Wasser hätte, und so immer in möglichst gleicher Höhe flöße. Dieß that Tiberius. Drusus aber that als Consul, Was seines Amtes war, und sprach hierin keinen Vorzug vor seinem Amtsgenossen an. Als ihn Einer zum Erben einsetzte, so begleitete er sogar die Leiche desselben. Er ließ sich aber so sehr von seiner Leidenschaft hinreißen, daß er sogar einen angesehenen Ritter prügelte, und deshalb den Spottnamen *Castor* erhielt. Im Weine übernahm er sich dermaßen, daß er einmal, als er Nachts bei einer Feuersbrunst mit den Trabanten

zu Hilfe eilen mußte, und die Leute um Wasser schreien, ihnen Glühwein einschenken hieß. Die Schauspieler begünstigte er dergleichen, daß er sie sogar aufwiegete, und zur Misachtung der wegen Ihrer von Tiberius erlassenen Gesetze verurtheilte. Dies die Vorfälle dieses Jahrs.

15. Unter den Consuln Statilius Taurus und Lucius Libo verbot Tiberius den Männern das Tragen seidener Kleider und den Gebrauch goldener Geschirre, es wäre denn bei Opfern. Als aber Einige nicht recht wußten, ob nicht auch silbernes Geschirr mit eingelegten goldenen Bildern verboten wäre, und er auch hierüber eine Verordnung erlassen wollte, so untersagte er, das Wort Emblem, bloß weil es griechisch war, zu gebrauchen, obgleich man dafür keinen Ausdruck in der Muttersprache hatte. Als ferner ein Centurio im Senat in griechischer Sprache ein Zeugniß ablegen wollte, ließ er es nicht zu; obwohl er sonst viele Rechtsfälle an demselben Orte in dieser Sprache verhandeln gehört und selbst in ihr Zeugen vernommen hatte. Darin blieb er sich nicht getreu und in seinem Betragen gegen Lucius Scribonius Libo ebensowenig. Diesen, einen jungen Mann von patricischem Geschlechte, der im Verdachte gefährlicher Umtriebe war, belangte er, so lange er gesund war, nicht, als er aber auf den Tod erkrankte, ließ er ihn in einer verdeckten Stube, wie deren die Frauen der Senatoren sich zu bedienen pflegten, in den Senat holen. Weil derselbe aber während eines Verzugs, sich selbst den Tod gab, so verfolgte er die Untersuchung, nachdem er schon gestanden war; und nun vertheilte er sein Vermögen unter seine Ankläger, und ließ nicht nur für sich, sondern auch für Augustus und seinen Vater Julius, wie

früher bestimmt worden war, Dankopfer anstellen. Während er gegen Diese so verfuhr, so machte er dem Divius Rufus nicht den mindesten Vorwurf, daß er sich des Stuhls, auf dem Cäsar zu sitzen pflegte und auch ermordet worden war, zu bedienen pflegte: denn Rufus that Dies, so wie auch, daß er sich mit Cicero's Gattin vermählte, aus gutem Vorbedacht, und that sich darauf viel zu gut, als ob ihn die Frau zum Redner und der Stuhl zum Cäsar machte. Dennoch wurde er darob nicht zur Rede gestellt und ward sogar später noch Consul. Obgleich Tiberius beständig mit Thrasyllus umgieng und sich täglich wahrsagen ließ, auch diese Dinge so ernstlich nahm, daß er auf eine im Traum erhaltene Weisung, einem gewissen Manne Geld zu geben, und weil er durch seine Kunst darauf kam, daß ihn ein böser Geist durch Zauberei berückte, jenen Mann hinrichten ließ, so befahl er doch alle andern Sterndeuter, Zauberer und jedertei Wahrsager, wenn sie Ausländer waren, zu tödten; Bürger, aber, welche sich trotz einem früheren Verbote, Nichts der Art in der Stadt zu treiben, diese Künste noch fortzutreiben beschuldigt wurden, ließ er über die Gränzen weisen. Denen, welche dem Verbote sich fügten, ward verziehen. Auch würden alle Bürger gegen seinen Antrag freigesprochen worden seyn, wenn nicht ein Volkstribun dagegen eingeschritten wäre. Ja das Ganze gewann bei dieser Gelegenheit wieder den Anschein der guten Zeiten der Republik: der Senat trat gegen den Willen des Tiberius und des Drusus mit stegreicher Stimmenmehrheit dem Cneus Calpurnius Piso bei, und über den Senat setzte ein Volkstribun.

16. Da die Zahl der Quästoren nicht zureichte, so wurden auch Einige der im vorigen Jahre vom Amte getretenen in die Provinzen abgeschickt. Dies that man denn auch später, so oft sich das Bedürfniß zeigte. Da viele öffentliche Urkunden verloren gegangen, oder durch die Länge der Zeit unleserlich geworden waren, so wurden drei Senatoren gewählt, welche die noch vorhandenen abschreiben und die fehlenden aufsuchen lassen mußten. Einige Abgebrannte erhielten nicht nur von Tiberius, sondern selbst von der Livia Unterstützung. In diesem Jahre gab sich ein Slave des Agrippa, Namens Clemens, der ihm in etwas gleich für Diesen aus und wußte sich theils in Gallien, wohin er sich zuerst begab, theils selbst in Italien einen großen Anhang zu machen. Am Ende rückte er selbst gegen Rom heran, um, wie er sagte, von seinem angestammten Reiche Besitz zu nehmen. Da in Rom große Bestürzung war, und Viele ihm zufliehen, so wußte sich Tiberius mit List durch Einige, die sich gleichfalls für Anhänger von ihm ausgaben, seiner zu bemächtigen und ließ ihn auf die Folter bringen, um sodann über Mitschuldige Etwas zu erfahren. Als er ihn aber nicht zum Geständnisse brachte, fragte er ihn: „wie würdest du Agrippa?“ und erhielt von ihm zur Antwort: „auf dieselbe Weise, wie du Cäsar.“*)

*) Bonaras fügt hier, wahrscheinlich aus Dio, noch Folgendes bei: Seine Gemahlin Julia, welche ihr Vater Augustus ihres lieberlichen Lebenswandels wegen verurtheilt hatte, rief er nicht nur nicht aus der Verbannung zurück, sondern ließ sie noch enger einkerkern, so daß sie vor Gram und Hunger starb.

17. Im folgenden Jahre waren Cajus Cæcilius und Lucius Flaccus Consuln. Tiberius nahm, als ihm selbst nach dem Neujahre noch Geldgeschenke dargebracht wurden, dieselben nicht, sondern erließ darüber eine Verordnung, in der er ein nicht lateinisches Wort gebrauchte. Als ihm Dieß Nachts befiel, so berief er darauf Männer, die sich mit diesen Dingen abgaben: denn es war ihm an einem richtigen Ausdrucke gelegen. Ein gewisser Atejus Capito äußerte sich: „Wenn auch Niemand früher dieses Wort gebrauchte, so wollen wir es doch dir zu Ehren unter die alten zählen!“, Marcellus dagegen versetzte: „Menschen kannst du, Cäsar, das Römische Bürgerrecht geben, nicht aber „Wörtern!“ Trotz dieser freien Aeußerung that ihm jedoch Tiberius Nichts zu Leide. Auf den König Archelaus von Kappadocien hatte er aber einen Groll. Er hatte ihn nämlich früher unter Augustus, von seinen Unterthanen angeklagt, um seinen Schuz gesucht, und denselben erhalten, ihm aber später, als er nach Rhodus kam, keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt, wogegen er dem Cajus, bei seiner Ankunft in Asien, seine Aufwartung machte. Jetzt beschied ihn Tiberius, unter dem Vorwande beabsichtigter Empörung, nach Rom, und stellte ihn, obgleich der alte Mann an der Zusügicht litt und nicht recht bei Verstand zu seyn schien, vor den Senat; früher war er auch wirklich wahnsinnig, so daß ihm Augustus einen Reichsverweser setzen mußte, damals aber war er es nicht, stellte sich aber so, um dadurch etwa sein Leben zu retten. Er wäre auch wirklich zum Tode verurtheilt worden, wenn nicht ein Senze gegen ihn ausgesagt hätte, er habe [Tiberius] gedroht: „Komm' ich wieder heim,

so soll er die Stärke meines Armes fühlen!" Als hierauf ein allgemeines Gefächter entstand, da der Mann nicht nur nicht mehr stehen, sondern nicht einmal mehr sitzen konnte, so ließ ihn Tiberius am Leben. Er war auch so schwach, daß er in einer bedeckten Sänfte in die Curie gebracht werden mußte. Es war nämlich damals auch bei Männern angekommen, daß sie sich, wenn sie krank in dem Senat erscheinen sollten, sich dahin tragen ließen, und Tiberius ließ es daher auch in diesem Falle zu. Auch sprach er wirklich Einiges aus der Sänfte heraus. So kam Archelaus für jetzt mit dem Leben davon, starb aber dennoch bald darauf; Cappadocien ward nun Römische Provinz und erhielt einen Ritter zum Statthalter. In die Städte Asiens, welche durch das Erdbeben gelitten hatten, ward ein gewesener Prätor mit fünf Liktoren gesandt, und ihnen nicht nur ein großer Theil am Tribut erlassen, sondern von Tiberius selbst noch reichliche Unterstützung zu Theil. So lange es ihm nämlich um Regentendienste zu thun war, enthielt er sich nicht nur durchaus fremden Eigenthums, sondern nahm auch Erbschaften, wenn die Erblasser Verwandte hatten, nicht an, und verwendete noch überdies große Summen auf Städte sowohl als auf Einzelne, ohne sich dafür Ehre oder Lob spenden zu lassen. Gesandtschaften von Städten oder Völkern empfing er nicht allein, sondern zog immer viele Andere, besonders aber solche, die früher dasselb Statthalter gewesen waren, über ihre Angelegenheiten zu Rath.

48. Indessen drang Germanicus in einem glücklichen Feldzuge gegen die Deutschen bis an den Ocean vor, schlug die Feinde siegreich aus dem Felde, sammelte die Gebeine

der unter Varus Gefallenen, begrub sie und gewann die verlorenen Feldzeichen wieder. Als der Senat dem Tiberius anlag und den Monat November, dessen sechszehnter Tag sein Geburtstag war, Tiberius nennen wollte, so entgegnete er: „Was fangt ihr aber an, wenn es ihrer einmal dreizehn Cäsaen sind? —“ *) Unter dem Consulate des Marcus Junius und des Lucius Norbans begab sich gleich am Neujahrstage ein auffallendes Schreckzeichen, das wohl den Tod des Germanicus vorbedeutete. Der Consul Norbanus war immer ein leidenschaftlicher Trompetenpfeifer gewesen, und hatte sich täglich darin geübt. So wollte er denn auch am frühen Morgen, als schon vieles Volk vor seinem Hause versammelt war, sein Stücken blasen, und setzte Alle in großen Schrecken, als wollte er damit das Signal zum Kriege geben, zumal da zufällig damals auch die Bildsäule des Janus niederstürzte. Ueberdies versetzte ein vorgebliher Sibyllenspruch, der jedoch mit der Zeitrechnung von Erbanung der Stadt nicht zusammentraf, aber für die damalige Zeit gedeutet ward, die Gemüther in Unruhe. Er lautet folgender Maßen:

Über nach dem Verlauf des dreimal dritten Jahrhunderts
Wird ein Zwist von Bürgern und spartitische Tollheit
Rom verderben. —

Tiberius schalt diese Sprüche lügenhaft, und bestätigte deshalb alle Bücher, welche Prophezeiungen enthielten, verworf die einen als schlecht, und nahm andere unter die be-

*) Hier sind die Begebenheiten eines ganzen Jahres ausgefallen.

währten auf. Ueber den Tod des Germanicus waren Tiberius und Livia hoch erfreut, während sonst Alles in tiefe Trauer versetzt ward. Mit der größten Körperschönheit verband dieser die höchsten Vorzüge des Geistes und zeichnete sich durch Bildung und Körperstärke gleich sehr aus. Er, der tapferste Krieger im Feld, war im Frieden der sanftmüthigste Mann, und, bei aller Macht, die er durch seine Cäsarische Abkunft besaß, machte er nicht mehr Ansprüche, als der niedrigste aus dem Volk, und ließ sich weder gegen Untergebene eine Bedrückung, noch gegen Drusus oder Tiberius Mißgunst zu Schulden kommen. Kurz er war einer der seltenen Männer, die ihr Glück mit Weisheit benützten und sich nie durch dasselbe zum Uebermuth hinreißen ließen. Obgleich er oft mit Beistimmung der Heere, des Volkes und des Senats die Oberherrschaft hätte an sich reißen können, so wollte er es dennoch nicht. Er starb in Antiochien durch die Tücke des Piso und der Plancina. Denn menschliche Gebeine und bleierne Platten, die Bervünschungen seines Namens enthielten, in seinem Hause vergraben, wurden noch bei seinen Lebzeiten aufgefunden.*) Piso ward von Tiberius selbst wegen Mords dem Senate zur Untersuchung übergeben, erhielt aber einigen Aufschub und gab sich selbst den Tod.**) Tiberius bekam hierdurch Anlaß zu

*) Zonaras fügt bei: Sein auf dem Marktplatz ausgestellter Leichnam zeigte den Umstehenden Spuren der Vergiftung.

**). Zonaras berichtet noch weiter: Germanicus hinterließ drei Söhne, welche Augustus in seinem Testament Cäsaren nannte. Der älteste derselben, Nero, wurde zu jener Zeit mit der männlichen Toga bekleidet.

mehreren Hinrichtungen, da Viele über den Tod des Germanicus angeblich ihre Freude bezeiget hatten.

19. Sobald Tiberius keinen Nebenbuhler mehr zu fürchten hatte, so war er, der sich bisher in so vielen Stücken als tüchtigen Regenten gezeigt, wie umgewandelt. Er herrschte jetzt überhaupt mit Strenge, besonders hart verfuhr er aber in Processen wegen beleidigter Majestät, *) wenn Einer nicht etwa nur gegen Augustus, sondern auch gegen ihn selbst und seine Mutter durch That oder Wort sich verfehlt hatte. **) Es wurden nicht blos Sklaven gegen ihre eigenen Herren, sondern auch Freie und Bürger auf die Folter gebracht. Kläger und manchmal selbst Zeugen gegen Angeklagte bekamen die Güter der Verurtheilten, und überdies noch Aemter und Würden. Bei Vielen forschte er nach dem Tag und der Stunde der Geburt, schloß daraus auf ihren Charakter und ihr zu hoffendes Glück und ließ sie dann umbringen. Wenn sich bei Einem ausgezeichnetes Verdienst oder Hoffnung

*) Bonaras setzt noch bei: Gegen Solche, die in Verdacht kamen, daß sie ihm nach dem Leben trachteten, war er unerbittlich. Er bezeichnete gewissen Leuten, wen er aus dem Wege geschafft wünschte, und ließ sie durch dieselben verurtheilen, woraus er gar kein Geheimniß machte.

**) Hieher gehört vielleicht das von Majus ausgesandene Fragment, welches folgendermaßen lautet:

Tiberius bestrafte die Angeklagten sehr streng, indem er bemerkte: Niemand läßt sich gerne beherrschen, sondern wird nur durch Zwang im Gehorsam gehalten. Denn die Unterthanen gehorchen nicht mit Vergnügen, sondern suchen die Herrschenden zu verderben. Deshalb nahm er die Ankläger an und unterschied nicht, ob ein Sklave gegen seinen Herrn oder ein Sohn gegen seinen Vater zeugte.

auf Herrschaft zeigte, so war er unrettbar verloren. Ueberhaupt forschte er nach dem künftigen Schicksal der Großen und wußte sich darüber Gewißheit zu verschaffen. So begegnete er einmal Galba, der später Kaiser ward und gerade geheirathet hatte und sagte zu ihm: „Auch du wirst einmal die Herrschaft kosten.“*) Er verschonte ihn, weil, wie ich glaube, das Schicksal es so wollte / wie er selbst aber sagte, weil er erst als Greis und lang nach seinem Tode zur Herrschaft kommen würde. Bei all seinen Mithaten hatte er den eifrigsten Handlanger und Helfer an Lucius Aelius Sejanus, dem Sohne des [Sejus] Strabo, der früher Lustnabe des Marcus Gaius Apicius gewesen war, jenes Apicius, der, der ausschweifendste Schwelger in der Geschichte, nach einer Ueberschuldung Dessen, was er verpraßt und noch übrig hatte, nur noch zwei Millionen fünfhunderttausend Denare in seiner Kasse fand, und sich entleibte, um nicht Hungers zu sterben. Dieser Sejanus war eine Zeit lang mit seinem Vater Befehlshaber der Leibwachen, und führte nach dessen Abgange nach Aegypten allein den Oberbefehl über sie. Er traf nun unter Anderem die Einrichtung, daß dieselben, welche bisher cohortenweise, gleich den Schaarwächtern, getrennt und in die verschiedenen Stadttheile vertheilt waren, in ein Lager zusammengezogen wurden, um so die Befehle schneller erhalten zu können und, in Einem Lager versammelt, eine mehr Achtung gebietende Stellung einzunehmen. Diesen Mann erkor sich Tiberius, seines ähnlichen Charakters wegen, beehrte ihn nicht nur

*) Sueton schreibt Dies dem Augustus zu.

mit dem Range eines Prätors, eine Ehre, welche bisher noch keinem seiner Ständesgenossen zu Theil geworden war, — und bediente sich in Allem, was er that, seines Rathes und seiner Hilfe. [Ueberhaupt schlug er nach dem Tode des Germanicus dermaßen um, daß man sich über ihn, der bisher so großes Lob sich verdiente, nicht genug wundern konnte. — — —]*)

20. Sobald Liberius mit Drusus das Consulat angetreten hatte, sagte man Diesem eben daraus den Untergang vorans. Jeder nämlich, der mit Liberius Consul gewesen, war eines gewaltthätigen Todes gestorben: so hatten Varus, Quintilius, Cneus Piso und Germanicus durch Gewalt und böse Tücke ihren Tod gefunden. Dies hatte dem Liberius sein böser Dämon sein Leben lang zugeschrieben. Dasselbe Schicksal hatte jetzt Drusus und später Sejan, welche Beide gleichfalls mit ihm das Consulat bekleidet hatten. Während einer Reise des Liberius wurde der Ritter Cajus Lutorius Priscus, der sich viel auf sein Dichtertalent einbildete, und für ein vorzügliches Gedicht, das er auf den Tod des Germanicus gedichtet hatte, reichlich beschenkt worden war, angeklagt, daß er ein gleiches auf Drusus während dessen Krankheit gedichtet habe, von dem Senate deshalb in Untersuchung genommen und zum Tode verurtheilt. Liberius ärgerte sich nicht sowohl über dessen Bestrafung als vielmehr darüber, daß er ohne seine Zustimmung zum Tode verurtheilt worden, schalt den Senat darob und ließ ihn die ge-

*) Das Eingeklammerte ist aus den Peiresc. Auszügen. Hier ist das ganz Jahr 773 ausgefallen.

sephliche Bestimmung treffen, daß in Zukunft an keinem durch den Senat Beurtheilten das Todesurtheil vor zehn Tagen vollzogen und vor Ablauf dieser Zeit dasselbe in dem Archiv niedergelegt werden dürfte, damit er, selbst wenn er verzeiht wäre, von dem Beschlusse vorher Kenntniß nehmen und das Endurtheil fällen könnte.

21. Als die Zeit seines Consulates abgelaufen war, kehrte er in die Stadt zurück und verbot den Consuln, Anderen gerichtlichen Beistand zu leisten, mit dem Bedeuten: „Wäre ich Consul gewesen, so hätte ich es nicht gethan.“ Als ein Prätor angeklagt wurde, daß er durch Wort oder That die Ehrfurcht gegen ihn verletzt habe, verließ dieser die Sitzung, legte sein Amtskleid ab, kehrte zurück und verlangte, als Privatmann, sogleich gerichtet zu werden. Dieß ging dem Tiberius sehr nahe und er ließ ihm nichts mehr anhaben. Die Theaterkänzer vertrieb er aus Rom und ließ sie auch sonst nirgends ihr Gewerbe treiben, weil sie die den Frauen schuldige Rücksicht verletzten und Gelegenheit zu unruhigen Auftritten gaben. Viele Verstorbene ehrte er durch Bildsäulen- und öffentliche Leichenbegängnisse; dem Sejanus zu Ehren ließ er dessen Standbild in Erz in dem Theater aufstellen. Dieß hatte zur Folge, daß Viele dessen Bildniß sich fertigen ließen und ihm Volk und Senat überall Lobeserhebungen ertheilten. Gleich mit dämmerndem Morgen kamen nicht nur die anderen angesehenen Männer, sondern selbst die Consuln nach seinem Hause, und trugen ihm nicht nur ihre Privatwünsche, die sie bei Tiberius anbringen wollten, sondern auch die im Senat zu verhandelnden Gegenstände vor. Mit einem Worte, es wurde nichts dergleichen mehr ohne

ihn vorgenommen. Um diese Zeit wurde auch der größte Säulengang in Rom, als er sich auf einer Seite senkte, auf wunderbar künstliche Weise in die Höhe gehoben. Ein Baumeister, dessen Namen jedoch Niemand weiß, da Tiberius aus Mißgunst gegen dessen Kunstfertigkeit den Vorgang nicht in die Jahrbücher eintragen ließ, ein Baumeister sage ich, wie er nun auch heißen mag, festigte seinen Grund rings umher, so daß dieser nicht mehr weichen konnte, ließ das Ganze mit wollenen und leinenen Decken umbinden und überall mit Seilen umspannen und mit Hülfe vieler Menschenhände und Maschinen in seine alte Lage zurückversetzen. Jetzt bewunderte und beneidete Tiberius den Mann* in gleichem Maße und beschenkte ihn zwar reichlich, verwies ihn aber aus der Stadt. Als er später vor ihn zu gelangen wußte, einen Fußfall that und geflissentlich einen gläsernen Becher auf den Boden warf, denselben aber, die Trümmer oder Scherben jedoch, um dadurch Begnadigung zu erlangen, mit den Händen wieder zusammensetzte und alsbald unverseht überreichte, so ließ er ihn sogar mit dem Tode bestrafen.

22. Sein Sohn Drusus aber starb an Gift: denn Sejanns, durch Macht und Ansehen aufgeblasen, ward nicht nur gegen Andere übermüthig, sondern benahm sich auch so gegen Drusus, und vergaß sich einst so weit, ihm mit der Faust ins Gesicht zu schlagen. *) Aus Furcht vor ihm und Tiberius und in der Hoffnung, wenn er den jungen Mann

*) Nach Andern war es Sejanns selbst, der bei einem Streite von Drusus beohrseigt wurde.

aus dem Wege geschafft hätte, mit dem alten Mann leichter sein Spiel zu haben, ließ er ihm deshalb durch seine Diener und seine Gemahlin, welche Einige Livilla nennen, und mit der er verbotenen Umgang pflog, durch Gift vergeben. Zwar hatte man darob den Tiberius selbst im Verdacht, weil er während der Krankheit des Drusus und selbst nach dessen Tode seine gewöhnlichen Geschäfte nicht aussetzte und dasselbe auch Anderen nicht gestattete; das Gerücht ist aber unbegründet. Er hatte Dieß aus Grundsatz auch bei anderer Gelegenheit so gehalten und war seinem einzigen, leidlichen Sohne sehr zugethan; auch ließ er Alle, welche dabei die Hand im Spiele gehabt, theils sogleich, theils noch später zur Strafe ziehen. Jetzt erschien er in dem Senat und ließ sich, nachdem er die Lobrede auf den Sohn gehalten hatte, nach Hause tragen. Damals war es, als er Denen, welchen Feuer und Wasser zu reichen untersagt war, verbot, ein Testament zu machen, Was auch jetzt noch so gehalten wird. Den Aelius Saturninus, welcher ein ungebührliches Gedicht auf ihn gemacht hatte, überantwortete er dem Senat und ließ den Verurtheilten vom Tarpejischen Felsen stürzen.

23. Ich könnte dergleichen Beispiele noch in Menge aufführen, wenn ich sie alle angeben wollte. Ins Allgemeine aber führe ich an, daß Viele auf solche Weise den Tod fanden, und daß er dadurch, daß er Alles aufs Genaueste untersuchte, was Andere zu seinem Nachtheile gesprochen zu haben angeklagt waren, von sich selbst alle menschenmöglichen Schandthaten zu Tage förderte. Wenn Einer nämlich sogar in Geheim unter vier Augen Etwas gesprochen, so sagte er es selbst laut und ließ es sogar in die öffentlichen Protokolle

aufnehmen. Oft log er, Was Einer auch nicht gesagt hatte, als von ihm gesagt, aus schlechtem Gewissen hinzu, um sich den Schein gerechter Entrüstung zu geben. So geschah es denn oft, daß er Alles, worüber er Andere als Majestäts-Beleidiger bestrafen ließ, sich selbst zur Last legen mußte und zum Gespötte der Leute ward. Was man nämlich läugnete, gesagt zu haben, das verfocht und beschwor er als wirklich gesagt, obgleich er dadurch gegen sich selber ungerecht ward, woraus man sogar vermuthete, daß er nicht recht bei Sinnen sey. Dieser Verdacht war jedoch ungegründet, da er in andern Dingen ganz vernünftig handelte. So setzte er einem Senator, welcher schwelgerisch lebte, einen Vormünder, wie einem Waisen; den Capito aber, der in Äffen Einnehmer der Abgaben gewesen war, stellte er vor den Senat, indem er ihm unter Anderem Schuld gab, daß er sich der Soldaten bedient habe, *) und schickte ihn in die Verbannung. Denn die Verwalter der kaiserlichen Gelder hatten damals keine weitere Befugniß, als die ordentlichen Abgaben zu erheben, und bei sich ergebenden Streitigkeiten, wie jeder andere Privatmann, vor dem Richter und nach den Gesetzen Recht zu nehmen. Solche Widersprüche zeigten sich in dem Benehmen des Tiberius.

24. Als zehn Jahre seiner Herrschaft abgelaufen waren, bedurfte es keines besonderen Beschlusses zur Wiederannahme derselben, denn er hatte sie nicht, wie Augustus, sich nur auf bestimmte Zeit ertheilen lassen. Jedoch wurden

*) Wozu? Vielleicht ist hier eine kleine Lücke: „wie ein Proconsul“ oder „wie ein Legat Cäsars“ oder Ähnliches.

Inhalt des achtundfünfzigsten Buches.

—

Liberius geht nach Caprea, und Sabinus stirbt auf die treulose Anklage des Latiaris. Cap. 1. Livia stirbt. Cap. 2. Salustius wird verurtheilt, eines langsamen Todes zu sterben. Cap. 3. Sejanus wird zu den höchsten Ehren erhoben und stirbt durch die List des Liberius mit allen Verwandten und Freunden. Cap. 4—19. Ueber die Wahl der Obrigkeiten und die Comitien. Cap. 21—25. Des Liberius Unzucht, Grausamkeit und Geiz. Cap. 26. Von dem Partherkönig Artabanus und Armenien. Cap. 27. Thrasylus stirbt. Cap. 27. Liberius stirbt. Cap. 28.

Der Zeitraum begreift zwölf Jahre, in welchen Folgende Consulu waren :

Nach Ehr.	Nach Erb. Roms.	Liberius Regier.-Jahre.
26.	779. Cneus Lentulus Sätulicus und Cajus Calvisius Sabinus.	XIII. 19. Aug.
27.	780. Marcus Licinius Crassus und Lucius Calpurnius Piso.	XIV.
28.	781. Ap. Junius Silvanus und Publius Silius Nerva.	XV.
29.	782. Lucius Rubellius Geminus und Cajus Fusius Geminus.	XVI.
30.	783. Marcus Vinicius Quartinus und Lucius Cassius Longinus.	XVII.
31.	784. Liberius Augustus zum fünftenmal und Lucius Aelius Sejanus.	XVIII.

Nach Chr.	Nach Erb. Roms.		Tiberius' Regier.-Jahre.
32.	785.	Eneus Domitius Ahenobarbus und Furius Camillus Scribonianus.	XIX.
33.	786.	Servius Sulpicius Galba und En- cius Cornелиus Sulla.	XX.
34.	787.	Lucius Vitellius und Paulus Fabius Persicus.	XXI.
35.	788.	Cajus Cestius Gallus und Marcus Servilius Nonianus.	XXII.
36.	789.	Sertus Papirius und Quintus Plautius.	XXIII.
37.	790.	Eneus Acerronius Proculus und Cajus Pontius Nigrinus.	+ 26. März.

Achtundfünfzigstes Buch.

1. Um diese Zeit verließ Tiberius Rom, um niemals wieder dahin zurückzukehren, obgleich er es oft wollte und immer versprach. Damals geschah es, daß ein gewisser La-
tarius, ein Freund von Sabinus, einem der ersten Männer
in Rom, dem Sejanus zu gefallen, über der Decke des Zim-
mers, in dem er wohnte, Senatoren versteckte, und so den
Sabinus in ein Gespräch verlockte, und dann durch die ge-
wöhnliche Unterhaltung ihn dahin brachte, daß er seines Her-
zens Meinung aussprach. Solche Angeber ziehen gewöhn-
lich erst selbst gegen Andere los und geben irgend ein Ge-
heimniß zum Besten, damit so der Andere durch irgend eine

Außerung Stoff zu einer Anklage gebe. Für sie, die Solches verabredetermaßen thun, ist eine freimüthige Aeußerung mit keiner Gefahr verbunden, da man von ihnen annimmt, daß sie es nicht ernstlich meinen, sondern Andere damit berücken wollen. Diese aber werden für jedes unerlaubte Wort zur Strafe gezogen, Was denn auch jetzt der Fall war. Sabinus wurde noch an demselben Tag ins Gefängniß geworfen und hierauf ohne weiteres Verhör ums Leben gebracht. Sein Leichnam wurde über die Treppen am Tiberufer gestürzt und in den Fluß geworfen. Noch denkwürdiger ward das traurige Schicksal des Sabinus durch die Treue seines Hundes, der ihm in den Kerker folgte, dort den Gemordeten nicht verließ, und zuletzt der Leiche in den Fluß nachsprang. Ein solches Ende nahm dieser Mann.

2. Um dieselbe Zeit starb auch Lippia in einem Alter von sechsundachtzig Jahren. Tiberius hatte sie weder während ihrer Krankheit besucht, noch ließ er jetzt ihre Leiche öffentlich ausstellen, noch überhaupt Etwas zu ihrer Ehre veranstalten, als ein öffentliches Leichenbegängniß, Vortragung der Ahnen und andere dergleichen geringfügige Dinge mehr. Sie unter die Götter zu versetzen verbot er geradezu. Der Senat beschränkte sich jedoch nicht auf die von ihm schriftlich benannten Ehrenbezeugungen, sondern ließ sie das ganze Jahr von den Frauen betrauern, während er jedoch dem Tiberius Schmeicheleien sagte, daß er darüber die Verwaltung des Gemeinwesens nicht unterließ. Auch erkannte man ihr, Was bisher noch keiner Frau geschehen war, einen Ehrenbogen zu, weil sie nicht Wenigen das Leben gerettet, vieler Kinder hatte erziehen lassen und Vielen ihre Töchter

mit ausstatten half, weshalb sie selbst Einige Mutter des Vaterlandes genannt wissen wollten. Sie wurde in der Gruft des Augustus beigesetzt. Unter anderen treffenden Reden führte man auch folgende von ihr an: Einst begegneten ihr nackte Männer und sollten darob mit dem Leben büßen, sie aber ließ es nicht zu, indem sie sagte: „Nüchtige Weiber könnten solche nur als Bildsäulen betrachten.“ Als sie Einer fragte, wie und wodurch sie so viel Gewalt über Augustus gewonnen hätte, antwortete sie: „Ich lebte selbst in allen Nüchtern und Ehren, that Alles, was ihm angenehm war, mit Freuden, mischte mich nicht in seine Händel, zankte nicht über seine Liebesabenteuer und that, als ob ich Nichts davon wüßte.“ So benahm sich Livia. Ihr Ehrenbogenkam jedoch nicht zu Stande, weil Tiberius versprach, ihn auf eigene Kosten errichten zu wollen. Ausdrücklich wollte er den Senatsbeschuß nicht aufheben, vereitelte ihn aber dadurch, daß er ihn auf Staatskosten nicht zu errichten erlaubte und selbst Nichts dafür that. Sejans Einfluß hob sich indessen immer mehr. Es ward beschloffen, seinen Geburtstag als ein öffentliches Fest zu begehen. Der Bildsäulen, welche ihm Senat und Ritterschaft, die Tribus und die ersten Männer Roms errichteten, waren unzählige. Eigene Gesandte wurden vom Senat, von der Ritterschaft, von Seiten des Volkes aber Tribunen und Aedilen an ihn, wie an Cäsar, abgesendet. Man that Gesübde für Weiber Wohl, man opferte [ihren Bildsäulen] und schwor bei ihrem Glücke.

3. Tiberius ersah sich die günstige Gelegenheit, dem Gallus, der sich mit seiner früheren Gemahlin vermählt und freie Aeußerungen sich erlaubt hatte, zu Leibe zu gehen.

Er hatte dem Sejanus, sey es, daß er in ihm den künftigen Herrscher sah, oder weil er ihm aus Furcht vor Tiberius den Hof machte, oder auch aus Hinterlist, um den Kaiser dadurch desselben überdrüssig zu machen und seinen Sturz herbeizuführen, die meisten und größten Ehrenbezeugungen beantragt, und beeiferte sich, selbst unter den Gesandten an Tiberius zu seyn. Dieser aber schrieb wegen seiner unter Anderm an den Senat, daß er den Sejan um seine Freundschaft beneide, während er selbst doch den Syriacus zum Freunde hätte. Er ließ jedoch den Gallus Nichts merken, sondern behandelte ihn auf sehr vertrautem Fuße, so daß ihr das Seltsamste begegnete, Was noch Keinem begegnet war. An demselben Tage nämlich, an welchem er von Tiberius bewirtheet ward, und den Freundschaftsbecher mit ihm trank, sprach der Senat sein Todesurtheil, und in Folge Dessen ward ein Prätor abgeschickt, um ihn gefangen zu nehmen und zum Tode zu führen. Tiberius ließ ihn aber, obgleich er, sobald er sein Todesurtheil erfuhr, selbst es wünschte, nicht einmal sterben. Um ihn desto länger zu quälen, sprach er ihm vielmehr Muth ein und befahl ihn ungefesselt gefangen zu halten, bis er selbst in die Stadt käme, um ihn möglichst lange in Schande und Furcht hinschmachten zu lassen. So geschah es denn auch. Er wurde von den jeweiligen Consuln, und wenn Tiberius selbst Consul war, von den Präto ren bewacht, nicht um seine Flucht, nein beim Zeus, um seinen Tod zu verhindern. Kein Freund, kein Eclave ward vor ihn gelassen, er durfte mit Niemand sprechen, Niemand sehen, außer wenn ihm Speise aufgedrungen ward. Sie war aber von der Art, daß sie ihm nicht mundete oder Stärkung gab,

sondern nur ihn nicht sterben ließ. Dieß war das Schrecklichste und Tiberius wandte diese Qual auch bei vielen Andern an. Er ließ einmal einen seiner Günstlinge in den Kerker werfen, und äußerte, als man ihn erinnerte, die Todesstrafe an ihm vollziehen zu lassen: „ich bin noch nicht mit ihm ausgesöhnt.“ Einen Andern ließ er auf's grausamste foltern, und, als er erfuhr, daß er, ungerecht verurtheilt war, befahl er ihn eiligst zu tödten, da er nach solcher Mißhandlung nicht mehr mit Ehren leben könnte. Syriacus, der nie Etwas verbrochen, keiner Schuld bezüchtigt worden, wurde deshalb hingerichtet, weil Tiberius ihn als einen Freund des Gallus bezeichnet hatte. Auch den Drusus ließ Sejan durch dessen Frau bei Tiberius anschwärzen. Er trieb nämlich fast mit allen Frauen der angesehenen Männer Roms verbotenen Umgang, erfuhr durch sie, Was diese gethan oder gesprochen hatten, und machte sie zu seinen Werkzeugen, indem er ihnen Hoffnung auf Vermählung gab. Als aber Tiberius nichts weiter that, als daß er den Drusus nach Rom zurückschickte und Sejan besorgte, er möchte milder gegen ihn gestimmt werden, so vermochte er den Cassius, im Senate gegen Jenen aufzutreten.

4. Sejanus*) wurde immer mächtiger und furchtbarer.

*) Hierher gehört wahrscheinlich das Vatican. Fragment des Majus: „Tiberius schüßte eine Krankheit vor und schickte den Sejan voraus mit dem Bedeuten, daß er bald selbst nachkommen werde, indem er sagte: es werde mit ihm ein Theil von Leib und Seele abgerissen. Er umarmte und küßte ihn unter Thränen, so daß Sejan immer übermüthiger wurde.“

so daß Senat und Volk ihm wie einem Herrscher ihre Aufmerksamkeit schenkten und den Tiberius über ihm vernachlässigten. Als Dies Tiberius merkte, so nahm er die Sache nicht auf die leichte Seite und wußte sich vorzusehen, da er befürchten mußte, daß man ihn geradezu zum Kaiser erkläre. Oeffentlich that er jedoch keine Schritte, denn Sejan hatte die ganze Leibwache für sich gewonnen, und die Senatoren theils durch Wohlthaten, oder Hoffnungen, theils durch Furcht auf seine Seite gebracht, die Umgebungen des Tiberius aber sich befreundet, daß ihm Alles, was Derselbe that, sogleich zugetragen wurde, und von Dem, was er selbst that, dem Tiberius nichts zu Ohren kam. Er suchte ihm aber auf einem andern Wege beizukommen, ernannte ihn zum Consul und nannte ihn den Genossen seiner Sorgen. Er hieß ihm nur „sein Sejan,“ und ward von ihm auch als solcher dem Senat und dem Volke bezeichnet. Dadurch ließen sich die Leute täuschen und trauten; überall errichtete man eherne Bildsäulen von Beiden, ließ sie zusammen abmalen, und stellte für Beide vergoldete Prachtfessel auf das Theater. Endlich war im Senat beschlossen, sie gemeinschaftlich auf fünf Jahre zu Consuln zu ernennen, und, wenn sie nach Rom kämen, Beide jedesmal feierlich einzuholen; überdieß wurden vor seinen, wie vor Tiberius Bildnissen Opfer dargebracht. So hielt man es mit Sejan. Indessen fielen Viele sehr angesehene Männer als Opfer der Tyrannei, unter ihnen Cajus Rufus Geminius. Des Majestätsverbrechens gegen Tiberius angeklagt, brachte er sein Testament in den Senat und bewies aus demselben, daß er ihn zu gleichen Theilen mit seinen Kindern zum

Erben eingesezt hatte. Man gab ihm Weichlichkeit Schuld, da ging er nach Hause, ehe das Urtheil gefällt war, und als er hörte, daß ein Quästor da sey, um das Urtheil zu vollziehen, so versetzte er sich eine Wunde und zeigte sich demselben mit den Worten: „Melde dem Senat, daß nur ein Mann so zu sterben weiß!“ Seine Gattin Publia Prisca, gleichfalls angeklagt, erschien in dem Senat und stieß sich einen Dolch, den sie heimlich mitgebracht hatte, in die Brust.

5. Sejan trug den Sinn so hoch und besaß solche Macht, daß er eigentlich Kaiser, und Tiber, weil er immer auf Caprea blieb, ein winziger Inselkönig zu seyn schien. Es war ein beständiges Gedräng und Gedrück vor seiner Thüre, weil Jeder befürchtete, gar nicht, oder zu spät bemerkt zu werden: denn er gab überall, besonders bei den Großen, auf Worte und Rienen auf's Genaueste Acht. Männer, welche von Haus aus in Ansehen stehen, sind nicht so sehr auf Ehrenbezeugungen erpicht, und rechnen es Einem nicht so hoch an, wenn er sich in Etwas versteht, da sie sich bewußt sind, daß sie darum nicht gering geschätzt werden. Wer aber in fremdem Puzze prangt, findet darin eine nothwendige Stütze seiner Würdigkeit; in der Unterlassung der gewünschten Aufmerksamkeit findet er einen geheimen Vorwurf, und ärgert sich, als ob man ihn dadurch beleidigen wollte. Deshalb schenkt man Solchen mehr Aufmerksamkeit, als selbst den eigentlichen Machthabern, weil Diese bei einem Verstoß eine Ehre darcin setzen, zu verzeihen, während Jene es für einen Vorwurf der Unmacht halten, und durch Entzettelten und Rache ihre Macht zu festigen glauben. Als am

Neujahrstag Alles in das Haus des Sejanus strömte, brach die Polsterbank in dem Besuchzimmer von der Menge der darauf Sitzenden zusammen. Als er dann aus dem Hause ging, lief ihnen eine Kaze über den Weg. Er wollte hierauf nach dem Opfer auf dem Capitolium auf den Markt herab gehen, seine Diener und Leibwachen aber, welche wegen des Gedrängs ihm nicht folgen konnten, lenkten durch die Straße, welche zu dem Staatsgefängnisse führt, nach den Treppen aus, über welche die Verurtheilten gestürzt wurden, glitten aus und fielen zu Boden. Wie er dann Vogelschau hielt, ließ sich kein glückbedeutender Vogel sehen, Raben umflatterten und umkrächzten ihn, flogen dann in dichtem Schwarme auf besagtes Gebäude zu und ließen sich auf demselben nieder.

6. Bei diesen Vorzeichen kam aber weder dem Sejanus, noch einem andern ein Gedanke an üble Vorbedeutung. Denn bei dem zeitigen Stande der Dinge hätte selbst ein Gott, wenn er eine so schreckliche Veränderung für die nächste Zukunft vorausgesagt hätte, nirgends Glauben gefunden. Viele schworen denn bei seinem Glücke, und dankten ihn einen Genossen Tiberius nicht im Consulate, sondern in der Herrschaft überhaupt. Dem Tiberius aber entging Nichts von Dem, was um den Sejanus vorging: wie er aber mit sich zu Rathe ging, auf welche Weise er sich seines entledigen könnte, und Dies geradehin ohne Gefahr zu thun unmöglich fand, kam er auf eine merkwürdige List, durch die er nicht nur Sejanus, sondern auch der Andern Gefinnung aufs Sicherste ergründete. Er schrieb nämlich sowohl

an Jenen, als an den Senat Viel und Raucherlei, einmal, daß es sehr übel mit ihm stehe und daß er es nicht mehr lange treiben werde, dann wieder, er sey ganz gesund und werde sogleich nach Rom kommen. Den Sejan lobte er bald über die Maßen, bald setzte er ihn tief herab, von seinen Freunden aber zeichnete er die Einen aus, die Andern aber verunehrte er, so daß Sejan sich bald zur übermüthigsten Hoffnung erhob, bald aufs Aeußerste niedergeschlagen fühlte, und so in der bangsten Unschlüssigkeit erhalten wurde. Seine Besorgnisse trieben ihn nicht so weit, daß er sich zur Emphyörung genöthigt sah (denn er ward ja noch geehrt), noch behielt er auch so viel Vertrauen, um einen entscheidenden Schritt zu wagen (denn er hatte an Ansehen verloren), und auch die Andern, welche in so kurzer Zeit die widersprechendsten Nachrichten hörten und nicht wußten, ob sie den Sejan noch gleich hoch stellen oder aufgeben sollten, dagegen bald Tiber's Tod, bald seine Ankunft erwarten mußten, wurden in gleicher Unschlüssigkeit erhalten.

7. Wenn schon Dieß bei Sejanus Unruhe erregte, so ward dieselbe noch vielmehr gesteigert, weil aus einer Bildsäule von ihm vieler Rauch aufstieg, und als man um die Ursache zu erforschen, den Kopf abnahm, eine große Schlange aus ihr hervorsprang, und, da sogleich ein anderer Kopf darauf gesetzt ward, und er deshalb vor ihr zu opfern sich anschickte (denn auch darauf verfiel er unter Anderem) ein Strick um den Hals derselben gefunden ward. Eine weitere üble Vorbedeutung war, daß die Bildsäule der Glücksgöttin, welche der Sage nach, dem Römischen Könige Tullius zugehört hatte,

jetzt aber in Sejans Hause stand und von ihm hoch verehrt ward, vor seinen eigenen Augen, während eines Opfers, das er selbst ihr brachte, das Haupt abkehrte — — *) und dann noch Andere, welche mit ihnen den Saal verließen. Die Anderen aber wurden darüber zwar auch bedenklich, wie sie aber die Absicht des Tiberius nicht errathen, und Sejans schnelle Hitze und den Unbestand der menschlichen Dinge kannten, so wollten sie es mit Keinem von Beiden verderben; waren zwar für sich im Stillen auf ihre Sicherheit bedacht, aber öffentlich thaten sie ihm schön, zumal da auch Tiberius mit Cajus ihn und seinen Sohn zu Priestern machte. So verliehen sie ihm denn proconsularische Würde und verordneten weiter, daß den jeweiligen Consuln empfohlen werden sollte, ihn sich zum Muster zu nehmen. Ob ihn nun gleich Tiberius mit der Priesterwürde beehrt hatte, so beschied er ihn doch nicht zu sich, sondern befahl ihm, als er unter dem Vorwande, seine Braut sei krank, nach Campanien kommen zu dürfen hat, zu bleiben, wo er wäre, da er selbst mit nächster Zeit nach Rom kommen würde.

8. Dieß machte den Sejan wieder stutzig, zumal da Tiberius den Cajus in dem Schreiben, worin er ihm die Priesterwürde verlieh, lobte und in ihm gewissermaßen den künftigen Nachfolger in Aussicht stellte. Auch wäre er wohl zu Gewaltmaßregeln geschritten, besonders da die Leibwachen in Allem seines Winks gewärtig waren, wenn nicht das Volk über das dem Cajus ertheilte Lob, im Andenken an seinen Vater Germanicus, große Freude gezeigt hätte.

*) Hier ist in dem Text eine kleine Lücke.

Bisher hatte er auch auf des Volkes Ergebenheit gerechnet, nun aber stimmte die Bemerkung, daß es den Cajus begünstige, seinen Muth nicht wenig herab. Sehr bedauerte er jetzt, daß er als Consul nicht die Alleinherrschaft an sich gerissen hätte. Auf die Andern aber wirkte nicht nur Dieß, sondern auch der weitere Umstand, daß Tiberius einen Feind desselben, der vor zehn Jahren zum Statthalter über Hispanien gewählt, auf Sejan's *) Veranlassung aber über einige Punkte angeklagt war, lossprach und bei dieser Gelegenheit die Bestimmung traf, daß künftige Statthalter oder sonstige Beamte über dergleichen während ihrer Amtsführung vorkommende Kleinigkeiten nicht belangt werden sollten. Ueberdieß fiel es auf, daß er, in einem Schreiben an den Senat über Nero's Tod, den Sejan ohne den gewohnten Beisatz schlechtweg als „Sejan“ erwähnte und zugleich verböt, irgend einem Sterblichen Opfer darzubringen (Was auch bei Sejan geschehen war), und befahl, daß ihm selbst keine solche Ehrenbezeugung beantragt werden sollte, da ihm dergleichen sonst in Menge pflegten beschloffen zu werden. Zwar hatte er dieses Verbot schon früher erlassen, jetzt aber frischte er es wegen Sejanus wieder auf: denn Was er für sich selbst nicht zuließ, das konnte er auch bei keinem Andern gestatten.

9. Dieß setzte den Sejanus in den Augen der Andern noch mehr herab, so daß man ihn bereits sichtlich vernachlässigte,

*) Statt μετ' αὐτοῦ γε lese ich auf den Vorschlag von Baumgarten-Crusius, μετὰ Γαίον.

ihm aus dem Wege ging und ihn verließ. Sobald Tiberius Dies bemerkte, und darauf rechnen konnte, daß er Volk und Senat auf seiner Seite hatte, ging er ihm ernstlich zu Leibe. Um ihn desto unerwarteter zu überraschen, ließ er das Gerücht aussprengen, daß er ihm Tribunengewalt übertragen wollte, klagte ihn aber in einem dem Rävius Sertorius Macro mitgegebenen Schreiben vor dem Senat an, übertrug Diesem ingeheim den Oberbefehl über die Leibwachen und gab ihm die nöthigen Verhaltungsbefehle. Macro langte bei Nacht in Rom an und that, als käme er in anderen Angelegenheiten, theilte aber seinen Auftrag dem zeitigen Consul Memmius Regulus (der andere Consul hielt es mit Sejan) und dem Gräcinus Laco, dem Befehlshaber der Nachtschaarwächter, mit. Am frühen Morgen begab er sich auf den palatinischen Berg, da die Senatssitzung in dem Apollotempel gehalten werden sollte, und stieß auf Sejan, der noch nicht den Saal betreten hatte und bestürzt war, daß er keine Brieffschaften von Tiberius an ihn hätte. Jener beruhigte ihn aber, indem er ihm beiseite unter vier Augen vertraute, daß er ihm die Tribunengewalt brächte. Sejan hocherfreut über die Nachricht, hüpfte in die Curie; Macro aber schickte die Leibwachen, welche bei Sejan und der Curie standen, in das Lager zurück. Jetzt kündigte er denselben an, daß er ihr nunmehriger Befehlshaber sey; in den mitgebrachten Brieffschaften des Tiberius seyen ihnen Belohnungen ausgesetzt. Die Schaarwächter ließ er nun statt ihrer den Tempel umstellen, trat in denselben, und übergab den Consuln das Schreiben Liber's, entfernte sich aber sogleich wieder, ehe Etwas verlesen war. Die Bewa-

hung übertrug er dem Laco selbst und eilte nach dem Lager, um dort etwaigen Unruhen vorzubeugen.

10. Indessen ward der Brief vorgelesen. Er war lang und enthielt die Vorwürfe gegen Sejan nicht gleich auf einander, sondern im Eingang etwas Anderes, dann einen kurzen Vorwurf gegen ihn, dann wieder etwas Anderes, hierauf wieder Etwas gegen ihn, zuletzt forderte er die Bestrafung zweier Senatoren, welche vertraute Freunde von ihm waren, und endlich gefängliche Haft des Sejanus. Tiber trug nicht geradezu auf seinen Tod' an, nicht als ob er ihn nicht wünschte, sondern weil er befürchtete, dadurch Unruhen herbeizuführen. Als könnte er allein die Reise in die Stadt nicht mit Sicherheit unternehmen, beschied er den einen der Consuln zu sich. So lautete der Brief, und mancherlei Merkwürdiges war jetzt zu hören und zu sehen. Vor Lesung des Briefes, und als man noch die Ertheilung der Tribunengewalt an ihn aus jenem zu vernehmen erwartete, wurden ihm vielfache Lobsprüche ertheilt, freudiger Zuruf ertönte. Jeder sah schon im Geiste verwirklicht, Was er erwartete, und wollte dem Sejan zeigen, daß auch er mit der Ertheilung übereinstimme. Als aber Nichts von alle Dem, sondern das gerade Gegentheil von dem Erwarteten zum Vorschein kam, entstand erst vielfache Verlegenheit und dann große Niedergeschlagenheit. Einige, welche mit ihm auf einer Bank gesessen, standen sogar auf, und wollten mit ihm, dessen Freundschaft sie bisher mit größtem Eifer gesucht hatten, den Sitz nicht einmal theilen. Hierauf stellten sich Prätores und Volkstribunen um ihn her, damit er nicht entspringen und einen Aufstand erregen möchte.

Dies hätte er auch wohl jeden Falls gethan, wenn er gleich Anfangs das volle Gewicht der Anklage vernommen hätte, so aber schlug er das jedesmal Verlesene nicht hoch genug an und hoffte immer, daß das Einzelne noch nicht zuviel bedeute und der Hauptschlag noch nicht zu weit geführt werde. So verzog er und blieb. Als ihn jetzt Regulus vor sich forderte, gehorchte er nicht, nicht aus Uebermuth; denn dieser war bereits gebrochen, sondern weil er nicht gewohnt war, daß ihm befohlen wurde. Wie er ihm aber zum zweiten und drittenmal mit ausgestreckter Hand zurief: „Sejan, hierher!“ so fragte er nun gar: „Mich ruffst Du?“ und erhob sich nur erst, und Laco, der in den Saal getreten war, stellte sich neben ihn. Nach vollendeter Vorlesung des Briefs schrieen jetzt Alle wie mit Einer Stimme auf ihn ein und stießen Drohungen gegen ihn aus, die Einen, weil sie von ihm Unrecht erduldet oder zu befürchten hatten; Andere wollten ihre Freundschaft gegen ihn vergessen machen, wieder Andere freuten sich über seinen Sturz. Regulus aber forderte nicht Alle, Keinen aber über die Verurtheilung desselben, auf, indem er befürchten mußte, daß er Widerstand sände und Unordnung herbeiführen würde: denn Jener hatte viele Verwandte und Freunde im Senat, sondern ließ nur Einen Senator seine Stimme abgeben, und als Dieser mit ihm auf seine Verhaftung antrug, so ließ er ihn aus der Sammlung entfernen und führte ihn unter Begleitung der andern Obrigkeiten und Laco's in das Staatsgefängniß.

11. Und jetzt erst konnte man die menschliche Gebrechlichkeit inne werden, und den Uebermuth verlernen. Ihn, den noch am Morgen, weit über Alle erhaben, man:

niglich in die Curie geleitet hatte, schleppte man jetzt unter Alle erniedrigt, in's Gefängniß; ihn, den man früher mit Kränzen geschmückt hatte, warf man jetzt in Fesseln; ihn, den früher als Herrscher Leibwachen umgaben, hütete man jetzt als entlaufenen Sklaven; ihm, der vor Scham das Tageslicht nicht schauen mochte, enthüllte man vor aller Augen das Angesicht; ihn, den man früher mit Purpur schmückte, schlug man jetzt in's Gesicht; ihn, dem man früher fußfällige Verehrung widmete, dem man wie einem Gotte opferte, führte man jetzt in den Tod. Auch das Volk fiel jetzt über ihn her, rückte ihn unter wildem Geschrei seine Mordthaten vor und höhnte seine so schön erfüllten Hoffnungen. Alle seine Bildsäulen stürzte, zerschlug und schleppte man umher, als ob er selbst diese Streiche fühlen müßte, um ihn so zum Augenzeugen Dessen zu machen, was ihn nächstem selbst erwartete. Für jetzt ward er in das Staatsgefängniß gebracht; gleich darauf aber, an demselben Tage, versammelte sich der Senat nahe bei dem Gefängniß in dem Concordientempel, und glaubte bei der zeitigen Stimmung des Volkes, als auch die Leibwachen sich nirgend zu seinem Schutze versammelten, ihn ohne Gefahr zum Tode verurtheilen zu können. Das Urtheil ward sogleich vollzogen und sein Leichnam die gemauerten Treppen hinabgestürzt, von dem Volke aber drei volle Tage zum Lohne umhergezerrt und sodann in die Tiber geworfen. Auch seine Kinder starben in Folge eines Senatsbeschlusses, seine Tochter, welche früher mit dem Sohne des Claudius verlobt war, nachdem sie durch den Henker erst geschändet worden war, weil man es nicht für erlaubt hielt, eine Jungfrau (so lange sie es

war) im Gefängnisse hingerichtet. Seine Gemahlin Apicata ward zwar nicht zum Tode verurtheilt, als sie aber erfuhr, daß ihre Kinder getödtet wären, und ihre Leichname auf den gemonischen Stufen erblickte, ließ sie sich nicht weiter sehen, sondern legte die näheren Umstände von Drusus Tode; und eine Anklage gegen dessen Gemahlin Livilla, ohne Zweifel, weil sie wegen Letzterer mit ihrem Gemahl zerfallen war und sie nicht mehr mit einander lobten, in einer besondern Schrift nieder, schickte solche an den Tiberius und gab sich den Tod. Als Tiberius die Aufschrift erhielt, erhob er die Wahrheit derselben und ließ nicht nur die anderen Schuldigen, sondern auch Livilla am Leben strafen. Nach einer andern Angabe hätte er der Letztern aus Rücksicht auf ihre Mutter Antonia das Leben geschenkt, und Antonia hätte selbst ihre Tochter den Hungertod sterben lassen. Doch geschah Dieß erst später.

12. In der Stadt kam es zu unruhigen Auftritten: wo nur immer das Volk Einen zu Gesichte bekam, der bei Sejan viel vermochte und sich Bedrückungen erlaubt hatte, brachte es ihn um. Auch die Soldaten, welche es übel aufnahmen, daß man ihre Ergebenheit gegen Sejan mißdeutete, und den Schaarwächtern in der Treue gegen Tiberius den Vorzug gab, ließen sich Brandstiftungen und Plünderungen zu Schulden kommen, obgleich sämtliche Stratsbeamte auf Befehl des Tiberius die Sicherheit der Stadt sich aufs angelegentlichste empfohlen seyn ließen. Auch im Senate ging es unruhig zu: die früheren Wohlthäter Sejans waren aus Furcht vor Strafe in großer Besorgniß; und Diejenigen welche als Ankläger oder Zeugen aufgetreten waren, sahen

sich dem Verdachte bloßgestellt, daß sie die Angeklagten dem Sejan, nicht dem Liberius geopfert hätten. Nur sehr Wenige waren getrostes Muthes, da sie in keine dergleichen Ränke verwickelt waren, und gaben sich der Hoffnung hin. Denn alles Vorgefallene gaben sie jetzt, wie Dies zu geschehen pflegt, dem Gefallenen Schuld und schrieben Nichts oder nur Wenig auf des Liberius Rechnung, indem sie meinten, er habe um das Wenigste gewußt, oder sey es ihm abgedrungen worden. In dieser Stimmung war Jeder für sich, im Senate aber beschloßen sie, als wären sie jetzt von dem despotischen Drucke befreit, daß Niemand um ihn trauern dürfe, der Göttin Freiheit eine Bildsäule auf dem Forum errichtet werden, und ein Fest von den Staatsbeamten und allen Priestern (ein unerhörter Fall) gefeiert, Sejans Todestag aber durch Ritterkämpfe und Thierheben alle Jahre durch alle vier Priestercollegien und die Augustalischen Priester begangen werden solle, eine Verordnung, welche ebensowohl ohne Beispiel war. Sie hatten ihn durch ihre übertriebenen und unerhörten Ehrenbezeugungen ins Verderben gestürzt und beschloßen denn auch den Göttern ungewöhnlichen Dank abzustatten. Sie waren so sehr davon überzeugt, daß sie ihm hiedurch den Kopf verrückt hatten, daß sie sogleich den ausdrücklichsten Beschluß faßten, Keinem mehr übermäßige Ehren zu bezeigen, auch bei Keinem mehr außer dem Kaiser zu schwören. Kaum aber hatten sie Dies wie auf göttliche Eingebung beschloßen, als sie auch gleich wieder dem Macro und dem Laco zu schmeicheln begannen, ihnen reiche Geschenke und Auszeichnungen, dem Laco Quästoren-, dem Macro Prätorenrang verliehen; auch sollten

sie unter ihnen im Theater sitzen, und bei den feierlichen Spielen in der Präterta erscheinen dürfen. Sie nahmen dieselben jedoch nicht an, da das Beispiel Sejan's ihnen in noch zu frischem Andenken war. Selbst Tiberius, dem man jetzt wenigstens unter andern Auszeichnungen den Ehrennamen Vater des Vaterlandes aufzubringen, und dessen Geburtstag mit zehn Ritterkämpfen und einem Schmause des Senats begehen wollte, nahm Nichts an, sondern verbot zum zweitenmal dergleichen Dinge für ihn in Antrag zu bringen. Dies geschah in der Stadt.

13. Tiberius aber schwebte erst in großer Furcht, Sejanus möchte sich der Stadt bemächtigen und mit einer Flotte gegen ihn kommen. Er hielt deshalb Schiffe in Bereitschaft, um sich in diesem Falle durch die Flucht zu retten. Dem Macro aber hatte er, wie Einige berichten, die Weisung gegeben, im Fall eines Aufstandes, den Drusus dem Senat und dem Volke vorzustellen und als Kaiser auszurufen. Als er aber des Sejanus Tod erfuhr, und sich, wie es sich leicht denken läßt, darüber freute, so nahm er doch die deshalb an ihn abgeschickte, aus vielen Senatoren, Rittern und Abgeordneten des Volkes bestehende Gesandtschaft, so wie eine frühere nicht an, und ließ auch den Consul Regulus, der immer seiner Partei angehangen, und jetzt gekommen war, um ihn seinem schriftlichen Verlangen gemäß hierher nach Rom zu geleiten, nicht vor sich.

14. Ein solches Ende nahm Sejan, mächtiger als Alle vor und nach ihm, welche dieselbe Stelle bekleideten, den einzigen Nautianus ausgenommen. Seine Verwandten und Freunde, überhaupt Alle, die ihm geschmeichelt, oder auf

Andeichnungen für ihn angetragen hatten, wurden vorgefordert, und bei den Meisten wurde Grund der Verurtheilung, Das, worüber sie früher beneidet worden waren. Die Andern rerurtheilten sie über Dinge, wozu sie früher selbst ihre Zustimmung gegeben hatten. Viele, welche früher vor Gericht gestanden und losgesprochen worden waren, wurden aufs Neue vorgefordert und verurtheilt, als wären sie früher dem Sejan zu Lieb unschuldig befunden worden. So geschah es auch, daß Leute, gegen die man sonst Nichts vorbringen konnte, deshalb straffällig wurden, daß sie mit Sejan in Freundschaft gestanden, als ob nicht Liber's Freundschaft für den Mann Hauptveranlassung ihrer Gunstbewerbungen gewesen wäre. Ankläger machten unter Anderen gerade Diejenigen, welche selbst dem Sejan am meisten den Hof gemacht hatten. So kannten sie ihres Gleichen am besten und fanden es nicht schwer, sie aufzusuchen und zu überweisen, und so wurden denn die Einen, um sich selbst zu retten, oder um Ehrenstellen und Belohnungen zu erhalten, Ankläger und Zeugen gegen die Andern. Denn unter Tiberius bekamen alle Ankläger einen Theil von dem Vermögen der Verurtheilten und Belohnungen aus der Schatzkammer, und überdies noch Ehrenstellen. Ja Solche, welche besonders fertig waren, Andere in's Unglück zu bringen, oder über sie das Todesurtheil zu fällen, erhielten Bildsäulen und Triumphinsignien, so daß viele achtbare Männer, die deren gewürdigt wurden, sie ausschlugen, um Jenen dadurch nicht gleichgestellt zu werden. Allein sie sahen sich in ihren Hoffnungen getäuscht: denn desselben Verbrechens, das sie gegen

die Andern vorbrachten, angeklagt, wurden sie theils deshalb, theils als Verräther ihrer Freunde zum Tode geführt.

15. Von den Angeklagten stellten sich Viele persönlich, vertheidigten sich und sprachen mit großer Freimüthigkeit, die Meisten aber entleibten sich, ehe sie verurtheilt waren. Dies thaten sie meist, um der Beschimpfung und Mißhandlung zu entgehen (denn alle darob Angeklagten, nicht nur Ritter, sondern selbst Senatoren, nicht bloß Männer, sondern auch Frauen wurden in das Staatsgefängniß zusammengetrieben, und nach ihrer Verurtheilung dort hingerichtet, oder auf Befehl der Volkstribunen oder auch der Consuln vom Tarpejischen Felsen gestürzt und ihre Leichen allesammt auf den Marktplatz geschleppt und von da in den Fluß geworfen). Andere thaten es jedoch auch, um ihren Kindern das Vermögen zu retten. Nur wenig Beispiele hat man nämlich, daß das Vermögen von Selbstentleibten eingezogen wurde, indem Tiber die Leute hierdurch zum Selbstmord vermögen wollte, um dadurch den Schein zu vermeiden, als hätte er sie hinrichten lassen, als ob es nicht grausamer wäre, Einen zur Selbstentleibung zu zwingen, als ihn durch Henkers Hand umzubringen.

16. Wer hingegen auf letzterem Wege das Leben verlor, dessen Vermögen wurde meist eingezogen, und die Ankläger bekamen Nichts oder nur wenig davon: denn Tiber fing jetzt an, weit mehr auf das Geld zu sehen:*) wie er denn auch später die Abgabe des zweihundertsten [Theils von Kauf-

*) Statt des sinnlosen ἢ δεῖνον lese ich auf den Vorschlag des Sturz ἢ δὲ πολι.

gelbern] auf den hundertsten setzte und jedes Vermächtniß, das ihm Einer machte, anzunehmen pflegte. Fast Jedermann, selbst wer sich selbst entleibte, bedachte ihn in seinem letzten Willen, und auch gegen Sejan hatte man, so lange er lebte, Dasselbe beobachtet. Aus demselben Grunde, aus dem er das Vermögen der Selbstmörder nicht an sich riß, brachte er auch alle Anklagen vor den Senat, um selbst, wie er erwähnte, außer Schuld zu seyn, und den Senat sich selbst, als schuldbesleckt, verurtheilen zu lassen. So erfuhren sie denn nur zu wohl, daß sie selbst über einander das Todesurtheil sprechen mußten, und daß auch das früher Geschehene nicht sowohl Sejans, als vielmehr des Tiberius Werk gewesen sey. Denn nicht nur die Ankläger wurden wieder angeklagt, sondern auch gegen die Zeugen erstanden andere Zeugen, und auch die Berurtheilenden fielen gleichem Urtheil anheim. So verschonte Tiberius Niemand, sondern brauchte sie alle gegen einander, und hielt mit Keinem dauernde Freundschaft; der Schuldige wie der Unschuldige, der Besorgte wie der Unbesorgte wurde in die Sejanischen Verfolgungen verwickelt. Endlich wollte er, wie es schien, eine Art Amnestie eintreten lassen: denn er erlaubte nicht nur ihn zu betrauern, wenn man wollte, und verbot, irgend Jemand Etwas darob anzuhaben, Was denn auch zu wiederholten Malen beschlossen wurde. Er bewies jedoch dieß Vergessen des Vorgefallenen nicht durch die That, sondern ließ bald darauf sowohl wegen Sejans als auch unter anderen Vorwänden wieder Viele zur Strafe ziehen, indem die Einen Blutschande, Andere Mord an den nächsten Verwandten weiblichen Geschlechts begangen haben sollten.

17. Unter solchen Umständen, während Jeder selbst das Herzblut Liber's mit Wonne getrunken hätte, fiel im nächsten Jahr, in welchem Cneus Domitius und Camillus Scribonianus Consuln waren, am Neujahrstag eine höchst lächerliche Scene vor. Seit langer Zeit war man gewohnt, im Senate nicht mehr Mann für Mann den Eid zu schwören, sondern Einer schwor, wie ich schon anderswo angegeben habe, im Namen der Anderen, die sich damit einverstanden bezeigten. Jetzt aber thaten sie nicht mehr also, vielmehr trat Einer nach dem Andern vor und schwor den Eid, als ob er ihn darum gewissenhafter halten würde. Früher hatte er mehrere Jahre, wie ich schon erwähnte, nicht einmal gestattet, die von ihm getroffenen Anordnungen zu beschwören. Durch einen anderen Akt aber zeigten sie sich noch lächerlicher. Sie beschloffen nämlich, Liberius sollte aus ihrer Mitte, so viele er wollte, zu seiner Bewachung auswählen, und aus diesen wolle man, so oft er im Senat erscheine, zwanzig durch das Loos bestimmen, die ihn mit Schwertern umgürtet, begleiten sollten. Die Curie wurde von außen mit Soldaten bewacht und in die Curie durfte Keiner, der nicht Senator war, so daß sie also wegen keines Andern, sondern wegen ihrer allein, als ob sie seine Feinde wären, ihm diese Bedeutung zuerkannten.

18. Liberius lobte sie zwar darob, und sagte ihnen Dank für ihren guten Willen, wies aber die Sache als eine Neuerung von der Hand. Denn so einfältig war er nicht, daß er ihnen, die er hatte, und von denen er sich am meisten gehaßt wußte, noch die Waffen in die Hand gegeben hätte. Ja eben dieser Beschluß bestärkte ihn noch in

seinem Mißtrauen (denn Alles, was Einer aus Schmeichelei der Wahrheit zumider thut, erregt Verdacht): er wollte nicht nur Nichts von ihren Sicherheits-Beschlüssen wissen, sondern hörte dagegen die Leibwachen, deren Ergebenheit gegen Sejan er doch kannte, durch Worte und Geschenke, um desto dienstfertigerer Werkzeuge an ihnen zu haben. Doch lobte er auch bald darauf die Senatoren wieder, als sie beschloßen, den Soldaten den Sold aus der Staatskasse zu zahlen. So schlau wußte er die Einen durch Worte zu täuschen, die Andern aber sich durch die That zu befreunden, daß er den Junius Gallio, welcher darauf antrug, die Soldaten der Leibwache nach Verfluß ihrer Dienstzeit im Schauspiel unter den Ritzern sitzen zu lassen, nicht allein aus der Stadt verwies, indem er ihm geradehin zum Verbrechen machte, daß er die Soldaten mehr dem Staat als dem Kaiser geneigt machen wollte, und auf die Nachricht, daß er nach Lesbos gehe, ihn den angenehmen und sichern Aufenthalts-Ort nicht genießen ließ, sondern den Staatsbeamten, wie früher den Gallus, zu bewachen gab. Um aber beide Theile über seine Bestimmung gegen sie desto mehr in's Klare zu setzen, bat er den Senat, ihm wenigstens zu gestatten, Macro und die Kriegstribunen mit sich in den Senat zu nehmen, nicht als ob er wirklich ihrer bedarft hätte, (denn es fiel ihm nicht ein, in die Stadt zu kommen) sondern nur, um ihnen seinen Haß, den Soldaten aber seine Zuneigung zu erkennen zu geben. Die Senatoren erklärten auch diese Maßregel der Vorsicht nicht für überflüssig, da sie noch weiter verordneten, daß sie bei ihrem Eintritte sich durchsuchen lassen wollten, ob nicht Einer heimlich ein-

Dolch mit sich brächte. Doch fällt dieser Senatsbeschluss in das nächste Jahr.

19. Fest *) gab Tiberius einige Beweise von Schⁿ gegen Vertraute Sejans, unter Anderen gegen den Lucius Sejanus und den Ritter Marcus Terentius.

Kam auf den tollen Einfall an den Floralien vom Morgen bis zum Abende, um den Tiberius, welcher kahl war, zu verspotten, allen Dienst durch Kahlköpfe verrichten zu lassen und beim Fortgehen aus dem Theater den Zuschauern von fünftausend Sklaven leuchten zu lassen. Tiberius, weit entfernt, darob ärgerlich zu werden, that vielmehr, als ob er Nichts davon erfahren hätte, obgleich von dort an alle Kahlköpfe Sejane geheissen wurden; — desgleichen gegen Terentius, weil derselbe, der wegen seiner Freundschaft mit Sejan vor Gericht gefordert, diese Beschuldigung so wenig abwies, daß er vielmehr offen erklärte, er habe ihn immer am meisten geschätzt und geehrt, da er von Tiberius selbst in so hohen Ehren gehalten worden. „Wenn Tiberius recht that, ihn zum Freunde zu wählen, so habe auch ich nicht Unrecht gethan; wenn aber der Kaiser, bei all seiner Einsicht, sich irrte, was Wunder, wenn auch ich mich täuschen ließ? Und kommt es zu, alle von ihm Geehrten zu lieben, und nicht lange zu fragen, was es für Leute sind, ohne einen weitem Bestimmungsgrund zu suchen, als daß sie den Bei-

*) Hierher gehört viel. das vatic. Excerpt. des Majus:

Nach des Sejanus Tod ehrte Tiberius viele Freunde desselben, andere bestrafte er mit dem Tod, woraus man ersieht, daß Alles auf das Glück ankommt.

des Kaisers besitzen.“ Diese Worte vermochten den Senat, der auszusprechen, und seinen Anklägern überdies einen Verdict zu geben, und selbst Tiberius war mit ihrer Entscheidung zufrieden. Den Stadtpräfekten Niso beehrte er mit einem feierlichen Leichenbegängniß — eine Ehre die er auch Andern widerfahren ließ. An seine Stelle ernannte er den Lucius Lamia, den er früher zum Statthalter über Syrien*) bestellt, aber immer in Rom zurückgehalten hatte. Dieß that er auch bei vielen Andern, nicht als ob er wirklich ihrer bedürfte, vorgeblich aber, um sie dadurch zu ehren. Als indessen der Statthalter in Aegypten, Trajanus Vollius starb, so übertrug er einige Zeit dem Iverus, einem Cäsarischen Freigelassenen, die Provinz.

20. Von den Consuln bekleidete Domitius allein das ganze Jahr seine Stelle (er war nämlich der Gemahl der Agrippina, einer Tochter des Germanicus), die Andern, so lange es dem Tiberius beliebte. Die Einen wählte er auf längere, die Andern auf kürzere Zeit, ohne sich jedoch daran zu binden, daß er nicht den Einen vor der festgesetzten Zeit entließ, den Andern länger regieren ließ. Wenn er Einen auch auf ein ganzes Jahr zum Consul ernannte, so entließ er ihn doch oft vor der Zeit und wählte einen Zweiten, einen Dritten an seine Stelle; und wenn er auch einen solchen Dritten wählte, so schob er doch wohl noch, ehe er ihn eintreten ließ, einen Andern dazwischen. So ward es fast die ganze Zeit seiner Regierung hindurch mit den Consuln

*) Statt des im Texte befindlichen *spatiā* lese ich auf Casaubons Vorschlag *Evplā*.

gehalten. Unter den Bewerbern um andere Staatsämter wählte er, welche er wollte, und verwies sie dann mit Empfehlung an den Senat (worauf sie denn einstimmig gewählt wurden), die Andern überließ er der Abstimmung, der Vergleichung und dem Loose. Sodann mußten sie sich dem alten Herkommen gemäß an das ganze Volk oder an den Bürgerhaud wenden und sich von diesen, um der Form zu genügen, wählen lassen. Wenn nicht genug Bewerber da waren, oder Andere zu große Umtriebe machten, so wurden auch Wenigere gewählt. So waren im folgenden Jahre, wo Servius Galba, der nachmalige Kaiser, und Lucius Cornelius als Consuln agurirten, fünfzehn Prätores, und Dieß geschah viele Jahre lang so daß bald sechszehn, bald um einen oder zwei weniger gewählt wurden.

21. Tiberius kam jetzt in die Nähe der Stadt und hielt sich immer in ihren Umgebungen auf. Kam jedoch nie herein, obgleich er nur dreißig Stadien hatte, und die Vermählungsfeier der übrigen Töchter des Germanicus und der Julia, der Tochter des Drusus, mitfeiern sollte. Deshalb feierte auch die Stadt diese Feste nicht, Alle gingen ihren Geschäften nach, und Senat und Richter hielten ihre Sitzungen. Er sah nämlich streng darauf, daß sie, so oft es nöthig war, und nicht zu oft sich versammelten, und nicht zu früh auseinander gingen. Oft schrieb er darüber an die Consuln, und ließ sie hin und wieder darüber Stellen aus seinen Briefen vorlesen. Das Gleiche beobachtete er auch in andern Fällen, als ob er darüber nicht geradezu an den Senat hätte schreiben können. Dagegen schickte er nicht nur die ihm von Angebern zugetommenen Klageschriften, sondern auch

die Ergebnisse von Macro's peinlichen Untersuchungen an ihn, so daß ihm nur noch die Strafurtheile blieben. Als aber ein Ritter Bibulenus Agrippa das im Siegelring verwahrte Gift sog und todt zu Boden stürzte, und Nerva, des Liberius Umgang nicht länger ertragend, besonders als derselbe die von Cäsar gegebenen Befehle über Schuldverschreibungen wieder erneuern wollte und hierdurch Mißtrauen und Verwirrung erregen mußte, trotz allen Bitten desselben, nur ein Wörtchen zu sprechen, ihm keine Antwort gab und sich durch Hunger tödtete, so verfuhr Liberius doch bei dem Schuldwesen gelinder und legte fünf und zwanzig Millionen Denare *) in den Staatschatz nieder, welche von Senatoren an Bedürftige auf drei Jahre ohne Zins ausgeliehen werden sollten. Ueberdies ließ er die berühmtesten Ankläger alle an einem Tage umbringen, und als ein früherer Centurio einen Andern angeben wollte, so erließ er eine Verordnung, nach welcher kein ehemaliger Krieger Dies thun durfte, und dasselbe nur Rittern und Senatoren gestattet war.

22. So sehr aber dem Liberius diese Maßregeln und die Zurückweisung der ihm darob beschlossenen Ehrenbezeugungen zur Ehre gereichten, so war doch die Schande nicht geringer, die er durch seine schamlose Geilheit gegen Söhne und Töchter aus den edelsten Geschlechtern auf sich lud. Der berühmte Sertus Marius, ein Vertrauter desselben, der durch diese Freundschaft so reich und mächtig geworden war, daß er, auf einen Nachbar erzürnt, denselben auf zwei Tage

*) Ueber zehn Millionen Gulden.

zu Gasse bat, am ersten Tag dessen Vorwerk bis auf den Grund niederreißen, am zweiten aber es viel größer und herrlicher wieder aufbauen ließ, als aber dieser den Thäter nicht errieth, sich selbst als Thäter angab, und ihm zugleich bemerklich machte, so wisse und vermöge er Rache und Vergeltung zu üben — dieser Mann hatte seine schöne Tochter auf die Seite geschafft, um sie des Liberius Angriffen auf ihre Ehre zu entziehen, wurde jetzt angeklagt, daß er mit ihr Blutschande treibe, und so mit ihr zum Tode verurtheilt. Wenn nun diese Vorgänge ihm Schande brachten, so zeigte die Ermordung des Drusus und der Agrippina selbst von seiner [äußersten] Grausamkeit. Wenn man auch bisher sich dem Glauben hingeeben, daß an allem Bisherigen Sejanus Schuld gewesen sey, und gehofft hatte, daß jetzt nichts mehr zu befürchten sey, so wurde man durch die Nachricht von der Ermordung derselben und auch dadurch in tiefe Betrübniß versetzt, daß ihre Gebeine nicht nur nicht in der kaiserlichen Gruft beigeseht, sondern, damit sie Niemand fände, heimlich in die Erde verscharrt worden seyen. Der Agrippina sollte Munatia Plancina folgen. Er hatte sie zwar schon früher, nicht sowohl wegen des Germanicus als aus anderem Grunde gehaßt, sie aber bisher am Leben gelassen, um Jener nicht durch ihren Tod eine Freude zu machen.

23. Während dieser Scenen des Todes ernannte er den Cajus zum Quästor, ohne ihm die erste Stelle zu geben, versprach aber, ihn um fünf Jahre schneller, als gesetzlich war, vorrücken zu lassen, bat jedoch den Senat, ihn nicht durch zu viele und unzeitige Ehrenbezeugungen übermüthig zu machen, damit er nicht vom rechten Wege abgeriethe.

Zwar hatte er noch einen Enkel Tiberius; dieser aber war noch ein Knabe und wurde aus Mißtrauen (da das Gerücht ihm nicht den Drusus zum Vater gab) nicht berücksichtigt. Dem Cajus allein, als künftigem Herrscher, war er zugethan, besonders da er genau erforscht hatte, daß [sein Enkel] Tiberius nicht lange leben und von Jenem ermordet werden würde. Er war auch mit dem künftigen Schicksal des Cajus aufs Genaueste bekannt und äußerte einmal gegen Cajus, als er mit Tiberius in Zwist gerieth: „Du tödtest einmal Diesen und dich Andere.“ Weil er aber keinen andern nahen Verwandten hatte, und in ihm schon den schlechten Regenten erblickte, so überließ er ihm, wie man sagt, nicht ungerne die Herrschaft in der Hoffnung, daß Cajus ihn überbieten, seine Schandthaten vergessen machen und den größeren und edleren Theil der noch übrigen Senatoren nach ihm zu Grund richten würde. Oft soll er die Worte des alten Verses ausgerufen: *) „Nach meinem Tode geh' die Erd' in Flammen auf!“ **) oft auch den Priamus glücklich gepriesen haben, daß er mit sich auch Vaterland und Herrschaft enden sah. Und daß die Geschichtschreiber ihm hierin nicht Unrecht thaten, bewies er durch Das, was damals sich ereignete. Der andern Römer und Senatoren waren so viele hingegerichtet worden, daß von den durch das Loos bestimmten Statt-

*) Après moi le déluge.

**) Nach einem Vatican. Excerpt des Majus heißt diese Stelle folgenbermaßen:

Tiberius hatte immer den jambischen Vers im Munde: „Nach meinem Tode geh' die Erd' in Flammen auf.“

halten aus Mangel an Nachfolgern die vom Amte getretenen Prätores auf drei, die gewesenen Consuln sogar auf sechs Jahre die Statthalterschaften in den Provinzen bekleiden mußten. Die Zahl der von ihm Gewählten, die gleich von Anfang an ihre Aemter auf längere Zeit erhielten, will ich nicht einmal erwähnen. *) Unter den Hingerichteten befand sich endlich auch Gallus: denn jetzt war er, wie er zu sagen pflegte, mit ihm ausgesöhnt. So wußte er, gegen den Gang der Natur das Leben zur Strafe, den Tod zur Wohlthat zu machen.

24. Obgleich nun bald die Feier seiner zwanzigjährigen Regierung bevorstand, so kam er doch nicht in die Stadt, während er doch ganz in der Nähe in dem Albanischen und in der Umgegend von Tusculum verweilte. Die Consuln Lucius Vitellius und Fabius Verstus begingen dieselbe unter dem Namen der zweiten Decennalien, um ihm auf diese Weise die Herrschaft, wie früher dem Augustus, wieder zu übertragen. Der Tag der Feier war zugleich ihr Hinrichtungstag. Losgesprochen wurde von den Beklagten jetzt Keiner mehr, Alle

*) Hierher gehört vielleicht das Planubische Excerpt von Rufus: Libetius entfernte die von ihm vorgeschlagenen Statthalter nicht leicht von ihren Stellen. Als man ihm dagegen Vorstellungen machte, gab er folgendes Gleichniß zum Besten: Ein Mann hatte geschwürige Füße, und als sich Mücken darauf setzten und ihn stachen, so jagte er sie nicht weg. Als es ihm Jemand thun wollte, schrie er! „Laß sie doch, Freund! Wenn du die Satten wegstreibst, so kommen andere hungrig und machen mir größere Schmerzen.“ Damit meinte er die Statthalter, welche mit der Zeit gesättigt, mit ihren Untergebenen säuberlicher zu verfahren pflegen.

wurden verdammt, die Meisten in Folge von Schreien Tiber's und der durch die Folter von Macro erzwungenen Geständnisse, die Uebrigen aber, wenn auf sie auch nur die Vermuthung gefährlicher Absichten fiel. *) Es ging die Sage, er sey eben deswegen nicht nach Rom gekommen, weil er sich hier wegen seiner Verurtheilungen hätte schämen müssen. Die Einen starben durch Henkershand, Andere gaben sich selbst den Tod, und unter ihnen Pomponius Laeas. Dieser, welcher nach seiner Prätur acht Jahre in Mysien Statthalter gewesen war, wurde mit seiner Gemahlin der Bestechung angeklagt, und starb mit ihr eines freiwilligen Todes. Aber Mamercus Aemilius Scaurus, der weder ein Amt bekleidet hatte, noch Bestechung sich zu Schulden kommen lassen, ward wegen eines Trauerspiels verurtheilt, und hatte ein traurigeres Schicksal als der Held seines Trauerspiels. Das Stück war *Atrous* betitelt, und dieser gab einem seiner Untergebenen mit Euripides den Rath, sich in die Thorheit seines Herrn zu schicken. **) Tiberius hörte das und sagte, damit habe er

*) Hierher gehört vielleicht des Majus Planubisches Excerpt: Einen Mann, der früher Consul gewesen, ließ Tiberius hinrichten, weil er eine Münze mit seinem Bildniß an dem Busen mit sich auf den Abtritt nahm.

**) Nach dem Vatican. Excerpt des Majus heißt die Stelle so: Aemilius Mamertius verfaßte ein Schauspiel, das er *Atrous* betitelte und in welchem er einen nach Euripides folgendermaßen sprechen ließ: Der Herrscher Thorheit muß man tragen. Tiberius hörte das und bezog den Vers auf sich, glaubte, er sey wegen der gräßlichen Mordthaten, die er verübt hatte, *Atrous* genannt worden und sagte: „Er machte mich zum *Atrous* und ich will ihn

ihn selbst gemeint, durch das vielfach vergossene Blut habe er sich freilich zum Atrous gemacht, fuhr aber fort: „und ich will einen Ajax aus ihm machen!“ und so nöthigte er ihn, sich selbst ums Leben zu bringen. Doch ward Dieß nicht zum Vorwande seiner Anklage gemacht, vielmehr sollte er mit Livilla verbotenen Umgang gepflogen haben, wie denn auch viele Andere, theils mit Recht, theils auf fälschliche Anklage deswegen zur Strafe gezogen wurden.

25. Während Dieß in Rom vorging, blieb es auch in den Provinzen nicht ruhig. Sobald sich ein junger Mann, der sich für den Drusus ausgab, in Griechenland und Jonien sehen ließ, nahmen ihn die Städte mit Freuden auf und machten gemeinschaftliche Sache mit ihm. Auch hätte er, nach Syrien vorgedrungen, die Legionen auf seine Seite gebracht; allein es erkannte ihn Jemand, griff ihn auf und lieferte ihn an Tiberius aus. Es folgten jetzt die Consuln Cajus Gallus und Marcus Servilius. Tiberius feierte in Antium die Vermählung des Cajus: denn auch bei dieser Veranlassung mochte er nicht nach Rom kommen; Fulcinius Trio, ein früherer Freund des Sejanus und bei Jenem seiner Angebereien wegen sehr gut angeschrieben, jetzt aber selbst angeklagt und verhaftet, hatte sich aus Furcht selbst entleibt, zuvor aber auf ihn und Macro in seinem letzten Willen die größten Schmähungen ausgestoßen. Seine Söhne getrauten sich nicht, den Inhalt bekannt werden zu lassen, Tiberius aber ließ sie auf die Nachricht davon an den Senat gelangen. Daraus machte er sich nicht das Geringste und konnte

zum Ajax machen.“ Er zwang ihn also, sich selbst den Tod zu geben.“

sogar geheime Beschuldigungen zuweilen selbst, als wären es Lobsprüche, öffentlich machen. Auch was Drusus in seinem Elend und Ungemach über ihn ausgesagt hatte, brachte er zur Kenntniß des Senats. Ein solches Ende nahm Trio. Poppäus Sabinus aber, der beinahe während der ganzen Herrschaft des Tiberius bis auf die letzte Zeit über beide Mysien und noch über Macedonien Statthalter gewesen war, entließ ganz sanft, ehe sich ein Ankläger an ihn gemacht hatte. Ihm folgte im Amte Regulus, denn Macedonien und, wie Einige berichten, auch Achaja wurden ihm außer dem Loose zugetheilt.

26. Um dieselbe Zeit gab der Partherkönig Artabanus nach dem Tode des Artaxas, Armenien seinem Sohne Arsaces, und als Dies von Tiberius nicht geahndet wurde, machte er sich auch an Cappadocien und benahm sich selbst gegen seine Parther übermüthig. Dies vermochte einen Theil derselben, von ihm abzufallen, und durch eine Gesandtschaft sich von Tiberius einen der Geißel zum Könige zu erbitten, worauf ihnen Dieser den Phraates, den Sohn des Phraates, und als derselbe auf der Hinreise starb, den Teridates, der gleichfalls von königlicher Abkunft war, sendete. Um ihm aber die Bestiznahme vom Thron zu erleichtern, schickte er dem Iberier Mithridates die schriftliche Weisung, in Armenien einzufallen, um den Artabanus, wenn er dem Sohne zu Hülfe käme, vom eigenen Lande abzuführen, Was ihm auch gelang. Doch saß Teridates nicht lange auf dem Throne; denn Artabanus verband sich mit den Scythen und vertrieb ihn ohne Schwierigkeit. In Parthien war Dies der Stand der Dinge. Armenien aber fiel dem Mithridates, dem Sohne,

wie mir scheint, des Iberiers Mithridates, ~~Drüber~~ aber des Pharasmanes, der nach ihm König über die Iberier wurde, anheim. Unter dem Consulate des Sextus Papinius und Quintus Manlius überschwemmte die Tiber einen großen Theil der Stadt, so daß man auf Rähnen fahren mußte. Noch viel größeren Schaden aber that ein Brand in der Nähe des Circus und des Aventinischen Berges, so daß sich Tiberius bewogen fand, den Verunglückten fünfundzwanzig Millionen Denare zum Geschenke zu machen.

27. Wenn Aegyptische Angelegenheiten auch in eine Römische Geschichte gehören, so ist zu berichten, daß sich in jenem Jahre der Phönix sehen ließ, was unter andern Vorzeichen den Tod des Tiberius vorgebedeuten schien; denn jetzt starb Thrasyllus und im kommenden Frühjahr unter den Consuln Cneus Proclus und Pontius Nigrinus er selbst. Noch hatte es Macro unter vielen andern Männern auch auf Domitius abgesehen und denselben Anklage und Folter zugebracht. Allein nicht alle Angeklagten fanden den Tod denn Thrasyllus hatte den Tiberius durch eine feine List hingetragen. Von sich selbst hatte er Tag und Stunde des Todes aufs Genaueste angegeben, dem Tiberius aber noch weitere zehn Lebensjahre prophezeit, damit er, bei der Hoffnung auf ein längeres Leben, sich mit der Hinrichtung derselben nicht beeilen möchte, und so geschah es denn auch. In Wahne nämlich, auch noch später Alles, was ihn gelüftete in Ruhe ausführen zu können, beeilte er sich nicht und wurde nicht böse, als der Senat die Verurtheilung vertagte weil die Angeschuldigten Einsprache gegen die Folter thaten. Eine Frau hatte sich selbst eine Wunde beigebracht, woran

ſie vor den Senat geſtellt und von da in den Kerker abgeführt wurde, wo ſie ſtarb. Lucius Arruntius, ſchon betagt und durch ſeine Bildung ausgezeichnet, brachte ſich ſelbſt um das Leben, obgleich Tiberius bereits krank darniederlag und man an ſeinem Aufkommen zweifelte. Er ſah in Cajus dem ſchlechten Herrſcher voraus und wünſchte noch vorher zu ſterben, ehe er ſelbſt ein Pröbchen davon bekäme, indem er ſich ſo vernehmen ließ: „Ich bin zu alt, um noch eines neuen, zumal eines ſolchen Herren Slave zu werden.“ Die Andern aber, die entweder ſchon verurtheilt waren, aber vor zehn Tagen nicht hingerichtet werden durften, oder bei denen man auf die Nachricht von Tibers bedenklicher Krankheit die Verurtheilung aufgeschoben hatte, kamen mit dem Leben davon.

28. Der Tod ereilte ihn in Miſenum, ehe er Nachricht von dieſen Vorgängen erhielt. Kränklich war er ſchon ſeit längerer Zeit, aber auf Thraſyll's Prophezeiung hin noch längeres Leben hoffend, hatte er keinen Arzt zu Rath gezogen und lebte auf dieſelbe Weiſe fort, ſo daß er, wie es im Alter bei nicht heftigen Krankheitsanfällen; ſondern allmählicher Abzehrung gewöhnlich iſt, bald am Sterben war, bald ſich wieder erholte, und ſowohl die Andern als auch den Cajus bald mit Freude über ſeinen baldigen Tod, bald mit Furcht vor längerem Leben erfüllte. Aus Beſorgniß, er möchte ſich wirklich wieder erholen, gab dieſer ihm die Speiſen, um die er bat, nicht, weil ſie ihm ſchaden könnten, überdeckte ihn aber mit vielen dichten Decken, um ihn warm zu erhalten und erſtickte ihn ſo, wobei ihm Macro getreulich an die Hand ging. Als nämlich Tiberius gefährlich krank ward, machte Macro dem Jungen den Hof, beſonders ſeitdem er

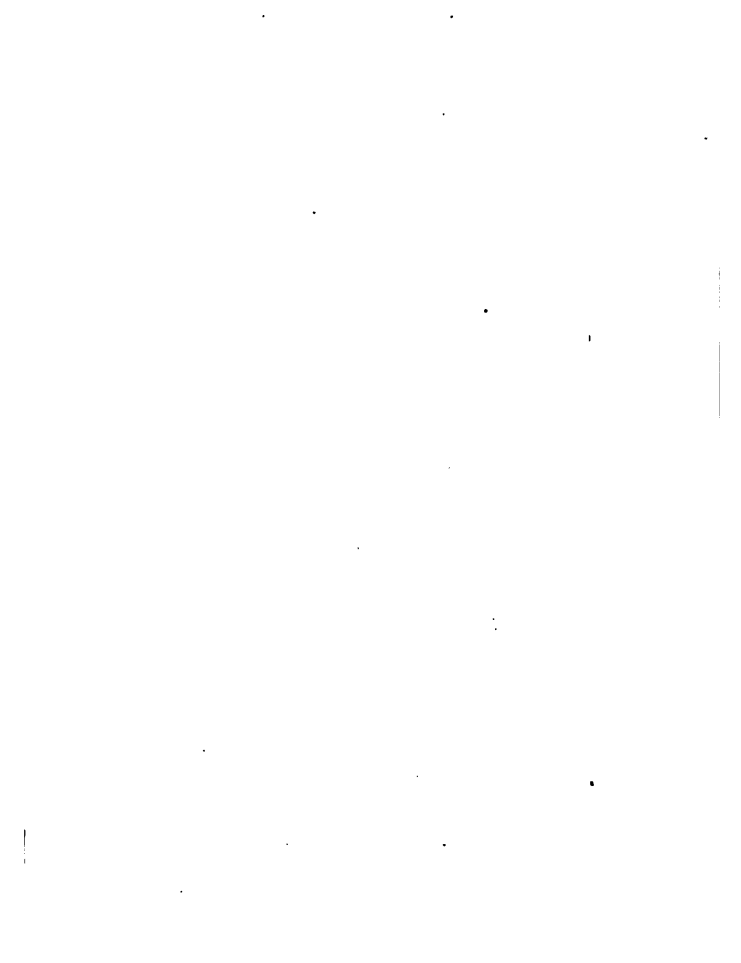
denselben bei seiner Gattin Ennia Thrasylla als Liebhaber eingeführt hatte. Als Dies Tiberius merkte, sagte er zu ihm: „Du thust klug daran, daß du die untergehende Sonne verlässest, und dich an die aufgehende wendest!“ Er starb denn Tiberius am sechsundzwanzigsten März, ein Mann mit Tugenden und Lastern aufs reichste ausgestattet, der beide, so oft er sie zeigte, so zeigte, als ob er nur die einen besäße. Sein Leben brachte er auf siebenundsechzig Jahre, vier Monate und neun Tage, und hatte davon zweiundzwanzig Jahre, sieben Monate und sieben Tage geherrscht. Er erhielt eine feierliches Leichenbegängniß und sein Lobredner war Cajus.

Hf

HM

13







FEB 1 1928

